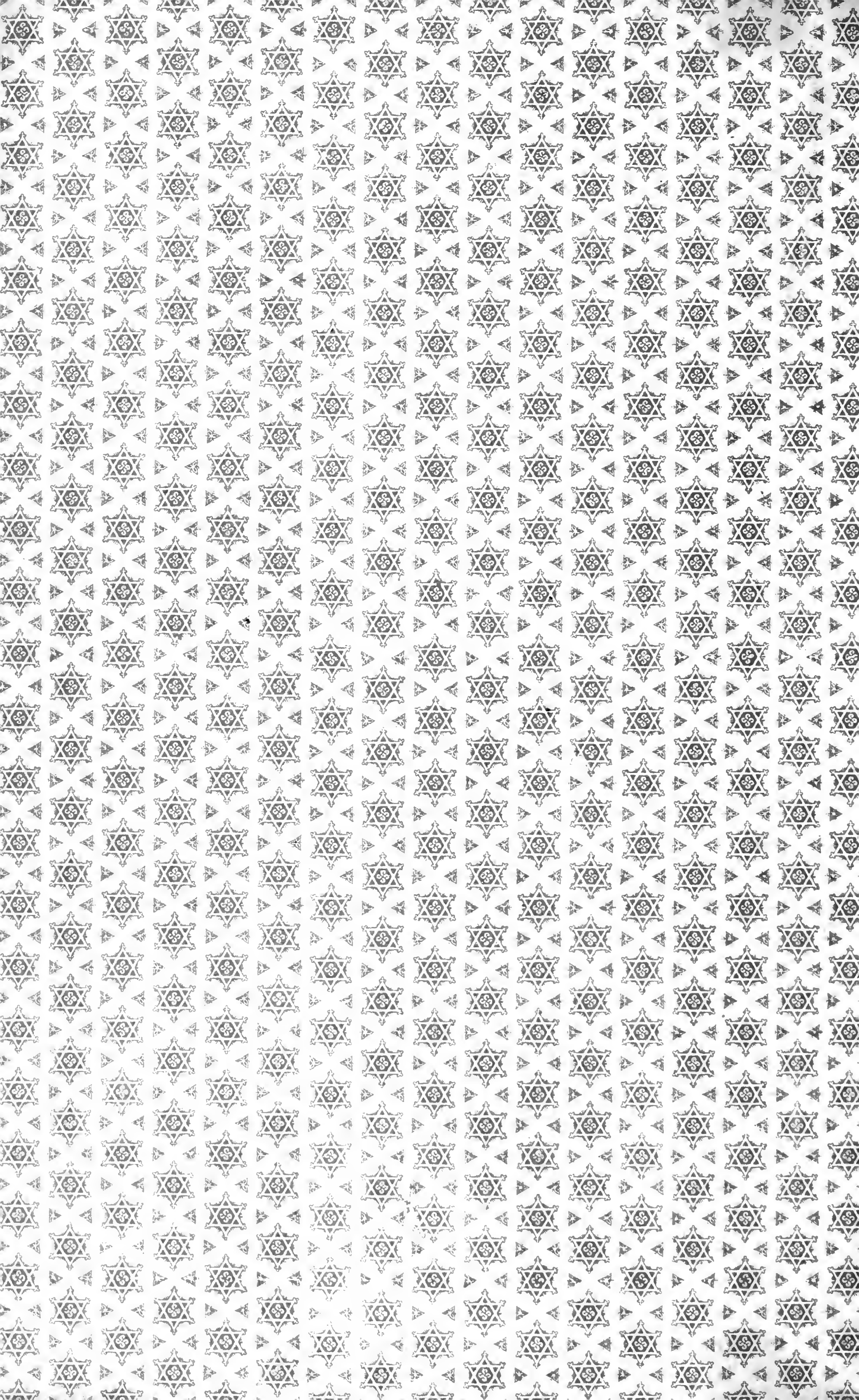
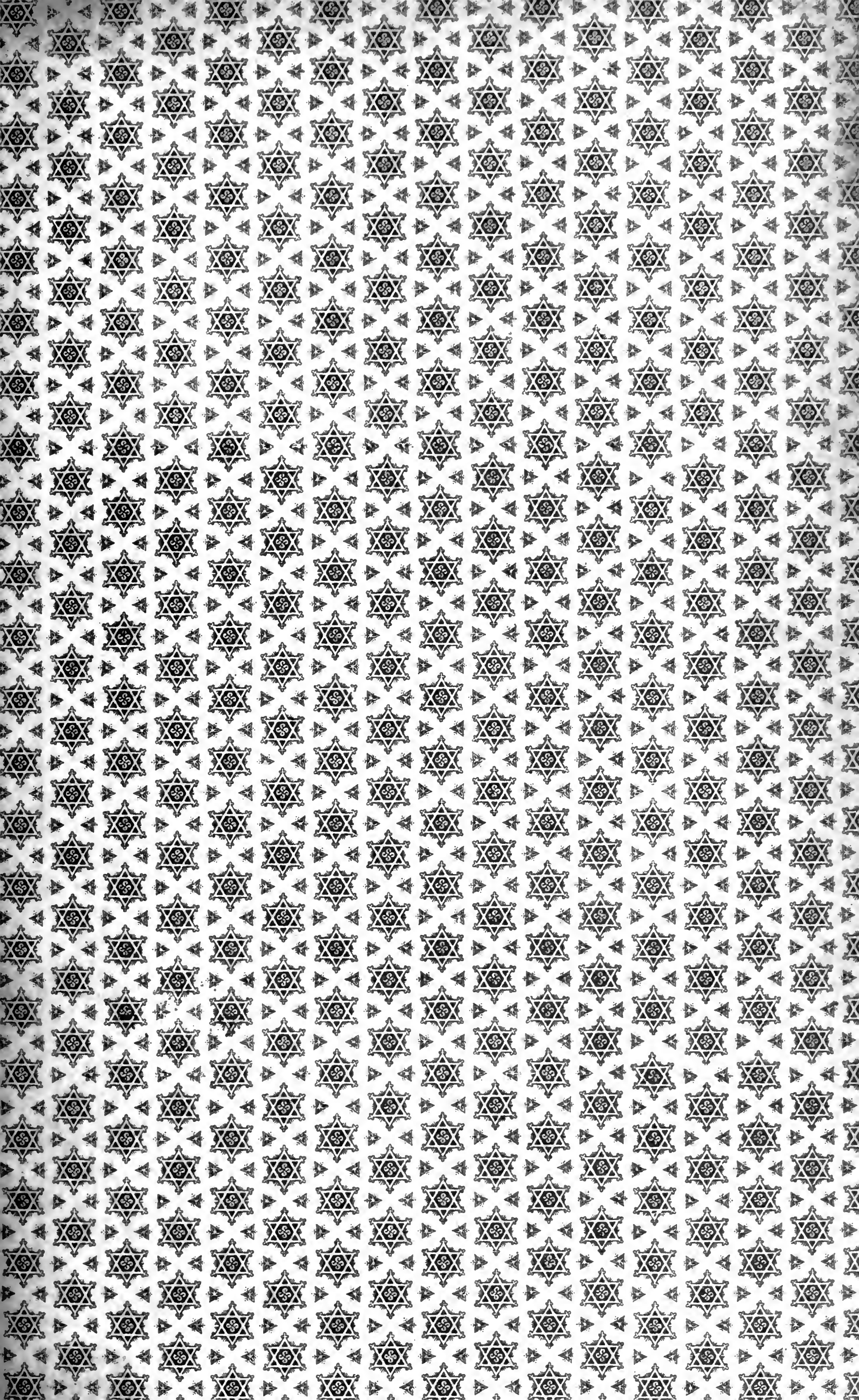
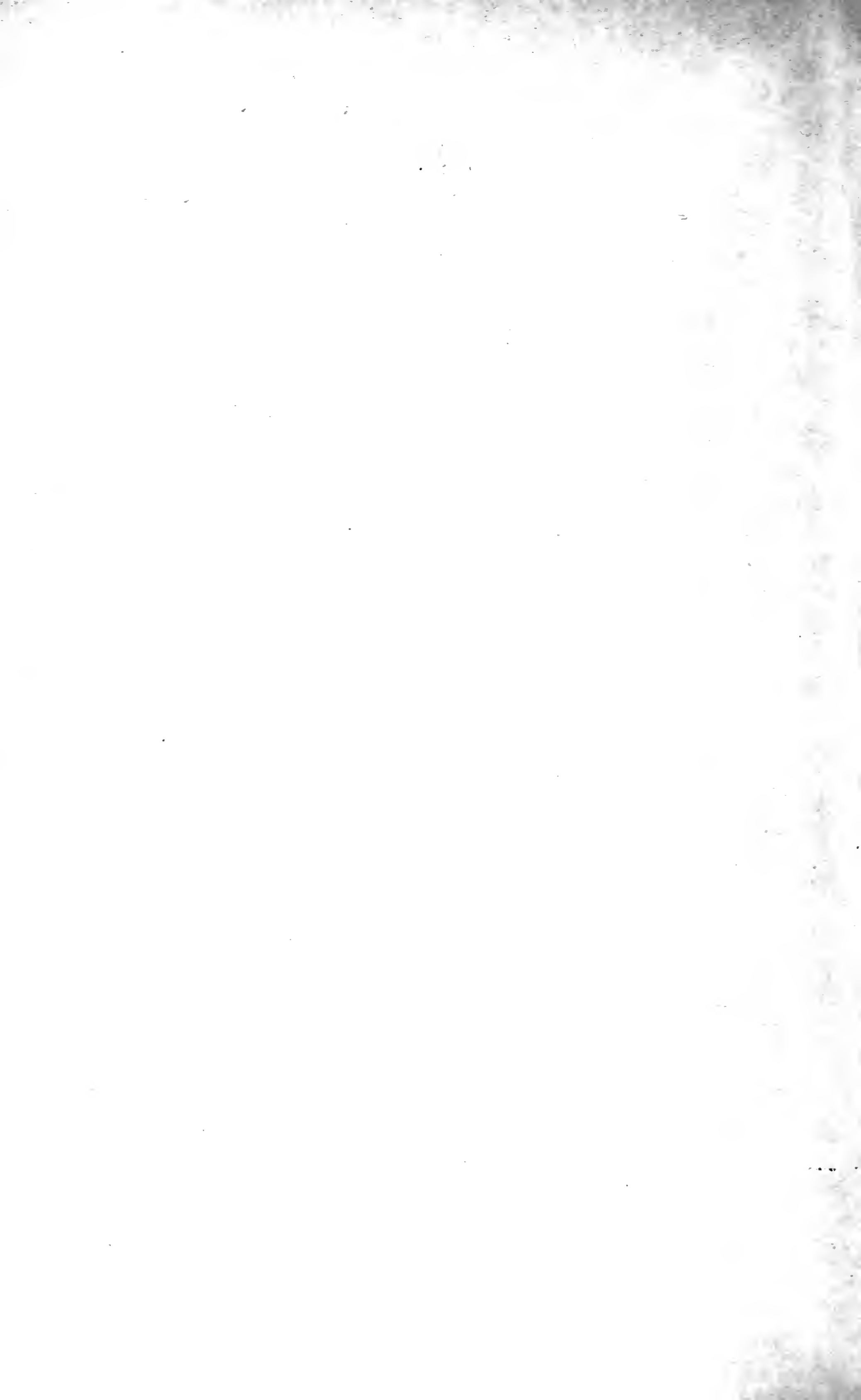
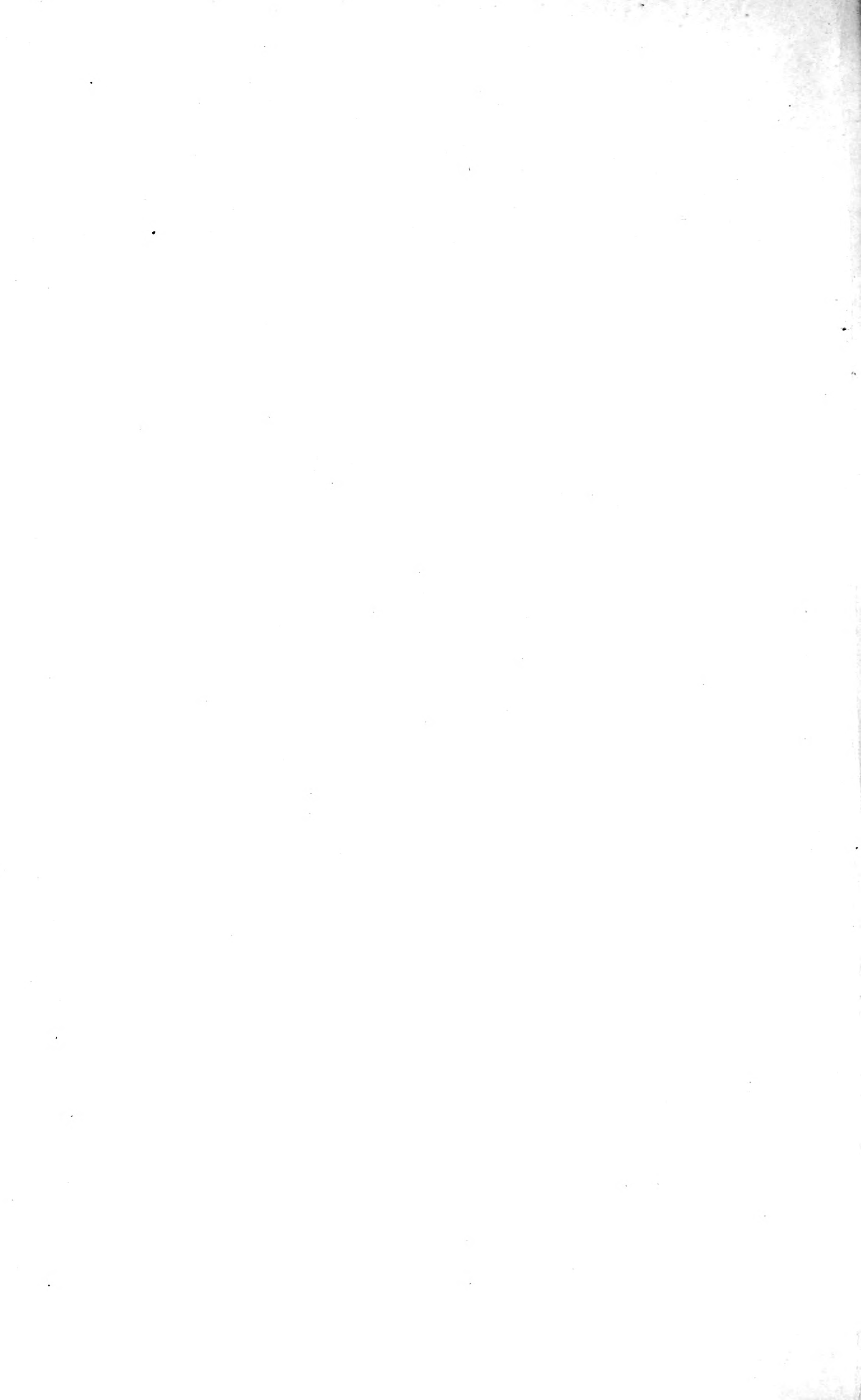

3 1761 07882255 8
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







HITTITER UND ARMENIER.



HITTITER UND ARMENIER

VON

P. JENSEN.

MIT ZEHN LITHOGRAPHISCHEN SCHRIFTTAFELN
UND EINER ÜBERSICHTSKARTE.



STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1898.

DEN HERREN

HILPRECHT, JUSTI, NÖLDEKE

UND

RECKENDORF.



VORBEMERKUNGEN.

Es sind jetzt Mehr als fünf Jahre vergangen, seit ich mich in die sogenannten hittitischen Inschriften zu vertiefen begann und erkannte, dass damit Etwas zu machen sei. Damals blitzte mir eines Abends für eine Zeichengruppe in Inschriften kilikischer Könige die Lesung *Syennesi(s)* auf, der dann alsbald die einer Gruppe für *Tarsus* folgte. Und unmittelbar darauf musste mir die, z. T. falsche, ungefähre Lesung des »hittitischen« Wortes für »ich«, *as*, einfallen und sofort im Anschluss daran die damals kühn scheinende Idee, dass die Sprache der hittitischen Inschriften die Ahnfrau des heutigen Armenisch sei.

Was ich dann nach einigen Wochen allen Ernstes für altarmenisch auszugeben wagte, kann man, wenn man so viel Interesse für Antiquitäten hat, im VII. Bande der *Zeitschrift f. Assyriologie* auf p. 365 f. und auf Spalte 101 der *Theol. Literaturzeitung* vom 18. Februar 1893 bestaunen: *Hem(a)tar(?)-b(p)ii(s)* sollte »König von *Hamāt*«, *Tarsirsiras* »König von *Tarsus*«, *as(i, e)* »ich« und *(a, e)s(i)mi* »ich bin« heissen. Dass Dergleichen keinen Indogermanisten zu begeistern vermochte, kann uns nicht seltsam dünken, und wenn meine Lesungen so unvollkommen geblieben wären — kein Mensch würde es Jemandem verübeln können, wenn er fortführe sich dagegen so ablehnend zu verhalten, wie gegen Geisterphotographien und Falb'sche Witterungsprognosen.

Aber alle Welt weiss doch auch, dass jede Entzifferung zu Anfang Monstra und Missgeburten zu Tage fördern

muss, zumal aber eine wie die von mir in Angriff genommene, die nicht auf einer Bilingue fussen konnte, sondern Inschriften mit unbekannter complicierter Schrift und in unbekannter Sprache aus sich selbst heraus zu deuten unternahm; und ein tiefer eindringender Geist hätte wohl aus jenen anscheinenden Missbildungen auf die hinter Nebeldunst verborgene wahre Gestalt der Dinge schliessen und erkennen können, dass auch meine allerersten Entzifferungen einen dauerhaften Kern enthielten.

Eingedenk der Entwicklungsgeschichte, welche die Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen, der verschiedensprachigen Keilinschriften und anderer Inschriften durchmachen musste, und darum wohl wissend, dass meine ersten Lesungen nur z. T. richtig sein konnten, habe ich nach Sicherung meiner Vorrechte durch eine kurze Notiz an den oben angeführten Orten dem Versuch widerstanden, den Fachgenossen oder besser Interessenten — denn »Fachgenossen« habe ich ausser meinem Freunde Reckendorf auch heute noch nicht zu nennen — meine Entzifferungsversuche brühwarm vorzusetzen. Und das war gut. Als ich dann im 48. Bande der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellsch.* 1½ Jahre später den ersten Teil und fast 2 Jahre später den zweiten Teil einer grösseren Arbeit über meine Studien und deren Ergebnisse vorlegen konnte, da tat ich das, weil ich glaubte, zu einem vorläufigen befriedigenden Abschluss gekommen zu sein. Alle wesentlichen Schwierigkeiten waren überwunden. Die Chronologie der Inschriften war wenigstens annähernd bestimmt; das Schriftsystem in seinen Grundzügen aufgedeckt; der Tenor der Inschriften im Allgemeinen festgestellt; eine grössere Anzahl von Namen gelesen und damit auch die teilweise Lesung einer Reihe von Wörtern gewonnen. Zwei Jahre des Zweifels und der Hoffnung lagen damals hinter mir, der Hoffnung, ein neues nicht ganz unwichtiges Capitel in der Geschichte der Menschheit wenigstens aufgeschlagen zu haben, zwei Jahre harter Gedankenarbeit.

Nur damit, nur durch die intensivste unablässige Bekämpfung des Problems hatte ich es schliesslich bezwingen können. Nicht immer folgte einer sich aufdrängenden Frage, den immer von Neuem aufsteigenden Schwierigkeiten die Lösung auf dem Fusse; durchaus nicht immer sprudelten die Gedanken rasch genug auf, um mir langes quälerisches Grübeln zu ersparen; und manchmal brachte mich ein neu auftauchendes Problem, ein tückisches unvorhergesehenes Hindernis, das hinter einem eben überwundenen lag, fast zur Verzweiflung an mir und meiner Arbeit, bevor der erlösende Gedanke kam. Nun lag die Hauptarbeit hinter mir. Ich glaubte meine Sache gewonnen zu haben. Was ich im ersten Rausch vielleicht etwas leichtsinnig behauptet, das hatte sich, so meinte ich, trefflich bewährt. Freilich wusste ich damals noch lange nicht Soviel, wie ich jetzt weiss; aber immerhin Genug, um — ohne es allerdings direkt auszusprechen — den Schluss auf den Armenismus des Hittitischen als unvermeidlich anzusehn und eine Billigung meiner Resultate als etwas Selbstverständliches zu erwarten.

Aber dieser Hoffnung sollte bald eine gründliche Enttäuschung folgen.

Es wäre fürwahr unbillig gewesen, zu verlangen, dass sich nun gleich die ganze Schaar der Indogermanisten auf die Arbeit stürzte und sich ein Urteil darüber bildete, unbillig namentlich, so lange diese seltsamer Weise meinen, dass grade die Assyriologen die berufenen Kritiker sind; seltsamer Weise: denn ich wüsste nicht, warum diese, zumal es ihnen vielfach an Vorurteilslosigkeit gebricht und sie nur zu einem kleinen Teil die Gabe besitzen, ihren Mitarbeitern gerecht zu werden, warum sie mehr das Zeug zu einer Kritik haben sollten, als ein scharfsinniger Linguist irgend einer Gattung. Dass sich die hittitische Schrift auch dem ganz Uneingeweihten als ein complicierter Mechanismus darstellt, wie der, womit die Assyriologen vertraut sind, wird man nicht anführen wollen. Denn mit einem

solchen haben auch z. B. die Aegyptologen zu operieren, und man wird doch einem Indogermanisten nicht die Fähigkeit absprechen, sich in Dgl. hineinzudenken. Ueber den Mangel an Interesse im Allgemeinen will ich auch kein Klagegeschrei erheben. Aber ich durfte doch zum Allermindesten hoffen, dass bei der Schwierigkeit der Sache Keiner darüber urteilen würde, der meine Arbeit nicht wenigstens einmal mit Verständnis durchgeblättert, ich will gar nicht einmal sagen durchgelesen oder gar durchgearbeitet hätte.

Aber es kam anders.

Allerdings — ein so markiger, niederschmetternder Urteilsspruch, wie er über meine Arbeit gefällt worden sein soll: »Unsinn von Anfang bis zu Ende«, ist wohl in seiner olympischen Höhe vereinsamt geblieben und andrerseits hat es durchaus nicht an Urteilen gefehlt, in denen man die von mir befolgte Methode als scharfsinnig anerkannte. Dabei hat es aber mit wenigen, in diesem Falle rühmlichen Ausnahmen sein Bewenden gehabt. Meine Arbeit an Jedermann zugänglichem Orte mit Gründen zu bekämpfen hat Niemand bei uns für angezeigt erachtet. Und dass die Entzifferung gelungen sei, dafür einzutreten haben nur ein paar Gelehrte gewagt und das waren meine Freunde! Ich könnte lange davon reden, auf welche Weise Unberufene, die z. T. schon deshalb zu einem Urteil garnicht befähigt waren, weil sie meine Arbeit nicht gelesen hatten, es hier bei uns fertig gebracht haben, dass von allen berufenen und direkt als Fachleuten an der Sache interessierten Gelehrten Keiner es für nötig gehalten hat, meine Arbeit einer wirklichen Prüfung zu unterziehen. Der Einzige, der das in aufopferndster Weise getan und dabei die Entzifferung in einigen Punkten beeinflusst hat, war der ursprünglich ganz unbeteiligte Arabist Reckendorf (*Zeitschrift f. Assyriologie* XI, 1 ff.). Aber er war ein Rufer in der Wüste. Seine Freundestat ist ohne eine sichtbare Wirkung geblieben.

Ich durfte nicht hoffen, dass man sich im Auslande rascher und williger zu einer sachgemässen Kritik oder gar zu einer Anerkennung meiner Resultate entschlösse. Waren doch die Hauptinteressenten zugleich Mitbewerber um den Siegespreis. In dieser Erwartung bin ich nun nicht getäuscht worden. Doch hat man sich jenseits der Grenze im wohltuenden Gegensatz zu dem hier bei uns eingeschlagenen Verfahren wenigstens nicht gescheut, mich — allerdings unter Anwendung etwas seltsamer Mittel — öffentlich zu bekämpfen, ohne sich viel darum zu sorgen, wen das am Schwersten treffen könnte.

Der Erste, der so seine Haut mutig zu Markte trug, war Halévy, der selbst einen, allerdings fast resultatlosen, Entzifferungsversuch gemacht hatte und demgemäss meine Arbeit natürlich nicht mit ungemischter Freude begrüssen konnte. Der Genfer Orientalistencongress schien ihm die geeignete Gelegenheit zu einer Kritik zu bieten. Ich besinne mich nicht mehr auf Alles, was Halévy damals in halbstündiger Rede glaubte gegen mich vorbringen zu dürfen. Ich erinnere mich aber noch, dass er Dinge vortrug, die mir lediglich Staunen und Verwunderung abnötigen konnten, und dass seine lange Rede den Kern meiner Entzifferung nicht einmal streifte. Aber rauschender Beifall ward ihm als Lohn für seine Tat. Beifall erntete indes auch meine Antwort. Ob wohl Viele von den Beifallspendern gewusst haben, warum sie klatschten?

Nachdem man irgendwo in der *Academy* eine Ankündigung meiner Arbeit hatte lesen können, in welcher sie — man muss der *Academy* das nicht übel nehmen — etwas seltsamer Weise als eine Combination Sayce'schen »decipherments« und Peiser'scher »Entzifferung« dargestellt war, erschien darüber in derselben Wochenschrift am 6. October 1894 aus der unermüdlichen Feder Sayce's Etwas, was er und seine Gefolgschaft vermutlich als criticism bezeichnet haben. Da Sayce's sog. Kritik die erste war, die mir zu Gesichte kam, so richtete ich an die Redaction der *Academy*

die Bitte, mir für eine Entgegnung einen Platz einzuräumen. Als Antwort erfolgte von dem Freunde SAYCE's zunächst keine Antwort und es bedurfte anscheinend erst des höchst anerkennenswerten unparteiischen Eintretens zweier englischer Collegen für mich, um den Redacteur zur Uebung elementarster internationaler Gerechtigkeit durch Aufnahme einer Entgegnung von mir zu veranlassen. Sie erschien in der Nummer vom 1. December 1894.

SAYCE hatte das Vorrecht, Engländer zu sein. Das schützte ihn vor einer rücksichtsloseren Kritik, als ich sie wagen durfte, wollte ich ihren Abdruck in der *Academy* erreichen. In einer deutschen Zeitschrift hätte ich ihm erheblich kräftiger ins Gewissen geredet und die sog. Kritik gerichtet, wie sie es verdiente. Indes — auch in der Form, in der die *Academy* sie aufnahm, wird ihm meine Entgegnung nicht übermässig erfreulich gewesen sein. Jetzt, wo SAYCE's Kritik nur noch den Wert einer Curiosität hat, hiesse es meinen Lesern Zuviel zumuten, wollte ich mich hier in eine ausführliche Erörterung darüber verlieren. Sie ruhe in Frieden!

Seitdem hat sich an SAYCE sein Geschick erfüllt. In einer Inschrift, die ich bei Veröffentlichung meines Aufsatzes in der *Zeitschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellsch.* Band 48 nicht kannte — der Löwenjagdinschrift von *Ordasu* bei *Malatya* (s. unten p. 36 ff.) — und in der SAYCE nach einer Aeusserung in seiner »Kritik« unter Zugrundelegung meiner Entzifferungsresultate äusserst seltsamer Weise nicht einmal den alten Namen *Meli(e)dia* hatte finden können, — in eben dieser Inschrift sollte ich (MASPERO's *Recueil de travaux* XVIII, 111 ff.) unter Zugrundelegung eben derselben Entzifferungsresultate ausser jenem Namen und dem des Nachbarlandes *Kommagene* den ersten auch in assyrischen Inschriften genannten »hittitischen« König wiederfinden; eben diese Inschrift sollte ich deshalb als erste bis auf ein paar Jahre genau chronologisch fixieren können, und mit derselben Inschrift zugleich neue höchst wertvolle Beweise für

den Armenismus der Inschriften liefern! Ja, noch Mehr! Eben diese Inschrift machte mir eine Stelle in den Annalen *Sargon*'s, wie sie von WINCKLER veröffentlicht war, bedenklich, und der Abklatsch in Paris bestätigte meine Verbesserung! Nach den Keilinschriften wie nach dieser Inschrift ist *Mutalu* von *Kommagene* zu *Sargon*'s Zeit auch zeitweilig im Besitz von *Melitene* gewesen.

SAYCE's sog. Kritik sollte nicht ohne Nachfolgerin bleiben. Ich hatte allen Ernstes geglaubt, dass HALÉVY's Polemik auf dem Genfer Orientalistencongress nur einer Augenblicksstimmung entsprungen sei. Machte sie doch damals sehr den Eindruck, wenig überlegt zu sein. Aber HALÉVY widerruft nicht so leicht Etwas, das er einmal behauptet hat. In den Acten des Congresses (Teil III p. 69 ff.) ist ein Artikel von ihm erschienen, der laut seiner eigenen Aussage wenigstens auf wiederholter Lektüre — *lu et relu* (p. 69); ein Studium wäre allerdings zweckentsprechender gewesen — meiner Arbeit beruht. Er füllt drei Seiten. Das verdient Erwähnung. Denn da der Vortrag auf dem Congress eine volle halbe Stunde in Anspruch nahm, so scheinen die Bedenken HALÉVY's im Lauf der letzten Jahre doch erheblich zusammengeschrumpft zu sein. Was davon übrig geblieben ist und in dieser Kritik Gestalt gewonnen hat, verdiente wegen der dabei angewandten Verkleinerungsmethode in noch höherem Grade als die SAYCE'sche Kritik zur Schau gestellt zu werden. Allein all das hat heute Gott Lob nur noch historisches Interesse. Wozu also darauf Papier vergeuden? Wenn ich die HALÉVY'sche Kritik gleichwohl nicht ganz ignoriere, so geschieht es nicht, um HALÉVY als Kritiker Rede zu stehn — denn das hab' ich nicht mehr nötig —, vielmehr um gegen ihn die Gegenklage zu erheben. So naiv die Logik in seiner Kritik ist, harmlos ist darum doch kaum die Art zu nennen, wie er meine Arbeit vor seinen Lesern zu einem Angriffsobject präpariert.

So behauptet HALÉVY in seiner Kritik z. B. (p. 71), dass

ich die hittitische Legende der sog. Bilingue des *Tarkondemos* so übersetze: »X von Erme, der König, der König«. Dass das ein Unsinn ist, liegt am Tage, und mit dieser Uebersetzung in der Hand durfte Halévy allerdings auf alle Citate aus meinen umfangreicheren Uebersetzungsversuchen verzichten. Denn mit einer solchen Uebersetzung war der Uebersetzer gerichtet. Allein sie stammt nicht von mir, sondern von Halévy selbst! Meine Uebersetzung lautet: »X, von Erme der König, der König«. Halévy hat also das Resultat, dass ich lächerlich sei, in verblüffend einfacher Weise durch fahrlässige Umstellung eines Kommas erreicht. Halévy hat bisher noch nicht von mir behaupten können, dass ich geistesschwach sei. Hätte er daher selbst bei mir gelesen, was er drucken lässt, so hätte ihm sein Scharfsinn sagen müssen, dass bei mir ein Komma an die falsche Stelle geraten sei, dass ich so nicht übersetzen konnte. Uebrigens ist dieses Quidproquo eine neue Errungenschaft. Auf dem Congress nahm Halévy noch an meiner Uebersetzung, so wie ich sie hatte drucken lassen, Anstoss. Wie er nach wiederholter Lektüre — *lu et relu*; dies seine eigensten Worte — das Komma an anderer Stelle finden konnte, ist mir bisher unerklärlich geblieben.

Bei der bekannten Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit Halévy'scher Kritik ist man indes auf Vieles von ihm gefasst und so wird man sich auch hierüber nicht besonders aufregen können. Allein selbst in einer Halévy'schen Kritik muss es doch überraschen, wenn er an deren Spitze eine Behauptung stellt, die mich vernichtet, indem sie die Tatsachen auf den Kopf stellt.

Zu den letzten Resultaten meiner von Etappe zu Etappe fortschreitenden Untersuchungen, deren Methodelosigkeit zu entdecken Halévy vorbehalten war, gehörte es, dass ein Zeichen Kilikien; eine Gruppe [nicht, wie Halévy behauptet, ein anderes Zeichen] die Stadt *Karkemīš* [nicht, wie Halévy behauptet, *Jerābīs*] bedeutet; und dass »König« *ši(e)-ra(o)-s* [nicht, wie Halévy behauptet, *sicraos*]

heisst. Diese Resultate verwerte ich in der Einleitung, die mit dem Gang meiner Entzifferungsarbeit in keinem Zusammenhang steht. Was macht nun Halévy daraus? Er verkündet seinen harmlosen Lesern, dass diese erstaunlichen Enthüllungen, wie er zu sagen beliebt, später als Basis für die anderen Entzifferungsversuche dienen, wo sie doch — aber nicht als Enthüllungen, sondern als logische Schlussfolgerungen — deren letztes Resultat sind! Ein einzigartiges Verfahren, das meine mühsame Arbeit weiterer Prüfung entziehen musste. Ein Narr, der das nun noch für der Mühe wert gehalten hätte! Halévy versteht gut Deutsch und wird die Verantwortlichkeit für seine Kritik nicht ablehnen wollen. Er wird mir somit auch erlauben, daraus einen Schluss auf ihn selbst zu ziehn. Da es Einem schwer wird zu glauben, dass ein um die Wissenschaft so wohlverdienter Mann mit Bewusstsein Wahrheit und Dichtung in der Wissenschaft verwechseln kann, so bleibt mir Nichts übrig als die Annahme, dass bei ihm wiederholte Lektüre — *lu et relu* — anders als bei andern Menschen die Resultate erstmaliger und früherer Lektüre aufhebt, statt sie zu befestigen. Aber eine derartige Begabung macht Einen ungeeignet zum Kritiker.

Das sind meine Richter.

Ihre Kritiken gehören mit dem Erscheinen dieses meines Buches vermutlich der Vergangenheit an. Man wird mich fragen, warum ich sie denn nicht habe schlafen lassen. Ich antworte: Weil die, die jene ersten Kritiken gewagt haben, sich gewiss nicht scheuen werden, auch diese meine neue Arbeit mit ähnlichen leichtfertigen und fahrlässigen Urteilen um ihren Erfolg zu bringen. Man weiss doch nun, was man dann von ihren Elaboraten zu halten hat.

Vielleicht habe ich aus den letzten Jahren noch nicht Genug gelernt, wenn ich nun durch dies Buch einen Umschwung in der Stimmung derer, die es Etwas angeht, zu erzielen hoffe. Aber es steht doch mit meiner Ent-

zifferung heute etwas anders als vor einigen Jahren. Um bei Unvoreingenommenen und Vorurteilslosen eine günstige Meinung von meinen Entzifferungsversuchen zu erwecken, dazu genügten nach meiner Ansicht allerdings die von mir in meiner ersten Abhandlung errungenen und veröffentlichten Resultate durchaus. Um sich aber von deren Richtigkeit zu überzeugen, dazu bedurfte es eines eingehenden Studiums der Arbeit und der Inschriften selbst. Das war aber nicht Jedermanns Sache. Das unternimmt man namentlich nicht, wenn man durch Solche, denen man ein Urteil darüber zutraut, davon abgeschreckt wird. Heute glaube ich sagen zu dürfen, dass die Resultate allein in geschlossener Linie Jeden überzeugen müssen, der sich überzeugen lassen will, ohne dass er sich der Mühe unterziehen müsste, die Inschriften selbst auch nur anzusehen.

Was zunächst die Deutung der Inschriften anlangt, so dürfte wol der Beweis für ihre Richtigkeit im Allgemeinen darin liegen, dass ich bei stets gleicher Deutung des gleichen Ausdrucks überall, auch in längeren Partien, einen einwandfreien Sinn erhalte. Das wäre bei falscher Deutung undenkbar.

Was ferner die Lesung der Inschriften betrifft, so genügt als Beweis für ihre Richtigkeit im Allgemeinen, dass den Namengruppen, auf denen sie basiert, nach meiner Deutung insgesammt Namen entsprechen, die zu den Fundorten der Inschriften und ihrer Stelle in diesen durchaus passen oder gar gerade und nur dort erwartet werden können; und dass sich meine Lesungen und Deutungen für sie alle insgesammt gegenseitig aufs Beste und Vollkommenste kontrollieren, indem gleichen Lauten in je zwei Namen in den nach meinen Schlussfolgerungen diesen entsprechenden Zeichengruppen immer gleiche Zeichen entsprechen; wozu aber zu bemerken ist, dass ähnliche Konsonanten gleich geschrieben werden (p. 60 f. u. p. 75 f.). Es kontrollieren sich nämlich: eine Gruppe für *Hamāt-*

(geschr. *(ʾ-m-)Hamāt(-(?)t')* : u. p. 28 ff.) und eine für *Syennesi(s)* (geschrieben *S'-ʾ-n-ś*: p. 42 ff.), eine für *Karkemīš* (geschrieben im Genitiv *Kar(i?)gamiḋ(-(í)k'-m-ḋ)*: p. 40 f.), eine für *Melidia-Melitene* (geschr. im Genitiv *M(e)l-t'*: p. 36 f. u. p. 42 f.) sowie eine für *Hāti* (geschrieben einmal im Genitiv *Hātiḋ(-t')*: p. 7) und Gruppen für *Hātio* (geschr. *H(a)t'(-t')-ḋ* etc.: p. 2 ff.)(?); Gruppen für *Karkemīš* (geschrieben im Genitiv wie eben bemerkt und *Kar(i?)gamiḋ(-k'-mí)*: p. 30 ff.) und die für Kilikien (geschrieben im Genitiv *Khilikā (-í(?)k')* u. s. w.: p. 40 ff.), eine für *Hamāt* (s. o.), sowie eine für den Königsnamen TAR-BI-BI-*u-aš-ši-mí*: p. 50 ff.; eine für *Markaš* oder *Gurgum* (geschrieben im Genitiv *M(a)r* + X oder *K'(u)r* + X: p. 34 ff.) und solche für *Tarsus* (geschr. im Genitiv *T'(a)r-ś-* und *T'ar-ś-(ḋ)r(-)*: p. 44 f; *(ḋ)r(-)* facultatives Genitivsuffix: p. 83 f.), indem *t'(a)r* in 2 Wörtern: *śt'r* = armenischem *ustr* = »Sohn« und **watirā* = armenischem *vayr* = »Land«, mit X resp. Y + einem phonetischen Complement (s. u. p. 63 f.) des ersten Zeichens in der Gruppe für *Gurgum* oder *Markaš* wechselt: p. 42 f. oben u. p. 44 f.; vielleicht eine für *Kommagene* oder *Kommagenier* (geschr. *K'm-mk'-í*: p. 36 f.) und die für *Hamāt* und *Karkemīš* (s. o.), falls das erste Zeichen in der Gruppe für *Kommagene* in *Jerābīs* I, 3 (s. u. p. 224) als phonetisches Complement das aus den Gruppen für *Hamāt* und *Karkemīš* gewonnene Zeichen für *m* hat; eine für *Melidia-Melitene* (s. o.) und eine für *Hamāt* (s. o.)(?) sowie eine für *Hāti* (s. o) und die für *Hātio* (s. o.); die für Kilikien (s. o.) und eine für *Karkemīš* (s. o.); die für *Tarsus* (s. o.) und eine für *Gurgum* oder *Markaš* (s. o.) sowie eine für *Syennesi(s)* (s. o.); eine für *Syennesi(s)* (s. o.) und die für *Tarsus* (s. o.), sowie eine für *Hamāt* (s. o.); eine für den Königsnamen TAR-BI-BI-*u-aš-ši-mí* (s. o.) und eine für *Karkemīš* (s. o.); endlich eine für *Hāti* sowie die für *Hātio* (s. o.) und eine für *Hamāt* (s. o.)(?) sowie die für *Melidia-Melitene*. Mehr wird auch der Anspruchvollste nicht verlangen wollen.

Ohne das Armenische zu Hülfe zu rufen, habe ich

weiter mit Benutzung theophorer Namen aus Kilikien das Zeichen für *p'(á)* feststellen können (p. 93 f.). Diese Namen bestätigten zugleich meine Lesungen *ś* und *r* für je ein Zeichen (s. ibidem). Und gerade diese zwei, in der Reihenfolge *śr'*, deuten ein hittitisches Wort für »König« an, und auf Münzen aus Kappadokien ist *dsari* allem Anschein nach ein Wort für »König« u. Dgl. (p. 89 ff.), sodass ich nunmehr z. B. den Lautwert des Zeichens für *ś* und für *r* mit nicht weniger als 4 von einander unabhängigen Methoden bestimmt habe, ohne meiner armenischen, jetzt bewiesenen Hypothese auf die Lesung der Inschriften irgend einen Einfluss einzuräumen.

Dass sich die Lautwerte der verschiedenen Zeichen nirgends in die Quere kommen, indem man, um die Richtigkeit einer Lesung aufrecht zu erhalten, eine Polyphonie wenigstens einiger Zeichen oder für mehrere dieselbe Lesung annehmen müsste, darf als ein weiterer Beweis für die Richtigkeit meiner Lesungen angeführt werden.

Ebenso der Umstand, dass nach meinen Schlussfolgerungen im Allgemeinen eine häufig gefundene Hieroglyphe einen einfachen Lautwert hat und umgekehrt.

Mögen sich nunmehr diejenigen, welche bisher hochmütig die Nase gerümpft haben, darüber schlüssig werden, was für den Berufsskeptikern imponierende Forderungen sie jetzt noch stellen können, um den Sieg meiner Sache weiter aufzuhalten.

Es dürfte wohl auch weniger beweglichen Geistern einleuchten, dass meine Lesungen, da sie auf meinen Deutungen beruhen, diese zugleich bestätigen.

Wie ich erwarten musste, hat die mittlerweile ganz bedeutend geförderte Entzifferung den Armenismus der Inschriften in weiterem Umfange erwiesen. Wenn es seinerzeit nach meiner Ueberzeugung dafür genügte, dass das, was ich sicher zu lesen und zu übersetzen vermochte, sich fast ausnahmslos mit gleicher Bedeutung im Armenischen findet und dabei die Gestalt zeigt, die dem Entsprechendes

im Armenischen in prähistorischer Zeit einmal gehabt haben muss, so wird das bedeutend vermehrte Vergleichsmaterial mir nunmehr wohl auch unter den weniger sanguinischen Fachgelehrten einige Anhänger werben können. Eine Sprache, in der *t́-í-í* (gespr. wohl *dēi*) ein Synonym von »König« bezeichnet (u. p. 89), *(ʾ-)ś-t́-r* »Sohn« oder »Kind« heisst (p. 92 f.), *ś* + einem Lippenlaut ausser *m* ein Synonym davon ist (p. 93 f.), ein Lippenlaut ausser *m* + *t́r* »Land« bedeutet (p. 103), *m-ś* Etwas wie »gross« (p. 97), *ʾ-ś* »ich« (p. 98), *mí* »ich bin« (p. 99) — Vokale brauchen nicht geschrieben zu werden (s. p. 60), — eine solche Sprache kann wegen der armenischen Wörter: *tēr* (aus *dē* + *ar* = Mann) = »Herr« und *tikin* (aus *dē* + *gin* = Weib) = »Herrin«, *ustr* = »Sohn« — = älterem **tʿsutro (*tʿsudro)* aus **ksudros* = *ḫšudra* d. i. »Same« im Avesta und, wie man vermutet, nach *dustr* = »Tochter« umgebildet? —, *zav-a-k* = »Nachkomme«, »Kind«, *vayr* = »rus« und »Ort«, *mets* = »gross«, *es* = »ich« und *em* = »ich bin« von allen uns bekannten Sprachen nur armenisch sein. Wenn nun aber Alles, was ich jetzt ausserdem vom »Hittitischen« weiss, zum Armenischen unter der Voraussetzung, dass das »Hittitische« eine ältere Vorstufe des Armenischen ist, durchaus stimmt (s. p. 129 ff.), indem das Verhältnis zwischen beiden nach consequent wirkenden, bekannten armenischen Lautgesetzen geregelt ist, hiesse es den Zufall zum König machen, falls man einen Zusammenhang noch ferner leugnen wollte.

Nun kommt aber weiter als sehr gewichtig hinzu, dass der phonetischen Lesung aller Hieroglyphen, in denen wir das ursprüngliche Bild noch deutlich erkennen können, gerade im Armenischen ein Wort oder der Anfang eines Wortes entspricht, das den durch jenes Bild ausgedrückten Begriff bezeichnet (p. 76 ff.).

Dem gemäss lassen sich nun auch zwischen den verhältnismässig wenigen in den assyrischen Königsinschriften erhaltenen alten Namen, deren Träger ohne Frage oder

doch wahrscheinlich die Sprache der sog. hittitischen Inschriften redeten, wie den damit z. T. verwandten zahlreichen jüngeren kilikischen Personennamen aus griechisch-römischer Zeit einerseits und altarmenischen andererseits vielfache Beziehungen nachweisen, und an diesen scheinen sogar viel ältere Namen teilzunehmen, deren Träger zu dem Volke unsrer Inschriften wenigstens gehört haben können.

So stellt sich der Name *Sura-s(š)e(i,a)r* (Palästina, Phönicien oder Syrien; um 1400; p. 127) einerseits zu dem »hittitischen« Königsnamen *Mwrȝ-serȝ*, dem seines Sohnes *Ḫtȝ-serȝ* zu *Ramses*' II Zeit (um 1300) und dem Namen *Kȝwï-sïrȝ* aus derselben Zeit (p. 124), zu *Surr-i* (König von *Patin* in Nordsyrien aus *Salmanassar*'s II Zeit: 860—825; p. 113 f.) und zu dem kilikischen wohl theophoren Namen *Σουϱ-βι-ς* (p. 224), andererseits zu dem armen. Namen *Sur-ik* (p. 114); der 2te Teil des Namens aber möglicher Weise zu armenischem *sēr* = »liebend« (p. 124). — Die Namen *Šu(w)ar-dat-a (-u(m))* und *U(Y)aš-data* (um 1400; p. 125 f.) enthalten als 2tes Element *dat-a*, das an griechisches *δοτος* und arisches *dāta* an 2ter Stelle in zusammengesetzten Personennamen erinnert und im Arm. einmal in der Form *dato-s* vorhanden gewesen sein wird. Aus *Uaš* oder *Yaš*, falls für gehörtes indogermanisches *Uas* oder *Yas* stehend, musste im Armenischen *Ua* oder *Ya* werden, da *s* am Ende eines Wortes nach Vokalen um 1400 noch nicht geschwunden war (p. 83). Nun findet sich aber *Ua* wie *Ya* in kilikischen theophoren Namen (p. 150 u. p. 226), *δατ-ης* als 2tes Element in kilikischem *Μουγδατης* (p. 224) neben *Μουγος*, *Μουυγος* etc. (ibidem) und ein Ort *Ουαδατα* in Kappadokien (p. 127). Bei der mangelhaften Orthographie der Texte, in denen die beiden Namen gefunden werden, ist es nicht ausgeschlossen, dass *Šuar-* in *Šuardata* dasselbe Wort wie *Sura* in *Suraser* repräsentiert. Dann würden sich die Glieder der 2 Ketten zu einer noch stärkeren zusammenschliessen (s. p. 224).

Ferner kann *Tȝdȝrȝ* (um 1300) = dem kilikischen theophoren Namen *Τεδι-αϱ-ις* (s. p. 124 u. p. 150) sein, wozu sich

r = *aro* d. i. »Mann« in den hittitischen Inschriften in Verbindung mit einem Gottesnamen und der armenische Personenname *Tir-ayr* = »Mann des Herrn« (*ayr* aus **aro*) stellt.

Weiter *Kund(t)-a-špi* (König von *Kommagene* zu *Salmanassar*'s II Zeit, 860—825), kilikisches *Κουνδης* (u. p. 224) und der armenische Personenname *K'ont'* *(Khonth)* (p. 114).

U. s. w. Siehe p. 112 ff.

Natürlich dürfte aber auf solche Uebereinstimmungen allein kein grosses Gewicht gelegt werden — Namen wandern wie Lehnwörter —, auch nicht darauf, dass zwischen der Religion der Hittiter und der der alten Armenier eine Verwandtschaft zu bestehen scheint (p. 177). In Verbindung mit den oben erwähnten Beziehungen gewinnt aber doch auch das an Bedeutung.

Um so mehr aber darf man hervorheben, dass die heutigen Armenier nicht nur vereinzelt und zerstreut, sondern auch als geschlossene Bevölkerung nahe und z. T. in den Gebieten ansässig sind, aus denen die hittitischen Inschriften stammen.

Und endlich deckt sich der Name der heutigen Armenier, *Hay-k'*, genau mit dem einheimischen Namen des Volks der Hittiter, *Hatio-*. Denn aus einem alten *Hatio* musste nach armenischen Lautgesetzen *Hay* werden, wie aus dem *m-t-r* = »Mutter« der Inschriften (p. 95) im Armenischen *mayr*, aus dem *w-t-r* = »Land« der Inschriften (p. 103 f.) im Armenischen *vayr* geworden ist. Dieser Gentilname *Hatio* war, als ich meine Abhandlung in der *Zeitschrift d. Deutsch. Morg. Ges.* veröffentlichte, für mich nur ein Postulat, Mehr nicht, und hat damals auch keine grössere Bedeutung für mich gehabt. Es musste erst Jemand anders kommen, um zu entdecken, dass ich damit in ungebührlicher Weise wie mit einer Tatsache rechnete. Aber — was ich kaum hoffen durfte — nun ist er eine Tatsache geworden, womit allerdings gerechnet werden kann. Denn *Hatio* nennen sich wirklich zum Mindesten die Urheber der meisten und wichtigsten sog. hittitischen Inschriften (p. 4 ff.).

Aus all' dem kann nunmehr mit Zuversicht geschlossen werden, dass die Urheber der Inschriften Vorfahren der Armenier waren. Es wird den immer Alles besser Wissenden Nichts mehr übrig bleiben, als mit Resignation die Tatsache anzuerkennen und zu schweigen oder zu beweisen, dass die gewöhnliche Logik mit ihren Gesetzen auf die Hittiter und ihre Freunde keine Anwendung findet.

Im Besitz ihres einheimischen Namens dürfen wir das Volk der Inschriften fortan *Hatier* nennen. Wenn ich sie auf dem Titelblatt Hittiter genannt habe, so war das ein Opfer, das ich bringen musste, um allgemein verstanden zu werden, ein Opfer des Intellects, da sich die Begriffe Hittiter und Hatier nicht decken (p. 1 f.).

Die Leser meines Buchs brauche ich wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, dass für den, der es wirklich durcharbeiten will, eine Bekanntschaft mit meinen früheren Arbeiten über die »hittitischen« Inschriften und RECKENDORF's Kritik über meine erste Abhandlung wünschenswert ist. Jene sind veröffentlicht in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morg. Ges.* 48 auf p. 235—352 und p. 429—485; in MASPERO's *Recueil* XVIII, p. 111—120 und in der *Wiener Zeitschrift für die Kunde d. Morgenl.* X, p. 3—20. Anderes kann ich übergehen. RECKENDORF's Kritik erschien in der *Zeitschrift f. Assyriologie* XI, p. 1 ff.

Die Arbeiten meiner Vorgänger findet man am letztgenannten Orte verzeichnet. Für den, der ihre Namen in meinem Buche vermissen sollte, sei bemerkt, dass von ihren gut oder doch anscheinend gut begründeten Deutungen sich lediglich ganz oder z. T. bewährt haben ein paar Einzelheiten, die man nicht gut verfehlen konnte: die Deutung des Spitzhuts als »König« nach der sogen. Bilingue der *Tarkondemos* und die des Gottheitszeichens nach den Beischriften von *Boghazköi* (SAYCE); die von oft im Anfang der Inschriften vorkommenden Ausdrücken resp. als »ich« und »bin« (MENANT, BALL, HALÉVY); die eines anderen ausserordentlich oft und meist oben in der Reihe stehenden

Zeichens als »Sinntrenner« (PEISER); und von den Lesungen die des Zeichens für *me (mi)* nach der Bilingue (SAYCE; aber dadurch allein nicht erweislich) und die des Zeichens für *e (i)* im Anschluss daran (HALÉVY; aber dadurch nicht gesichert).

Zu den Schrifttafeln hinten habe ich zu bemerken, dass von den von einem Fragezeichen begleiteten und mit diesem zusammen von Klammern umschlossenen Schriftzeichen die Identification mit den in gleicher Reihe stehenden Zeichen zweifelhaft ist, während ein von Klammern umschlossenes Fragezeichen hinter einer Figur andeutet, dass deren Gestalt nicht einwandfrei ist, und sie darum bisweilen zu den eben erwähnten Schriftzeichen gehören mag.

Wenn man meine Schrifttafeln mit den Publicationen der Inschriften vergleicht, wird man sehr oft starke Differenzen gewahr werden. Sie erklären sich dadurch, dass ich, soweit irgend möglich, nach Abgüssen, Abklatschen und Photographien gearbeitet habe, während die allermeisten der Inschriftenpublicationen, wo die Photographie nicht half, eine höchst mangelhafte Vorstellung vom Original geben. Phantasie und Willkür haben auch in PEISER's Sammelheft *(Die hetitischen Inschriften)* ungebührlichen Spielraum gehabt, sodass vor seinen Texteditionen gewarnt werden muss. Was sich mit einer ungeübten Hand und viel Ausdauer erreichen lässt, glaube ich in meinen Schrifttafeln erreicht zu haben. Mehr kann man von mir nicht verlangen. Der Unvollkommenheit auch meiner Wiedergabe bin ich mir ganz bewusst. Aber wer machte mir's besser? Meine Uebersichtskarte ist keine Generalstabskarte. Darnach ist ihre Genauigkeit zu beurteilen. Sie erfüllt ihren Zweck, und Mehr wäre überflüssig.

Wenn ich oben meinen Unmut darüber äusserte, wie man meine erste Arbeit meist aufgenommen hat, so wäre es ungerecht, wenn ich hier nicht auch allen denen danken wollte, die trotz der mit einem Urteil darüber verbundenen Schwierigkeiten meine Untersuchungen freundlich aufnah-

men und durch ihre tätige Anteilnahme entweder sie selbst oder das Interesse dafür gefördert haben. Ausser Herrn Dr. SCHWALLY, der den Mut hatte, mir als Erster eine zustimmende Kritik zu schreiben, habe ich namentlich zu danken Herrn Professor HILPRECHT, der mehrfach Gelegenheit nahm, seiner Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Resultate einen beredten Ausdruck zu verleihen; den Herren Professoren NÖLDEKE und JUSTI, die mich seit Jahren unermüdlich und mit grösster Bereitwilligkeit belehrt und beraten haben; und Herrn Professor RECKENDORF, der mir und meiner Sache allein von Allen das grosse Opfer brachte, sich durch mühsame Arbeit auf einem ihm ursprünglich ganz fremden Gebiet urteilsfähig zu machen, um mir eine Kritik schreiben zu können.

Die 3 zuletzt genannten Herren haben mich auch durch Notizen zu den Correcturbogen zu grossem Danke verpflichtet.

Das Buch wurde zu einer Zeit ausgearbeitet und gedruckt, die für mich reich an Störungen und Aufregungen war und es selten zu einer geistigen Sammlung kommen liess. Ich muss es daher als eine grosse Wohltat empfinden, dass mein College WREDE in den Correcturbogen den Stil einer gründlichen Revision unterzog, die viele Härten und Unklarheiten beseitigen half.

Ein herzlicher Dank gebührt auch dem Herrn Verleger, der mit Opferfreudigkeit meine sämmtlichen Wünsche erfüllte und dazu noch ein Uebriges tat. Das Buch ist schöner ausgestattet, als es ein Buch der Art zu sein pflegt. Wenn mit Genehmigung des Herrn Verlegers über den Seiten 95 etc. an den Ueberschriften herkömmliche Schönheitsregeln durchbrochen werden durften, um den Gehalt des Buchs zur Geltung zu bringen, so werden ästhetische Kritiker daran keinen Anstoss nehmen, sondern mit dem Herrn Verleger der Ansicht sein, dass Schönheit zwar Viel wert ist, aber Zweckmässigkeit noch Mehr.

INHALTSVERZEICHNIS.

I

Das Volk und das Land der Hatio-Haykʿ.

In Nordsyrien und nördlich davon kennen die Aegypter, soweit wir wissen, seit *Thutmosis III*, etwa im 15. Jahrhundert vor Chr., ein Land mit Namen *Ḫtꜣ*; die Assyrer, soweit wir wissen, seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts, das Land *Ḫātē-Ḫatti*; die Präarmenier, d. h. die vorindogermanischen Bewohner Armeniens, das Land *Ḫā(a)te-Ḫā(a)ti-*. Im alten Testament werden die Bewohner dieses Landes *Ḫittîm*-Hittiter genannt. Als nun in *Hamā* und an anderen Orten Nordsyriens und nördlich davon, ja ringsum in Kleinasien, Inschriften mit bisher unbekannter Schrift einer und derselben Gattung, für die aber Einheitlichkeit der Sprache nicht erwiesen war, gefunden wurden und es sich darum handelte, für sie die Urheber zu ermitteln, war man mit der Antwort schnell bei der Hand: Da man die Bewohner Nordsyriens Hittiter heisst und ein Teil der Inschriften im Gebiet von *Ḫātē* gefunden war, hat man, zuerst W. Wright und Sayce, die Urheber der Inschriften Hittiter genannt, und Hals über Kopf konstruierte man ein grosses Reich dieser Hittiter, das sich irgend einmal oder Jahrhunderte hindurch, jedenfalls aber etwa um 1300 (zu *Ramses II* Zeit, in der der König von *Ḫtꜣ*, *Ḫtꜣsꜣrꜣ*, dem Aegypterkönig in Syrien ein Halt gebot) gerade soweit erstreckt haben sollte, wie die Inschriften reichten: in Kleinasien im Westen bis nach *Karabel*, im Norden bis nach *Üyük*, im Süden bis Kilikien, und weiter

noch nach Süden bis nach *Hamā*, ja über das Gebiet der Inschriften hinaus. Die Gründe, auf die sich diese Theorie stützte, sind die oben angeführten. Man wird mir zugeben, dass sie mehr als mager sind.

Indem ich in der *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, 245 f. betonte, dass seit den ältesten Zeiten für Aegypter, Assyrer und Präarmenier der Landesname *Ḫātē(i)* das πρότερον, der dazu gehörige Gentilname aber das ὕστερον sei, also dass der Name Hittiter nicht eine Nationalität, vielmehr nur den Angehörigen eines Landes *Ḫātē*, einerlei ob dieser Semit oder Nichtsemit wäre, bezeichnen könnte, musste ich schon deshalb vor der neuen Lehre warnen. Als Hittiter bezeichnete man *Ḫtɜsɜrɜ* und seine Stammesgenossen, die zur Zeit des grossen *Ramses II* von Aegypten lebten, als Hittiter auch die Könige von *Karkemīš* zu des Assyrerkönigs *Sargon* Zeit. Aber den Beweis dafür, dass diese demselben Volke angehören, ist man bisher schuldig geblieben. Der Name wäre nur dann annähernd berechtigt, wenn 1. alle Inschriften insgesammt von einem Volke stammten, 2. der Nachweis zu erbringen wäre, dass dies sich insgesammt nach dem Lande *Ḫātē* genannt oder einen Namen geführt hätte, mit dem dieser Landesname zusammenhinge, 3. nachzuweisen wäre, dass sowohl die späteren Bewohner des Landes *Ḫātē* als auch *Ḫtɜsɜrɜ* und seine Volksgenossen dieser Nation angehört haben. Den Beweis hierfür hat man bisher nicht geliefert und darum ist es nur zu billigen, wenn manche vorsichtige Leute den Namen vermeiden.

Den Beweis für die Spracheinheit in wenigstens fast allen Inschriften habe ich geliefert. Man sehe unten die Uebersetzungsproben. Damit wäre die erste Forderung allerdings erfüllt. Es war nun gleich im Anfang meiner Entzifferungsversuche, dass mir der Gedanke aufstieg, in dem Namen *Hay-k*ʿ der heutigen Armenier möchte eine letzte Erinnerung fortleben an ihren einstigen Aufenthalt in *Ḫātē*. Ein Hatier, Einer vom Lande *Ḫātē*, musste im

Armenischen einmal *Ḫ(H)atio* heissen und daraus, falls bei den Armeniern zur Zeit ihrer Einwanderung in Armenien ursprüngliches intervokalisches *t* noch nicht geschwunden war, nach armenischen Lautgesetzen *Hay* werden. Ich vermutete daher, dass in *Hay* ein altes *Hatio* erhalten sei, ohne zu hoffen, dass die Inschriften dies noch einmal bestätigen würden. Seitdem hat sich meine Vermutung über jegliches Erwarten hinaus bestätigt. Sehr viele Könige (s. u.) nennen sich »X« oder »X, Sohn eines X« oder ein »X-iger Grosser, Sohn eines X-igen Grossen« resp. »ein grosser X, Sohn eines grossen X«. Dies X wird in der Regel mit verschiedenen Zeichen geschrieben, aus denen, auch ohne Berücksichtigung meiner armenischen Hypothese (s. u.), zu entnehmen ist, dass der letzte Konsonant ein Dental ist und im Nominativ *i* (oder *e*) + *a* (oder *o*; oder auch *u*?) dahinterfolgen. Denn das Zeichen für diesen Dental ist auch das für das *d* in *Meli(e)dia-Melitene-Malatya* und vermutlich auch für das *t* in *Hamāth*. Mit einer jener Gruppen wechselt aber fraglos in der IV. Inschrift von *Hamā* Reihe 4 (s. u.) das Zeichen für »Mann« als Determinativ (s. u.) mit folgendem menschlichem Kopf von der Physiognomie der Urheber der Inschriften mit Hals daran, in Vertretung der menschlichen Ganzfigur, und darauf folgendem *a* (oder *o*; oder *u*?). Das in der Schaleninschrift (s. u.) auf diese Figur folgende Zeichen für einen Dental als phonetisches Complement (s. u.) sichert unsere Gleichung. Mit dieser Figur kann natürlich nur der Begriff »Mensch« bezeichnet sein oder: ein Angehöriger des Volks der Inschriften. Ausdrücke wie »X, Sohn eines X«, wie sie in den Inschriften für deren Urheber gebräuchlich sind, sichern diesem X die Bedeutung eines Gentilnamens, sodass also der letzte Konsonant des Gentilnamens für das Volk der Inschriften ein *t*-Laut (ob *d* oder *t* oder noch anders, wissen wir zunächst nicht) sein müsste. Jetzt allerdings drängt es sich auf, dass sein Name mit dem des Landesnamens *Ḫātē* zusammenhängt, aber beweisen

lässt sich das aus den Inschriften allein nicht. Den Beweis dafür gewinnen wir erst durch Nutzbarmachung unsrer unten bewiesenen Hypothese, dass die Urheber der Inschriften Ahnen der heutigen Armenier sind. Sehr oft nämlich findet sich für den fraglichen Gentilnamen die Hand mit dem Messer(!) und das Zeichen für den Dental. In der Inschrift von *Izgin* aber z. B. (s. u.) und in der von *Kölitolu* (s. ebenfalls unten) fehlt das letztere. Daraus ergiebt sich, dass es als phonetisches Complement (s. u.) dient, dass wir demnach die Hand mit dem Messer, falls wir die ganze Gruppe mit Recht *Ḫ(H)atio* lesen, *ḫ(h)at* oder *ḫ(h)t* zu lesen haben. Nun aber sind die Urheber unsrer Inschriften aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Erfinder ihrer Schrift (s. u.). Demnach müssen die Lautwerte ihrer Schriftzeichen zu ihren Sprachelementen in Beziehung stehen, und wenn die Hand mit dem Messer bei ihnen *ḫ(h)at* oder *ḫ(h)t* zu lesen war, müssen sie ein Wort für »schneiden« gehabt haben, das zum Mindesten *ḫ(h)* und einen Dental als erste Konsonanten hatte, vielleicht auch mit *ḫ(h)a* + Dental begann. Und nun trifft es sich so glücklich, dass im Armenischen ein Wort *hat-anel* mit dem Stamme *hat-* für älteres **pad-* oder **sad-* erhalten ist, das »schneiden« bedeutet.

Da an dem Armenismus der Inschriften ein Zweifel nicht mehr zulässig ist und dieser wegen des armenischen *Hay* = Armenier für das fragliche Zeichen die Lesung *ḫ(h)at*, für die dahinter folgenden Vokalzeichen aber aus vielen Gründen die resp. Lesungen *i* und *o* postuliert, so halte ich es nunmehr für fraglos, dass *Ḫ(H)atio* der Gentilname für zum Mindesten den grössten Teil des Volks der Inschriften ist. Denn *Ḫ(H)atio* oder resp. und Sohn eines *Ḫ(H)atio* oder Enkel eines *Ḫ(H)atio* nennen sich 1. ein König von *Hamāth*[1]) (*Hamā* IV, 1 u. 4); 2. Könige von *Karkemīš* (*Jerābīs* I, 5; *Jerābīs* II, 2 etc., 8; *Jerābīs* III,

1) Siehe unten die Liste der Inschriften.

5; etc.); 3) ein König von *Gurgum-Markaš* (*Löweninschrift* 4 u. 6); 4) ein König der Stele von *Izgin* (*Albistan*) (Col. III, 4 ff.; IV, 4); 5) einer von Kilikien (Schaleninschrift) und 6) der der Inschrift von *Kölitolu* in Lykaonien, vielleicht ein König von Kilikien (Reihe 2 und 3); vermutlich endlich 7) auch der Urheber der Inschrift von *Beiköi* im alten Phrygien.

Jedenfalls also nannte sich der grösste Teil des Volks unsrer höchst wahrscheinlich nur in einer und derselben Sprache abgefassten Inschriften Hatier, und da der heutige Name der Armenier daraus entstanden ist, so wird sich nunmehr als geeignetste Bezeichnung für die Urheber unsrer Inschriften der Name *Hatier* empfehlen. Darnach haben wir im Folgenden die Inschriften die hatischen genannt. Ob nun auch für die *Hatio*-Armenier der Landesname dem Volksnamen und nicht umgekehrt der Volksname dem Landesnamen zu Grunde liegt, ist eine zweite Frage, deren Lösung wir unten bringen werden.

In vielen Königsinschriften werden Beziehungen zu Kilikien erwähnt, in manchen nennen sich die Könige sogar Kiliker. In der Inschrift I von *Hamā* Z. 3 heisst der König vielleicht »der grosse X des kilikischen Königs«, in der Inschrift V (IV) von *Hamā* Z. 3 entweder »der X von Kilikien« oder vermutlich »der Kiliker«, in der Löweninschrift von *Marʿaš* Z. 1 f. und der *Mutalu*'s von *Kommagene* und *Melitene* Z. 1 »der Kiliker«. Erwähnt wird Kilikien wenigstens in den Inschriften II und III von *Marʿaš*, Z. 1, der von *Izgin* (*Albistan*) (Col. III, 19 u. IV, 2) und der von *Palanga* (Reihe 3), ohne dass es zu erweisen oder auch nur wahrscheinlich wäre, dass diese Inschriften von Königen von Kilikien herrühren. Bemerkenswert ist, dass sich der Name Kiliker oder Kilikien in keiner der zahlreichen Inschriften aus *Jerābīs* (im Gebiet des alten *Karkemīš*) findet. Wie verhält sich nun der Volksname Kiliker zu dem Volksnamen Ḫ(H)atier? Wessen Umfang ist der weitere? Schon der eben berührte Umstand, dass sich nirgends in *Jerābīs*,

woher wir doch verhältnismässig zahlreiche Denkmäler haben, eine Hindeutung auf Kilikien findet, die sonst — von der so sehr schlecht erhaltenen Inschrift von *Boghazköi* können wir natürlich Nichts behaupten — fast in keiner grösseren Inschrift vermisst wird, lässt vermuten, dass man Ḫ(H)atier sein konnte, ohne Kiliker zu sein, dass die Kiliker ein Teil der Ḫ(H)atier sind und nicht umgekehrt. Und nun ist der menschliche Kopf mit der Physiognomie des Volks der Inschriften, wie wir oben sahen, die Hieroglyphe nicht für Kiliker, sondern für Ḫ(H)atier, und wird von Königen von Kilikien und andern Königen mit dieser Bedeutung verwandt. Ein Kopf mit specifisch deutscher Physiognomie kann bei Leuten, die sich Würtemberger und Deutsche nennen, nur »Deutscher«, nicht »Würtemberger« bedeuten, und wenn er »Deutscher« bedeutet, beweist das, dass die Würtemberger ein Teil der Deutschen sind, nicht umgekehrt. Also sind die Kiliker nur ein Teil der Hatier.

Steht es einmal fest, dass sich die Urheber der Inschriften Ḫ(H)atier nannten, so ist es nicht schwer, auch den zugehörigen Landesnamen nachzuweisen. In *Fraktin* (s. u.) findet sich links zwischen LAND und KÖNIG und rechts zwischen LAND und *m-t(a)r* (= Mutter) eine Hieroglyphe, die wegen ihrer Stellung zwischen KÖNIG und LAND am Wahrscheinlichsten einen Landesnamen, vielleicht ein zu LAND oder zu KÖNIG und *m-t(a)r* gehöriges Adjectiv bezeichnet. In *Bulgarmaden* 2 finden wir sie zwischen einem Landesnamen im Genitiv (*Arz(ṣ)auiā?*) und dem Worte *m-ᵓ-(á)r(-)*, vermutlich dem Genitiv von *ímiá* = »gross« oder »gewaltig«, dies vor einem Worte für »Herrscher« oder Aehnliches mit ihm vorhergehendem Adjectiv, also als Ausdruck für einen Landesnamen im Genitiv oder für ein Adjectiv im Genitiv; in der Siegelinschrift 2—4 auf Tafel XVI bei Wright, *Empire of the Hittites*[2] vor dem Zeichen für *t'ii* (d. i. *dēi*) für »Herr« (s. u.), einem Titel der Könige, der auch ihr Verhältnis zu ihrem Lande aus-

drückt. In der Inschrift von *Andaval* finden wir in Z. 1 vor *ś-r* = »König«, wo wir nach allen Analogieen einen Landes- oder Stadtnamen vermuten, unser Zeichen, dann das für einen Dental, dann *í (i* oder *e)*, dann, wenn dies nicht hinter *ś-r* zu lesen ist, den Wortbeschliesser (s. u.). Da uns nun ein Landes- oder Stadtname, der als Konsonanten nur einen Dental hat, in jenen Gegenden nicht bekannt ist, so werden wir vermuten müssen, dass das fragliche Zeichen mit zur Gruppe für den Landes- oder Stadtnamen gehört und dass dieser im Genitiv auf *t-í-* oder *d-í-* endigte. Nun ist uns aber in jenen Gegenden ein solcher Landes- oder wichtigerer Stadtname ausser dem Namen *Ḫātē* nicht überliefert und somit werden wir gewiss mit Recht annehmen, dass das fragliche Zeichen die Hieroglyphe dafür, *t'* dagegen und *í* phonetische Complemente (s. u.) hierzu sind. Ein Genitiv, der auf *í* endigt oder in der Endung *í* enthält, stimmt zu der als Nominativform für das Land der Hatier anzunehmenden Form **Hā(a)tī(i)* = älterem nichtarmenischem *Ḫātē*. Diese Lesung passt nun vortrefflich in *Bulgarmaden*, wo darnach der König, nachdem er als sein Herrschaftsgebiet vorher *Mele(i)dia* im Norden, *Menua*(?) (s. u.) im Süden(?), Kilikien im Westen und *Arz(ṣ)auia*(?) im Osten erwähnt hat, zuletzt das grosse *Ḫ(H)ātē* in der Mitte erwähnen würde; passt vortrefflich in *Fraktin*, wo somit (s. u.) der Götterherr der König von *Ḫ(H)ātē(ī)* und die grosse Mutter die grosse Mutter von *Ḫ(H)ātē(ī)* genannt würde (s. u.). Denn *Ḫ(H)ātē* ist ja das Land der Ḫ(H)atier! Und auch in den Inschriften I, II, III u. V (IV) von *Hamā*, in denen in Z. 1 die fragliche — von dem »Würdezeichen« verschiedene (!) — Hieroglyphe vorzukommen scheint (s. u.), würde die Erwähnung von *Ḫ(H)ātē* keineswegs störend sein.

Wie lautete der Landesname in jener Gegend? Aus der ägyptischen Schreibung *Ḫtȝ* lässt sich für den Vokalismus des Wortes nur schliessen, dass hinter *t* ein *a*, *e* oder *o* folgte. Soviel scheint mir aus den sonstigen ägyptischen

Schreibungen von Fremdnamen zu entnehmen zu sein. Aus den um 1400 v. Chr. in assyrischer Sprache geschriebenen Briefen aus *El-Amarna* in Aegypten scheint hervorzugehen, dass man um 1400 im Assyrischen *Ḫata* oder *Ḫatta* sagte. Denn in ihnen wechselt als Genitiv des Namens *Ḫa(t)ta* mit *Ḫattí(e)* und *Ḫa(t)ti* (Bezold-Budge, *Tell-el-Amarna-Tablets* p. 150) und es scheint leichter verständlich, dass ein Westsemit, indem er assyrisch schrieb, älschlich einen ihm geläufigen assyrischen Nominativ auf *a* für einen Genitiv auf *i* (*í* = *e*) brauchte, als dass er für eine ihm geläufige Endung *í(e)* oder *i* die assyrische Accusativendung *a* brauchte. Doch ist dies *a* sehr einfach anders zu erklären. Allem Anscheine nach war zur *El-Amarna*-Zeit -*a* im Kanaanäischen Endung des Nominativs und Accusativs (s. u.). Möglich also, dass das Hatierland nur bei den Kanaanäern *Ḫā(a)ta* hiess und somit *Ḫat(t)a* in den assyrischen Schriftstücken ein Kanaanismus ist.

Bei seinem Erscheinen in den assyrischen Inschriften, d. h. in Inschriften assyrischer Könige, um 1100, tritt nun der Landesname im Genitiv unter der Form *Ḫa-at-tí*, *Ḫa-at-ti-í* und *Ḫa-ti-í* (*í* ungefähr = oder = *e*) auf (*Tiglatpileser I*, Prisma Col. V, 49; VI, 65; *Western Asia Inscriptions* III, 5, 22; Prisma Col. II, 101; VI, 43; *Western Asia Inscr.* III, 5, 15). Aus diesen Schreibvarianten muss man auf eine Aussprache *Ḫātē* oder ähnlich schliessen. Die Länge des *a* bezeugt ausdrücklich *West. Asia Inscr.* III, 60, Col. I, 46. Die Schreibung mit *í* (*e*) am Ende erhält sich bei *Aššur-naṣiraplu* (885—860): grosse Inschrift Col. III, 57 etc.; *West. A. I.* I, 28, I, 5; bei seinem Nachfolger *Salmanassar II* (860—825): Obelisk 58, 61 etc. Später wird die Schreibung *Ḫatti* mit *i* üblich: bei *Rammānnirāri III* (812—783): *West. Asia Inscr.* I, 35, No. 1, 11 u. s. w. Aus diesem Thatbestand müssen wir schliessen, dass die älteste nachweisbare Aussprache bei den Assyrern *Ḫātē* war; und da nun die Schreibung *Ḫtı* bei den Aegyptern *a*, *e* oder *o* als letzten Vokal vermuten lässt, so werden wir nicht irre

gehen, wenn wir auch bei den Aegyptern in älterer Zeit eine Aussprache *Ḫate* (*Ḫâtê*) annehmen. Auch die Präarmenier, die vorindogermanischen Bewohner Armeniens, haben am Ende ein *i* (*e*) gesprochen, wie sich aus No. XXXVIII, 5 im *Journal of the Royal Asiatic Society* N. S. Vol. XIV p. 582 ergiebt. Demnach wird der Name im 15. Jahrhundert *Ḫâtê* gelautet haben. Das ist sehr wichtig für uns. Denn allem Anscheine nach ist das keine Form für einen armenischen Landesnamen, wie wir sie im 15. Jahrhundert erwarten könnten. *Ḫâtîs* oder *Ḫâtis* für späteres *Ḫâtî* oder *Ḫâti*, oder *Ḫâtâ*, das wäre eher armenisch. Demnach ist es höchst wahrscheinlich, wenn nicht sicher, dass die Hatier ihren Namen von dem Lande *Ḫâtê*, nicht aber dies seinen Namen von ihnen erhalten hat, und wenn die Assyrer in späterer Zeit für älteres *Ḫâtê* *Ḫatti* = *Ḫâti(î)* mit *i* eintauschten, so vermuten wir darin gewiss mit Recht eine Wiedergabe der späteren armenischen Form für das unarmenische *Ḫâtê*.

Dies Resultat ist uns nun sehr willkommen. Die Armenier heissen heutzutage *Hay-kʻ*. Im Armenischen kann *h* im Anlaut altem *p* und altem *s* entsprechen; dass es auch aus altem *ḫ*, also älterem *kh* geworden ist, dafür fehlen Beweise. Wäre der Volksname der ältere, demnach das Land *Ḫâtê* mit *ḫ*[1]) im Namen nach ihm benannt, so hätten sich die Hatier allem Anscheine nach einmal *Ḫatio*'s genannt, und es wäre wenigstens nicht nach den Lautgesetzen zu erklären, wie daraus *Hay* statt *Ḫay* werden

1) Assyrisches *ḫ* in dem Namen kann zwar ein fremdsprachiges *h* vertreten, da die Assyrer kein *h* haben, und ägyptisches und hebräisch-kanaanäisches *ḫ* in *Ḫt'* und חִתִּים-*Ḫittîm* könnte ja allenfalls auf der assyrischen Namensform beruhen; das präarmenische Zeichen für *ḫa* kann auch *ha* gelesen werden: also weder aus der assyrischen noch aus der präarmenischen, weder aus der hebräischen noch aus der ägyptischen Form für den Namen ergiebt sich mit ganz absoluter Sicherheit ein *ḫ* im Anlaut; aber das griechische *Καταονία* (mit langem *a* zwischen *κ* und *τ*?), das wohl fraglos zu dem Namen *Ḫâtê* gestellt werden darf, scheint doch altes *ḫ* (resp. *kh*?) zu sichern.

konnte. Immerhin könnte man indes eine Analogiebildung eines alten *Ḫātio* nach **hatir* aus **patēr* (= Vater) zu Hülfe rufen. Ist aber der Gentilname von einem fremden Landesnamen abgeleitet, dann ist Alles in Ordnung. Es ist nicht zu erweisen, dass die Hatio-Armenier bei ihrem ersten Vordringen nach *Ḫātē* hinein bereits ein *ḫ* für älteres *k* + *h* hatten. Dagegen ist in den ältesten Inschriften *s* wenigstens vor *m* (in *mí* d. i. *emi* für **esmi* »ich bin«), nach *r* (in *r* d. i. *aro* für **arsos* = Mann), zwischen 2 Vokalen (in der Genitivendung der Masculina auf *-o* für urspr. **-os*, in der kein *s* mehr erscheint) und im Auslaut (in den Nominativendungen *-á* und *-í* für urspr. **-os* und **-is*) bereits geschwunden, also vermutlich überall, wo es im späteren Armenischen nicht mehr erhalten ist, verloren gegangen. Da nun für urspr. *s* im Anlaut im Arm. auch *h* erscheint, konnten die Armenier, als sie sich nach dem Lande *Ḫātē* Hatier nannten, in ihrer Sprache bereits ein *h* haben und demgemäss ein *ḫ* des Landesnamens annähernd am besten durch *h* wiedergeben, statt zu *kh* greifen zu müssen. Und dass die Hatier wenigstens in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts wirklich ein *h* hatten, das beweist — wofern ihn ein Hatio-Armenier führte — der Name *Suluw(m)al* eines zur Zeit *Tiglatpileser's* des III. (745—727) regierenden melitenischen Königs, da er, wie man gewiss mit Recht annimmt, mit dem in einer präarmenischen Inschrift aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts genannten melitenischen Königsnamen *Suleḫa-* oder *ha-wali* identisch ist. Da die Assyrer ein *ḫ* nicht ignorieren konnten, wird der Name ungefähr *Suleh-wali* mit *h* gelautet haben. Zu der Form *Sulehawali* in einer präarmenischen Inschrift siehe d. *J. R. As. Soc.* von 1882 p. 560, Z. 15 und dieselbe Zeitschrift von 1893, p. 27.

Unter diesen Umständen verdient es im Auge behalten zu werden, ob nicht *Jerābīs* III, 5 (s. u.) das *h* in dem Namen sicherstellt. Dort lesen wir hinter dem Determinativ für »Mann« '-*t*'-'. Wenn *k* und *g*, *t* und *d* durch je ein Zeichen ausgedrückt werden (s. u.), so dürften auch

' und *h*, schwerlich aber ' und *ḫ* oder gar ' und *kh* in der hatischen Schrift den gleichen Ausdruck finden. Dass fremdsprachiges *ḥ* in dem Namen *Ḥamāth*-חמת durch ' wiedergegeben wird (s. u.), beweist dies an und für sich und allein nicht, wohl aber, falls es feststeht, dass die Urheber der Inschriften in ihrer Sprache ein *h* hatten. Das aber ist zum Mindesten äusserst wahrscheinlich (s. o.). Und somit könnte '-*t'*-' wohl *Hatio*, schwerlich aber *Ḫatio* oder gar *Khatio* gelesen werden. Dass nun aber in der Gruppe der Gentilname der Hatier steckt, legt das darauf Folgende sehr nahe. Es folgen nämlich *ś* und der Eselskopf, der wohl die Aussprache *n* oder besser *ín* hatte (s. u.). *ś* + *n* (dies ist wenigstens eine recht wahrscheinliche Lesung) finden wir in *Bulgarmaden* 2 vor einem anderen Gentilnamen, vermutlich dem der Lykaonier, der nach einer Reihe von Stellen — so auch der genannten — ein von den Hatiern verschiedenes Volk bezeichnet. Im Armenischen heisst nun aber *azn* (aus älterem *azin?*) »Volk«, und, was wegen der Stelle in *Jerābīs* III besonders in Betracht kommt, *Hayazn* (aus *Hay* = »Armenier« und *azn* zusammengesetzt) ist neben *Haykazn* (aus *Hayk*, dem Namen des armenischen Heros eponymus, und *azn* zusammengesetzt; davon *Haykazni*) ein gewählterer Ausdruck für »Armenier«. Wie, wenn demnach in *Jerābīs* III, 5 zu lesen wäre: (Mann) '-*t'*-' *ś*-*ín* = *Hatio-azin?* Und wie, wenn wir in diesem *Hatio* den ältesten Namen für den armenischen Heros eponymus hätten? Dass das *k* — wie in *Armenak* — in *Hayk* das armenische Kosesuffix *k* ist und dass *Hayk* »der kleine Hay« bedeutet, scheint selbstverständlich und der Versuch, *Hayk* für die ältere Form des Gentilnamens zu erklären (*Recueil de trav.* XVIII p. 216), verfehlt. Es soll der Singular *Hayk* für ein Einzelwesen(!) wegen des Suffixes *kʿ* im armenischen Nom. Plur. als Plural gefasst und aus der so entstandenen Pluralform *Haykʿ* erst der Singular *Hay* gebildet worden sein! Damit, dass *k* in mitteliranischem *kāmak* = »Wille« und anderen mitterani-

schen Wörtern auf *-ak* im Armenischen zu einer Pluralendung (*kamkʿ* u. s. w.) umgedeutet ward, kann man die These gewiss nicht stützen. Ein abstrakter Begriff wie »Wille« lässt sich, wenn das Wort dafür darauf hindrängt, zur Not sogut als ein Mehrfaches wie ein Einfaches auffassen. Aber wie man plötzlich ein Wort, das einen einzelnen Armenier bezeichnete, pluralisch fassen honnte, ist mir, obwohl nicht nur C. Lehmann, sondern auch Andreas es befürworten, unerfindlich. Weitere Polemik ist jetzt überflüssig. Die Vorfahren der Armenier heissen nun einmal *Hatio*'s und somit wird der Gentilname *Hayk* in der Versenkung verschwinden müssen.

Das lange *ā* in *Ḫâtē* und das *ē* am Ende, das wir nunmehr als das ursprüngliche nachgewiesen haben, steigern die Möglichkeit, dass der Name der Landschaft *Κῆτις* in Südwestkilikien identisch ist mit dem Landesnamen *Ḫâtē*.

Bezüglich des Namens Kataonien kann wohl kein Zweifel bestehen, dass in ihm das alte *Ḫâtē* fortlebte. Auch in diesem Namen wäre dann das erste *a* lang. Wer die Endung erklären will, muss u. A. berücksichtigen, dass die angrenzende Landschaft Lykaonien einen Namen mit derselben Endung hat, und dass es in Kleinasien ausser den indogermanischen Hatiern und den Griechen zum Mindesten noch 2 andere grundverschiedene Bevölkerungen gegeben hat. S. meine Ausführungen unten im letzten Capitel.

In den *Κήτειοι* Homer's (*Odyssee* XI, 521) mögen Bewohner des Landes *Ḫâtē* oder meinetwegen auch der *Κῆτις* zu sehen sein; ob aber gerade unsere indogermanischen Hatier, also dass sie mit Gladstone (*Homeric Synchronismes* 174 u. 182) mit den »Hittitern« zu identificieren wären, ist wegen des anlautenden *k* durchaus unsicher und braucht darum hier nicht discutiert zu werden.

All dies ist unwichtig. Wichtiger ist es zu wissen, ob die zu *Ramses' II* Zeit und vorher in den ägyptischen Inschriften genannten Bewohner des *Ḫtȝ-Ḫâtē*-Landes, ob insbesondere König *Ḫtȝsȝrȝ* und seine Stammesgenossen

Vorfahren unsrer Hatier sind. Ich habe oben angedeutet, dass ihre Bezeichnung in den ägyptischen Inschriften als *Ḫtš*'s für diese Frage irrelevant ist, da der Name nicht Mehr besagt als »Angehörige, Bewohner des *Ḫātē*-Landes«, und in der *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, 237 ff. seinerzeit die Gründe für und wider die Verwandtschaft mit den Hatiern erwogen. Dazu gehört vor Allem die Differenz im Typus und in der Tracht *Ḫtšsr*'s und seiner hatischen Kollegen aus allen Zeiten: In ältester Zeit tragen diese einen hohen Spitzhut und ein kurzes Wams (Pseudosesostris im Pass von *Karabel*; Sculpturen bei *Fraktin*); später eine Calotte und ein kunstvoll umgeschlagenes bis zu den Knöcheln reichendes Tuch (*Boghazköi*; Knauf des TAR-BÌ-BI-*aššeme*; mit einer Calotte erscheint auch ein gefangener *Ḫtš*-Fürst zu *Ramses III* Zeit, um 1200: Lepsius, *Denkmäler* 209; s. W. M. Müller, *Asien u. Europa* p. 323); zuletzt macht sich endlich assyrische Mode geltend (Stele von *Samsat* und Stele von *Marʿaš* bei Humann und Puchstein, *Reisen* Tafel XLIX; Relief von *Ivrīz*; Stele von *Bor*). Aber so wie der *Ḫtš*-Fürst *Ḫtšsr*, mit gerade solchem Spitzhut und einem solchen offenen langen Gewande (Lepsius, *Denkmäler* 196; s. W. M. Müller, *Asien u. Europa* p. 329), wird kein hatischer König dargestellt. Nun darf man aus dieser Differenz natürlich nicht schliessen, dass *Ḫtšsr* kein Hatier sein kann; wohl aber erschwert sie mit anderen Umständen die Annahme einer Verwandtschaft mit den Hatiern solange, bis ihnen sehr gute Gegengründe gegenübergestellt werden können. Wir werden unten sehen, dass sich solche vielleicht aus den Namen *Ḫtšsr*'s und seiner Verwandten und aus den spärlichen Angaben über ihre Religion herleiten lassen. Und so kann der Tag kommen, wo man auch sie wird Hatier nennen dürfen, vielleicht gar müssen, weil auch sie sich selbst so nannten, der Tag, wo sich's zeigen wird, dass der populäre Name Hittiter sich doch mit dem Namen Hatier deckt. Dann mag mit Sang und Klang und mit allen Ehren eines

unschuldig Verurteilten der Hittitername wieder in die Wissenschaft einziehn. Aber dann erst und nicht eher.

In der *Behistun-Inschrift* des Darius heisst Armenien *Armina* (*Behistuninschrift* I, 15 etc.) und *Armaniya* (ibid. II, 33 f.; 39; 44) und die Armenier *Arminiya*'s (ibid. II, 29 etc.), bei den Griechen (seit Hecataeus) *Ἀρμενία* und *Ἀρμένιοι*. Die Assyrer und (nach ihnen?) die Hebräer nennen das Land *Urarṭu*-אררט (nach den Punktatoren *Arārāṭ* zu sprechen); ein Name *Armin*- oder *Arman* für Armenien ist ihnen unbekannt. Man könnte daher vermuten, dass *Armina* oder *Armaniya* lediglich der persische Name des Landes ist und dass das griechische *Ἀρμενία* darauf zurückgeht, dass ihm somit kein einheimischer Name entspricht. Man kann daran erinnern, dass ein Land, in Band V Tafel 12, No. 6, Z. 47 der *Western Asia Inscriptions Ar-man* oder *Ar-min* — dies vielleicht vorzuziehen wegen der ebendort gebrauchten Namensform *Padin* für älteres *Padan* an dem gleich zu nennenden Orte Z. 37 —, in Col. I, 38 der alten Inschrift Agumkakrime's (ibid. Taf. 33, Z. 38; s. *Keilinschriftl. Bibliothek* III, 1, 136) *Al-ma-an* genannt, zwischen Tigris und *Zagros*-Gebirge, vielleicht auch im Gebirge selbst liegt; und man kann, da dies Land möglicher Weise von der Susiana, dem ursprünglichen Herrschaftsgebiet des Cyrus aus gesehen, in derselben Richtung wie Armenien liegt, da ferner nach dem in der *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, p. 434 ff. und unten in Cap. VI Erörterten sich von der Susiana an rings um die Ebene des Zweistromlandes bis nach Nordsyrien hin eine sprachverwandte Bevölkerung nachweisen lässt, man kann deshalb, wiederhole ich, die Vermutung aussprechen, dass der persische Name *Armina*-*Armaniya* sich an den Namen *Arman* oder *Armin* für eine kleinere Landschaft anschliesst, deren Bewohner mit den Präarmeniern sprachverwandt waren. Analog wäre dann z. B. die französische Bezeichnung für Deutschland nach der der Alemannen. Bedenklich ist nur das *ε* in dem griechischen Namen gegenüber dem persischen *Armin-Arma-*

niya mit schwankendem Vokal hinter dem *m*. Denn das deutet anscheinend trotz des möglichen *Armin* neben *Alman* darauf hin, dass die Griechen und Perser gleichermassen ein *ĕ* in dem Namen hörten, welches die Ersteren durch ihr ε wiedergeben konnten, die Letzteren aber in Ermangelung eines *ĕ* in ihrer Sprache durch *a* oder *i* wiedergeben mussten. Dann aber hätten die Griechen, falls nicht etwa dem thessalischen Stadtnamen Ἀρμένιον und dem griechischen ἄρμενος = »passend« etc. zu Liebe der Vokal ε für gehörtes *i* eingetreten sein sollte, den Namen nicht von den Persern, die zu Hecataeus' Zeit in ihrer Sprache wohl kein *ĕ* hatten, und wenn nun Perser im Südosten und Griechen im Westen für Armenien denselben Namen haben, den die Assyrer für das nichtindogermanische Armenien noch nicht kennen, so müsste man schliessen, dass er von den indogermanischen Armeniern mitgebracht wäre. Und das hält auch Kretschmer (*Griech. Sprache* p. 209 f.; s. u. Cap. VI) für möglich. Ich muss bekennen, dass dies nicht dadurch ausgeschlossen wird, dass sich die Armenier selbst *Hay-k*ᶜ und ihre nachweislichen Vorfahren in Kleinasien und Syrien nach ihrem dortigen Stammlande *Ḫātē Hatio*'s nennen. Es könnten die Armenier ursprünglich eine Unterabteilung der Hatier oder die Hatier eine Unterabteilung der Armenier, könnten endlich auch Armenier und Hatier zwei verschiedene Zweige desselben Stammes sein, von denen in Armenien der eine, der der Armenier, in älterer Zeit, der andere, der der Hatier, später mehr in den Vordergrund trat, bis sein Name den des anderen zum Erlöschen brachte.

Leider entscheiden die Inschriften die Frage nicht. Wohl scheint in ihnen (s. unten No. k der Uebersetzungsversuche) ein Land X-*ní* (Genitiv) erwähnt zu werden. Dies Land scheint das Herrschaftsgebiet der Könige von *Boghazköi* zu sein und nach *Bulgarmaden* 4 auch zum Bereich eines Kilikerkönigs zu gehören. Aber der Name der Landschaft *Chamane-Cham(m)an-ene* südlich von *Boghazköi*

mit seinem *n* als letztem Konsonanten erfüllt bis jetzt die Bedingungen, die an die Lesung der Gruppe X-*ní* gestellt werden. Indes in der Löweninschrift von *Marʿaš* 5 hat das Ideogramm X mit dem Ideogramm resp. Determinativ MANN an beiden Seiten — vgl. *Marʿaš* V, 1 und vielleicht *Hamā* II, 3, *Jerābīs* III, 5 und Wright, *Empire of the Hittites* Tafel XXI, No. 3 — über sich, vielleicht als phonetisches Complement, *r*. Ist daher trotzdem und alledem *r* + *Y* + *ní*, demnach *Armeniā* oder *Armeni* die Lesung des Landesnamens und liegt davon wenigstens in der Löweninschrift 5 und in *Marʿaš* V, 1 das Gentile **Ármenio* vor? Darüber wird die Zukunft entscheiden müssen.

II

Die hatisch-armenischen Inschriften.

A

Liste der bekannten Inschriften.

a

An erster Stelle zähle ich die auf, die aus dem einen oder anderen Grunde — weil Felseninschriften oder schwer transportierbar, oder mit anderen ähnlicher oder gleicher Gattung zusammen, oder weil in Trümmerhügeln entdeckt — in situ gefunden sind oder doch nicht von weit her an ihren Fundort verschleppt sein können.

Entdeckt sind, soweit ich weiss, bisher:

1) 4 resp. 5 Inschriften in *Ḥamāth*, heutigem *Ḥamā* in Syrien, veröffentlicht von Rylands in den *Transactions of the Society of Biblical Archaeology* VII hinter p. 432 und bei Wright, *Empire of the Hittites* 2. Aufl. Tafel I ff.; citiert nach Letzterem als *Hamā* I—V.

2) Eine aus *Aleppo-Ḥaleb* in Nordsyrien, nach verschiedenen Copien veröffentlicht bei Wright l. c. Tafel V ff. Verloren geglaubt, aber nicht verloren. Euting copierte sie vor etlichen Jahren und seinerzeit standen mir 4 Photographien davon, durch Herrn Barthèlemy angefertigt, zur Verfügung.

3) Eine unveröffentlichte Inschrift auf einem Torso »von einem grossen Schutthügel im ʿ*Amḳ* unweit von *Kirtsch-oghlu*, nicht weit vom alten *Gindarus* am *Afrin*«, einem Nebenfluss des Orontes. Jetzt im Berliner Museum.

4) Eine Inschrift, gefunden in der Nähe von *Iskenderūn-Alexandrette*, veröffentlicht von Ménant in den *Comptes rendus* der *Académie des Inscr. et Belles-lettres* von 1890 auf p. 241 und p. 243.

5) Eine grössere Anzahl von Inschriften aus *J(Dj)erābīs* am Euphrat ungefähr in der Breite von *Iskenderūn-Alexandrette*; die wichtigsten davon veröffentlicht in den *Transactions* etc. l. c., um etliche Bruchstücke vermehrt bei Wright l. c. Tafel VIII ff. und XIX ff. Die drei grössten citiere ich nach der an beiden Stellen beobachteten Reihenfolge als *Jerābīs* I, II und III. Nach dem *Graphic* vom 11. Dec. 1880 ist bei Perrot, *Histoire de l'art* IV p. 808 eine Inschrift aus *Jerābīs* veröffentlicht, von der mir Hayes Ward gütigst eine Photographie lieh. Sie ist aber so beschädigt, dass sie vor der Hand nicht verwertet werden kann.

6) Inschriften aus *Marʿaš* im alten *Kommagene*, nördlich von Syrien, grösstenteils abgebildet bei Humann und Puchstein, *Reisen in Kleinasien*, Atlas, Tafel XLVIII f., die sogenannte Löweninschrift vorher schon von Rylands in den *Proceedings of the Soc. of bibl. Arch.* von 1887 p. 374 ff. Dazu kommt eine Inschrift aus *Marʿaš*, die nach Munro's Copie von Ramsay und Hogarth in Maspero's *Recueil de travaux* Band XV Tafel II veröffentlicht ist. Ich citiere die Löweninschrift unter dieser Bezeichnung, das Fragment No. 5 bei Humann l. c. Tafel XLVIII als *Marʿaš* II, das Fragment No. 3a ibidem als *Marʿaš* III, das Fragment No. 6 ibidem als *Marʿaš* IV, das von Ramsay und Hogarth veröffentlichte Fragment als *Marʿaš* V und die Inschrift bei Humann und Puchstein auf Taf. XLIX als *Marʿaš* VI.

7) Eine Inschrift aus *Samsat* am Euphrat, ungefähr in der Breite von *Marʿaš*, veröffentlicht von Humann und P. l. c. auf Tafel XLIX.

8) Eine aus *Izgin*, 6 englische Meilen ostnordöstlich

von *Albistan*, nordnordöstlich von *Marʿaš*, veröffentlicht von Ramsay und Hogarth l. c. Band XV, Tafel I–II.

9) Eine von *Palanga*, einem Landgut beim Dorf »*Ashode*« rechts vom Wege von *Albistan* nach *Derende* (nordnordöstlich davon). Veröffentlicht von Ramsay und H. l. c. Band XV, Tafel III.

10) 2 Inschriften aus der Nähe von *Ordosu* in einem Hügel, genannt *Arslantepe*, eine Stunde nordöstlich von *Malatya* nahe beim Euphrat, etwa in gleicher Breite wie *Derende*; eine über einer Löwenjagd; ungenau veröffentlicht von Hogarth in Maspero's *Recueil*, Band XVII p. 25 und die genannte in Lichtdruck auf p. 160 in *Recent Research in Bible Lands*, herausgegeben von Hilprecht.

11) Zwei von *Gürün*, etwa in der Mitte zwischen *Sywas* im Norden und *Marʿaš* im Süden, veröffentlicht von Ramsay und H. l. c. Band XIV, Tafel IV.

12) »Hieroglyphic symbols at Euyuk (*Üyük*, südlich vom Unterlauf des *Halys-Kyzylirmak*, ungefähr auf halbem Wege von *Angora* nach *Amasia*) but few in number« (Ramsay in den *Mitth. d. kais. deutsch. arch. Instit., athen. Abth.* 1889, p. 189). Bisher unpubliciert. Denn die Zeichengruppe, die Sayce in den *Transactions of the Soc. of Bibl. Arch.* VII p. 258 für *Üyük* in Anspruch nimmt, und die zuerst bei Perrot, *Exploration archéol. de la Galatie* II auf Tafel 48 veröffentlicht ist, befindet sich laut der Unterschrift bei Perrot bei *Boghazköi*.

13) Eine grosse Inschrift und eine Menge kürzerer Beischriften bei *Boghazköi*, südlich vom Unterlauf des *Halys*, ungefähr in gleicher Breite wie *Angora*. Die grosse nach einer Photographie veröffentlicht von Perrot l. s. c. II, Tafel 35. Die Beischriften am *Yasilikaya*(-Felsen) veröffentlicht bei Perrot l. c. Tafel 38 ff., davon ein Teil bei Humann und P. l. c., Atlas Tafel VII ff., Textband p. 58 ff.; einige bei Ramsay am o. unter No. 12 genannten Orte p. 187; vgl. Wright l. c. Tafel XXIV.

14) Eine Inschrift(?) bei *Doghanlyderesi*, ostsüdöstlich von *Kjutahia*, ungefähr nördlich von *Afiun-Karahissar*, veröffentlicht von RAMSAY im *Journal of Hellenic Studies* III, Tafel XXI und in den oben citierten *Mitth. d. arch. Instit.* 1889, p. 182, und von PERROT, *Histoire de l'art* IV, p. 722.

15) Eine Inschrift von *Bey-keui* (*Beiköi*, 6 Stunden von *Afiun-Karahissar* auf dem alten Wege nach *Kjutahia*) veröffentlicht von RAMSAY in den *Mitth. d. arch. Inst.* l. c. p. 181.

16) Inschriften an der *Niobe*, ungefähr 4 miles östlich von *Manissa* (*Magnesia*); eine veröffentlicht von DENNIS in den *Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch.* III p. 49 und in gefälligerer Form von SAYCE in den *Transactions of the Soc. of Bibl. Arch.* VII auf Tafel V; eine 2te(?) und 3te(?) nach GOLLOB bei WRIGHT l. c. Tafel XXII. S. dazu RAMSAY in den *Mitth. d. arch. Inst.* XIV, p. 190.

17) Inschrift neben einem der beiden sogen. Pseudosesostrise im Pass von *Karabel(i)* südlich von *Nimfi*, 25 miles von *Izmir-Smyrna* auf dem Wege nach *Sart-Sardes*. Publiciert von SAYCE in den *Transactions of the Soc. of Bibl. Arch.* VII auf p. 267 und vorher von KIEPERT in der *Arch. Zeitung* 1843 auf Tafel II hinter p. 31, in Lichtdruck am zuerst genannten Orte hinter p. 266; cf. WRIGHT l. c. Tafel XVIII und HIRSCHFELD, *Felsenreliefs in Kleinasien* p. 10.

18) Eine Inschrift aus der Nähe von *Kölitolu*(*-yaila*), 8 miles östlich von *Ilgün* auf dem Wege nach *Chadynchān*, nordnordwestlich von *Konia-Iconium*, veröffentlicht von RAMSAY in den *Mitth. d. arch. Inst.* 1889, p. 180 und in MASPERO's *Recueil* Band XIV, Tafel V.

19) Eine Inschrift(?) auf einem Türsturz zwischen *Kannideli* (*Neapolis* in Isaurien) und *Lamas-Lamus* an der Küste von Kilikien südwestlich von *Tarsūs-Tarsus*, veröffentlicht von LANGLOIS, *Voyage dans la Cilicie* zweimal (p. III und p. 171) als Titelvignette, darnach bei PERROT, *Histoire de l'art* IV, 546.

20) 3 Inschriften bei *Ivrīz*, ungefähr 6 miles südlich von *Eregli-Heraclea*, westlich vom *Bulg(h)ardagh* im *Taurus*-System, veröffentlicht von Davis in den *Transactions of the Soc. of Bibl. Arch.* IV, Teil II, darnach bei Wright l. c. auf Tafel XIV, die zwei oberen Inschriften nach einer neuen Copie von Ramsay und H. in Maspero's *Recueil* Band XIV auf Tafel III und die eine (zur Linken) noch ausserdem ibidem auf Tafel IV nach einer Photographie.

21) Eine Inschrift bei *Bulg(h)armaden* im Westen des *Bulg(h)ardagh*, veröffentlicht von denselben ibidem auf Tafel II.

22) Eine von *Bor*, ungefähr nördlich von *Bulg(h)armaden*, südwestlich von *Nigde*, veröffentlicht von denselben ibidem auf Tafel I.

23) Eine von *Andaval*, nordnordöstlich von *Nigde*, veröffentlicht von denselben ibidem auf Tafel I.

24) 3 Beischriften von *Fraktin*, 12 miles südlich von *Everek*, südlich vom *Ardjias-Argaeus*-Gebirge und westlich vom Taurus, veröffentlicht von denselben ibidem auf Tafel VI.

25) Eine Inschrift (Grabinschrift) von *Agrak*, 8 Stunden von *Kaisariye-Caesarea* nach dem Taurus zu, veröffentlicht im armenischen (in Wien erscheinenden) *Hantēs* in der Octobernummer von 1894 auf p. 316 und in der Juninummer von 1896 auf p. 162.

b

Dazu kommen die in der Diaspora gefundenen Inschriften:

1) Eine auf einer Schale, vielleicht Handmühle, aus den Ruinen von Babylon, veröffentlicht von Rylands in den *Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch.* vom Mai 1885, darnach bei Wright l. c. auf Tafel XXV.

2) Siegelabdrücke, gefunden in *Ninive* von Layard, veröffentlicht zuletzt von Rylands in den *Transactions of*

the Soc. of Bibl. Arch. VII auf Tafel V, darnach bei WRIGGT l. c. Tafel XIII; und eine Siegelinschrift auf Kalkstein, gefunden in *Ninive* von LAYARD, veröffentlicht von RYLANDS in den *Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch.* VI, darnach bei WRIGHT l. c. auf Tafel XX.

3) Bilingue des TAR-BI-BI(oder *Tar-ḳu-)u-aš-ši-mi*, vulgo »*Tarḳudimmi*«, veröffentlicht in Photographie hinter Tafel VI in den *Transactions* VII, und ibidem hinter p. 298, wo das Zeichen vor dem Königszeichen der assyrischen Legende richtig MÍ, nicht DIŠ, wie in der Photographie.

4) Siegelabdrücke im Besitze SCHLUMBERGER's, zuletzt veröffentlicht von RYLANDS in den *Transactions* etc. VIII hinter p. 422 und bei WRIGHT l. c. auf Tafel XVI f.

5) Inschrift auf einem in *Bor* (s. o. No. 22) gekauften Siegel, veröffentlicht von RAMSAY und HOGARTH in MASPERO's *Recueil* XIV p. 88.

6) Inschrift(en) auf einem Intaglio in der Bibliothèque nationale, zuletzt publicirt von PERROT, *Histoire de l'art* IV, 767 und bei WRIGHT l. c. auf Tafel XVI unten.

7) Siegel, gekauft in *Smyrna*, veröffentlicht und besprochen von SAYCE im *Archaeological Journal* 1890 p. 215 ff.

8) Inschriften auf einem in Kilikien gefundenen Siegel, erwähnt von SAYCE in MASPERO's *Recueil* XV auf p. 1 seiner Abhandlung. Soll darnach von ihm im *Journal of the Archaeological Institute* 1889 besprochen sein. Gemeint werden sein — wie Prof. BEVAN für mich feststellte — die von ihm im *Archaeological Journal* vom Jahre 1887 hinter p. 348 veröffentlichten Inschriften auf einem Siegel aus der Nähe von Tarsus.

9) Inschriften auf 2 Siegeln, gekauft in *Ainṭāb* in Nordsyrien, veröffentlicht von HOGARTH in MASPERO's *Recueil* Band XVII p. 26 f.

10) 2 Inschriften auf einem Siegel im Besitz des Grafen MÜLINEN (Dragoman an der kaiserl. deutschen Botschaft in Constantinopel). Unveröffentlicht.

11) Inschrift rechts von einem Relief, die im Innern Kleinasiens gefunden sein soll, veröffentlicht von Ménant in den *Comptes rendus de l'Académie des Inscript.* etc. vom Sept.-Oct. 1892 auf p. 330. Die Gestalt des *í* und die des *ś* in der Inschrift, die genau den bei *Malatya* (s. No. 10 unter a) gebrauchten Formen entsprechen, aber sonstwo nicht gefunden sind, weisen nach *Malatya* hin. Es fällt darum sehr ins Gewicht, dass die ersten 8 Zeichen der Inschrift dieselben sind, wie die ersten 8 der Löwenjagdinschrift von *Malatya* und genau so geordnet. Das darauf Folgende ist so äusserst nachlässig gearbeitet wie sonst nirgends, so dass ich, obwohl sich darin eine Reihe sonst nachweisbarer Gruppen ausscheiden lässt, nicht umhin kann, die Inschrift in dem Verdachte zu haben, nach dem Muster der Löwenjagdinschrift und anderer Texte, oder irgend einer uns bisher unbekannten Inschrift von dem Könige der Löwenjagdinschrift, gefälscht zu sein. Diese letztere Annahme empfiehlt sich am Meisten, weil diese Inschrift erst im Mai 1894 ausgegraben ist, während die fragliche Inschrift bereits 1892 veröffentlicht wurde, und es kaum anzunehmen ist, dass erstere schon vor ihrer Ausgrabung im Jahre 1894 blossgelegen hat. Eine Fälschung nach der von Ménant veröffentlichten Inschrift scheint in der von Hilprecht, *Assyriaca* auf Tafel II publicierten vorzuliegen. Diese ist allerdings nur in ungefähr halb so grossem Massstabe ausgeführt, sonst aber nicht nur Zeichen für Zeichen mit der anderen identisch, sondern stimmt mit ihr auch in der Richtung und Lage der Zeichen zu einander fast genau überein. Auch die zugehörigen Opferscenen sind dieselben, nur dass sich auf dem Tisch in dem von Hilprecht veröffentlichten Relief über den 8 Broten noch ein Stier en miniature befindet, also vermutlich eine Zutat des Fälschers, der sonst verhältnismässig peinlich genau reproduciert haben muss. S. auch Hilprecht l. c. p. 132 f.

12) Inschrift(?) auf einem Intaglio, gefunden bei *Tscha-*

nah, eine Stunde südlich von *Fassiler* in »Lykaonien«, veröffentlicht von PERROT, *Histoire de l'art* IV, 767.

13) Inschrift(?) auf einem Siegelcylinder, veröffentlicht nach LAJARD, *Culte de Mithra* Tafel XXIII No. 1 bei WRIGHT l. c. Tafel XX.

14) Eine Siegelinschrift(?), für deren Echtheit ich nicht einstehn möchte, veröffentlicht von PERROT, *Histoire de l'art* IV, 804.

15) 3 Figuren auf einer Bronze-Schale aus *Toprak-Kaleh* (nahe bei *Vastan*, südsüdwestlich von *Van* am Vansee), veröffentlicht von SAYCE im *Journ. of the R. As. Soc.* 1893 p. 31. Sehr zweifelhaft, ob sie eine hatische Inschrift sind.

16) Auf p. 265 ff. meiner Abhandlung in der *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48 habe ich nachzuweisen versucht, dass das, was links von dem Manne auf dem Siegel des *Indi-ši*(-oder *lim*)-*ma* — jetzt in *Oxford* — steht (s. dazu SAYCE im *Journ. of the R. As. Soc.* 1892 p. 369 und im *Recueil* XV auf p. 1 f. seiner Ahhandlung), 1) keine genaue Uebersetzung der assyrischen Legende, 2) nicht »hittitisch« ist, und 3) zu bestreiten gewagt, dass es überhaupt eine Inschrift ist. Ich kann dies in der kategorischen Form, in der ich es seinerzeit vortrug, nicht mehr billigen. In Punkt 1 hatte ich natürlich Recht; darin stimmte ich mit Anderen überein. Punkt 2 muss ich auch in gewisser Weise aufrecht erhalten: denn gnesioḫatisch ist die Inschrift schwerlich und der Mann auf dem Siegel hat eine Tracht, wie sie »Hittiter« sonst nicht tragen, wohl aber Cyprier. Indes eine Inschrift scheint doch vorzuliegen. S. u.

B

Transscriptions- und Uebersetzungsversuche.

Wo nichts Anderes dazu bemerkt ist, beruhen sie im Wesentlichen auf meinen Ausführungen in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* Band 48 und den unten folgenden weiteren Untersuchungen sowie denen

in Capitel I. Manche Uebersetzungen, wie die von *imid*, (geschr. *m*, *mi* u. s. w.) etwa = »gewaltig« oder »gross«, sind nur ungefähr richtig. Zur Transscription sei auf das unten folgende Capitel über das hatische Schriftsystem verwiesen und ausserdem bemerkt: Von runden Klammern umschlossen ist Alles, was in der Aussprache zu übergehen ist, als phonetisches Complement oder als Determinativ (s. u.) oder als Hülfszeichen anderer Art oder als für die Uebersetzung oder Transscription zur Auswahl gestellte Alternative. Bei der Transscription von Lautzeichen und Ideogrammen gebe ich, wo nicht das Gegenteil hervorgehoben ist, ohne Fragezeichen oder Klammern nicht Mehr, als was den hatischen Inschriften oder anderen Zeugnissen zu entnehmen ist, ohne lediglich auf das Armenische Rücksicht zu nehmen. So z. B. schreibe ich *mśi* für das Zeichen, das armenischem *mets* entspricht, obwohl eine Wiedergabe durch *medzi* ungefähr richtig wäre.

Für meine Arbeiten standen mir ausser den oben erwähnten zum grossen Teil recht traurigen Publicationen zur Verfügung: Collationen der Inschriften I—III und einiger Stellen der Inschriften IV und V von *Hamā* und Abgüsse von kleineren Teilen dieser Inschriften (nach den Abgüssen im Berliner Museum); vier Photographien der Inschrift von *Haleb-Aleppo*, von Herrn Barthèlemy, mir von Herrn Prof. Maspero gütigst übermittelt; ein im Auftrage des Herrn Prof. Erman für mich angefertigter Abklatsch und eine Copie der Inschrift von *Kirtschoghlu* in Berlin; ein Abklatsch von einem grossen Teil der Inschrift III von *Jerābīs*, mir von Herrn Dr. Budge besorgt; eine Photographie der oben unter A, a, 5 erwähnten Inschrift von *Jerābīs*, die ich der Güte des Herrn Hayes Ward verdanke; ein Abguss der Löweninschrift und der Inschriften II und III von *Marʿaš*, angefertigt im Berliner Museum; eine Photographie der Inschrift IV von *Marʿaš*, von Hayes Ward; eine Photographie der Löwenjagdinschrift und der anderen Inschrift von *Malatya*, die ich meinem

Freunde HILPRECHT verdanke; Abgüsse von den Hieroglyphengruppen vor dem vordersten Gotte im Götterzuge und den drei vordersten Gestalten im Göttinnenzuge am *Yasilikaya* bei *Boghazköi* nach den Formen im Berliner Museum; eine Copie der Inschrift neben dem Pseudosesostris im Pass von *Karabel* nach dem Abguss im Berliner Museum; ein Abklatsch von der Inschrift von *Bor*, mir von Herrn HALIL BEY besorgt; ein Abguss der Schaleninschrift nach dem Original im Londoner Museum, den mir mein Freund ZIMMERN schenkte; ein Abguss der sog. Bilingue des »*Tarkondemos*«, für den ich Herrn Dr. BUDGE dankbar bin; ein Abdruck der Siegelinschrift von *Bor*, mir

a) Aus Inschriften von

(s. o. unter

α) Die Inschriften

Z. 1) *'ś mí* Würdezeichen (Wortbeginner) *mśí(á) mí*[1]) (-Nominativzeichen) *? Ḫ(H)atíá*[2]) *?-?*(-Nom.-z.)[3])(Wortbeg.) *?* (Wortbeg.)[3]) *r*(-Nom.-z.) *á-í w(p')-? ś-r dsari(o)*[4])

Z. 2) (Worttrenner) *ś* (MANN) *?* [5])*? ?*[5]) *(-)m-á* (Worttrenner) *dsari(o)(-)m r ?*[6])*-a* [a])*?*[7]) *ś-r' ?*[6]) *m-ś*[a])

dsari(o) ? dsari(o) [b])*mśí ?*[6])[b])

1) Gespr. *ímiá*. S. die Löweninschrift Z. 4. 2) S. zu dieser Hieroglyphe (verschieden von dem Würdezeichen!) oben p. 6 f. 3)—3) So nach meiner Vermutung in der ZDMG 48 p. 348; bestätigt durch den Abguss in Berlin. In der Mitte Faust mit dem Daumen oben. 4) Nicht sicher, ob *ś-r'* phonet. Complement zu *dsari(o)* oder ob *dsari(o)* und *ś-r' = dsari(o)* zu lesen. 5) Aehnlich oder gleich wie am Ende von *Hamā* V, 2! 6) Vielleicht Ideogramm für *ímía*. S. die Löweninschrift 4 ter und die Schaleninschrift, wo sich *í* vor *?*, und die Löweninschrift 4, wo sich *í-mí* vor *?* findet. 7) Kopf und Hals eines Vogels. 8) Siehe zu dem Worte: *Hamā* V, 2: der streitbare(?) Krieger(?) des grossen (gewaltigen) *í-á-í*, *Jerābīs* III, 3: des grossen (gewaltigen) *í-á-í* Sohn (Knecht?), *Mar'aš* III, 2: der ? des grossen (gewaltigen) *í-á-í*, die Schaleninschrift: des *í-á-í* des *S(Ś)anda(?)* Sohn (Knecht). Vgl. noch *Jerābīs* III, 2: *śí'r(?)(-(á)r-) í-á-í m* = der

von Herrn EVANS freundlichst verschafft; ein Abdruck der oben unter A, b, 10 erwähnten Siegelinschriften, mir von dem Besitzer, Herrn Grafen MÜLINEN, übersandt; eine Pause von der unter A, b, 11 genannten vermutlich gefälschten Inschrift, mir von HILPRECHT geschenkt; ein Abdruck der Siegelinschrift des *Indišima* oder *Indilimma*, den mir Herr EVANS freundlichst besorgte.

Allen denen — Genannten und Ungenannten —, die es mir so ermöglicht haben, durch Abgüsse, Abklatsche u. dgl. die meist miserablen Texteditionen zu controllieren und mir für die Entzifferung eine leidlich verlässliche Basis zu schaffen, bin ich zu grösstem Danke verpflichtet.

Königen von *Hamāth*
A, a, 1).

I - III von *Hamā*.

Ich bin der(des) ?, der(s) grosse(n), der gewaltige
?, von *Ḫ(H)ātī* der(ein) ?, von [der Göttin] ?
der Mann, dieses(r) Landes (? Gaues, oder Stadt?) Kö-
[nig, der König[4]),
ich, der ? ? ? ?,
[unter] den Königen der Mann, der gewaltige (grosse), ?
[(Name), der König, der gewaltige, der grosse,
der König, ? der König, der grosse, der gewaltige,

Sohn (Knecht)(?) des grossen (gewaltigen) *i-á-i*, ibidem Z. 5, und *Jerābīs* V bei WRIGHT l. c. Tafel XXII: *i-á-i*(+ Worttrenner) vor einer vermutlichen Gotteshieroglyphe (s. u.). Darnach scheint der Genitiv *i-á-i* einen Gott oder Götter zu bezeichnen. Vielleicht ist es das Wort für »Gott«. Der Nominativ kann *i-á* (*io* mit dem Genitiv **ioio*) gelautet haben. Liegt vielleicht in dem kilikischen Personennamen *Ια-ζαρμ-α-ς* (s. u.) vor. Im Munde der nichtindogermanischen Bevölkerung Kilikiens könnte bei der Seltenheit des *o* in ihrer Sprache in einem ursprünglich armenischen Namen aus armenischem *io ia* geworden sein. Möglich indes, dass in einigen der genannten Fälle *i-á-i-m* als ein Wort und dann als ein Genitiv Pluralis zu lesen ist. Dann hätte der Nominativ Singularis mindestens ein *i* hinter *i* + *á* und dann wäre *Ια-* in *Ια-ζαρμ-ας* davon zu trennen.

Z. 3) *?-a í-á-í mśíá ? m-ś* [c])*r*[1])*(-)?(-)w(p')*(-Nom.-z.)[1])[c]) *dsari(o)*

---

a)—a) Variante in Z. 2 der Inschrift I von *Hamā*:
(-)k'-ʾ msí ś-r(-Nom.-z.)

und in Z. 2 der Inschrift III von *Hamā*:
?(-Nom.-z.) *r-ʾ ś-r' ?*[3])

b)—b) Variante in Z. 2 der Inschrift I von *Hamā*:
*msí(-í-*Nom.-z.*)*

und in Z. 2 der Inschrift III von *Hamā*:

?[3])

c)—c) Variante in Z. 3 der Inschrift I von *Hamā*:
Khilik(-k'i(?))-ʾ ś-r-á dsari(o)

β) Aus der Inschrift V von *Hamā* (vermutlich

Z. 1 (Anfang): *ʾś mí ? Ḫ(H)atíá*[4]) *? ? Ḫ(H)(a)t'*(-Nom.-z.) [5])(Wortbeg.) *?* (Wortbeg.)[5]) *r-[p'(á)(?)]*[6])*-ś*(-Nom.-z.) *á-í k'á(?)-? ś-r dsari(o)*[7]) (Worttrenner) *ś* —

aus Z. 2: *?(-?)*(-Nom.-z.) *? í-á-í m-á ʾ-ś ?(-?)*(Nom.-z.) *?*

(LAND)*(ʾ-m-)(H)Amat*[11])*(-t')-i-m* —

Z. 3 (Anfang): *ś-in(?)* (LAND)*(ʾ-m-)(H)Amat(-t')*[12]) *?-í* —

---

1) Die Hieroglyphe hinter *r* dieselbe wie eine in *Jerābīs* III, 5 hinter dem Wortbeschliesser und in *Marʿaš* V, 1. Vgl. Tafel XXI bei Wright l. c. und Löweninschrift 5. Ist es das Ideogramm für *arwa-arkʿay* (siehe unten) = »König« resp. „Grosskönig«, sodass *r* davor und *w(p')* dahinter phonetische Complemente wären, oder haben wir hinter *m-ś* den Eigennamen eines kilikischen Königs zu sehen, unter dem der König von *Hamāt* als Gaufürst stand? Beachte *Hamā* I am Ende und dazu *Hamā* V, 3 Ende und 4 Anfang, dazu *Hamā* IV, 2. 2) S. Anm. 8 auf p. 26.

der ? des Gottes(?)[2]) des grossen, der ?, der grosse, der ?(?), der König.

(-)k'-'(Name), der grosse König,

? (Name), der mannhafte, der König, der gewaltige (grosse),

der grosse,

der gewaltige (grosse),

des (ein) kilikischen(r) König(s), der König.

---

dem ersten Teil der Inschrift IV).

Ich bin ? von *Ḫ(H)ātī* der (ein) ? ?, ein Hatier,
von [der Göttin] ? Diener(?), dieses(r)
Landes (? Gaues, oder Stadt?) König, der König,[7]) ich, —

der Krieger (Feldherr)(?)[8]), der streitbare(?)[9]) des Gottes(?)[10]),
[des grossen (gewaltigen), ich, der Krieger (Feld-
[herr)(?)[8]), der streitbare(?)[9])

der Hamathier, —

Geschlecht(?), ein Hamatier[12]),
ein ?-er, —

---

3) S. Anm. 6 auf p. 26. 4) S. oben p. 6 f. 5)—5) S. die Anm. 3)—3) zu *Hamā* II. 6) So ergänzt nach *Bor* 2; aber das, was über *š* steht, sieht nicht nach einem Bruchstück von *p'(a)* aus. 7) S. Anm. 4 zu *Hamā* II. 8) Das Ideogramm eine Art Schwert, wie es Götter tragen. S. HUMANN und PUCHSTEIN, *Reisen* Tafel IX. 9) Das Ideogramm eine Art Messer. 10) S. Anm. 8 zu *Hamā* I—III. 11) S. RECKENDORF in der *Zeitschr. f. Assyr.* XI S. 32. 12) Möglich, dass *t'* für *t'ii* = »Herr« steht und »von *Hamāth* der Herr« zu übersetzen ist.

γ) Aus der Inschrift

Z. 1) (LAND)[1]*('-m-)(H)Amat(-t')*[2]) *?* *'-ś* LAND[1]) *?-á* (MANN)*mí-á* *ḫ(h)(a)t'(-t')-á* *?-m*

aus Z. 4 (Schluss): *'ś(-'-ś)* (MANN)*mi-á* (MANN) *ḫ(h)at'iá*[3])*(-á)*

b) Aus Inschriften von

(s. o. unter

a) Aus der Inschrift

Z. 1) *'ś(-ś) mí(-í) '*[1])*[-?]-ś*(-Nom.-z.) *Kar(i)gamiá*[4])*(-k'-mí)* *w(p')śiá(-á) dsari(o)*(-Nom.-z.) *dsari(o) t'ií*[5])(-Nom.-z.) LAND*(-r)* *t' arw-á mí*(-Nom.-z.) *ś-?* [Lücke]

Z. 2) [Lücke] *?* (Worttrenner) *?* *(á)r(-)-r* (Wortbe- [schliesser) (LAND)*Arṣ(z)auiá*(?)*(-')*[6]) (-Nom.-z.) *Kar(i)gamiá*[4])*(-k'-mí)* *w(p')śiá(-á) dsari(o)*(-Nom.-z) (Würdezeichen) KÖNIGIN [*g(k')(u)r-* (oder *m(a)r-)*[7])(-Nom.-z.) —

(Folgt ein Wust von Götternamen in Verbindung mit Ausdrücken, die das Verhältnis des Königs zu den damit bezeichneten Göttern andeuten.)

---

1) So! 2) S. Anm. 12 auf p. 29. 3) S. die *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* X, 16 ff. In der Schaleninschrift (s. u.) hat das Zeichen das phonetische Complement *t* (s. oben p. 2 ff.). 4) S. Reckendorf in der *Zeitschr. f. Assyr.* XI S. 28 f. 5) Dies Zeichen hinter, meist unmittelbar hinter der Königshieroglyphe im Anfang der Inschriften, hier, in *Jerābīs* II, 1, Löwenjagdinschrift von *Ordasu* 1, *Gürün* II, 3 und *Andaval* 1. Vgl. die Siegelinschrift *β* hinten. In *Andaval* hat das Zeichen das phonetische Complement *í*, in *Ordasu í-í*. Dafür hinter der Königshieroglyphe in der Löweninschrift Z. 1 *t'-í*(-Nom.-z.), in *Bulgarmaden* 1 f. *t'-*, in *Bor* Z. 1 *t'* (-Nom.-z.). Da *t'* und *t'-í* = »Herr« nach der Löweninschrift im Anfang für *t'ii* stehen, wird unser Zeichen das Ideogramm für »Herr« sein. Cf. dazu auch die Schaleninschrift. 6) S. die *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* X p. 11 ff. und p. 15. 7) Eine Lesung *m(a)r-* könnte gestützt werden durch eine von Friedländer (*Zeitschrift für Numismatik* IV, 266) veröffentlichte Münzinschrift aus Kappadocien (s. dazu J. Marquart

IV von *Hamā*.

ein Hamathier[2]), ein ?-er, ich, des Landes
?, ein Grosser (Gewaltiger), ein hatischer, ?
ich, ein Grosser (Gewaltiger),
ein hatischer.

Königen von *Kargami(š)*
A, a, 5).

I von *Jerābīs*.

Ich bin *ʾ[-?]-ś* (Name), von *Kar(i)gami(š)*,
dem starken der König, der König, der Herr, des Landes
Herr, der Fürst, der grosse (gewaltige), ?
? ? ?

ein Arṣ(z)auier (?), von *Kar(i)gami(š)*,
dem starken der König, »der Königin«[8]) Oberpriester (?)[9]), —

---

im *Philologus* LIV, N. F. VIII, p. 522), die so lautet: *H [Δ]ΣΑΡΙ ΜΟΡΙ*. Das könnte event. heissen: »*H*, der König, der Oberpriester (nämlich der grossen Göttin)«. In der Mitte der Münze steht die »Anaitis« (d. i. die grosse Göttin!) mit der Mauerkrone, wie sie die grosse Göttin bei *Boghazköi* trägt. S. aber die Anm. 12 zu *Jerābīs* III. 8) Das ist die magna mater. S. u. Cap. V. 9) Die Hieroglyphe sieht ungefähr so aus wie der untere Teil der 2 Gestalten, auf denen *Sanda (?)* (der vorderste Gott in der Götterreihe) bei *Boghazköi* steht (s. HUMANN und PUCHSTEIN, *Reisen* Tafel X). Wie das Symbol des hatischen Attis der untere Teil seiner Figur ist (s. l. c.), so könnte der jener beiden Gestalten die Hieroglyphe für sie sein. Der Gott wird seine Füsse kaum auf Götter, eher auf Personen von Rang setzen. Nun erscheint das fragliche Symbol, das ein Verhältnis des Königs zur grossen Mutter ausdrückt, sowohl mit der Hieroglyphe für diese davor, als auch allein (*Bulgarmaden* 1, *Bor* 1, *Andaval* 1). Es scheint daher meine Uebersetzung naheliegend zu sein.

Z. 4) Schluss: *ś-í-ín(?)* (Worttrenner) (LAND) *Arṣ(z)a-[uíá(?)(-ʾ)*[1]*)-(á)r(-)* (Wortbeg.) *Kar(i)gamíá*[3]*)(-k'*

Z. 5) Anfang: *-mí) w(p')śíá(-á) dsari-(á)r(-)* (Würdezeich.) KÖNIGIN *g(k')(u)r-(*oder *m(a)r-)*[5]*)-(á)r(-)* (Wortbeg.) *śt'r(-r)* (Wortbeg.) *? ?-ś-m ś t'* (Worttrenner) ʾ-(Nom.-z.) *?* (Worttrenner) *Ḫ(H)(a)t'(-t')-í śt'-r* —

β) Aus der Inschrift

Z. 1) (MANN) *Mutal-*[8]) *Kar(i)gamíá*[3]*)(-k'-mí) ? dsari(o) ? dsari(o) ? t'íí*[9]) (LAND)*Arṣ(z)[auíá]*[1]) *? mí*

Z. 2) Anfang: *ś-p'(á) mí-í ḫ(h)(a)t'(-t')* —

Schluss der Inschrift: *ś-p'(á) Ḫ(H)(a)t'* (Wortbeginner) *Ḫ(H)(ḫ(h))(a)t'(-t') mí(-í)*[10])

γ) Aus der Inschrift

Z. 3) *[Arṣ(z)a]uíá(?)*[1]*)(-í) Kar(i)gamíá*[3]*)(-k'-mí)*

w(p')śíá(-á) dsari(o) (Würdezeichen) KÖNIGIN*(-k') k'á(?)*[11])-*rá(?)*[12])(-Nom.-z.) *?*(-Nom.-z.) *śp'(á)í*(-Nom.-z.) *k'á(?)*[11])-*á(-) ?*

?-á-m í-á-í m (Wortbeg.) *ś-t'r dsari-(-á) ?(-)ś-á-m t'íiá(-á)*[14]) —

---

1) S. Anm. 6 auf p. 30. 2) Cf. die armenischen Eigennamen *Eznik* und *Eznak* aus *Ezin-ik* und *Ezin-ak* (HÜBSCHMANN im *Festgruss an Roth*, p. 102). 3) S. Anm. 4 auf p. 30. 4) S. Anm. 8 auf p. 31. 5) S. Anm. 7 auf p. 30. 6) S. Anm. 9 auf p. 31. 7) S. Anm. 8 auf p. 29. 8) S. *Recueil de travaux relatifs à la philol. et l'archéol. égypt. et assyr.* XVIII N. S. II p. 111 ff. 9) S. Anm. 5 auf p. 30. 10) Entweder = **emi* oder = **emio.* 11) S. unten. 12) Diese Lesung vermutet wegen *Jerābīs* I, 2 und 5, wo *k'(u, o)r-* oder *m(a)r-* in Verbindung mit der »Königin« erscheint. In *Je-*

des *Ezin* (? Name?)[2]), eines Arṣ(z)a-
[uiers(?), von *Kar(i)gamī(š),*

dem starken des Königs,
»der Königin«[4]) Oberpriesters[6])
Sohn, der Krieger (? Feldherr)(?)[7]) der ?, ? ? ?,
eines Hatiers Sohn —

II von *Jerābīs.*

Mutal-, von *Kar(i)gamī(š)* ? der König,
?, der König, ?, der Herr, von *Arṣ(z)auiā* (?) (oder ein
[Arṣ(z)auier?), der ? bin ich,

Kind (Sohn) eines Grossen (Gewaltigen), eines hatischen —

Kind (Sohn) eines Hatiers,
ein Hatier (oder: ein hatischer) bin ich (oder: Grosser).

III von *Jerābīs.*

[von *Arṣ(z)a*]*uiā* (?) (oder [ein Arṣ(z)a]uier(?)), von *Kar(i)-*
[*gamī(š),*

dem starken der König, »der Königin«[4]) Ober-
priester(?), der ?, ein Kind (Sohn) des *K'á(?)-á* (Name?),
[des ? (Name?)
der ? (des ? Name?), des Gottes(?)[13]), des grossen Sohnes
[(Knechtes?), des Königs, ?, des Herren, —

---

rābīs III, 4 könnte unser Zeichen phonetisches Complement zu LAND = X + *r* sein. S. aber die Anm. 7 auf p. 30, und zu bedenken ist, ob nicht das Zeichen mit dem Nominativzeichen vor dem Ideogramm für »Kind«, »Sohn« dem Zeichen für *m(a)r* oder *(g)k'(u)r* in *Jerābīs* I, 2 und 5 entspricht. Zwischen ihm und der Hieroglyphe für »Königin« könnte in *Jerābīs* III ein zu ihm gehöriges Adjectiv stehn. 13) S. Anm. 8 auf p. 26. 14) Vielleicht besser *á* vor *t'ii(á)* zu lesen.

c) Aus einer Inschrift eines Königs von

(s. o. unter

Z. 1) *ś mí(-í) Khilik(-k'í?)*[1])-ʾ MARḲAŠ (oder GURGUM)[2]) *t'-i-í* (-Nom.-z.) (Wortbeg.) *G(u)r-* (oder *M(a)r*) *(-?)-(l)rk'(?)*[3]) *ś-r ?* (Wortbeg.) *??(-w(p'))* *ś-w(p')*[5])*-í ? dsari(o)*

t'-í(-Nom.-z.) *? (w(p')-)w(p')ší(-í*-Nom.-z.) (Wortbeg.) *?-í ?-í*

(Wortbeschl.) (Wortbeg.) *?*[7]) [Wortbeg.(?)] *p'(á)(?)*[8])*-ś(?)*[8])*-á*[8])

---

1) Lesung *k'-ʾ* und ähnliche Lesungen auch möglich. So lange die Lesung *(l)rk'* für das Zeichen hinter *G(u)r* oder *M(a)r* in dieser Zeile nicht ganz sicher ist, bleibt statt *k'í* oder *k'-ʾ* auch *lik'* oder *(l)rk'* möglich. 2) In Z. 5 davor (!) das Determinativ LAND. *Markaš* (heute *Marʿaš*) war die Hauptstadt von *Gurgum.* 3) Nach der Schaleninschrift ist der König von Kilikien möglicher Weise König eines Landes, dessen Name durch *k'* und dies Zeichen oder durch dies Zeichen allein ausgedrückt wird, und dies bezeichnet den letzten Teil des Genitivs von *Gurgum* oder *Markaš*. Wir kennen im Hatischen nur vokalische Endungen des Genitiv Sing., abgesehen von dem Genitivsuffix *(á)r(-)*, das aber in *Marʿaš* noch nicht nachweisbar ist. Das Zeichen müsste also wohl (s. die *Wiener Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes* X, 5 ff.) *(g)k'-m* oder *k'-ś* oder *k'* + Vokal oder *k'-ʾ* oder *rk'(g)* gesprochen werden. Da es nun in der Nähe von Kilikien wie von *Gurgum* ein Land *Koe* giebt und das in Rede stehende Zeichen in der Löweninschrift von *Marʿaš* Z. 4 als Ausdruck für einen Landesnamen zu figurieren scheint, so schloss ich auf eine Aussprache *k'-ʾ*. Aber *Koe* war jedenfalls nur ein kleines Land, von dem sich ein Fürst von Kilikien, der bis an den Euphrat hin über das »gewaltige *Ḫ(H)ātē(i)*« herrschte, kaum als König bezeichnen konnte. Da nun mit Namen wie *(-)K''(a)ś-* oder *(-)G(K'')(u)m-* oder *K''-k'(a)ś* oder *K''-k'(u)m* oder *K''-k'-ʾ* Nichts anzufangen ist, so vermute ich, dass in der Schaleninschrift *K''-lk'* d. i. »Kilikien« zu lesen ist, das in Rede stehende Zeichen also *lk'*, sowie, da wenigstens alle Lippenlaute ausser *m* (und *w?*), *t* und *d*, *k* und *g* durch je ein Zeichen ausgedrückt zu werden scheinen, auch *rk'* — so in der Gruppe für den Genitiv von *Gurgum* oder *Markaš* — bedeutet. Eine Probe aufs Exempel wäre zunächst aus *Bulgarmaden* 2 zu entnehmen, wo nach unsrer Lesung neben Hatiern (Kata-oniern) *Lk*-ier, das wären dann wohl Lykaonier, genannt würden, und namentlich aus der Inschrift von *Kölitolu* im alten Lykaonien,

Gurgum, der Löweninschrift von *Marʿaš*.

A, a, 6)

Ich bin ein Kilikier, von *Marḳaš* (oder
Gurgum) der Herr, von *Gurgum* (oder
Marḳaš) der König, der ?, ein ?[4]), eines ?[4]) Kind (Sohn),
[ein ?-es(r), der König,
der Herr, der ? (Name?), der starke, der ? (Name?), der
[streitbare(?)[6]),
von [der Gottheit] ? der ?[9]),

---

wo nach unsrer Lesung in Z. 3 vor der Königshieroglyphe *Lk'-k'a(?)*, das wäre: von Lykaonien, zu lesen wäre. Siehe das Kapitel: Zur hatisch-armenischen Geschichte. 4) Vielleicht ein hier als Substantiv gebrauchtes Adjectiv mit der ungefähren Bedeutung »gross«. Dazu würde stimmen, dass in *Bulgarmaden* 2 *m-ś* (= gross) mit diesem Zeichen + phonetischem Complement in *Bor* 2 zu wechseln scheint. Zur Erwägung gebe ich aber, ob es nicht mit der Gotteshieroglyphe in *Boghazköi* zu identifizieren ist. Beachte das entsprechende Zeichen in *Jerābīs* I, 2 u. 4; *Jerābīs* II, 1, 3 u. 6, und der Siegelinschrift unten auf Tafel XVI u. No. IV auf Tafel XX bei WRIGHT l. c. Dann wäre es in der Gruppe für das Land von *Kargamiš* Determinativ vor dem Adler, dann hiesse — entsprechend seiner Darstellung auf einem Tier — der König der Löweninschrift: »ein Gott, eines Gottes Kind«, der der Schale »der (grosse) Gott«, dann hiesse es in *Bor* 2: »ich, des *p'(á)-p'(á)*, des Gottes Sohn (Knecht?)«. Wer bedenkt, dass die Könige sich allem Anscheine nach Söhne des grossen Gottes nennen, dass der König von Kilikien *Sy(u)ennesi(s)* heisst, wie der Götterherr, und dass ein König im Götterzuge von *Boghazköi* mit der Gotteshieroglyphe vor sich schreitet, für den könnte es nicht befremdlich sein, wenn sich in der Tat Könige Götter nennen sollten. Siehe auch unten. Nach der Löweninschrift von *Marʿaš* 1 und *Bor* 2 würde dann das hatische Wort für »Gott« als letzten Konsonannten *w(p')* gehabt haben. Darnach könnte es wegen *deus*, *divus* und deren Verwandten (cf. armen. *tiv* = »Tag«) * *dēvo* geheissen haben. Bemerkenswert ist nun, dass nach *Bor* 3 die Hieroglyphe für Göttin *p'* oder *p'á* (ev. = *wā*) als phonet. Complement zu haben scheint. 5) So nach meinem Abguss. 6) Die Hieroglyphe eine Art Messer. 7) Flache Hand mit dem Daumen oben. 8) Vgl. die Löwenjagdinschrift von *Ordasu* 2 und *Bulgarmaden* 1. 9) Vielleicht, aber kaum, ein mit einem Gottesnamen zusammengesetzter Personenname, nämlich der des Königs.

(-Wortbeschl.) *Khilik(-k'i(?))*[1])-' MARḲAŠ (oder GURGUM[2])) *t'-i w(p')śi ?*[3])

Z. 2) (Schluss): *Khilik(-k'i(?))*[1])-' *bhuran(?)*[4]) *t'-i w(p')śi ?*[3]) *G(u)r*(oder *M(a)r)(-?)-(l)rk'(?)*[5]) *ś-r* (-Wortbeschl.)

Z. 3) (Anfang): (Wortbeg.) *?*[6]) (Wortbeg.) *(á)r(-)-ś* (-Nom.-z.)

aus Z. 4) (MANN) *i-mi-á* (Wortbeg.) *ḫ(h)(a)t'(-t')-á* LAND *(-r) á-i arw-á*[7]) *-n(?)* (Wortbeg. (?)) *ś-p'(á)-n(?)* (Wortbeg.) (MANN) *mi* (Wortbeg.(?)) *ḫ(h)(a)t'(-t')-i*

aus Z. 5) *m-i* (LAND) MARḲAŠ (oder GURGUM)[2]) *t'-i*(-Wortbeschl.) *i*[8]) (Wortbeg.) *G(u)r* (oder *M(a)r*)*-(?-) (l)rk'(?)*[5]) *ś-(á)r(-)-á-n(?)* (Worttrenner) (Wortbeg.) *ś-p'(á)* (Wortbeg.) *G(u)r* (oder *M(a)r*)*-(?-)(l)rk'(?)*[5]) *ś-(á)r(-)-i* (Wortbeg.) *m(?)-'(?)*

Z. 7): (Wortbeg.) (MANN) *mi-á* (Wortbeg.) *ḫ(h)(a)t'(-t')-á*

d) Inschrift *Mutalu's* von *Kommagene* und *Melitene,*

(s. o. unter

Z. 1) *á-i-ś ?-m(?)* (-Nom.-z.) *?-i Khilik(-k'i(?))*[10])-' *?* (-Nom.-z.) *?* (-Nom.-z.) (MANN) *Mutal- K'(á)m-m(á)k'(g)-i dsari(o) t'ii*[11]) *(-i-i)* (Wortbeg.) *?* (Wortbeg.) *?*[12]) *?*[12])*-i*

Z. 2) *M(e)l-i*[13]) *bhuran(?)*[14]) (Wortbeginnner) PHEA (Wortbeg.) *p'(á)-ś dzarayi(?)*[15]) *(-i-i)*

---

1) Siehe Anm. 1 auf p. 34. 2) S. Anm. 2 auf p. 34. 3) S. *Hamā* IV, 1 u. V, 3. 4) Dasselbe (!) Zeichen wie unten in Z. 6 hinter LAND und in der Löwenjagdinschrift von *Ordasu* hinter *M(e)l-t':* eine Hand mit den gekrümmten Fingern nach oben, in der Stellung, in der man mit ihnen »eine Handvoll« umspannt. Im Armenischen *burn* (wegen des Genitivs *bran* mutmasslich aus *bhuran*, wenn nicht aus **bhurin*, aus **bhurēn*) = 1. eine Handvoll, 2. Tyrann. 5) S. Anm. 3 auf p. 34. 6) Faust mit dem Daumen oben; weiter unten unter dem Wortbeginner und vor dem Wortbeginner + *m-t'(a)r(!)* die Faust mit dem Daumen unten. 7) Siehe unten.

ein Kilikier, von *Markaš* (oder *Gurgum)*
der Herr, der starke, der ?-e,

ein Kilikier, der Herrscher, der Herr, der starke, der ?-e,
von *Gurgum* (oder *Markaš*) der König,

von [der Gottheit] ? der ?,

ein Grosser (Gewaltiger), ein hatischer,
Landes dieses König-der(?), Kind (Sohn)-das (? der ?)
eines Grossen, eines hatischen,

des grossen (gewaltigen) *Markaš* (oder *Gurgum*)
Herr(n), dieses *Gurgum*
(oder *Mar-kaš*) Königs- des (?) Kind (Sohn),
von *Gurgum* (oder *Markaš*) der König,
der grosse (gewaltige) (?),

ein Grosser (Gewaltiger), ein hatischer.

die Löwenjagdinschrift vom *Arslantepe* bei *Ordasu*[9]).

A, a, 10)

Dies [ist] der ?, der Streitbare (?), ein Kilikier,
der ?, der ?, *Mutal-*, von *Kommagene*
der König, der Herr, von [der Gottheit] ? der ?, der ?,

von *Melitene* der Tyrann (Herrscher), der PHEA
? [und?] Knecht (Diener).

---

8) Nicht ganz ausgeschlossen, dass dies nach dem vorhergehenden *t'-i* zu lesen. Dann ist hinter GURGUM (oder MARKAŚ) *t'-i-i* zu lesen und hier *i* (das zu lesen wäre *áiá* d. i. *oiā* oder *aiā*) zu eliminieren. 9) S. *Recueil de travaux* XVIII N. S. II, 111 ff. 10) S. Anm. 1 zur Löweninschrift. 11) S. Anm. 5 auf p. 30. 12) S. Löweninschrift Z. 2. 13) S. *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes* X, p. 8 f. 14) S. Anm. 4 auf p. 36. 15) Ein sphaerisches Dreieck, offenbar eine niedrige Spitzmütze. Folgt hier auf *p'-s* (oder *p'-s-i?*), d. h. auf ein Wort, das wohl ein Verhältnis zu einer Gottheit bezeichnet (s. die Löweninschrift Z. 1 und *Bulgarmaden* Z. 1).

e) Aus der Inschrift

(s. o. unter

In Col. III, 4 f.: *śt'r(!)(-r) Ḫ(H)(a)t'-i Ḫ(H)(a)t'-i-á*
in Col. III, 6 und Col. IV, 4: *śt'r(-r) Ḫ(H)(a)t'-i-á*
in Col. IV, 5 f.: (TAR-BI-BI-*u*)[1](*?*) (-)'(-)*ś(-)mi dsari(o)*
[*mi(-i)*

f) Aus der Inschrift

(s. o. unter

Aus Z. 4) '-*ś*(-Worttrenner) (Würdezeichen)(GOTT) *Sy(u)ennesiá(?)*[2]) (Würdezeichen) GOTT *Ḫ(H)atiá*[3]) -'-*m(?) ?*

(Würdezeichen)(GOTT)*?*[4]) —

In ähnlicher Umgebung finden wir das Zeichen in Z. 2 der Löweninschrift von *Marʿaš*. Auf einer unveröffentlichten Siegelinschrift findet es sich am Schluss hinter einem Göttersymbol (s. u. Siegelinschrift *ι*). Ebenso unten in der Siegelinschrift *ξ*. Vor demselben Göttersymbol in No. 2 und 3 des Siegels *η* unten. Daraus schliesse ich, dass dadurch ein Verhältnis zu einer Gottheit zum Ausdruck kommt. Da nun die hohe Spitzmütze ein Zeichen für »König« ist, weil sie in alter Zeit die Kopfbedeckung der Könige war, so wird die niedrige Spitzmütze den »Untertanen«, »Sklaven« bezeichnen, also »Sklave«, »Diener«, »Knecht« bedeuten. Die Lesung ergiebt sich aus unsrer armenischen Hypothese. In einigen Siegelinschriften — No. 13 und No. 17 und wohl auch No. 5 und No. 10 auf Tafel XVI bei WRIGHT, *Empire*; s. u. *ζ* u. *ϑ* — wird das Verhältnis zur Gottheit durch einen spitzen Kegel, anscheinend den hohen Spitzhut, sonst = »König«, ausgedrückt. Im Armenischen heisst nun *tsayr* »Spitze«, *tsaṙay* »Sklave«,

von *Izgin (Albistan)*.

A, a, 8)

Sohn eines Hatiers, ein Hatier,
Sohn eines Hatiers,
(TAR-BI-BI-*u*)-*aššímí(?)*, der König, der grosse (gewaltige),

I von *Gürün*.

A, a, 11)

ich, des
Sy(e)ennesi, des Gottes von *Ḫ(H)ātī*, des grossen (gewaltigen)(?) ?,
des [Gottes] ? –

---

im Hatischen aber *dsari(o)* »König«. Hier wird also ein Rebus vorliegen. Aus diesem quid pro quo geht aber hervor, dass aller Wahrscheinlichkeit nach das gesuchte Wort für »Diener« *tsaṙay* (im Hatischen etwa *dzaray* oder *dzarayi*) ist. Dazu stimmt, dass in der Löwenjagdinschrift dem kleinen Spitzhut als phonetisches Complement *í* oder *i-í* folgt. 1) Vor ' nach HILPRECHT's Collation eine ausgestreckte Ziege. Falls unsere Lesung sich bewährt, falls also (s. u.) die Ziege dasselbe bezeichnet wie der Ziegenkopf, falls jene an unsrer Stelle mit ' + *š* + *mí* zusammen eine Gruppe bildet, und falls vor *dsari(o)* ein Königsname steht, wäre dieser mit dem der Bilingue (s. u.) wohl identisch und könnte dieselbe Person bezeichnen. *Urmí(?)*, das Land des TAR-BI-BI-*uaššími*, kann in der Gegend von *Izgin* gelegen haben. 2) S. unten. 3) S. Anm. 2 zu *Hamā* I—III. 4) Cf. zum Vorhergehenden *Gürün* II, 6 und zum Zeichen vor dem letzten Würdezeichen noch *Gürün* II, 1 + 2.

g) Aus Inschriften von

α) Die Schaleninschrift

(s. o. unter

(Doppelter Wortbeg.) *mn(?)*[1]) (Worttrenner) KÖNIG[2]) *w(p')-?*[3])*-(á)r(-)* (LAND)*Khiliká t'-í í-á-í S(S)and-(?) ś-t'(a)r?*

?[6]) (Wortbeginner) *ś-í(-)?*[7])*-á* (Wortbeg.) KÖNIG[2]) *t'íiá*[8]) (Wortbeg.) *ś-p'(á)*Ḫ(H)ATIO*(-t')*[9])*-n(?)* (MANN)[10])*?*[11]) *ʾ-ś-t'(a)r ?*[12])*(-?) ś(-)*[13])KÖNIG[2]) *m-í-á ?*[14]) *í-?*[15]) *K'-l(r)k'(?)*[16])

[*Ḫ(H)atiá*

m-í-á (Wortbeg.) *í-m* (LAND) *Arṣ(z)auiá(?)*[17])*(-ʾ-ʾ)* KÖNIG[2])

(LAND)*Kar(i)gamiá(-(i)k'-m-á)* KÖNIG[2])*í-ś(-) ?*[18])*(-?)* [19])*(-)k'(-)t'-(á)r(-)*[19])

β) Aus der Inschrift

(s. o. unter

Z. 1) (MANN) *?*[20])[21]) *ś mí(-i)* (Wortbeginner) *Khiliká (-(i)k)-(á)r(-) arw*[22])*-á*[23]) (Wortbeschliesser) (Worttrenner)

---

1) Mit diesem Zeichen beginnt auch eine unveröffentlichte Siegel- (und Amulett?-)inschrift. S. unten No. *ι*. Möglich darum, dass es »Besitz« bedeutet oder auch einen Namen, dann hier den Namen des Königs der Schaleninschrift. Unsere ganz problematische Lesung beruht in erster Linie auf armen. *aman* = »Gefäss«. Dazu ist zu bedenken, dass hinter dem ersten Zeichen in *Izgin* III, 3 *ní* folgt, in *Marʿaš* IV aber und *Palanga* 2 unser Zeichen. S. auch Anm. 12 zu *Bulgarmaden* 2. 2) Vielleicht die jüngere Königsmütze und wie der ältere Spitzhut *dsari(o)* zu lesen. Dann könnte *ś* vor diesem Zeichen + *m-í-á* weiter unten phonetisches Complement zu diesem *dsari(o)* sein. 3) Wohl dasselbe Zeichen, das bei *Boghazköi* (s. No. *γ* auf p. 48) das 2te Zeichen in der Gruppe für einen Königsnamen ist. 4) Vgl. *Ουα-* als ersten Bestandteil kilikischer Personennamen (Sachau in d. *Zeitschr. f. Assyr.* VII, 95 und P. Kretschmer, *Griech. Sprache* p. 365 f.). 5) S. Anm. 8 zu *Hamā* I—III. 6) Ein Tierkopf. Der damit bezeichnete Königsname also ursprünglich ein Tiername. Kaum verschieden von dem unten hinter dem Determinativ MANN folgenden. S. Anm. 10 f. 7) Das Zeichen scheint ein Verhältnis zu einem Gotte zum Ausdruck zu bringen. Cf. *Hamā* I + II, 3; III, 2; *Jerābīs* III, 4 bis. Darnach könnte hier *ś-í* wie weiter unten *í-s* davor ein Gottesname sein. Falls die Copie zuverlässig

Königen von Kilikien.

aus Kilikien.

A, b, 1)

Schale(?) des Königs
W(P')[4])-? (Name), von Kilikien des Herrn, des Gottes(?)[5])
[*S(Š)anda*(?) Sohnes (? Knechtes?),
des ? (Name), des(r) ? ?[7]), des Königs, des Herren
Kindes (Sohnes), Hatiers-des(?), des ? (Name) Sohnes,
des ?, des Königs, des gewaltigen (grossen), ?, des grossen
[(gewaltigen) Kilikien(?), *Ḫ(H)ātī*'s,
des gewaltigen (grossen), des gewaltigen (grossen) *Arṣ(z)*
[*aniā*(?) Königs,
von *Kar(i)gamī(š)* des Königs, des(r) ?
?, des ? ?(?).

von *Bulgarmaden.*

A, a, 21)

?(Name) ich bin, von Kilikien
der Fürst,

---

ist, findet sich *š* (+ *š*) für einen Gottesnamen auf Siegel 18 bei WRIGHT l. c. Tafel XVI. (S. u. No. δ). Vielleicht entspricht dies *š* einer sonst auf Siegeln verhältnismässig sehr häufigen Gotteshieroglyphe: der ausgestreckten Hand mit 2 sichtbaren Fingern. Ist etwa *š* vor diesem Zeichen in *Maraš* III, 2 phonetisches Complement dazu? Die Gottheit hiesse dann im Genitiv *i-š-i* mit vielleicht etlichen zu ergänzenden Vokalen. An die *Isis* zu denken scheint unerlaubt. Uebrigens könnte sowohl *š-i* als auch *i-š* als phonetisches Complement zum folgenden Zeichen der Schaleninschrift gehören. 8) S. Anm. 5 zu *Jerābīs* I. 9) S. Anm. 3 zu *Hamā* IV. 10) So! 11) Derselbe Tierkopf wie im Anfang der Inschrift von *Bulgarmaden.* 12) Dasselbe Zeichen in der Löweninschrift Z. 4 mit *p'(á)* dahinter. 13) S. Anm. 2. 14) S. Anm. 4 zur Löweninschrift. 15) S. Anm. 6 zu *Hamā* I—III. 16) S. Anm. 3 zur Löweninschrift. 17) S. d. *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl.* X, 11 ff. 18) Hinter *i-š*, nicht *á*, sondern das Zeichen hinter *š-i* oben. S. Anm. 7. 19) Vielleicht phonet. Complement zum vorhergeh. Zeichen. 20) Nach der Copie von RAMSAY und HOGARTH nicht = *p'(á)*. Siehe die Schaleninschrift. 21) Der Name auch in der Schaleninschrift genannt. 22) S. unten. 23) Könnte auch hinter *(á)r-* gelesen werden. Aber dies, wenn Genitivsuffix, hat nie, *arw-* dagegen stets *á* hinter sich.

(Wortbeg.) *g(k')(u)r* (oder *m(a)r)(-r)*[1]) (-Nom.-z.) (Wortbeg.) *Khilik'á(-(i)k') ś ? r*(-Nom.-z.) (Wortbeg.) *?* (Wortbeg.?)[3]) *á-p'(á)-ś* (Wortbeschliesser) (Wortbeg.) *(S'-ʾ-ní-ś-) Sy(u)ennesi*[4]) (-Nom.-z.) *dsario t' H(H)atiá(?)*[5]) (MANN) [fehlen etwa 6 Zeichen] (-Nom.-z.) *? ?*[6]) (-Nom.-z.) *(á)r(-)-ś-n(?)* (MANN) *ś* (Wortbeg.) *mí(-í) ?-r-í*

Z. 2) *S'-ʾ-ní-ś-í* (Worttr.) *dsarí- t'-í śp'(á)í*[7]) *ś-t'(a)r r-á*[8])

m-ś p'(á)-p'(á)[7]) (LAND) *M(e)l*[9])*-t'-(á)r(-) p'(á)-t'-(á)r(-)*[10]) *?*[11])*-í-n(?)*

(Wortbeg.[12]) *ś(-)?-(á)r(-)*[12]) (LAND) *Khiliká(-(i)k'-á)* (LAND) *Arz(ṣ)auiá(?)*[13]) *(-ʾ-ʾ) H(H)atiá*[14]) *m-ʾ-(á)r(-) ?*[15]) *(-m) ní-n(?)-[.]*

(Wortbeg.) *ś-n(?)*[16]) (Worttrenner) (Wortbeg.) *L'k'(?)*[17])*-á-m* (Wortbeginner) (Worttrenner) *ś*[18]) *dsario(-r)* (Wortbeginner) *H(Hatiá(-í)-m*[19]) (Wortbeg.) *ní-n(?)-í* —

γ) Die obersten 2 Bei

(s. o. unter

I

Z. 1) *á-ś* (LAND) *Khiliká* (Würdezeichen) *p'(á)p(á)(?)*[20]) *(-p'(á)(?)*[21])*-á)* (-Nom.-z.) *S(Š)anda(?)(-á)* (-Nom.-z.)[22])

---

1) u. 2) S. die Anmm. 7 und 9 zu *Jerābīs* I. 3) Nur z. T. erhalten. 4) S. Anm. 1 zu den Beischriften von *Ivrīz*. 5) Oder nach der Löweninschrift 1 und *Bor* 1 in das Nominativzeichen zu verbessern? Zum Zeichen für *H(H)ātī* s. Anm. 2 zu *Hamā* II. 6) S. die Anmm. 7 und 18 f. zur Schaleninschrift. 7) Zur Gruppierung s. *Bor* 2. 8) Möglich, dass *r* und *á* zu *t'(a)r* gehören. 9) S. d. *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morg.* X, p. 8 f. 10) S. ibid. p. 14 f. 11) Eine jüngere Form des Zeichens für *bhurē(i)n-burn (?)*? *-í-n(?)* dahinter könnte phonetisches Complement, könnte auch der Artikel sein. S. Anm. 4 auf p. 36. 12) Vielleicht zu trennen in *ś* (= ich) und *?-(á)r(-)*. Hierin vielleicht ein Adjectiv zu sehen, das zum Vorhergehenden, vielleicht eins, das zum folgenden *Khiliká* gehört. Da in dieser Inschrift das nördliche *Melitene*, das westliche Kilikien und das östliche *Arṣ(z)auiā(?)* genannt werden, so könnte man die Angabe eines südlichen Herrschaftsgebiets vermissen und mit Rücksicht auf Anm. 1 zur Schaleninschrift, wonach das Zeichen vor *(á)r(-)* vielleicht *mn* zu lesen ist, und wegen des Landes *Mnws- (Menuas)* in Nordsyrien (s. dazu W. M. Müller, *Asien u. Europa* 340 u. 344 f. und hierzu vorläufig *Zeitchr. f. Assyr.* X, 361 f.) darin einen Ausdruck für diesen Landesnamen suchen. Ein Gebirge, vermutlich

der Oberpriester (?)[2]),
von Kilikien (der Kilikier (?)) der ??, von [der Gottheit] ?
der ?, der *Sy(u)ennesi(s)*[4]),
der König, der Herr, von *Ḫ(H)ātī(?)* der
[. . . . der ?], (der)? ?, der ?, der ?,
ich bin des ? (Name),
des *Sy(u)ennesi(s)*, des Königs, des Herren, Kind (Sohn),
[ein Sohn (Knecht?) des mannhaften (?),
grossen *Baba(?)* (Vaters?), von *Melitene* des Landes (?)[10])
?-der (?),
von (dem) ? von Kilikien,
von *Arz(ṣ)auiā (?)*, von *Ḫ(H)ātī*, dem grossen (gewaltigen)
[der ?, der ?
von dem Volk (?) der Lyk(aon)ier (?)
ich[18]) der König
der Hatier ? —

schriften von Ivrīz.
A, a, 20)

I

Dies [ist] von Kilikien der *Baba* (?)
(Vater?), *S(Š)anda(?)*,

---

dieses Landes *Mnws (Menua(s))*, genannt *Ša(?)-(Si(?)- U(?))-ma-n(l?)u(m)*, wird in der Inschrift B *Gudea's* (Col. VII, 3; s. *Keilinschr. Bibliothek* III, 1 p. 34 f.) erwähnt. Darunter ist vermutlich das Gebirgsland der Cassiotis, wenn nicht der Bargyllus in Nordsyrien zu verstehn. Vielleicht ist danach *š-mn-(á)r(·)* d. i. von *Šaman-* oder von *Siman-* zu lesen. 13) S. *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl.* X, 11 ff. 14) S. Anm. 2 zu *Hamā* II. 15) Dasselbe Zeichen mit *m* darunter, vermutlich einem phonetischen Complement, unten in Z. 5; ferner in *Kirtschoghlu* Z. 2; *Izgin* Col. I, 5; II, 14; III, 2, 4, 6, 10, 19; IV, 7; *Gürün* II, 3 + 6; *Andaval* 2. 16) S. o. p. 11. 17) S. Anm. 3 zur Löweninschrift. 18) Vielleicht *š* phonet. Complement zu *dsari(o)*. 19) S. *Wiener Zeitschr. f. d. K. d. Morg.* X, 16 ff. 20) So lese ich provisorisch wegen des vermutlich folgenden *p'(á)*, da nach der Schalen-Inschrift, *Bulgarmaden* 2 oben und *Bor* 2 unten der Gott von *Ivrīz* der grosse *p'p'* ist. S. zu dem Zeichen mit dem Würdezeichen darüber wohl *Marʿaš* III, 3 und Siegel No. *η* unten. 21) Das Zeichen sieht aus wie der Umriss des Zeichens *p'(á)* in *Bor*. Aber, falls es damit zu identificieren wäre, hätte es eine falsche Richtung. Die hat indes auch *ní* in Z. 2. 22) Jedoch vielleicht so zu ordnen: (Würdezeichen) ? (Nom.-z.) *p'(á)(?)-á* (-Nom.-z.) *S(Š)anda(?)(-á)*.

Z. 2) *S'-ʾ-ní-ś w(p')śí* [1] (-Nominativ-z.) *ś-t'(a)r ?* [2]) *mśí(-í*

Z. 3) -Nom.-z.) *?(-)(á)r(-) ? t'(a)r-w(p')*

2

Z. 1) *á-ś ? t'í'(?)* [3]) *? S'-ʾ-*

Z. 2) *ní-ś Ḫ(H)atiá* [4]) *dsari(o)(?)* [5]) *Ḫ(H)a(?)-*

Z. 3) *t'í(?)* [3])*(-í)-á*

δ) Die Inschrift
(s. o. unter

Z. 1) (Wortbeginner) *S'-ʾ-ní-ś(*-Nom.-z.) (Wortbeg.) *T'(a)r-ś-(á)r(-) ś-r*(-Nom.-z.) *dsari(o) t'*(-Nom.-z.) *g(k')(u)r-* (wenn nicht *m(a)r* [6])*(-r-*Nom.-z.)(MANN) *Mutal-* [8])*?(-í-*Nom.-z.) *(?)* [10])Worttrenner *á(?) m(??)* [10])

Z. 2) (Wortbeg.)*(?)* RHEA *(?)* [11]) (Wortbeg.) *r-p'(á)-ś-á* (Wortbeschliesser) (Wortbeg.) *ś p'(á)-p'(á)* (Wortbeg.) *?* [12]) *(-w(p')(-)(á)r(-)* [13]) (Wortbeg.)*śí'-(á)r(-)*(-Nom.-z.) (Wortbeg.) *?* [14]) (Wortbeg.)*r*(-Nom.-z.) (Wortbeg.) MANN(-Nom.-z.) *m* (Worttrenner) (Wortbeg.) (Worttrenner)*ś*

Z. 3) (Wortbeg.) [10]) *á-? ?(-?) T'(a)r-ś ?(-á)* (Wortbeg.) (MANN)*p'(á)-p'(á)*(Worttr.) GÖTTIN*(?)* [15]) *(-p'(á)) m-á m* [17])-*ś*

(Worttrenner) *?* [18]) *T'(a)r-ś w(p')śí-(?)* [19])*-(á)r(-)* (Wortbeg.) (LAND)*Khiliká(-(í)k'-á)-(á)r(-)*

Dann ist *p'(á)p'(á)* aus d. Transscription zu streichen. 1) So wohl zu lesen. Kein Dreizack wie in *Bulgarmaden* 1 hinter *S'-ʾ-ní-ś*. Dies aber möglicherweise nicht genau nach dem Original. Möglich daher, dass an beiden Stellen ein von dem Zeichen für *w(p')śí* verschiedenes Ideogramm für *Sy(u)ennesi(s)* oder das für *w(p')śí* zu lesen ist. 2) Wohl dasselbe Zeichen wie eins in *Jerābīs* I Z. 3. 3) S. unten. 4) S. Anm. 2 zu *Hamā* I—III. 5) Kopf mit spitzem Hut? 6) u. 7) S. Anm. 7 u. 9 zu *Jerābīs* I. 8) S. *Recueil de travaux* XVIII N. S. II, 111 ff. 9) Das Zeichen eine Art Messer. 10) Nach dem Abklatsch. 11) Nach der Photographie Arm mit Faust, nach dem Abklatsch vor *r* in dieser Zeile Arm mit Faust mit dem Daumen nach oben, darum hier wohl Arm mit Faust mit dem Daumen nach unten. 12) S. Anm. 4 zur Löweninschrift. 13) So der Abklatsch. Ist hier *(á)r(-)* wie ev. *r-á* in *Bulgarmaden* 2 (s. dies) ein Genitiv von

der *Sy(u)ennesi(s)*, der starke, der Sohn des [Gottes] ?
[der grosse,
? ? ?.

2

Dies [ist] ? (Name?), der(s) Herr(n)(?), ?, der *Sy(u)e-nnesi(s)*, von *Ḫ(H)ātī* der König(?), der Ha(?)-tier(?).

von *Bor.*
A, a, 22)

Der *Sy(u)ennesi(s)*,
von Tarsus der König, der König, der Herr,
der Oberpriester(?)[7]), *Mutal-*, der Streitbare(?)[9]),
?
der RHEA(?) Diener(?),
ich, des *Baba*(?) (des Vaters?), des?
Sohn (? Knecht?),
von [der Gottheit] ? der Mann, der Mann,
der grosse (gewaltige), ich,
der (des) ?, der (des) ? von *Tarsus(,)* des grossen (gewaltigen)
Baba (? Vaters?), der Göttin(?), der grossen (gewaltigen)[16]),
[grossen(-er)
?[18]), von *Tarsus*, dem starken(?),
von Kilikien

**ario* = »tapfer«? Kann aber auch Genitivsuffix sein. 14) S. Anm. 11. 15) Nach dem Abklatsch steht hier eine Gestalt genau wie die der Göttinnen in Boghazköi mit Turmhut und erhobener Hand, aber anscheinend ohne besondere Merkmale, daher wohl Hieroglyphe für »Göttin« überhaupt. *p'(á)* hierunter (ev. = *pa(o)*, *bha(o)* oder *w(v)a(o)*) würde dann ev. als phonet. Complement andeuten, dass das hatische Wort für »Göttin« im Genitiv auf *p'(á)* (ev. *wā*) ausging. Man würde dann an *deus-divus* und Sippe denken können. Cf. arm. *tiv* = »Tag«. S. Anm. 4 zur Löweninschrift. 16) Dies Adjectiv (lies *emiā*) hat die grosse Göttin auch in *Boghazköi* und *Fraktin!* 17) Nicht fraglich. 18) Vielleicht war hier der Name des Vaters zu lesen. Nicht ganz ausgeschlossen, dass hier dasselbe Zeichen wie vor *t'(a)r* im Anfang der Zeile stand. 19) Scheint dasselbe Zeichen wie das hinter *Kar(i)gamiá* im Titel der Könige von *Karkemiš (Kargamiš)* zu sein.

Z. 4) (Wortbeg.) *(ś-) dsari(o)*-(Wortbeg.)*t' t'(-?) mśi-(-i)*

(Wortbeg.) *ś-w(p')*[1](-Nom.-z.)-*n(?)* (Worttrenner) *á-í*

(?) ε) Aus der In

(s. o. unter

In Z. 1) (links) *Khiliká- ? dsari(o)(-ś*[2]*)-r)*

in Z. 2) *Ḫ(H)(a)t'-á Ḫ(H)(a)t' ś*[2])-*t'r*

in Z. 3) *'-ś*[2]) *? ? ? dsari(o) ? L(r)k'(?)*[3])*(-k'á(?)) dsari(o) ḫ(h)(a)t' mi ḫ(h)(a)t mi śt'r*

(?) ζ) Inschrift

(s. o. unter

-á dsari(o) ?[4]) *?*[5]) *Ḫ(H)(a)t' L(r)k'(?)*[6]) *? Ḫ(H)(a)t'*

h) Aus der Grab

(s. o. unter

Khilik(-(i)k') ś-i (-Wortbeschl.) *Khilik(-(i)k') á-w(p')* (-Wortbeschliesser) *śp(á)i*(-Nom.-z.) (Wortbeg.) *?*[8]) (Wortbeg.) *r-p'-ś-á* (-Nom.-z.)

(Der Rest unleserlich und in den

i) Die Beischriften

(s. o. unter

α) (rechts vor

(LAND)[9]) *Ḫ(H)atiá*[10]) *dsari(o) t'i(?)*[11]) (Würdezeichen) *dsari(o)*

---

1) S. Anm. 5 zur Löweninschrift. 2) Diese 3 Stellen zusammen machen diese Identificierung und Lesung fraglos. 3) S. die Anm. 3 zur Löweninschrift von *Mar'aš*. 4) S. Anm. 4 zur Löweninschrift. 5) S. Z. 2 dieser Inschrift und Z. 1 der Löwenjagdinschrift. 6) S. Anm. 3 zur Löweninschrift. 7) Für *Owa?* S. *Zeitschr. f. Assyr.* VII, 94 f. 8) Vermutlich

des (der) König(s), des (der) Herr(n), eines Herren (eines)
[grosses(-er, -en)
Kind (Sohn)-das (? der (?)) [ist] dies (?).

schrift von *Kölitolu*.

A, a, 18)

von Kilikien ? der König
ein Hatier, eines Hatiers Sohn
ich, ? ? ? der König, ?, von Lykaonien (?) der König,
ein hatischer Grosser (Gewaltiger), eines hatischen Grossen
[(Gewaltigen) Sohn

von *Beiköi* Z. 2.

A, a, 15).

? der König, ? der ?(,) von *Ḫ(H)ātī*, von Lykaonien (?) (,)
[der ?, ein Hatier.

inschrift von *Agrak*.

A, a, 25)

Ein Kilikier *ś-í* (Name), eines Kilikiers *Oα*-(?)[7])
Kind (Sohn), von [der Gottheit] ?
der Diener (?) —
beiden Copien ganz verschieden !)

von *Fraktin*.

A, a, 24)

dem Gotte)

Von *Ḫ(H)ātī* der König, der Herr (?),
der König.

Arm mit Faust. Dann vielleicht der mit dem Daumen unten, die Hieroglyphe für die in der Nähe von *Agrak* im taurischen *Komana* verehrte grosse Göttin. 9) So! Nicht die Gotteshieroglyphe. 10) So nach der Photographie, nicht das Würdezeichen! S. zu dem Zeichen oben p. 6 f. 11) S. unten.

β) (rechts vor

(LAND)[1])*Ḫ(H)atiá*[2]) (Würdezeichen)*m-t́(a)r m-ʾ* (Würdezeichen) KÖNIGIN

γ) (rechts von

?[3])-*śt́r dsari(o) mśí(?)* GOTT*(?)* ? ?[5])

k) Aus Inschriften von Königen

(s. o. unter

α

Rechts vor dem vordersten Gotte:
(GOTT) *Sy(u)ennesi(?)*

β

Links vor der vordersten Göttin:
GOTT *m-ʾ* RHEA

γ

Rechts vor dem Könige im Götterzuge:
(GOTT) ? -?[6])

δ

Vor einem Könige[7]):
?[8])*(-)t́(a)r* ?*-ní* (Würdezeichen)*dsari(o)*

---

1) S. Anm. 9 auf p. 47. 2) S. Anm. 10 auf p. 47. 3) S. unten. 4) *X-śt́r* (= Sohn (oder Knecht?) der?) also Königsname. 5) S. die Anmm. 7 und 18 f. zur Schaleninschrift. 6) Wohl dasselbe Zeichen, wie das 2te in der Gruppe für den Namen des Königs der Schaleninschrift. 7) S. HUMANN und PUCHSTEIN, *Reisen* p. 65. 8) Nach d. Anmm. 7 und 9 zu *Jerābîs* I ev. *m(a)r-(mori)* zu lesen und »Oberpriester« zu deuten. Dann könnte das Zeichen einen Titel des Königs andeuten. Falls es aber 9) mit dem folgenden *t́(a)r* zusammen eine Gruppe für den Königsnamen bildet, wäre für No. *δ* u. *ε* an den armenischen Namen *Tira-tur* (Geschenk des Herrn: HÜBSCHMANN im *Festgruss an Roth* p. 104) zu erinnern, und vielleicht auch an den Namen *Tî-î-dw-rз* für den Obersten der Leibgarde *Ḫtз-sз-rîs* (s. u.). 10) Dass hier der Landesname zu lesen, würde fraglos scheinen, wenn sich nicht in *Bulgarmaden* 4 anscheinend dieselbe Gruppe

der Göttin)

Von *Ḫ(H)ātī* die Mutter, die grosse (gewaltige), »die Königin«.

den Bildern)

X[3])-*śt́r*[4]) der König, der grosse(?), des Gottes(?) ? ?[5]).

der *Chammanene(?)* bei *Boghazköi*.
A, a, 13)

α

Der *Sy(u)ennesi(s)(?)*.

β

Die Göttin, die grosse (gewaltige), RHEA.

γ

?-? (Name)

δ

?[8])*(-)t́(a)r*[9]) (Name?), von ?-*ní*[10]) (Landesname?) der König.

---

fände. Dass aber der König der Inschrift von *Bulgarmaden* bis *Boghazköi* im Norden herrschte, sieht unwahrscheinlich aus. Immerhin darf nicht unerwähnt gelassen werden, dass nach der Inschrift von *Beiköi* zu nicht näher bestimmbarer Zeit ein König vielleicht von *Ḫātē* (Kataonien) und *Lk'(?)* d. i. Lykaonien (?), also wohl ein König von Kilikien, bis nach Phrygien vorgedrungen ist, dass nach HERODOT I, 72 der Halys durch kilikisches Gebiet floss und dass andererseits der Zusammenhang in *Bulgarmaden* 4 nicht dagegen spricht, dass die Gruppe einen Landesnamen, vielleicht aber nur ein Appellativum mit einer ähnlichen Bedeutung wie »Land« bezeichnet. Vorhergeht an der fraglichen Stelle: »des Landes Herrscher (?) ?«. Liegt in *X*+*ní* (Genitiv!) ein Landesname vor, dann darf man an *Chamman-ene* zwischen *Boghazköi* und dem *Halys* im Süden denken, schwerlich an *Armeni(a)*. S. oben p. 15 f.

ε

Ueber einem Könige[1]):
? (-)t́(a)r ?-ní (Würdezeichen) *dsari(o)*

ζ

Im Anfang der grossen Inschrift[1]):
? ?-ní (Würdezeichen) *dsari(o)*

l) Inschrift im

(s. o. unter

? -í(?)[4]) *dsari(o)*[5]) *? Ardzipio (??)*[6]) *dsari(o)*[5])

m) Siegel

a

Inschrift der sogenannten

(s. o. unter

(*Tarbibi-* oder) *Tarku(?)-(u)ašši-mí*[7]) *Urmía(?)*[8]) *dsari(o)*[9]) *dsari(o)*[10])[11])

---

1) S. HUMANN u. PUCHSTEIN, *Reisen*, p. 66. 2) S. Anm. 9 auf p. 48. 3) S. Anm. 10 auf p. 49. 4) Scheint nach dem Abguss sicher. 5) Ein schmaler Kegel resp. 2. 6) Anscheinend ein Tier, wohl den Namen des Königs bezeichnend. Zu Königen mit Tiernamen s. *Hamā* II, 2, *Bulgarmaden* I und die Schaleninschrift. Vielleicht ein Adler. Der Adler heisst im Armenischen *artsiv* oder *artsui*, was auf **artsipio* und vermutlich älteres echtarmenisches **ardzipio* zurückgeht. Vgl. den Namen Ἀρζυβιος (*Journal of Hellenic Studies* XI, 250 No. 25, s. SACHAU in der *Zeitschr. f. Assyriologie* VII, 100), der gewiss einem **arzuio* oder **arzivio* entsprechen kann, aber auch gewiss einem **arzibio*. In kilikischen Namen wird *-pi* am Ende zu *bi* (*Sanda-pi*, aber *Ταρκυ-μ-βιου*). So kann daher ein hatischer Name **Ar(d)zipio* bei der nicht hatischen Bevölkerung zu **Ar(d)zibio* geworden sein. Indes ist es gar nicht unmöglich, dass diese Form mit *b* für vielleicht älteres *p* die lautgesetzliche hatische Zwischenform zwischen **arzipio* und *artsiv-artsui* ist. Es ist, da indogerman. *bh* im Armen. im Anlaut zu *b*, im Inlaut zwischen Vokalen aber wie *p* zu *v* wird, sehr wohl möglich, dass *bh* und *p* gleichermassen erst über *b* hinweg zu *v* wurden. 7) In der assyrischen Legende entspricht TAR + BI + BI + U + AŠ (!) + ŠÍ-MÍ. Zwischen BI und BI ist nach meinem Abguss ein bedeutend grösserer Zwischenraum als zwischen dem 2ten BI und U, U und AŠ, AŠ und ŠÍ, ŠÍ und MÍ, MÍ und dem folgenden Zeichen für KÖNIG. Es ist daher nicht gerade

ε

? *(-)t́(a)r*[2]) (Name?), von ?-*ní*[3]) (Landesname?) der König.

ζ

? (Name), von ?-*ní*[3]) (Landesname?) der König.

Pass von *Karabel.*

A, a, 17)

Von ?-*í*(?) der König(?), ? *Ardzipio*(??), der König.

inschriften.

α

Bilingue des »*Tarkondemos*«.

A, b, 3)

(*Tarbibi-* oder) *Tarḳuwaššimí*[7]), von *Urmí*(?)[8]) der König, der König.

---

wahrscheinlich, dass für BI + BI ein Zeichen und zwar ḲU zu lesen ist. Allerdings kann dies etwa um 1200 gegen das Ende der Kossaeerherrschaft ungefähr wie ein doppeltes BI aussehen, nur dass daran das vordere BI kleiner als das hintere ist und eng daran angeschlossen wird (s. *Beitr. z. Assyr.* II, p. 201 Z. 43 u. p. 202 Z. 23). Aber dass die beiden BI für ḲU auf einem Irrtum des Künstlers oder seiner Vorlage beruhen, ist durchaus möglich. Die auf TAR-BI-BI folgenden Zeichen der Legende sind U + AŠ + ŠÍ, schwerlich U + MU und unmöglich U + T(D)IM. Da AŠ nicht in ŠÍ hineinragt, so ist U + MU ausgeschlossen, solange nicht das Gegenteil bewiesen wird. An T(D)IM hätte ohne den leidigen *Tarkondemos* kein Mensch denken können. Dass sich der Königsname so auf die 3 Zeichen der hatischen Legende verteilt, wie oben geschehn, ist nur sicher, wenn das erste *Tarḳu* zu lesen ist. Wie nun aber, wenn es — da »Ziege« im Armenischen *aits* heisst — ein Rebus für hatisches *á-i-ś* = armenischem *ais* (s. oben No. d u. No. g, *γ*, 1 f.) = »dieser«, im Anfange der Inschriften = »dies [ist]« wäre, das in der assyrischen Uebersetzung nicht zum Ausdruck käme? Dann wäre das zweite Zeichen der hatischen Legende, das pudendum muliebre(?), *Tar-bi-bi-u-aš* oder *Tarḳuaš* zu lesen! Sicher ist die ungefähre Lesung *mi* für das 3te Zeichen erst dadurch geworden, dass ich es in einer Gruppe für den Genitiv von *Kargami(š)* nachgewiesen habe. — Vielleicht kehrt der Name in *Izgin* IV, 5 wieder. S. oben.

β

No. 12 bei WRIGHT, *Empire*

? ? dsari(o) dsari(o) tíí[1])

γ

No. 2—4

?[3]) *Khilik- ? ? H(Ḫ)atiá*[4]) *tíí*[1])[5])

δ

No. 18

?[6]) *? śṕ(á)í(?)*[7]) *dzarayi(?)*[8]) *ś ś*

---

8) S. die *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl.* X, S. 9—10) Das erste *dsari(o)* entspräche, nach den anderen Inschriften zu schliessen — s. auch unten die Siegelinschrift *β* — dem einzelnen, das 2te dem Doppelkegel, der in längeren Inschriften nur ganz selten — *Bulgarmaden* 2 und Inschrift von *Kirtschoghlu* Z. 1; s. o. unter A, a, 3 — für »König« in Verbindung mit einem Genitiv, im Anfang der Inschriften stets nur für ein isoliertes »König« verwandt wird (*Hamā* II, III, V, Z. 1; *Jerābīs* I, Z. 1; *Jerābīs* II, Z. 1; Löweninschrift Z. 1; *Bor* Z. 1), und nur in *Bulgarmaden* 1 u. *Andaval* 1 wird statt dessen der einfache Kegel gebraucht. Man müsste also annehmen, dass Rücksichten auf die Raumverhältnisse den Künstler zur Vertauschung der Plätze für die beiden Hieroglyphen veranlasst haben. 11) So aber nur dann zu ordnen und zu übersetzen, falls die assyrische Legende — TAR-BI-BI-*uaššimi šar (mātu) U(?)r-mi-i(?)* d. i. TAR-BI-BI-*uaššimi*, König von (dem Lande) *U(?)rmi(?)* — eine zum Mindesten annähernd genaue Uebersetzung der doppelten hatischen Beischrift ist. Ohne Rücksichtnahme auf sie würden wir die Inschrift links (auf dem Original) und daher auch die Inschrift rechts, von der Königsfigur aus nach beiden Seiten hin lesend, nach den Principien der hatischen Schrift so ordnen: 1) Ziegenkopf, 2) membrum muliebre (?), 3) der einfache Königshut, 4) das Zeichen, das wir *mí* lesen und, weil es in der Gruppe für den Genitiv von *Karkemiš* gebraucht wird und oft mit *m* wechselt, zum Mindesten ähnlich lesen müssen, 5) ?, 6) der doppelte Königshut. Ohne Berücksichtigung der assyr. Randschrift könnten wir dies z. B. deuten: 1) »Von ?-? der König, der grosse *(ímiá)* (oder: bin ich *(emi)*), ? (Name), der König«; oder 2) »? ? (Name), der König, der grosse (oder: bin ich), von ? der König« oder 3) »? (Name), von ? der König, der grosse (oder: bin ich), ?, der König.« Es muss bemerkt werden, dass wir in der Löweninschrift Z. 3 im Anfang unter und hinter dem Zeichen für »Mann« vielleicht einen Ziegenkopf und dann vielleicht als Symbol eines Königsnamens lesen, dass darauf eine Hieroglyphe, ein schräges Messer mit 2 Einschnitten — oben mit »streitbare« (?) wiedergegeben — folgt, die immerhin mit der Hieroglyphe über dem Doppelkegel unsrer Inschrift identisch

β

of the Hittites Tafel XVI.

? (Königsname)[2]) von ? der König, der König, der Herr[1]).

ibidem. γ

?[3]) von Kilikien (oder der Kilikier) ? ?(Name), von *H(II)ātī*[4]) [der Herr[1]).

ibidem. δ

?(Name?), des ?(Name?) Kind(?), ein Knecht von [der Gottheit] [9]) *ś*(?) [bin] ich(?)[10])

---

sein könnte, und dass darunter eine Hieroglyphe steht, für die wir oben, Anm. 6 zu *Hamā* I—III, die Lesung *imiá* vermutet haben. Darnach könnte man bei Ignorierung der assyrischen Legende versucht sein, die hatische Inschrift so zu lesen: ? GURGUM (oder MARḲAŠ) *dsari(o) mi ? dsari(o)*, und zu deuten: »? (Name), von *Gurgum* (oder *Marḳaš*) der König, der grosse, der streitbare(?), der König«, und diesen König gar mit dem der Löweninschrift von *Marʿaš* zu identificieren. Die Randinschrift müsste dann von einem anderen Könige, nämlich einem Könige von *U(?)rmi(?)*, herrühren, der etwa den Knauf mit der Inschrift erbeutete. Dieser König könnte dann derselbe wie der vielleicht in *Izgin* IV, 5 genannte sein. *Izgin* liegt keine 10 Meilen von *Marʿaš*. Indes — zwingend sind unsre Bedenken nicht, und jedenfalls zeigt die Vergleichung der beiden hatischen Inschriften, der zur Rechten und der zur Linken, dass der Künstler bestimmt einmal, durch die Raumverhältnisse gezwungen, das Anordnungsprincip durchbrach. Nach der Inschrift links (auf dem Original) müsste bei strenger Anordnung der Kegel nach der 2ten, nach der Inschrift rechts aber nach der obersten Hieroglyphe gelesen werden.

1) S. Anm. 5 zu *Jerābīs* I. 2) Wenn das oberste Zeichen links mit dem Zeichen identisch sein sollte, das sich in der Bilingue des »*Tarkondemos*« über dem doppelten Spitzhut befindet, müsste wohl das mittlere Zeichen oben das erste, das Zeichen links oben das zweite, und das Zeichen rechts oben, der Kegel, das dritte Zeichen der Legende und darnach so zu erklären sein: »?(Name), von *U(?)rmi(?)* der König, der König, der Herr«. 3) Könnte die Hieroglyphe für »Land« sein. 4) S. oben p. 6 f. 5) Andere Anordnung vielleicht möglich, aber nicht wahrscheinlich. 6) Scheint dasselbe Zeichen wie das für den Namen in γ zu sein. 7) Könnte eine Vereinfachung des Zeichens für *śp'(á)i (zabh(a)i* oder *zap(a)i)* = »Kind« sein. Da das Zeichen gerade verschiedentlich in Siegellegenden gefunden wird (s. ε unten und die Siegelinschriften auf p. 26 f. des *Recueil de travaux* Vol. XVII), so ist meine Vermutung nicht grundlos. 8) S. Anm. 15 zur Löwenjagdinschrift. 9)—10) Oder — falls die Copie richtig — wird der

ε

No. 14

á-? [1] *śp'(á)í(?)* [2] *?-?*

ζ

No. 17

Khilik- ?-? dzarayi(?) [3] *?*(»Wortbeginner«)

η

(s. o. unter

1) *Khilik- ?* [4] *dsarayi(?)* [5] *?* [6]
2) *Khilik- ?* [4]
3) *dsarayi(?)* [5] *?* [6]
4) *?* [6]
5) *Sy(u)ennesi(?)*

ϑ

No. 13 bei Wright, *Empire*

? ? dzarayi(?) [3] *?* (»Wortbeginner«)

ι

(s. o. unter

? [7] *?* [8] *?* [9] *dzarayi(?)* [5] (»Wortbeginner«)

$\varkappa$

No. 5 bei Wright

Khilik- ?-mí(-Nominativzeichen)

λ

No. 6 ibidem

Khilik- ? [10] *mí* [11]

Name der Gottheit durch *ś-ś* ausgedrückt? Zum hypothetischen Gottesnamen *í-ś-í* s. oben Anm. 7 zur Schaleninschrift. Zu ev. *ś* = »ich« am Ende s. *mí* ev. = »ich bin« am Ende von λ.

1) Vielleicht dasselbe Zeichen, das mit *r* (phonet. Complement dazu?) zusammen den Vater des Königs von *Bulgarmaden* bezeichnet (*Bulgarmaden* 2). 2) S. Anm. 7 auf p. 53. 3) Hier anscheinend der hohe Spitzhut für den niedrigen gebraucht. S. Anm. 15 auf p. 37. 4) Vielleicht das Zeichen unter dem Würdezeichen in *Ivrīz* I, 1 und *Mar'aš* III, 3. Wenn dort *p'(á)p'(á)* zu lesen (s. oben p. 42) und dies (s. unten) = *Bab-* in den armen. Eigennamen *Bab Bab-ik* und *Bab-ot's* wäre, als *Baba* zu fassen. Jedenfalls wäre der Personen-

ε

ibidem.

Á-? (oder des Á-?) Kind (?) des?(-)? (oder: ?(-)?).

ζ

ibidem.

Ein Kilikier ?-? (Name), Knecht von [der Gottheit] ?.

η

A, b, 8).

Ein Kilikier ?[4]) (Name), Knecht von [der Göttin] ?[6]).
Ein Kilikier ?[4]) (Name),
Knecht von [der Göttin] ?[6]).
[Die Göttin] ?[6]).
Der *Sy(u)ennesi(s)* (?)

ϑ

of the Hittites Tafel XVI.

? ? (Name?), Knecht von [der Gottheit] ?.

ι

A, b, 10).

? ? (Name), von [der Gottheit] ? Knecht.

κ

l. c. Taf. XIII.

Ein Kilikier ?-*mi* (Name).

λ

Tafel XVI.

Ein Kilikier ? bin ich[11]).

---

name aus einem mit einem Gottesnamen oder Gottestitel zusammengesetzten Namen abgekürzt. Vgl. den Personennamen *Σάνδα* (*Zeitschr. f. Assyr.* VII, 94). 5) S. Anm. 15 zur Löwenjagdinschrift. 6) Dasselbe Zeichen, das sich in der vermutlichen Siegelinschrift ξ findet. S. dazu die Anmerkungen. 7) Das erste Zeichen der Schaleninschrift. 8) Vielleicht die Hieroglyphe über *ś-r* in *Hamā* II, 2. 9) No. 11 der Schrifttabelle. 10)—11) Das 2te Zeichen eine Gotteshieroglyphe. S. *Hamā* I—III, V, 1 u. unten. Vielleicht gehört das *-mi* zum Namen. Dann bestände der Name aus einem Gottesnamen + *mi*. Sonst wäre er aus einem theophoren Namen abgekürzt.

μ

No. 16

(Würdezeichen) *ť*[1])

ν

No. 2, 6, 7, 8

? *Khilik*-² (Wortbeschliesser)

ξ

Die Siegelinschrift des

(s. o. unter

²)*(I)n(?)-dišima (? * oder *dilimma?) ? dzarayi(?)*

---

1) Ueber einem Hunde. No. 15 l. c. — eine männliche Figur auf einem Hunde, zu beiden Seiten anscheinend Schriftzeichen — lehrt wohl, dass der Hund den männlichen Gott im Göttinnenzuge von *Boghazköi*, den hatischen Herakles, repräsentiert, und dass die Inschrift »Herr« sich auf ihn bezieht. Cf. *Δι-σανδα-ν* = der »Herr-*Sanda*«. S. unten. Haben wir es mit Siegeln des hatischen Gottes zu thun? Ein Siegel des Sonnengottes (Herakles) der Stadt *'I-rn-n3* (vermutlich der Hauptstadt von *Ḫt3-Ḫātē)* und eins des *Swtḫ* von *Ḫātē*, des Herrschers des Himmels, werden im Vertrage zwischen *Ramses* II und *Ḫt3s3r3* genannt. 2) Diese Inschrift ist nicht schlechthin hatisch zu nennen. Von den daneben stehenden Figuren hat zwar die der Göttin *Išḫara* grosse Aehnlichkeit mit dem Bilde der grossen Göttin aus *Beredjik* (»monolith of a king«; s. unten), aber der vor ihr stehende Mann hat ganz cyprisches Costüm. Bei beiden vermisst man die hatischen Schnabelschuhe. Auch die Figuren hinter dem Manne, die man für Schriftzeichen halten kann, sind zum Mindesten nicht echt hatisch. Die erste, vielleicht ein Eselskopf mit einem sichtbaren Ohr, das nach vorn geneigt ist, und ausgestreckter Zunge, kommt so in den hatischen Inschriften nicht vor. Aber vergleichen könnte man mit ihr den Eselskopf der hatischen Inschriften, mit 2 sichtbaren Ohren ohne ausgestreckte Zunge, mit dem, was man zunächst unter dem Eselskopf sieht, das Zeichen unter dem Widderkopf in *Hamā* V, 1, mit dem darauf Folgenden eine Hieroglyphe in No. 13 bei WRIGHT l. c. Tafel XVI (s. o. No. *ϑ*), und mit dem regelmässigen Dreieck darunter den niedrigen Spitzhut. Da es nun (s. unten) nicht unwahrscheinlich ist, dass der Eselskopf im Hatischen *in* oder *n* zu sprechen ist, der Name des Besitzers des Siegelcylinders aber mit *in* beginnt, ferner die letzte Figur hinter dem Manne ein Dreieck ist, das der hatischen Hieroglyphe für »Diener«, »Knecht« sehr ähnlich ist, der Schluss der assyr. Legende aber »Knecht der *Išḫara*« lautet, so muss man es gegen meine frühere Meinung für erwägenswert halten, ob nicht die Figuren hinter dem Manne wenigstens eine

μ

ibidem.

Der Herr[1]).

ν

ibidem Tafel XIII.

?, ein Kilikier (oder: kilikisches).

ξ

Indišima oder *Indilimma.*

A, b, 16)

Indišima (? oder *Indilimma* ?), der »*Išḫara*«(?) Knecht(?)[2]).

---

teilweise Uebersetzung der assyrischen Legende und, wie oben vorgeschlagen, zu deuten sind. Das, was unter dem Eselskopf steht, wäre dann das Zeichen für den Namen *Indišima* oder *Indilimma* — und der Eselskopf(?), eins für ein phonetisches Complement *(in)* dazu — oder, was ebenso wahrscheinlich, für *dišima* oder *dilimma*, und die Figur über dem Dreieck eins für die *Išḫara.* Dann hätten wir in den Siegellegenden eine hatisch-assyrische Bilingue eines Cyprioten.

Eine Bestätigung hierfür dürfte wohl aus den Siegelinschriften des Siegels η zu entnehmen sein, die noch zu verwerten mir nur durch Prof. BEVAN's freundliche Dienstwilligkeit möglich geworden ist. In No. 2 am oben p. 22 angeführten Orte sehen wir eine libierende Person vor einer Göttin — mit einer oben flachen Kopfbedekung, wie wir sie sonst nur an Göttinnen sehen —, zwischen beiden einen Altar, ähnlich wie die in *Fraktin* und *Üyük*, darüber (s. No. 1 auf p. 54) Schriftzeichen, 2 in der Mitte, von je 2 gleichen an beiden Seiten eingeschlossen, zu lesen nach p. 66 u. in der Reihenfolge: 1) das Zeichen für *Khilik-*, 2) wohl das, was wir in *Ivriz* I, 1 unter dem Würdezeichen sehn (vgl. *Marʿaš* III, 3), 3) den niedrigen Spitzhut, 4) das vermutliche Symbol für die Göttin *Išḫara.* Da der Genitiv seinem Regens folgen und vorhergehen kann, so wechselt wohl der niedrige Spitzhut mit dem Triangel auf dem Siegel des *Indilim(ši)ma*, und, da die sitzende Figur eine Göttin ist, so passt ein »Diener (Knecht) der Göttin *Išḫara*« vorzüglich in die Legende hinein. Man möge nun nicht einwenden, dass die sitzende Figur keine Göttin sei, da sie das Blitzbündel, den doppelten Dreizack führe. Denn dass der Gegenstand, den sie in der Linken hat, kein Dreizack ist, sieht man an den Kugeln oben an den drei Enden. Es werden Blumen sein, die die Göttin hält. Vgl. PERROT u. CHIPIEZ, *Histoire de l'art* III, 673 u. 783 (vgl. p. 847), kappadokische Münzen mit dem Bilde der *Anaitis* (s. *Numismatische Zeitschrift* IX, p. 106 u. 109) und PERROT u. CHIPIEZ l. c. IV 771, No. 382. Ueber der Göttin schwebt

wie über dem Bilde der grossen Göttin von *Beredjik* (s. unten) die geflügelte Sonnenscheibe als Symbol ihrer königlichen Würde.

In No. 4 der Sculpturen des Siegels finden wir ebenfalls die Göttin, jedoch wie in *Fraktin* und den Inschriften I und III von *Jerābīs* mit Spitzhut, vor ihr einen Altar, aber keinen Anbetenden oder Spendenden davor, und dem entsprechend nicht wie in No. 2 (1) und 3 in der bez. als Legende: »Knecht von [der Göttin]?«, sondern lediglich das vermutliche Ideogramm der Göttin.

Aber — was macht man nun mit den »Legenden« auf dem Siegel oder Amulett No. 384 bei PERROT und CHIPIEZ l. c. IV p. 772, wo das fragliche Zeichen anscheinend allein auf 3 Seitenflächen neben je einem Mann auf einem Tier erscheint? Dürfen wir nach den Spuren an allen 3 Stellen darüber ein Dreieck oder einen Triangel mit der Bedeutung »Knecht« ergänzen? Wo aber ist der Name des Eigentümers zu suchen?

Ist unsere Interpretation richtig, dies zum Schluss, dann ist *Išḫara* — die Göttin *Ištar*-Astarte des Meeres — ganz fraglos das assyrische Aequivalent für den Namen der grossen Mutter. Dafür spricht die geflügelte Sonnenscheibe über ihr auf dem Siegel, die Blumen in ihrer Hand, dafür auch, dass ausser ihr auf dem Siegel (No. 5 bei SAYCE; s. No. 5 auf p. 54) der Wettergott, der Gemahl der grossen Mutter, dargestellt ist.

III

Das hatisch-armenische Schriftsystem.

A

Die Schriftzeichen und ihre Verwendung.

Was ich darüber in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges.* 48 gesagt habe, hat sich bis auf Kleinigkeiten bewährt und ich kann daher im Allgemeinen auf meine dortigen Ausführungen verweisen.

Die Schrift verfügt über 1) Zeichen für Begriffe, sogenannte Ideogramme, z. B. für »Land«, »König«, »Herr«, »ich«, »gross« u. s. w., 2) Zeichen für Laute und Lautcomplexe, 3) Zeichen, die nur als Hülfszeichen zur Erleichterung des Lesens dienen.

I. Die erste Klasse umfasst 1) Zeichen, die gelesen, 2) solche, die nicht gelesen werden, weil sie lediglich den Begriff eines folgenden Wortes zu determinieren haben, sogenannte Determinative, wie das Zeichen MANN, das z. B. vor einem folgenden Tierkopf andeutet, dass der damit bezeichnete Tiername als Personenname gebraucht wird (*Jerābīs* II, 1; Löwenjagdinschrift 1; Schaleninschrift; *Bulgarmaden* 1; *Bor* 1), das Zeichen LAND, das Zeichen GOTT, ein Zeichen für irgend einen Titel des Königs (*Hamā* I—III, 1), als stummes Würdezeichen über Einzelzeichen oder Zeichengruppen für GOTT (*Gürün* I, 4; II, 1 u. 6), KÖNIG (*Kölitolu* 2; *Fraktin; Boghazköi*, oben δ ff.), KÖNIGIN (*Jerābīs* I, 2 u. 5; *Jerābīs* III, 3; *Fraktin*), »Herr« (Siegelinschrift μ), »(grosse) Mutter« (*Fraktin*), *p'(á)p(á)(?)* = »Vater« (?) (*Ivrīz* I, 1; cf. *Marʿaš* III, 3).

II. Die 2te Klasse umfasst Zeichen 1) für Vokale, 2) für Konsonanten, 3) für Konsonant + Vokal oder Vokal + Konsonant.

1) Als Vokalzeichen sind bestimmt nachweisbar 2, eines für *i* und vermutlich auch *e*, eines für *a* und *o* (s. o. passim), was sich allerdings, dies muss ich hier betonen, mit voller Sicherheit nur aus dem armenischen Charakter der Sprache ergiebt. Da ebenso wie oft die Zeichen für *i (e)* und für *a (o)* noch ein drittes Zeichen unten 2 schräge parallele Strichelchen hat, so habe ich geschlossen, dass dies auch ein Vokalzeichen ist, also, falls das Zeichen für *a* und *o* nicht auch für *u* stehn sollte, für *u*. Beweisen kann ich das aber nicht. Es kommt nur selten und ausser in *Jerābīs* (in *Jerābīs* II, 5; IV, 2 sicher) gar nicht vor. Ich bezeichne im Folgenden das Zeichen für *a* und *o* mit *á*, das für *i* und *e* mit *í*. Darnach wird man z. B. unter *mí* das Zeichen für *mi* und *me* verstehen können.

Die Vokale eines Wortes brauchen in der Schrift nicht angedeutet zu werden, weder im Anfang, noch in der Mitte, noch am Ende eines Wortes. Ohne Hülfe des Armenischen erkennt man, dass z. B. *í-mí-á* = »gross, gewaltig« mit *mí-á* (Löweninschrift von *Marʿaš* 4), *ʾ-ś* = »ich« (*Hamā* IV, 4 etc.) mit *ś* (*Jerābīs* I, 1 etc.) u. (Worttrenner-) *ś* (*Hamā* II, 2; III, V, 1 etc.) wechselt, *ś-r* = »König« (*Bor* 1 etc.) mit *ś-r-í* und vielleicht auch *ś-r-á* (Löweninschrift von *Marʿaš* 5; *Hamā* I, 3), *(ḫ)h(a)ť-í-á* = »Hatier« mit *(ḫ)h(a)ť(-ť)-á*, ja mit *(ḫ)h(a)ť* (s. oben p. 2 ff.); mit Hülfe des Armenischen, dass *(ḫ)h(a)ť* sogar für den Genitiv (s. oben l. c.) **Hatioio* steht, und dass Vokale zwischen 2 Konsonanten des Wortstammes nur selten durch Vokalzeichen vertreten sind. Vgl. die alte Berberschrift.

2) Die Zeichen für Konsonanten sind in 2 Kategorien zu teilen: a) solche für einen einzelnen Konsonanten, b) solche für einen Konsonantenkomplex.

a) Von der ersteren ist zu bemerken: Da dasselbe Zeichen für das *d* in *Mele(i)dia* (Löwenjagdinschrift von

Ordasu 2; *Bulgarmaden* 2) und das *t* in *Hatio* (passim), wie wohl auch das *t* in *Hamāt* (*Hamā* V, 2 f.; IV, 1) angewandt wird, und ferner ein anderes Zeichen sowohl für das *g* in *Kargamī(š)* (Schaleninschrift) als auch das *k* in *Khilik-* (*Bulgarmaden* 1 etc.), so müssen wir es schon ohne Rücksicht aufs Armenische für äusserst wahrscheinlich halten, das jedenfalls für *k* und *g*, *t* und *d* nur je ein Zeichen gebraucht wird. Die geringe Anzahl häufig vorkommender Zeichen, der Umstand, dass es höchstens 3 Vokalzeichen giebt, die ungeheure Häufigkeit des Zeichens für die Zischlaute in *Sy(u)ennesi-s* und *Tarz-* machen es äusserst wahrscheinlich, dass diese Sparsamkeit sich auf das ganze Alphabet erstreckt, und dass demgemäss das Zeichen für die erwähnten Zischlaute für alle Zischlaute, ein Zeichen, das zweimal die Aussprache *b(bh)-* hat (in *arbas-* und *abbas-*; *Bor* 1 und *Agrak*; Löweninschrift von *Marʿaš* 1, Löwenjagdinschrift 2, *Bulgarmaden* 1 (?); s. u.), auch für *p-*, ja auch für *w(v)-* gilt. Nun wechselt (s. u.) dies seltenere Zeichen, das in 2 Wörtern jedenfalls die Aussprache *b(bh)-* hat, zum Mindesten in dem Worte für »Kind« (Löweninschrift von *Marʿaš* 1, *Bor* 4, vielleicht auch *Andaval* 2 und sonst), wenn nicht öfters, mit einem häufigeren, für das die Aussprache *w(v)-* zu erschliessen ist (s. u.): deshalb ist es wahrscheinlicher, dass es *p* oder *bh* oder *w(v)* + Vokal, dies *p* oder *bh* oder *w(v)* zu sprechen ist, als dass es den Lautwort *p* oder *bh* hat und der Wechsel durch Annahme historischer und phonetischer Schreibung zu erklären ist. Aus dem armenischen Charakter der hatischen Sprache ergiebt es sich als fraglos, dass wenigstens das Zeichen für die Zischlaute in *Tarz-* und *Syennesi-s* mehrdeutig ist. Darum darf an dem Princip der Mehrdeutigkeit der anderen Zeichen innerhalb der oben angedeuteten Grenzen kaum gezweifelt werden.

Von Zeichen für einfache Konsonanten sind entdeckt: das für ʾ zur Bezeichnung des Spiritus lenis (Aleph) im Anfang eines Wortes und zwischen 2 Vokalen, vielleicht

auch eines hatischen *h* (s. o. p. 10 f.), das für *r*, das für *k* und *g*, das für *t* und *d*, das für Zischlaute, vermutlich das für *n* (s. u.), das für vermutlich *p*, *bh* und *w* (d. i. das Zeichen, das ich provisorisch auch noch mit *w* transscribiere), sowie das für *m*. Von häufiger vorkommenden Zeichen, die vermutlich einen einfachen Laut bezeichnen, bleibt somit nur noch der Eselskopf übrig, der vielleicht, weil armen. *ēš* (mit dem Genitiv *išu* und *išoy*, also vielleicht ein *u*-Stamm) = »Esel« vielleicht auf **ēnsu* zurückgeht (s. u.), *en* (und *in*) oder *n* zu lesen ist. In letzterem Falle wäre das oben für die Aussprache *n* in Anspruch genommene Zeichen, das sich namentlich am Ende der Substantiva, vermutlich zur Bezeichnung des armenischen Artikels -*n*-, findet, *n* + Vokal oder Vokal + *n* zu lesen (s. u.).

Ich bediene mich der Transscriptionen *k'*, *p'*, *t'* und *ś*, um anzudeuten, dass die entsprechenden Zeichen vermutlich nicht nur je einen einzigen bestimmten Konsonanten, sondern die einzelnen Variationen einer Konsonantenklasse bezeichnen.

b) Zur Bezeichnung der Silbe *tar* in dem Namen *Tarz-Tarsus*, zur Bezeichnung der Silbe *hat* in dem Namen *Hatio* dient je ein Zeichen. Früher meinte ich, dass diese auch die Qualität des Vokals zwischen den beiden Konsonanten andeuten, dass also das Zeichen für *tar* — da ja *a* und *o*, *t* und *d* den gleichen Ausdruck finden — ebenso auch für *tor* oder *dar* oder *dor* gebraucht werden könne, nicht aber z. B. für *tir*. Diese Meinung muss ich jetzt aufgeben. Mit höchster Wahrscheinlichkeit figuriert das Zeichen für *tar* auch in dem Ausdruck für das hatische Wort für »Mutter« (Löweninschrift von *Marʿaš* 3 (?), *Fraktin*), für das wir ein altarmenisches *mātēr* oder *matir* zu erwarten haben, darf also weder *tar* noch *ter* oder *tir*, sondern nur *tr* gesprochen werden; und wollte man mir erwiedern, dass *Τερσι-* auf Münzen von *Tarsus* für eine einheimische Aussprache des Stadtnamens mit *ĕ* in der ersten Silbe spreche, dass also das fragliche Zeichen in der Gruppe für den

Stadtnamen wie in der für das hatische Wort für »Mutter« *ter* gesprochen werden könne, so wäre zu entgegnen, dass die landläufige griechische Wiedergabe des Vokals durch *a* als korrekt durch die assyrische *(Tarzi)* bestätigt wird, und dass sich *Τερσι-* zu *Τάρσος* verhalten kann wie *Πέρσης* zu *Pārsa*, *Σμέρδις* zu *Bardiya*, *Ξέρξης* zu *Ḫšyāršā*, *Τισσαφέρνης* zu *Cithrafarna*. Wenn das hatische, armenischem *ustr* = »Sohn« entsprechende Wort *(ʾ-)ś-ť-r* (s. u.) auch mit jenem Zeichen geschrieben wird, so ist das für unsre Frage kaum zu verwerten, da dessen Etymologie unbekannt ist und wir darum nicht wissen können, ob seine armenische Form, für vielleicht älteres **ustēr*, nicht durch Angleichung an *dustr* (für *dustēr* = Tochter) ein *a* oder *o* zwischen *t* und *r* eingebüsst hat. Ich glaube also, dass im Hatischen wie im Aegyptischen Zeichen für 2 aufeinanderfolgende Konsonanten den dazwischen gesprochenen Vokal nicht bezeichnen. Freilich ist dies bisher nur für einen Fall so gut wie erwiesen, da die Hand mit dem Messer bisher nur als Zeichen für *(ḳ)hat*, die Klaue bisher nur als das für *ma(o)gh* (Löwenjagdinschrift 1) und der Kopf einer Dogge bisher nur als das für *kom* (ibidem) gefunden ist, »schneiden« aber im Armenischen *hat-anel*, »Klaue« *magil* und »Dogge« *gampʿr(-šun)* heisst (für *a* und *o*, *g* und *k* etc. je ein Zeichen!).

3) Es giebt ein Zeichen für *mí(e)*, das natürlich, da ein besonderes Zeichen für *i* und *e* nicht gefunden werden kann, auch *mi* bezeichnen wird. Ich schreibe daher *mí* dafür. — Mit dem Zeichen für *r* wechselt häufig ein anderes Zeichen, das also Vokal + *r* oder *r* + Vokal bezeichnet. — Es scheint (s. o.) neben einem Zeichen für *p'* eins für *p'* + Vokal (dann + *á*) zu geben, ebenso eins für *ťi* *(Ivrīz* II, 1 u. 3, *Fraktin)*. U. A. m. —

Einem Zeichen für Konsonant + Vokal *(mí)* kann das Zeichen für diesen Vokal (*Jerābīs* I, 1 u. s. w.), einem Zeichen für Konsonant (+ Vokal (?)) + Konsonant *(h(a)ť)* das für den letzten Konsonanten *(ť)* (s. o. p. 2 ff.) hinzugefügt werden,

als phonetisches Complement oder Determinativ, lediglich der dadurch erzielten erhöhten Deutlichkeit halber, ohne dass so ein bereicherter Lautbestand angedeutet würde.

Man kann ein Wort ideographisch, d. h. mit dem Zeichen für seinen Begriff, und phonetisch, d. h. mit den Zeichen für seine Laute, schreiben. Man kann auch der Deutlichkeit halber beide Schreibarten combiniren, und zwar nach folgendem Schema: Für *ś-r-í* d. i. *dsari(o)* d. i. »König« kann man schreiben 1) den Spitzhut (oder den doppelten Spitzhut oder den Kegel), 2) *ś-r*, 3) *ś-r-í*, 4) *ś* + Spitzhut, 5) Spitzhut + *r*, 6) *ś* + Spitzhut + *r*, 7) Spitzhut + *ś* + *r*, 8) *ś* + *r* + Spitzhut. Vermutlich sind durch Schreibung des Schluss-*i* noch weitere Variationen möglich.

III. Hülfszeichen sind ausser den oben unter I, 2 genannten Determinativen: 1) Ein meist schräges, selten horizontales, den Laut- oder Begriffszeichen an der Seite, nach der hin gelesen wird, angefügtes Strichelchen, dessen eigentlicher Zweck nicht sicher bestimmbar ist, von dem sich aber wohl sagen lässt, dass das damit versehene Zeichen immer das erste oder das letzte einer Wortgruppe ist (beachte namentlich das Strichelchen an dem ersten *s* für *Sy(u)ennesi-* in *Bulgarmaden* 1; *Ivrīz* I, 2; II, 1; *Bor* 1 und *Andaval* 3). 2) Ein Zeichen zur Markierung des Wortanfangs, das abgesehen von unten zu besprechenden besonderen Fällen — über und unter Götterhieroglyphen — fast stets nur oben in der Reihe verwandt wird, und das doppelt gesetzt einmal den Anfang einer rund um eine Schale laufenden Inschrift markiert. Dass dies Zeichen meist eigentlich als Wortbeginner aufzufassen ist, darüber lässt seine Stellung — meist oben in der Reihe, und das einfache Zeichen im Anfang der Inschrift von *Bor*, das doppelte im Anfang der Schaleninschrift — keinen Zweifel. Aber in Siegelinschriften markiert es das Ende der Inschrift, so dass die Bezeichnung »Wortbeginner« nur für

die Mehrzahl der Inschriften, nicht überall passt. 3) Ein Zeichen zur Markierung des Wortendes (s. u.). 4) Eins zur Markierung der Wortgrenze, das vor und hinter einer Zeichengruppe oder einem einzelnen Zeichen gedacht werden kann (s. u). 5) Eins, um einen Ausdruck als Nominativ zu kennzeichnen (s. u.). Das Bedürfnis eines solchen Zeichens lag u. A. vor, wo man rein ideographisch schrieb, da man es einem Ideogramm, d. h. Begriffszeichen, nicht ansehen konnte, ob es z. B. einen Nominativ oder einen Genitiv bezeichnete. 6) Nicht klar erkennbar ist die Funktion von zwei mit einander gepaarten Halbkreisen, die einander ihre Aussenseite zuwenden. Sie stehn meist unter einem Zeichen (*Hamā* I—III, 2; *Hamā* IV, 3 bis u. s. w.), doch bei längeren schmal oder spitz zulaufenden auch unten an beiden Seiten (*Hamā* IV, 2; *Jerābīs* III, 5). Dies allein beweist schon, dass sie nicht zur Folge der zu lesenden Zeichen gehören, sondern eine Art Determinativ sind. Bis jetzt sind sie nur unter oder unten an Ideogrammen oder isoliert stehenden Lautzeichen nachweisbar. Vermutlich sollen sie sie resp. als eigentliche Ideogramme oder als Wortzeichen determinieren. 7) Oben über dem Ideogramm für *Khilik(ā)* findet sich in der Löweninschrift von *Marʿaš* 1 bis und 2 ein perpendikuläres Strichelchen. Für eine Bestimmung seines Zwecks kommt in Betracht, dass an den genannten Stellen vor *Khilik-* das Determinativ LAND fehlt, dagegen in Z. 5, wo das senkrechte Strichelchen fehlt, das Determinativ steht. Sollte indes meine Vermutung richtig sein, dass die Hieroglyphe für Kilikien eine schematische Darstellung der kilikischen Küstenlinie ist — mit oder ohne Westkilikien, je nachdem man sie vom Meere oder vom Lande aus aufgenommen hätte —, so könnte das Strichelchen vielleicht zur Angabe der Lage von Tarsus, der Hauptstadt Kilikiens, dienen. Einen Lautwert hat es jedenfalls nicht. —

Wie sich bereits aus den Inschriften von *Hamā* leicht ersehen liess, kehren die Zeichen dem Lesenden ihre Vorder-

seite zu. In den einzelnen Schriftreihen werden je nach ihrer Grösse die Zeichen unter oder neben einander geschrieben. Im Uebrigen schreibt man bustrophedon. In einer Inschrift:

o *b* *a*
n *c*

sind je nach der Richtung der Schrift die Zeichen entweder in der Reihenfolge: *o n b a c*, oder so: *a c b o n* zu lesen.

In Inschriften mit mehreren Reihen ist die erste in allen Inschriften, die nicht neben Bildern — von Göttern oder Menschen — stehn, von rechts nach links, die 2te somit von links nach rechts zu lesen u. s. w. Wenn demgemäss in Beischriften neben Götter- oder Königsbildern oft von dieser Regel abgewichen wird, dürfte der Grund dafür darin liegen, dass es Beischriften sind. In der Inschrift rechts von dem Gotte wie in der rechts von dem Könige bei *Ivrîz* ist die erste Reihe nach rechts zu lesen, ebenso in der über der Löwenjagdinschrift von *Ordasu*, deren Anfang sich über dem links stehenden Könige befindet. Hieraus darf man den Schluss ziehen, dass in diesen Beischriften die erste Reihe rechtsläufig ist, weil sie rechts von der Figur steht, auf die sie sich bezieht. Man will eben den Anfang der Inschrift — »dieser hier (ich)« — möglichst nahe an den Kopf der gemeinten Figur hinanbringen. Wenn demgemäss in *Fraktin* die einreihigen Beischriften zwischen dem Gotte und dem Könige, der Göttin und der Königin rechtsläufig sind, so ist es schon deshalb wahrscheinlich, dass sie sich auf den links stehenden Gott und die links sitzende Göttin beziehen, und Aehnliches gilt wohl von der Löweninschrift, deren erste Zeile rechtsläufig ist und die sich deshalb auf die links stehende Figur zu beziehen scheint (s. u.). In Siegellegenden mit doppelter oder teilweise doppelter Inschrift, links und rechts, ist zum Mindesten meist von der Mitte aus nach rechts und nach links zu lesen. Vermutlich stammt dieser feste Usus von

Siegellegenden mit einem Bilde in der Mitte her. S. die Bilingue des »Tarkondemos«. Diese zeigt zugleich, dass ein Tierkopf in Siegelinschriften zu beiden Seiten einer Figur deren Richtung haben kann, obgleich die Inschriften als Ganzes nach entgegengesetzten Seiten zu lesen sind. Darnach ist wohl die Richtung des Tierkopfs in der Doppelinschrift auf dem Siegel von *Bor* (*b*, 5 der Liste) zu beurteilen. Nun giebt es aber 2 sichere Ausnahmen hiervon. Einmal sind, soweit man das erkennen kann, alle Beischriften zu den Göttern bei *Boghazköi*, die links vor den nach links gewandten Figuren stehen, rechtsläufig. Diese Ausnahmen sind indes sehr leicht aus den besonderen Umständen zu erklären. In längeren Inschriften neben einer Figur haben Inschrift und Figur gleiche Bedeutung. Man darf dafür dieselbe Aufmerksamkeit erwarten, wie für die Figur. Wenn daher die Figur etwa nach rechts sieht, die erste Reihe der Inschrift aber rechtsläufig ist, so ist dies störend, aber die Inschrift hat eben auch ihr Recht, zudem wird das bereits in der nächsten, linksläufigen Reihe compensiert. In den Beischriften von *Boghazköi* aber sind die wenigen Symbole, die den Namen der Gottheiten andeuten, jeweilig gewissermassen ein Bestandteil des Bildes. Da wäre es fortwährend störend gewesen, wenn man sie immer nach einer anderen Richtung hin hätte lesen müssen, als nach der hin, in der man auf die Figur hinsah. Man gab ihnen daher die Richtung der Figur, um sie in der entgegengesetzten zu lesen.

Eine weitere Ausnahme liegt in der von Humann und Puchstein, *Reisen*, Tafel XLIX veröffentlichten Inschrift von *Marʿaš* vor, die eine Königsstele bedeckt und oben und an den Seiten einschliesst, also nicht etwa nur an der rechten Seite steht. Sie beginnt gleichwohl rechtsläufig. Der Grund dafür mag sein, dass die Königsfigur nach links sieht.

Anhang.

1. Die Zeichen für *mi*, *i* und *á*.

Zur Lesung des Zeichens für *mi*, die ich seinerzeit für sicher hielt und die auch sicher ist, muss ich aus unten zu Tage tretenden Gründen Einiges bemerken. Bekanntlich hatte Sayce, vom Zufall begünstigt, in diesem einen Punkte, was die Lesung der Inschriften betrifft, richtig geraten oder geschlossen, dass jenes Zeichen so zu lesen ist. Die Lesung ergiebt sich aber nicht, wie er meinte, aus der Bilingue des TAR-BI-BI-*uaššimi* allein, noch weniger aus daraus von Sayce gezogenen Folgerungen, sondern daraus, dass das Zeichen in der Gruppe für TAR-BI-BI-*uaššimi* und der für *Kargamiš(s)* erscheint, aber auch hieraus nicht ohne Weiteres. Man hat zunächst zu berücksichtigen, dass mit dem Zeichen ein relativ häufigeres und absolut genommen sehr häufiges Zeichen wechselt, welches also = *m*, nicht etwa = Vokal + *m* oder *m* + Vokal sein kann. Da es nun bei den Assyrern *Kargamiš(s)* und *Gargamiš(s)* heisst, der Personenname in der Bilingue aber, nach meinem Abguss davon zu schliessen, TAR-BI-BI-*uaššimi* oder TAR-ḲU-*waššimi* (s. o.), so kann das Zeichen nicht *ám* oder *ím*, muss also *mi* bedeuten.

Nun wechselt in dem Ausdruck für »ich bin« dieses *mi* mit *mi* + *X*. Daraus ergiebt sich in Verbindung mit anderen Gründen als fraglos, dass *X* einen Vokal bezeichnet; dass es aber gerade *i* bezeichnet, wie ich geschlossen habe, war zwar richtig, aber doch aus den Inschriften allein nicht absolut zu erweisen. Denn da, wie ich jetzt weiss, die Vokale ganz nach Belieben ausgedrückt werden und unausgedrückt bleiben können, so ist der Annahme Nichts hinderlich, dass *X*, anstatt den durch *mi* bereits einmal bezeichneten Vokal, irgend einen andern bezeichnet. Weil *X* = *i* (und *e*) sein sollte, darum und

nur darum sollte ein anderes sehr häufiges Vokalzeichen = *a* oder *o* sein. Mit dem Lautwert von *X* wird nun aber natürlich auch der von diesem zweifelhaft. Dass ich gleichwohl — aber nur zufälliger Weise — Recht behalten werde, beweist nur der Armenismus der Sprache. Man setze für mein unten zu besprechendes *t́-í-í* = »Herr«, *á-í-ś* = »dieser«, *á-í-á* = »dieses«, *mí(-í)* = »ich bin» und *-í-á* als Endung der Gentilnamen im Nominativ Singularis: *t́-á-á*, *í-á-ś*, *í-á-í*, *mí-á* und *-á-í* — die partielle Verwandtschaft dieser Wörter und Wortstücke mit entsprechenden des Armenischen würde neben den zahlreichen Uebereinstimmungen zwischen hatischen und armenischen Wörtern so bedeutsam sein, dass sie am armenischen Charakter des Hatischen nicht zu zweifeln erlauben und zu einer Vertauschung der Lautwerte für die beiden Vokalzeichen zwingen würde.

Nun giebt es wenigstens einen nicht zu unterschätzenden Anhaltspunkt zur Bestimmung des Lautwerts der beiden Vokalzeichen ohne Hülfe des Armenischen. In *Ivrīz* I, 1 findet sich die Hieroglyphe des Götterherrn mit dem phonetischen Complement *X*, d. i. *í* oder *á*, für den Nominativ seines Namens. Es ist anzunehmen, dass sein Name in kilikischen Namen besonders oft angetroffen wird. Aus den mit *Sanda* zusammengesetzten Personennamen ersehen wir, dass im Hatischen ein Substantiv als erstes Glied eines Compositums die Nominativform haben kann (s. u.). Es lässt sich daher wohl aus der Gestalt der hatischen Götternamen in der Composition ein Schluss auf ihre Gestalt im Nominativ ziehen. Von allen erschliessbaren kilikischen — hatischen und vielleicht nichthatischen — Götternamen (s. u.) hat einzig und allein *Τεδι-* in der Composition ein *i* am Ende und allein *Τβερη*, von dem es aber nicht feststeht, ob es dazu gehört, ein *η*. Aber dies wechselt mit *α* (in *Τβερα-σητας*), geht also wohl auf einheimisches *ā* zurück. Nun aber tritt *Τεδι* nur in *Τεδιαρις* und *Τεδινηνις* (Sachau in der *Zeitschr. f. Assyr.* VII, 93 u. Kretschmer,

Griech. Sprache p. 344), dagegen von den auf *a* oder *o* ausgehenden Götternamen *Ταρκο-Τρακο*, *Ρω* und *Σανδα* in Personennamen sehr häufig oder wenigstens häufig auf. Es ist daher unwahrscheinlich, dass der Götterherr gerade *Τεδι*, viel wahrscheinlicher, dass er *Ταρκο-Τρακο* oder *Ρω* oder *Σανδα* (s. u.) hiess. Darnach müsste das determinierende Vokalzeichen hinter der Hieroglyphe des Götterherrn in *Ivrīz* I, 1 *a* oder *o*, also *á*, das andere der oben besprochenen Vokalzeichen somit *í* gelesen werden: Lesungen, wie wir sie von Anfang an vertreten haben und durch unsere armenische Hypothese erfordert finden.

2. Der Wortbeschliesser.

Diesen treffen wir in den älteren Inschriften sehr selten, wahrscheinlich nur in *Jerābīs* III, 5. Er teilt mit einem anderen Zeichen, ursprünglich einem senkrecht stehenden Messer (s. u.), die Eigentümlichkeit, dass er besonders oft, ja ohne jede Frage meist, und, soweit ich bis jetzt sehe, immer am Ende von Gruppen steht. Namentlich die Löweninschrift von *Marʿaš* bietet hiefür viele Beispiele. Anders aber wie jenes Zeichen scheint dieses überhaupt nur dort, nie im Anfang einer Gruppe zu stehn. Jedenfalls finde ich kein Beispiel hierfür. Dagegen unterscheidet es sich von dem Nominativzeichen (s. u.) dadurch, dass es nicht nur am Ende von Nominativ-, sondern auch von Genitivgruppen steht. Vielleicht liegt hiervon ein Fall vor in der Löweninschrift von *Marʿaš* 4, wo wir es hinter *t́* und vor *ś-ṕ(á)* = »Sohn«, »Kind« finden. Hier indes könnte die Gruppe vor *ś-ṕ(á)* ein im Nominativ stehendes zu *ś-ṕ(á)* gehöriges Adjectiv bezeichnen. Ein sicheres Beispiel liegt dagegen wohl in der Inschrift von *Agrak* (s. o. p. 46 f.) vor. Diese beginnt nach meinen Entzifferungen mit *Khilik-(-(i)ḱ) ś-í- ?*[1]) *Khilik(-(i)ḱ) á-w(ṕ)- ?*[1]) *śṕ(á)í* (-Nominativzeichen). Das wird doch wohl so zu übersetzen sein, wie oben

1) *?* bezeichnet das fragliche Zeichen.

getan, nämlich: »Ein Kilikier *ś-í* (Name), eines Kilikiers *á-w′(p′)* (Name) Kind«, also die mit *?*[1]) schliessende Gruppe vor *śp′(á)í* = »Kind« einen Genitiv, schwerlich ein dazu gehöriges Adjectiv bezeichnen. Also das fragliche Zeichen erscheint nur am Ende von Zeichengruppen, hinter Nominativen und gewiss auch Genitiven. Es wechselt nie, soweit ich sehe, mit Laut- oder Begriffszeichen. Daraus muss ich den Schluss ziehen, dass es kein Lautzeichen ist, sondern ein Hülfszeichen zur Markierung des Wortendes. Der armenische Charakter des Hatischen lässt, dies sei hier noch bemerkt, auch keine andere Lesung zu.

3. Der Worttrenner.

Dies Zeichen — ursprünglich ein senkrecht stehendes Messer — findet sich ausserordentlich oft im Anfang oder am Ende einer Gruppe. Siehe z. B. *Jerābīs* I. Dagegen lässt es sich in der Mitte einer Gruppe nirgends mit Sicherheit nachweisen. Es findet sich am Ende nicht nur von Gruppen für vermutliche Nominative, sondern auch von solchen für Genitive. Es kann daher nicht wie das Nominativzeichen ein rein graphischer Exponent für eine grammatische Kategorie sein. Was dann? Das Zeichen geht auf das Bild eines Messers zurück (*Hamā* II, 2 u. III, 1) und das Messer — trennt. Ich stelle daher die Behauptung auf, dass es als »Worttrenner« fungiert. Dass wir es bisweilen vor oder gar hinter dem Wortbeginner finden (s. *Jerābīs* I, 3 bis, *Bulgarmaden* 2, *Bor* 2), kann uns an dieser Deutung nicht irre machen. Denn es lässt sich z. B. annehmen, dass Ausdrücken für gewisse Wörter, zumal solchen, die nur in einem Zeichen bestanden, um sie von ihrer Umgebung als nicht dazu gehörig abzutrennen, besonders gern irgend ein Trennungszeichen vor- oder nachgesetzt wurde, so dass dies gewissermassen damit zu einer conventionellen Gruppe verwuchs. Auch mag

---

1) *?* bezeichnet das fragliche Zeichen.

mit einer solchen Cumulierung wie mit der Doppeltsetzung des Wortbeginners eine Verstärkung, in diesem Falle eine Art Interpunction beabsichtigt sein. Dergleichen liesse sich nun auch annehmen in Fällen wie dem in der Löweninschrift von *Marʿaš* Z. 2 vorliegenden, wo unser Worttrenner unserm Wortbeschliesser folgt. Ist meine Vermutung richtig, dann wäre, wie ich schon früher annahm, das Messer + *ś* gewiss soviel wie *ś* allein, nämlich = »ich«, ebenso auch ʾ + *ś* + Messer (*Jerābīs* I, 3 bis) soviel wie ʾ-*ś*, nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach auch = »ich«. Steht dies doch in *Hamā* IV, 4 zwischen der Hieroglyphe für »ich« und *imiá* (MANN)*ḫ(h)atʿiá(-á)* = »ein Grosser, ein hatischer«, und wird daher wohl der Hieroglyphe phonetische Lesung sein.

Meine neue Erklärung befreit uns von einer Unmasse unwahrscheinlicher Ausnahmen, zu der meine frühere, dass es ʾ oder etwas Aehnliches bedeute, nötigte. Sie ist nach allen Seiten hin, soweit ich sehe, einwandfrei. Uebrigens darf nun betont werden, dass meine neue Erklärung gefordert wird, falls das Hatische die Ahnfrau des Armenischen ist.

4. Das Nominativzeichen.

Weil in vielen »hittitischen« Namen die Endung *s* oder *š* vorzuliegen schien, hielt SAYCE ein Zeichen am Ende von Gruppen, die offenbar Nominative bezeichnen, — von der Gestalt eines Kesselhenkels — für das *s*. Ich folgte ihm, jedoch legte ich dabei vor Allem Gewicht darauf, dass ein König von *Karkemīš* bei *Tiglatpileser* III *Pisiris*, bei *Sargon* aber *Pisiri* heisst. Denn daraus ergab sich, dass eine Nominal- und speciell Nominativendung *s* der Sprache von *Karkemīš* zu *Tiglatpileser* III. Zeit wenigstens noch nicht spurlos verschwunden war. Dass offenbare Nominative bereits in den ältesten Texten bald mit jenem Zeichen geschrieben werden, bald nicht, erklärte ich mir mit der Hypothese, dass bald historisch, bald phonetisch

geschrieben werde, dass bereits zur Zeit, aus der die ältesten Texte stammen, das Nominativ-*s* in der Regel nicht mehr gesprochen wurde, dagegen noch in späterer Zeit in altehrwürdigen Königsnamen wie *Pisiris*. Hiergegen wäre ja nicht Viel einzuwenden gewesen, wenn sich nicht das Zeichen, soweit ich dies erkennen kann, nur am Ende von Gruppen für Nominative, sonst aber nicht fände. Es wäre doch kurios, wenn es nur zur Bezeichnung des Nominativ-*s* verwandt worden wäre; und anzunehmen, dass dies von allen übrigen *s*-Lauten der Sprache — so dem in den Königsnamen *Pisiri* und *Sangara* — verschieden war und darum einen anderen Ausdruck in der Schrift erheischte, scheint unstatthaft.

Noch mehr aber bringt uns diese unsre, urspr. SAYCE'sche Annahme in Conflict mit unsrer armenischen Hypothese. Schwand indogermanisches *s* im Auslaut im Nominativ, so musste es gleichzeitig auch wohl im Genitiv im Auslaut verloren gehn. Und in der Tat zeigt sich der hatische Genitiv Singularis ohne *s*. Aber wenn dies *s* wirklich im Nominativ nach Belieben geschrieben werden konnte, weil es zur Zeit der Schrifterfindung noch gesprochen wurde oder werden konnte, warum schrieb man es dann nicht auch einmal im Genitiv? Ich glaube, wir können diese Schwierigkeiten nur mit einer Annahme erledigen, die ich bereits in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morg. Ges.* 48 angedeutet habe: Das fragliche Zeichen hat überhaupt keinen phonetischen Wert; es ist lediglich Zeichen des Nominativs. Man wende mir nicht ein, dass man den Hatiern keine grammatischen Speculationen zutrauen könne. Darauf würde ich erwidern, dass Jemandem, der allerdings nach dem Vorbilde des Aegyptischen (s. u.), aber doch nicht ohne eine ganze Reihe eigener Zutaten und origineller Ideen die hatische Schrift schuf, wohl auch einige Gedanken über die hatische Grammatik, im Speciellen über die besondere Bedeutung des Nominativs kommen konnten. Und die Eigenartigkeit der Schrift, die alle Vokale ignorieren und

ein Wort in allen Casus eines Numerus durch ein Zeichen wiedergeben konnte, so dass z. B. Nominativ und Genitiv Sing. auf die verschiedenste Art gleich geschrieben werden konnten, und die Besonderheit der Sprache, in der Nominativ und Genitiv Sing. gleich lauten konnten — so in den ursprünglichen *a*-Stämmen, nachdem das ursprüngliche Genitiv-*s* abgefallen — mussten ein Zeichen für den Nominativ sehr angebracht erscheinen lassen.

B

Das ägyptische Vorbild des hatischen Schriftsystems.

Die Elemente, aus denen sich die hatische Schrift zusammensetzt, und die Art ihrer Verwendung erinnern so vielfach an die der ägyptischen Schrift, dass man der Annahme einer Entlehnung kaum entgehen kann: Bilderschrift noch durchaus erkennbar, Zeichen für Begriffe und Zeichen für Laute und zwar für einfache Konsonanten und 2 Konsonanten, wohl ohne den dazwischen gesprochenen Vokal, combinierte Anwendung der ideographischen und der phonetischen Schreibung, unbeholfene Bezeichnung der Vokale wie in der ägyptischen Fremdnamenschrift, Richtung der Zeichen der der Schrift entgegengesetzt. Eine Eigentümlichkeit, die die Schrift wohl aus guten Gründen mit der kyprischen gemein hat, nur dass diese weniger konsequent ist, verdient besonders betont zu werden, nämlich die, dass allem Anschein nach *k* und *g* (etc.), *t* und *d* (etc.), *p* und *bh* (etc.) und alle Zischlaute wie *z*, *s* (etc.) durch je ein Zeichen ausgedrückt werden. Auf so etwas verfällt ein Schrifterfinder schwer, wenn er nicht durch eine Vorlage gebunden und gehemmt wird. Es deutet dies darauf hin, dass in dieser Schrift, nach deren Muster oder doch wenigstens Vorbild das hatische Schriftsystem geschaffen wurde, die Laute der verschiedenen Lautkategorien wenigstens bis zu einem gewissen Grade

zusammengefallen resp. nur durch einen Laut vertreten waren. Nun sind aber *k* und *g*, *t* und *d* im Aegyptischen später zusammengefallen, und so möchte ich — wenn auch nicht ohne Bedenken, da nach Erman der Wechsel von *t* und *d* sowie von *k* und *g* erst sehr spät zu beobachten und ihm aus dem neuen Reich noch kein Beispiel dafür erinnerlich ist — diesen Umstand für jene Eigentümlichkeit der hatischen Schrift verantwortlich machen, wie ich auch glaube, dass er die ähnliche in der kyprischen Schrift erklärt. Ich vermute, ohne jetzt noch einen direkten Zusammenhang zwischen der kyprischen und der hatischen Schrift anzunehmen, dass auch die kyprische Silbenschrift an der ägyptischen Schrift ihr Vorbild hat, und zwar an der hieratischen und Silbenschrift für Fremdnamen, in denen man der Bequemlichkeit halber zwischen je zwei Konsonanten stets einen wenn auch wohl nicht immer vollen Vokal sprach. Die ältesten hatischen Schriftdenkmäler mögen etwa aus der Zeit um 1000 vor Christus stammen. Aber um diese Zeit zeigt die Schrift bereits alle Spuren einer längeren Entwicklung aus einer ursprünglichen Bilderschrift: Von sehr vielen Zeichen lässt sich gar nicht mehr erraten, was sie ursprünglich vorgestellt haben. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Erfindung der hatischen Schrift nicht später als zwischen 1200 und 1100 ansetzt. Um diese Zeit war der Einfluss der babylonischen oder assyrischen Kultur in Vorderasien gewiss weniger mächtig als der ägyptische, und es ist daher begreiflich, wenn sich die Hatier, als sich bei ihnen das Bedürfnis einer Schrift einstellte, nach der ägyptischen statt nach der assyrisch-babylonischen eine neue Schrift schufen. Ein bedeutsames Zeugnis hierfür legt eine Sculptur aus *Sendjirli* im Norden von Syrien (jetzt im Berliner Museum) ab. Dort ist ein Schreiber abgebildet mit einem ägyptischen Schreibzeug in der Hand! Analogien werden meist oder stets zwischen je zwei unverwandten Bilderschriftsystemen gefunden werden. Analogien bestehen auch

zwischen dem hatischen und dem assyrisch-babylonischen. Die innige Ähnlichkeit zwischen dem hatischen und ägyptischen weist aber darauf hin, dass jenes nach ägyptischem Vorbilde gemacht ist. Von dieser These aus wird man nun vielleicht auch eine Einzelheit verstehen können wie die, dass der doppelte Spitzhut sogut wie der einfache »König« bedeutet. Man denkt an die ägyptische »Krone« von Ober- und die von Unterägypten, die der König von Aegypten als König von beiden Aegypten trägt.

Es heisst über den Rahmen dieses Kapitels hinausgehn, wenn wir hier noch die Frage aufwerfen, ob gewisse Aehnlichkeiten zwischen der hatischen Schrift und der altsemitischen Buchstabenschrift zufällig sind oder deren Ursprung verraten. Es lassen sich vergleichen: das hatische Zeichen für *á* und das altsemitische א(ʾ), *í* (in der allerdings verhältnismässig späten Löwenjagdinschrift) und י*(j)*, *u(?)* und ו*(w)*, ʾ und ע(ʿ), *r* und ר*(r)*, *(á)r(-)* und ל*(l)*, *(í)k'* und ק*(ḳ)*, *k'í(?)* und כ*(k)*, *t́* und ד*(d)*, *(í)n* (?, der Eselskopf) und נ*(n)*, *ś* (Kölitolu!) und שׁ*(š)*, *m(í)* und מ*(m)*, *(wp')* und פ*(p)*, *p'(á)* und ב*(b)*. Aber das kann Alles zufällig sein, verdient indes im Auge behalten zu werden, solange ein anderweitiger Ursprung der altsemitischen Schrift noch nicht erweislich ist.

C

Paläoarmenischer Ursprung der hatischen Schrift.

Bis vor Kurzem wusste ich noch nicht, ob alle Inschriften in einer Sprache, der nämlich z. B. der Könige von *Karkemīš*, abgefasst seien. Dies galt vor Allem von der Inschrift von *Kölitolu*. Jetzt, nachdem ich die Photographie davon einer eingehenden Prüfung unterzogen habe, steht es mir absolut fest, dass auch sie ein hatisches Sprachdenkmal ist. Nennt sich doch ihr Urheber »Hatier, Sohn eines Hatiers«.

Dasselbe gilt mit absoluter Sicherheit fast von allen

Inschriften mit hatischer Schrift, das Gegenteil kann von keiner behauptet werden. Es wird daher sogut wie gewiss, dass die hatische Schrift nur für die Sprache der Hatier gebraucht ist, demnach auch von diesen erfunden sein muss. Daraus würde sich nun als notwendige Folge ergeben, dass die Lautwerte der hatischen Schrift aus der hatischen Sprache abgeleitet sein müssen. Wir haben in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morg. Ges.* 48 aus dem, was wir damals von ihr wussten, den Schluss gezogen, dass sie eine ältere Form des Armenischen ist. War demnach der Schluss richtig, so müssen die Lautwerte der hatischen Schrift mindestens zum grossen Teil im Armenischen ihre Erklärung finden. Und da zeigt sich nun, dass in der Schrift ein Topf ʾ bezeichnet und im Armen. *ʾaman* und *ʾanōtʿ* »Gefäss«, »Topf«, vermutlich ein Wurm *r* und im Armen. *ordn* einen Wurm, ein langer Schnabel *r* + Vokal oder Vokal + *r*, wahrscheinlich *ár*, und im Armen. *aragil* einen Storch oder einen ähnlichen Vogel, ein Widderkopf recht wahrscheinlich *k'á* und im Armen. *ḫoy* (aus **kho-y-*) einen Widder, ein Schnabelschuh *t'* und im Armen. *treḫ* (wohl aus **d-reḫ*) einen Bauernschuh, die Genitalien *ś* und im Armen. *tsn-anel* »erzeugen«, ein Kalbskopf *p'(á)* und im Armen. *ortʿ* und im Neuarmen. *hortʿ* (aus **portus*) ein Kalb. Weniger besagt, dass anscheinend das pudendum muliebre *m* zu lesen ist und im Armen. *mayr* (aus **mātēr*) »Mutter« heisst. Das Einzelne hiervon bindet nicht, die Masse zwingt, zwingt um so mehr, als unter den mir bekannten Zeichen für einen Konsonanten oder Vokal + Konsonant nur die angeführten noch deutlich erkennen lassen, was für einem Gegenstande sie entsprechen, also nur sie für diese Untersuchung überhaupt in Betracht kommen. Zweifelhafteres muss hier beiseite gelassen werden. Doch darf noch hinzugefügt werden, dass (s. u.) der Eselskopf vielleicht *n* oder *ín* zu lesen ist, der Esel aber im Armen. *ēš* (vielleicht aus urspr. **ēnsu*) heisst.

An den oben gebrachten Beispielen erkennt man nun

deutlich ein Princip, das akrophonische Princip. Die Zeichen deuten den Anfang der Wörter für die ihnen entsprechenden Begriffe an, wobei vielleicht, im Einklang mit den Principien der hatischen Schrift, Vokale im Anlaut ignoriert werden können.

Noch zwingender wäre nun aber der Schluss aufs Armenische aus den Lautwerten der Schriftzeichen, falls er sich auch aus den Hieroglyphen mit complexen Lautwerten ergäbe. Ich habe nun für nur 5 hatische Schriftzeichen der Art, deren ursprüngliche Gestalt noch deutlich erkennbar ist, den Lautwert gefunden, nämlich: für den Kopf einer Dogge die Lesung *k'* + *m* (resp. *k'ám*), da er die Silbe *kom-* in *Kummuḫi* (**Kommoghi*) - *Kommagene;* für die Löwenklaue die Lesung *mk'* oder *mák'*, da er die Silbe *mogh* in demselben Worte; für einen Pferde- oder genauer Füllenkopf, als rebusartiges Zeichen oder als Ideogramm für das hatische Wort für »Füllen«, die Lesung *Mut(d)alu* mit den Konsonanten *m-t(d)-l*[1]) (s. MASPERO's *Recueil de travaux* XVIII N. S. II, p. 111 ff.); für ein Bündel (s. *Jerābīs* III, 3) die Lesung *t'r* oder *t'ár*, und für die Hand mit dem Messer (s. o. p. 2 ff.) die Lesung *ḫ(h)t'* oder *ḫ(h)at'*. Und nun heisst die Dogge im Armen. *gamp'r(-šun)*; die Klaue *magil* (wohl aus älterem *maghil*); das Füllen *mtruk*, worin *-uk* gewiss das armen. Kosesuffix ist, jedenfalls aber sein kann; »Bündel« *trʿsak*; und »schneiden« *hat-anel*, vielleicht

1) Mit Rücksicht auf unten zu besprechende Fälle, in denen armenisches *r* oder *ṙ* auf ein älteres *l* zurückzugehen scheint, bin ich nicht abgeneigt, *Mutal(u)* oder *Mudal(u)* für ein echthatisches und daher palaeoarmenisches Wort für »Füllen« zn halten. Aus urspr. *mudal* musste im Armenischen *mutl* und mit Uebergang des *l* in *r* *mutr*, daraus mit dem Kosesuffix *uk* zusammen *mtruk* werden. Allerdings entspricht dem Namen in Lykien wohl *Motala*, *Motlis* und *Motlöi* und in Kilikien späteres *Μοταλης* (KRETSCHMER, *Griech. Sprache* p. 367), mit *o* hinter *m*. Aber das könnte eine dialektische Verschiedenheit sein. An *Motlis* und *Motlöi* wäre eventuell die Wirkung des armen. Lautgesetzes zu beobachten, nach dem der Vokal in ursprünglich letzter Silbe ausfällt, und an allen 4 Formen vielleicht bereits der armen. Uebergang der Media *d* in die Tenuis *t*.

aus älterem *pad-* (s. u.). Diesen 5 Beispielen gegenüber muss ein etwaiger Widerstand versagen. Sie sind um so beweiskräftiger, als es bisher die einzigen ihrer Art sind, die ich überhaupt verwerten kann. Denn eben nur in diesen 5 Fällen, in denen ich den complexen Lautwert eines Zeichens kenne, weiss ich auch, was für einen Gegenstand und Begriff es darstellt. Zwar wird man mir entgegnen können, dass das armen. *magil* wegen verschiedener ähnlicher Wörter mit den Bedeutungen »Nagel« oder »Kralle« in kaukasischen Sprachen (s. Bugge nach Tomaschek in Kuhn's *Zeitschr. f. vgl. Spr.* XXXII, 85) kaum echtarmenisch ist, und namentlich georgisches *max-wili* = »scharf, spitz« könnte das zweifelhaft machen. Aber die Entlehnung könnte ja auch auf Seiten der kaukasischen Sprachen anzunehmen sein. — Es gehört hierher und dient dem oben Behaupteten zur weiteren, aber kaum noch nötigen Bestätigung, dass in der Löweninschrift von *Marʿaš* Z. 2 (zwischen ʾ und *t'*) und Z. 6 (zwischen LAND und *t'*) und in der Löwenjagdinschrift 2 eine erhobene Hand in der Stellung, in der sie eine »Handvoll« umfasst (cf. das Zeichen hinter *p'-t'-(á)r(-)* in *Bulgarmaden* 2 und dasselbe Zeichen ibidem Z. 4 bis ?), Etwas wie »Herrscher« heissen muss, im Armenischen aber *burn* 1) »eine Handvoll«, 2) aber »Herrscher, Tyrann« bedeutet.

Es gehört ferner hierher, dass allem Anscheine nach (s. o. p. 54) in den Siegelinschriften mit dem niedrigen Spitzhut = »Knecht« der hohe Spitzhut, sonst = »König«, wechselt. Denn »König« heisst im Hatischen *dsari(o)* — vielleicht zu armen. *tsayr* = »Spitze«, — im Armen. aber *tsaṙay* »Knecht«.

Und ferner darf hierbei Folgendes nicht unerwähnt bleiben: Wir finden einen Rindskopf mit *ś* davor in *Jerābīs* I, 1; *Jerābīs* III, 2; *Jerābīs* V bei Wright, *Empire of the Hittites* Tafel XXII bis; *Samsat* II, 2 (?). 3 mal nur findet sich dieser Rindskopf ohne *ś* davor (*Haleb* 2, *Jerābīs* I, 3 und Löweninschrift von *Marʿaš* 2), aber an der letzten Stelle

folgt ihm *ś*, darauf der Eselskopf. Wenn demnach in *Jerābīs* V l. c. hinter *ś* + Rindskopf der Eselskopf folgt, so liegt die Annahme sehr nahe, dass *ś* + Eselskopf als phonetische Schreibung des durch den Rindskopf ausgedrückten Wortes zu gelten hat. Nun aber hat (s. u.) der Eselskopf vermutlich die Lesung *in* oder *n*. Also wäre der Rindskopf vermutlich *ś* + *in* zu lesen. Im Armenischen heisst aber »Rind« *ezn* aus älterem **ezin*, und wenn zwar im Udischen *us* mit dem Genitiv *usnai* und anklingende Wörter in anderen kaukasischen Sprachen dasselbe bedeuten (Bugge nach Tomaschek in Kuhn's *Zeitschr. f. vgl. Spr.* XXXII, 82), so ist doch damit nicht erwiesen, dass armen. *ezn* erst aus einer kaukasischen Sprache entlehnt ist. Es kann echt- und altarmenisch und, falls mit den erwähnten Wörtern *us* u. s. w. verwandt, in die kaukasischen Sprachen als Lehnwort eingedrungen sein.

Aus Alledem darf unbedenklich gefolgert werden, dass Palaeoarmenier die hatische Schrift erfunden haben, dass demnach, da der Gebrauch dieser Schrift ausser bei den Hatiern nicht nachzuweisen ist, die Hatier Palaeoarmenier sind.

IV.

Die Sprache der Hatier und das Armenische.

A. Grammatisches.

a

Zur Formenlehre.

In der *Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges.* 48 behauptete ich, indem ich mich an Sayce anschloss, dass der Nominativ in den Inschriften durch die Endung *s* ausgezeichnet sei. Das ist, wie bereits oben angedeutet, nicht richtig. Aus den bekannten Inschriften ergiebt sich fürs Hatische keine solche Nominativendung. Das Zeichen, das, oder vielmehr die Zeichen, die ich als Ausdrücke hierfür in Anspruch nahm, sind anders aufzufassen. Das eine ist (s. o. p. 72 ff.) lediglich ein Zeichen für den Nominativ, nicht die Nominativendung, und was das andere betrifft, so lässt sich dessen Bedeutung aus den Inschriften allein nicht ableiten. Erst aus dem Armenismus der Sprache ergiebt sich, dass es am Ende einer Gruppe für ein Nomen meist nichts Anderes sein kann als ein Zeichen für einen suffigierten Artikel, also *-n-* zu lesen ist (s. u. p. 104 f.). Gleichwohl müssen wir aber für das Hatische eine Substantivendung und mit grösster Wahrscheinlichkeit Nominativendung *s* annehmen, nicht zwar lediglich wegen der manchen Namen, Ortsnamen und auch Personennamen, auf *s (š)*, die wir im Gebiet der hatischen Inschriften treffen. Denn da in diesen Gegenden

jedenfalls auch einmal eine Bevölkerung mit einer Sprache sass, in der der Nominativ zwar auf *š* ausging, die aber zum Hatischen keine näheren Beziehungen hatte, so können jene Namen in ihrer Gesammtheit nicht als Beweisstücke gelten, doch aber einzelne von ihnen. Wir haben allen Grund zu der Annahme, dass die Hatier in *Karkemīš* sassen, als dort *Pisiris* König war. Dessen Name erscheint nun bei *Tiglatpileser* III (745—727) als *Pisiris*, bei dessen 2tem Nachfolger *Sargon* aber (722—705) in der Form *Pisiri*. Die Babylonier unterdrückten nach Belieben die griechische Nominativendung -ς, die Assyrer die ägäisch-zagrische Nominativendung -*š* (s. u.). Das führt darauf, dass -*s* in *Pisiris* eine hatische Nominativendung war. Es ist recht wohl möglich, dass man in *Karkemīš* einen Königsnamen in altehrwürdiger Form mit einer alten Nominativendung conservierte, während man diese sonst bereits längst aufgegeben hatte.

Ein König von *Tabal-Τιβαρ-* im Nordosten von Kilikien zu *Sargon*'s Zeit heisst *Am(ba)ris(ṣ, z)* und *Ambarid(ṭ)i*. Nach Analogie von *Pisiris* und *Pisiri* möchte man schliessen, dass erstere Form einen Nominativ *Amrids* oder *Amriṭ(t)s*, letztere diesen ohne die Nominativendung darstellen soll. Das *i* hinter *d* oder *ṭ* wäre dann assyrische Zugabe. Da wir aus *Tabal* keine Inschriften haben, so lässt sich nicht sicher entscheiden, ob dieses eventuelle Nominativ-*s* in dem Namen **Amrits* isoliert dasteht wie in *Pisiris* oder ob sich dort ein ursprüngliches Nominativ-*s* überhaupt länger als in andern Teilen des hatischen Gebiets gehalten hat. Doch spricht der Name *B(P)urutiš* (vielleicht für gehörtes *B(P)urutis*) in dem Namen für das Gebiet des **Amrits* sehr für Letzteres. Aber — leider ist es nicht sicher, ob die Tibarener Hatier waren.

Wenn, wie wir sehen werden, der Genitiv von *Kargamiš(s) Kargami-(á)* heisst, so ergiebt sich daraus zusammen mit dem eben Bemerkten wohl eine einstmalige hatische Nominativendung *š(s)*. Und wenn wir *París*, aber

die Franzosen *Pari* sprechen, so liegt die Annahme unmittelbar nahe, dass die Assyrer, Hebräer und Aegypter die ältere durch hatische Lautgesetze unbeeinflusste Form des Wortes *Karg(k)amiš(s)* bewahrt haben, während man an Ort und Stelle längst *Kargami* sprach. Das *š* im Hebräischen und Aegyptischen kann wie ש in פתלמיש für *Πτολεμαῖος* (*Corpus inscr. semit.*, No. 95, 2 der phönizischen Inschriften) indogermanischem *s* ensprechen. Möglich aber, dass es auf ägäisch-zagrischem Sprachboden (s. u.) gewachsen ist. Rückten in dessen Gebiet Indogermanen ein, so konnten sie nicht nur, sondern mussten aller Wahrscheinlichkeit nach diese Nominativendung durch ihr *s* ersetzen, das auch vielleicht in der assyrischen Namensform vorliegt, und in Folge dessen auch den Namen wie einen indogermanischen *I*-Stamm flektieren.

Im Heere *Ḫtˀsˀrˀs*'s (s. u.) (um 1300) erscheint eine verhältnismässig sehr grosse Menge von Personen mit Namen auf *sˀ(s)*, darunter einige mit *Trg*- zusammengesetzte. Ist es nun deshalb unmöglich, ihnen eine Nominativendung *s* abzustreiten, so führen die Composita mit *Trg* wegen des *Tarḫu*- in Eigennamen von Hatiern darauf, jene Personennamen für hatisch zu erklären. Darnach hätte noch um 1300 eine hatische Nominativendung *s* bestanden.

Also eine einstige hatische Nominativendung ähnlich wie *š* oder *s* kann kaum bestritten werden, ebensowenig aber, dass sie sich zur Zeit, aus der die Inschriften stammen, im Allgemeinen verloren hat. Die indogermanische Nominativendung für Masculina und auch für Feminina ist -*s*. Dies ist im Armenischen überall nach armenischen Lautgesetzen abgefallen.

Sicher ist, dass die Genitive Singularis entweder vokalisch auslauten oder auf -*r*-, genauer vielleicht *ár*- (d. i. *ar*- oder *or*-). Diese letztere Endung, die allem Anschein nach ganz nach Belieben gebraucht wird, scheint ein Annex an die je nach der Nominativendung variierende Genitivendung zu sein. In den älteren Inschriften ist sie wenig-

stens nicht nachweisbar, in jüngerer Zeit findet man sie in *Karkemīš* (*Jerābīs* I, 5) und in Inschriften der Syennesise von Kilikien (*Bulgarmaden* 1. etc.), nicht, soweit ich sehe, in Inschriften aus dem eigentlichen *Ḫātē* zwischen Euphrat und Taurus. Als eine Endung am und im Genitiv, die sich als ein Annex an eine urspr. Genitivendung ausweist, finden wir im Armen. *-r*, allerdings in älterer Zeit nur am Pronomen. Wenn wir in semitischen Sprachen und im Persischen das Genitiv- und das Relativverhältnis durch das gleiche Mittel bezeichnet finden, so scheint es uns nicht unerlaubt, das armen. Relativpronomen *o-r* mit jenen armen. Genitiven zusammenzustellen, ja in ihrer Endung einen Rest dieses Wortes zu sehen. So würde sich auch am Einfachsten die Differenz im Gebrauch des *(-)r(-) (ár)* im Hatischen und des *r* (urspr. *or*? Beachte *n-or-a* = »seiner«, neben *n-a* = »er«) im Armenischen erklären. **or*- wäre zunächst nur hinter Substantiven, vielleicht auch hinter Substantiven und Pronominibus nach Belieben gebraucht und später (im Armenischen) nur hinter den letzteren kleinen Wörtchen, mit denen es enger zusammengewachsen war, erhalten geblieben.

Was nun die Genitivendungen vor diesem und ohne dieses *-r-* im Hatischen anlangt, so gilt zunächst für alle, dass sie nur Vokale enthalten, ganz wie im Armenischen, in dem mit ein paar Ausnahmen die gemeinindogermanischen Genitivendungen nach den armenischen Lautgesetzen bis auf Vokale und bis auf Null reduciert sind.

Der Genitiv des Wortes *Hatiá* enthält *í-á* hinter dem *t* (*Izgin* III, 6 u. IV, 4). Das kann wenigstens nicht gegen den Armenismus der Sprache sprechen. Denn ein Wort auf *-io* lautete im Armenischen einmal auf **-ioio* aus.

Der Genitiv von *Sy(u)ennesi(s)* hat hinter dem *ś* ein *í* (*Bulgarmaden* 2), der von *t'íí* wohl ein *á* in der Endung (*Jerābīs* III, 3) (abhängig von *śp'(á)í* = »Kind« im Vorhergehenden). Vorausgesetzt, dass die Masculina auf *-i* in der Genitivbildung nicht auseinandergehen, müsste man also

wohl auf eine Genitivendung *iá* oder *ái* der Masculina auf *i* im Nominativ schliessen.

Der Genitiv des Namens *Kargamīš(s)* lautet auf *mí-* aus, und einmal wird hierfür wohl *m-á* geschrieben (Schaleninschrift); dessen Genitivendung wäre also wohl *-iá*. Ein Adjectiv *(w(p')sí)* auf *í* oder, vorsichtiger gesprochen, mit *í* hinter dem letzten Konsonanten im Nominativ (Löweninschrift 1) weist in einem Falle, wo es Attribut zu dem Namen *Kargamīš(s)* ist, in der Endung ein *á* auf (*Jerābīs* I, 1, 2 u. 5; *Jerābīs* III 3).

Die Genitivendung der *I*-Stämme ist im Armenischen *i*, das am Wahrscheinlichsten auf -**io* (aus -**ios*) und -**iā* (aus -**iās*) zurückzuführen ist. Die hatische Genitivbildung stimmt also auch in diesem Falle zur armenischen.

Ein Wort für »Land« mit dem letzten Konsonanten *r* hat im Genitiv dahinter *-á* (*Bulgarmaden* 5). Im Armenischen gehn die Wörter für »Land« und Aehnliches, auch die im Nominativ auf *r* auslautenden Wörter *gavar* = »Gau«, *erkir* = »Land« und *vayr* = »Ort« und = *rus*, sowie *ašḫarh* = »Land«, — das, wenn es echtarmenisch wäre, auf armen. **(ašḫ)artr-* zurückginge —, nach der Deklination der gemischten *I*-Stämme, was in sich schliesst oder wenigstens zulässt, dass ihr Genitiv ursprünglich auf -**ā*, aus -**ās*, auslautete, — wie möglicher Weise das Wort für »Land« im Hatischen.

Die Genitivendung des Wortes für »Kilikien« wird durch *á* markiert (*Bulgarmaden* 2 u. 5), ebenso die des Namens für das Gebiet des Königs der 2ten Inschrift von *Gürün* (Z. 3 hinter der Königshieroglyphe). Wie die Wörter für »Land« im Armenischen gewiss ursprünglich nach der femininen *A*-Deklination flektiert wurden, so werden sicher die Länder- und Städtenamen im Armen. einmal feminini generis gewesen sein. Ob nun in den beiden Gebietsnamen die Endung lediglich *á* war oder nur *á* enthielt, jedenfalls stehn sie nicht im Widerspruch mit den andern

Genitivendungen, die für eine enge Verwandtschaft mit dem Armen. sprechen.

Zu dem *á(?)*, *á-á* und *á-í* geschriebenen Pronomen *á-á-í* oder *á-í-á*, das sich auf den Genitiv Singularis von »Land« bezieht, siehe unten.

Ein grosser Teil der Inschriften fängt mit »ich bin« an. Demgemäss stehn jedenfalls zu Anfang derselben Titel und dergleichen. Sehr häufig sind die Bezeichnungen »Hatier« oder »hatischer Grosser« oder »Hatier, Sohn eines Hatiers« oder »hatischer Grosser, Sohn eines hatischen Grossen« (s. o. p. 4 f.), die sich nicht nur mitten in längeren und den längsten von den bisher gefundenen Inschriften finden, sondern auch an deren Ende (*Hamā* IV (V); Löweninschrift von *Marʿaš*, *Jerābīs* II). Daraus folgt, dass nach grösster Wahrscheinlichkeit sogut wie sämmtliche Inschriften nur Titel enthalten, also von Casus wenigstens in der Hauptsache nur Nominative Singularis, Genitive Singularis und Pluralis. Eine unbestreitbare Casusendung ist *-m(-)* (Löweninschrift von *Marʿaš* 5 im Anfang vergl. mit d. Vorherg.; dazu *Jerābīs* I, 5 u. *Marʿaš* III, 2 etc.). Dass sie je zu Nominativen oder Genitiven Singularis gehört, ist durchaus unerweislich. Demnach bezeichnet sie aller Wahrscheinlichkeit nach den Genitiv Pluralis. Dazu stimmt nun aber vortrefflich z. B., dass sich unter den Attributen des Königs der Inschrift von *Bulgarmaden* (Z. 2) hinter dem Wort für »König« findet: das Ideogramm für »Hatier« + *í* + *m* und dahinter ein Synonym von »König« oder »Herrscher«. Hier wird also zu übersetzen sein: »König der Hatier« oder »der Hatier Fürst(?)«. Die armenische Genitivendung ist im Plural *ç (tʿs)*, aber die gemeinindogermanische, die jedenfalls auch dem Armenischen einmal geeignet haben wird, indes nach armenischen Lautgesetzen abfallen musste, *-ōm*.

Die hatische Genitiv-Plural-Endung spricht also für den Indogermanismus und nicht gegen den Armenismus des Hatischen.

Die Gentilnamenendung wird im Nominativ einerseits durch ʾ ausgedrückt (z. B. Siegelinschrift ν oben), enthält also 2 Vokale, andererseits hinter Ideogrammen für Ländernamen (Inschrift von *Agrak*, Siegelinschriften ζ, η, ϰ, λ) gar nicht, endlich wird das Wort für »Hatier« geschrieben: *Ḫ(H)(a)tʹ* (*Kölitolu* 3), *Ḫ(H)(a)tʹ(-tʹ)-á* (*Hamā* IV, 1 etc.) und *Ḫ(H)(a)tʹ-í-á* (*Izgin* III, 5) heisst also *Hat-í-á*. Die Nominativendung der Gentilnamen lautet also vokalisch und jedenfalls auch, am Wahrscheinlichsten aber nur, *-í-á*. Im Armenischen geht die Endung *-i* für Gentilnamen auf indogermanisches *-*io* zurück. Die hatische Endung spricht also für den Indogermanismus und nicht gegen den Armenismus des Hatischen.

Vom Verbum wissen wir fast Nichts und werden davon — wegen des stereotypen Inhalts aller bisher gefundenen Inschriften (s. oben p. 86) — vielleicht niemals Viel wissen. Meine Bemühungen, darin ausser in einem sofort zu nennenden Falle mit Sicherheit, vermutlich von den Substantivendungen verschiedene, Verbalendungen zu finden, mussten demgemäss scheitern. Nur das wissen wir, dass »ich bin« durch *mí* ausgedrückt wird. Dies darf man *emi* lesen, worauf vermutlich armenisches *em* zurückgeht. Möglich ist es indes auch, dass — wie Reckendorf in d. *Zeitschr. f. Assyr.* XI, p. 37 andeutete — »ich bin« im Armenischen ursprünglich *mi* hiess. Jedenfalls spricht das hatische *mí* für den Armenismus der Sprache.

Für Indogermanisten brauche ich nun nicht noch einmal darzulegen, dass die Gesammtheit der besprochenen Bildungselemente, wie sie allein den Armenismus der Sprache stark befürwortet, so, falls das Hatische mit einer der uns bekannten indogermanischen Sprachen näher verwandt ist, zu der Annahme einer engeren Verwandtschaft gerade und nur mit dem Armenischen hindrängt.

b

Zur Syntax.

Dass man aus Inschriften, in denen vermutlich *mí*, beziehungsweise *emi*, d. i. »ich bin« das einzige Verbum ist, nicht Viel über die Syntax der darin gebrauchten Sprache erfahren kann, liegt auf der Hand. Was wir davon wissen können, ist aber jedenfalls nicht geeignet, die aus der Formenlehre gezogenen Schlussfolgerungen abzuschwächen, vielmehr im Stande, sie insofern zu bestätigen, als es die Zugehörigkeit des Hatischen zu manchen grösseren Sprachstämmen, z. B. dem semitischen und dem uralaltaischen ausschliesst:

Der Genitiv kann seinem Regens folgen (Löweninschr. von *Marʿaš* 4 etc.) oder vorangehn (*Jerābīs* I, 1 etc.), ebenso das Pronomen demonstrativum mit der Bedeutung »dieser« (Löweninschr. von *Marʿaš* 4; *Hamā* I—III, V, 1) und das Adjectivum dem Substantivum, wozu sie gehören (*Hamā* I—III passim etc.; *Hamā* I, 2). Doch scheint es die Regel zu sein, dass der abhängige Genitiv an erster, das abhängige Adjectiv an 2ter Stelle steht.

Im Gegensatz zu den semitischen Sprachen kann im Hatischen ein einem Substantivum regens beigefügtes Adjectiv zwischen diesem und dem Substantivum rectum stehn (*Hamā* V, 2).

»Ich bin« heisst stets — wenn nicht *mí* allein — *ś mí* (wovon *ś* = »ich«), nie *mí ś*.

Das ist Alles. Aber ein Schelm, der Mehr giebt als er hat.

B. Lexikalisches.

a

Appellativa.

1) Ein Titel, der den König auch als Herrscher über ein Gebiet bezeichnet (*Jerābīs* I, 1; Löweninschrift von *Mar'aš* 1, 2 u. 5; Schaleninschrift) ist *d-í í* oder *t-í-í*. Der Dental ist jetzt gesichert, weil das Zeichen dafür sich in dem Ausdruck für Hatier (s. o. p. 2 ff.) und für *Mele(i)dia* (Löwenjagdinschrift 2, *Bulgarmaden* 2) findet. Möglicherweise ist es in *Hamā* V, 2 f. und *Hamā* IV, 1 Teil der Gruppe für *Hamāt* (Reckendorf). Im Armenischen lässt sich aus *tēr* = »Herr« (mit *tearn* im Genitiv) und *tikin* = »Herrin« auf ein ursprüngliches *tē-* = »Herr« schliessen, das nach armenischen Lautgesetzen ein älteres *dē* + Endung voraussetzen lässt. Dies ältere *dē* scheint nun noch vorzuliegen — bei Eusebius. *Sanda* — wohl der erste Gott in der Götterreihe bei *Boghazköi* (s. u.) — heisst und ist der בעל תרז, der »Herr von Tarsus«, und in der Inschrift II von *Ivrīz* Z. 1 sowie in der von *Fraktin* links scheint er der *d(t)í(-í)* d. i. »Herr« genannt zu werden (s. o. p. 44 ff. u. unt.). Nun hat man schon längst vermutet, dass in dem Namen *Desanaus* (für *Desandus*) = *Δισανδαν* bei Eusebius (s. dessen Chronik in der Ausgabe von Schoene, Band II, p. 28 f.), dem Namen des kappadokischen Herakles, der kilikische *Sanda* steckt. Das *De-* oder *Δι-*, das er vor diesem voraus hat, soll seinen Ursprung einer Dittographie verdanken. Ich vermute indes nach dem oben Bemerkten gewiss mit Grund, dass darin nichts Anderes als das hatisch-armenische *t'í(í)* d. i. **dē(i)* = »Herr« steckt. Darnach hätten wir in den Inschriften noch *dēi* zu lesen, nicht *tēi*.

2) Das gebräuchlichste der eigentlichen Wörter für »König« ist *ś-r*. Der Vokal zwischen *ś* und *r* ist gegen unsere frühere Annahme unsicher, da die einzige Stelle,

aus der man ihn vielleicht erschliessen könnte (Inschrift von *Bulgarmaden* Z. 3), verwittert ist. Aus 2 Stellen (Löweninschrift von *Marʿaš* Z. 5 und *Bulgarmaden* Z. 5), an denen resp. der Gruppe *ś-(a)r(-)* und der Gruppe *ś-r* = »König« *á* folgt, schloss ich, dass das Wort für »König« im Nominativ auf *á* ausgehe. Dieser Schluss war nicht zwingend. An letzterer Stelle könnte *á* den Anlaut des folgenden Wortes für »Land« bezeichnen oder auch für sonstiges *á-í* und *á-á* = »dieses« (s. u.) stehn, und an ersterer Stelle kann ebensogut wie ein Nominativ ein Genitiv vorliegen. Denn dort heisst es: »von *Gurgum* (oder *Markaš*) König- der(des?) Sohn (Kind) von *Gurgum* (oder *Markaš*) König«. Das bedeutet entweder: »der König von *G.* (oder *M.*), Sohn (Kind) des Königs von *G.* (oder *M.*)« oder: »des Königs von *G.* (oder *M.*) Sohn (Kind), König von *G.* (oder *M.*)«. Hinter *ś-r(-)* an 2ter Stelle findet sich *í*. Es ist also recht wohl möglich, dass das Wort für »König« im Nominativ auf *í* (+ ?) auslautete und dem entsprechend im Genitiv vermutlich auf *í-á*, wenn nicht auf *í* + eine Endung, die einer unbekannten Nominativendung *(á?)* hinter einem *í* im Nominativ entsprach, was durch *á* markiert ward. Weiter kommen wir nun mit dem Hatischen allein nicht. Aber aus Kappadokien kommt uns Hülfe. Als meine Entzifferung im ersten Stadium war, machte mich Justi auf das Wort *δσαρι* auf kappadokischen Münzen aufmerksam. Namentlich die Endung *ι* hielt mich davon ab, es mit dem von mir verteidigten *ś-í-r-á* zu combinieren. Nun dass *í* zwischen *ś* und *r* unsicher ist und Nichts hindert, hinter *r* im Nominativ ein *i* und noch mehr zu lesen, glaube ich mit Justi und Marquart, der im Anschluss an Th. Reinach in *δσαρι* einen Titel sieht und damit mein provisorisches *ś-í-r-á* vergleicht (*Philologus* LIV (N. F. VIII) p. 523), dass jenes *δσαρι* meine Lesung einerseits allerdings modificiert, andererseits aber in der Hauptsache bestätigt. Sollte nun *ś-r'-á* in *Hamā* I, 3 ein Nominativ sein und in *Bulgarmaden* 5 *ś-r'-á* zusammengehören,

was allerdings am Nächsten liegt, so wäre das mit kappadokischem *δσαρι* durch die Annahme zu vereinigen, dass das Wort ursprünglich *dsari* + *á*, also wohl *dsario* hiess und in kappadokischem *δσαρι* bereits das armenische Lautgesetz, wonach der Vokal der ursprünglich letzten Silbe auszufallen hat, wirksam gewesen ist. Vgl. unten **arbat'š(i)o*- -*ἀρβασ(-)ι-ς*, **aro*- *αρ-ι-ς* und **abbaś(i)o*- *αββασ-ι-ς*. Nach *Stephanus* von *Byzanz* (sub *Ἄδανα*) hiess der *Σαρος* in Kilikien, den Xenophon (*Anabasis* I, 4, 1) *Ψαρος* nennt, früher, resp. auch *Κοίρανος*, d. i, wenn griechisch, »Herrscher«. Möglich, dass mit dieser Doppelnamigkeit hatisches *dsari(o)* = »König« zu schaffen hat, und nicht ganz ausgeschlossen, dass der Fluss später *išḫan* d. i. im Armen. »Fürst« hiess und dieser armenische Name mit die Veranlassung dazu wurde, dass die Araber, wie im Pyramus den Paradiesesstrom *Djciḥān*, so im Saros dessen Zwillingsbruder *Seiḥān* erkannten. Wenn nun auch das kappadokische *δσαρι* meine Entzifferung selbst bestätigt, so tut es das doch nicht direkt mit meiner armenischen Hypothese, indes doch indirekt, sofern man zugiebt, dass *Δι*- und *De*- in *Δισανδαν* und *Desanaus* für *Desandus* hatischem *t'-í-í* und armenischem **tē*- entsprechen. Denn damit gesteht man zu, dass man in Kappadokien wenigstens auch armenisch sprach, und hiermit, dass *δσαρι* ein armenisches Wort sein kann, zu dem sich hatisches *ś-r*- stellen lässt. Bedeutet nun *Sariaster*, Name eines Sohnes des grossen *Tigran* (Justi, *Namenbuch* 288), »Königssohn«, sodass *aster* oder *ster* späterem armen. *ustr* (nach *dustr*) entspräche, und darnach wegen *dsari(o) t'íí* = »König-Herr« im Titel der hatischen Könige und armen. *tēr* (aus *dē-ar*) = »Herr« (s. o. p. 89) kilikisches *Σαριδηραστοις* (*Journ. of Hell. Stud.* XII, 230 No. 9) »des Königs-Herren Sohn«? Wahrscheinlich aber ist ein Anderes. »König« wird im Hatischen durch den hohen Spitzhut, aber auch durch einen spitzen Kegel, der kaum einen Spitzhut darstellt, ausgedrückt. Im Armen. heisst *tsayr* »Spitze«. Armen. *ayl* = »anderer« geht auf

**alyos* zurück. Sollte *tsayr* = »Spitze« auf *dsari(o)*- zurückgehn, also *dsari(o)* eigentlich »Spitze« oder »der an der Spitze Befindliche« bedeuten oder wenigstens der spitze Kegel (weil = *tsayr*- oder *dsayr*-) ein Rebus für *dsari(o)* sein?

3) Das Wort für »Land« hat als letzten Radikal *r*, die armen. Wörter *gavar* (= Gau), *erkir* (= Erde, Land) und *vayr* = »Ort« und = rus auch. Wäre *ašḫarh* = »Land«, statt aus dem Persischen entlehnt zu sein, doch echtarmenisch, so ginge der Auslaut *rh* auf *rtr* zurück, die ältere Form dieses Wortes also auch auf *r*- aus. Zu der vermutlich übereinstimmenden Flexion des hatischen und des armenischen Wortes für »Land« s. oben p. 85. S. u. No. 17—19.

4—5) Für »Sohn« oder »Kind« finden sich in den Inschriften 2 Ausdrücke. Der eine ist *(')-ś-t'-r*, geschrieben *ś-t'(a)r: Jerābīs* III, Z. 3 u. 5; *Marʿaš* III, 3 (?); Schaleninschrift; *Ivrīz* I, 2; *Bulgarmaden* 2 (hier vielleicht *ś-t'(a)r(-r)-á* geschrieben); *Kölitolu* 2 am Ende; vermutlich *'-ś-t'(a)r*: Schaleninschrift (?); *(')śt'r* d. h. ideographisch: *Fraktin* rechts; *Kölitolu* 3; *(')śt'r* (+ *r*) d. h. mit phonetischem Complement *r: Jerābīs* I, 5; *Izgin* Col. III, 4 u. 6; Col. IV, 4; *śt'-r: Jerābīs* I, 5; *śt'-(á)r(-): Marʿaš* VI, 3; *Bor* 2. Ob *(')śt'r* in allen diesen Fällen »Sohn« bedeutet, ist nicht sicher. In Verbindung mit Gottesnamen und deren Vertretern mag es »Diener« bedeuten und ein anderes Wort mit ähnlichen Konsonanten wie das Wort für »Sohn« bezeichnen. Dass aber *ś-t'(a)r* »Sohn« oder »Kind« heisst, lehrt *Kölitolu* 2 (*Ḫ(H)(a)t'-á Ḫ(H)(a)t' ś t'(a)r* = Hatier, Sohn eines Hatiers); dass dies von *śt'r* gilt, der ähnliche Ausdruck in *Kölitolu* 3; dass dies von *śt'r(-r)* gilt, der ähnliche Ausdruck in *Izgin* III, 4 f. (vgl. hiermit die analoge Ausdrucksweise z. B. in d. Löweninschrift v. *M.* 4, wo für *(')śt'r ś-p'(á)* (s. u.) mit ähnlicher Bedeutung eintritt) und *Jerābīs* I, 5 (nach Titeln des Königs im Genitiv, die in Z. 2 im Nominativ genannt waren); dass dies von *X-(á)r-*, also *śt'-(á)r-*, gilt, *Marʿaš* VI, 3 (*Y Y śt'-(á)r*) (!) d. i.: Y, Sohn eines Y; vgl. *Bor* 2: *Y(-w(p')) śt'-(á)r(-)* und *Y Y(-w(p')) ś-w(p')-í* in der

Löweninschrift 1 = Y, Kind eines Y, s. u.). Darnach wird *Ḫ(H)(a)t́-(t́)-í śt́-r* in *Jerābīs* 5 *(')śt́r(-r) Ḫ(H)(a)t́-í-á* in *Izgin* Col. IV, 4 entsprechen und *ś-t́(a)r Ḫ(H)(a)t'* in *Jerābīs* III, 5. Ich brauche nicht zu befürchten, dass man gegen diese Gleichungen einen Einspruch erheben wird. Sie erdrücken durch ihre Masse. Sie sind übrigens auch deshalb wertvoll, weil sich aus ihnen ergiebt, dass die aus der Gruppe *Gurgum* oder *Markaš* gewonnene Lesung *r* für ein gewisses Zeichen und die aus der für *Tarsus* gewonnene Lesung *t'(a)r* für ein anderes sich gegenseitig als richtig bestätigen. S. auch u. p. 104. »Sohn« oder »Kind« hiess also im Hatischen *ś-t́(a)r* und dies Wort fing wahrscheinlich mit einem Vokal an. Im Armenischen heisst aber »Sohn« u. A. auch *ustr*.

5) Der 2te Ausdruck für »Sohn« oder Aehnliches der mit dem eben besprochenen wechselt (s. o.) ist *ś* + *Y* (*Jerābīs* II, 2, 7, 8; Löweninschrift 4 bis etc.; Schaleninschrift u. s. w.). Y kann wegen seiner relativen Häufigkeit höchstens Vokal + Konsonant oder Konsonant + Vokal bezeichnen. In den hatischen Inschriften werden Verhältnisse zu den Gottheiten (s. dazu unten) u. A. angedeutet durch 4 Nominative mit den Konsonanten: X (*Hamā* I—III, 1; *Bor* 2), X + Z (*Kirtschoghlu* 1; vgl. Löweninschrift von *Marʿaš* 3 bis), Y + Z (Löweninschrift von *Marʿaš* 1 (?); Löwenjagdinschrift 2, *Bulgarmaden* 1) und X + Y + Z (*Bor* 2; *Agrak*). In theophoren Namen aus Kilikien, die uns aus griechischer Zeit erhalten sind (s. u.), findet sich als 2tes Element: *-αρ-ι-ς, αββασ-ι-ς* und *αρβασ-ι-ς* (s. Sachau in der *Zeitschr. f. Assyr.* VII p. 87, 89 etc.) Es ist — wie man auch immer über die Bevölkerung von Kilikien denken mag, die nach meiner Meinung aus hatischen d. i. armenischen und nichtindogermanischen den Lykiern näher stehenden Elementen gemischt war, und trotzdem sich ein Name *Ἀρβησ(σ)ις* in Karien nachweisen lässt (s. Kretschmer, *Griech. Sprache* 322) und *-βασις* als zweiter Teil in lykischen Namen bez. Namen

aus Lykien (l. c. p. 366) — verführerisch, X = *(α)ϱ(ις)*, X + Z + Y = *(α)ϱβ(α)σ(ις)*, Z + Y = *(α)ββ(α)σ(ις)* zu setzen. Nun aber ist X nach meinen Entzifferungen = *r* und Z = *ś*. Das dürfte eine ausreichende Bestätigung unsrer Lesungen sein, die ja dazu noch (s. o.) in kappadokischem *δσαϱι* gefunden werden kann[1]). Dann aber müsste Y = *β*, »Kind« oder »Sohn« demgemäss = *ś-b* sein. Aehnliches wird sich unten ergeben, indem sich aus der Löweninschrift Z. 1 auf ein *ś-w(p')-í* = »Kind« oder »Sohn« schliessen lässt (s. u. p. 100). Entweder ist *w* in *ś-w-í* jüngere Aussprache für ein älteres *p* oder *bh*, oder das häufigere der beiden Zeichen hinter *ś* in diesen Gruppen für »Kind« oder »Sohn« ist das Zeichen für alle Lippenlaute ausser *m*, das andere für alle diese Laute + folgenden Vokal. Letzteres dürfte die wahrscheinlichere Annahme sein. Dann müsste wegen *-αββασ-ι-ς* und *-αϱβασ-ι-ς* Y = *p'á* sein, was mehrfach vorzüglich passen würde. Nun geht armenisches intervokalisches *v* auf älteres *w*, *bh* oder *p* zurück; dazu dürften, wie bereits bemerkt, in der hatischen Schrift, wie vermutlich *k* und *g* und jedenfalls *t* und *d*, auch *w*, *b*, *bh* und *p* einen gemeinschaftlichen Ausdruck haben, und im Armen. heisst »Kind«, »Nachkomme« auch *zavak*, worin *(a)k*, wie in *ordeak* gegenüber *ordi* = »Sohn«, das armenische Kose- und Deminutivsuffix *-(a)k* wenigstens sein kann. Hatisches *ś-X-í*, d. i. *ś w(á)-í* (oder *ś-b(á)-í*) oder *ś-bh(á)-í* oder *ś-p(á)-í*, stimmt also durchaus zu armenischem *zavak*.

---

1) Dass die hatischen Wörter, die *αββασ-ις* und *αϱβασ-ις* entsprechen sollen, vielleicht zufolge Z. 1 der Löweninschrift von *Mar'aš* und *Bor* 2 sowie *Agrak* ein *á(o)* im Auslaut haben, hindert die Identificierungen nicht. Die älteren Formen können *-abbaśio* und *arbaśio (arbaᶜsio)* gelautet haben und in den kilikischen Namen aus griechischer Zeit jüngere armenische Formen vorliegen. Möglich aber auch, dass ursprünglich *á(o)* hinter dem *ś* gesprochen und später abgefallen war und dass *-ις* eine rein griechische Endung ist. Möglich endlich, dass die späteren Formen auf *-ις*, d. i. *i* + griechischer Endung, eine Modification ursprünglich hatischer Wörter im Munde einer nichthatischen, vermutlich der mit den Lykiern verwandten Bevölkerung Kilikiens darstellen.

Man darf kühnlich behaupten, dass diese beiden mit einander wechselnden Wörter *ś-ṕ(á)-í* und *(')śt́r* schon allein den Armenismus des Hatischen kräftigst befürworten können.

6) Die Hieroglyphengruppe neben der ersten Göttin bei *Boghazköi* (der magna dea) ist: GOTT + *m-'* + Arm mit Faust mit dem Daumen unten d. i. »die grosse (s. u. p. 97 f.) Gottheit X«, neben der Göttin in *Fraktin:* (LAND) *Ḫ(H)atíá* (Würdezeichen)*m-t́(a)r m-'* (so nach der Zeichnung von Ramsay und Hogarth) KÖNIGIN, d. i. »von *Ḫatē* die *m-t́(a)r* die grosse, die Königin«. In der Löweninschrift Z. 3 folgt *m-t́(a)r* auf die Faust mit dem Daumen unten. Die »grosse Göttin« Kleinasiens heisst auch die »grosse Mutter«. *mt́r* könnte also wohl »Göttin« oder »Mutter« bedeuten. Im Armenischen heisst aber *mayr* »Mutter« und dies geht auf *matir* und weiter auf *mātēr* zurück.

7—8) Zu den Wörtern, die das Verhältnis des Königs zu den Göttern bezeichnen, gehören namentlich, wie grösstenteils schon oben bemerkt: 1) *r-ś-á* oder *(á)r(-)-ś* (*Kirtschoghlu* 1, Löweninschrift von *M.* 3 bis); 2) *á-ṕ(á)-ś-á(?)* = *αββασ-ι-ς*, s. oben p. 93 f., (Löweninschrift von *M.* 1(?), Löwenjagdinschrift 2, *Bulgarmaden* 1); 3) *r-p(á)-ś-á* = *αρβασ-ι-ς*, s. oben ibid., (*Bor* 2, *Agrak*); 4) *r* = *αρ-ι-ς*, s. oben ibid., (*Hamā* I—III, 1, *Bor* 2); 5) *śt́r*, geschrieben *śt́r* oder *ś-t́(a)r* oder *śt́-r*, (*Jerābīs* III, 3, Schaleninschrift, *Bulgarmaden* 2, *Bor* 2, *Fraktin*). Diese Wörter werden wenigstens zum Teil Etwas wie Diener oder Priester oder Verehrer oder Geliebter oder Dergleichen bezeichnen. Wenigstens für die 3 letzten giebt es befriedigende Erklärungen aus dem Armenischen. Im Armenischen heisst *arbaneak* vom Stamme *arb-* »Diener« und *αρβασ(-)ι-ς* — *r-ṕ(á)-ś-á* kann zu diesem Stamme als eine Bildung auf *t́s-* oder *at́sio* gehören. Zu *αρβασι-ς* für *arbat́sá* oder *arbat́si* + *á*, dann wohl = *o*, s. oben p. 94 A.

r kann *aro* gelesen und die wegen *arša* = »Mann« im Avesta und der armenischen Wörter *aru* und *arakan* = »männlich« vorauszusetzende ältere Form von *ayr* = »Mann«

sein. Nun ist aber ein Eigenname *Tir-ayr* (= »Mann des Herrn«), worin *Tir* einem heidnischen Gotte entsprechen kann, bei den Armeniern erhalten. S. Hübschmann im *Festgruss an Roth* p. 101 u. 104; *Armen. Grammatik* I, 1, 88; Justi *Iranisches Namenbuch* p. 325 ff. Zu hatischem *ar(o)* = »Mann« vgl. ferner unten p. 101 und *Bulg.* Z. 4, wo wir MANN + *p'(á)-ś* hinter einer in *Jerābīs* I, 4 bis in Verbindung mit Götternamen gebrauchten Gruppe finden. Vielleicht dass auch daraus wegen *αρβασις* (o. p. 93 f.) für die Hieroglyphe MANN die Lesung *ar-* resultiert. — Wenn für dies **aro* in Verbindung mit einem Gottesnamen — mit der Hieroglyphe: Faust mit dem Daumen oben — in spätkilikischen Personennamen *αρ-ι-ς* erscheint, so ist das nach p. 94 A oben zu beurteilen. Möglich, dass wir in hatischem *(a)r(o)* in Verbindung mit dieser Gottheit, die vermutlich eine Göttin ist — s. u. —, eher armen. *ayr* = maritus als = vir zu sehen haben.

Endlich kann ja *śtr* auch in Verbindung mit einem Gottesnamen »Sohn« bedeuten. Dann wäre der Königsname in der Inschrift von *Fraktin* rechts aus dem Namen einer Gottheit und dem Worte für »Sohn« zusammengesetzt und »Sohn des *(Š)Sanda*« oder »Sohn des grossen *p'(á-) p'(á)* d. i. wohl *baba-* d. i. Vaters« (cf. armen. *Bab*, *Bab-ik* und *Bab-ot'ś* neben *Tēr Tir-ík Tir-ot'ś* und *Tir-ayr:* s. u.) nannten sich dann die Syennesise der Schaleninschrift, der von *Bulgarmaden* (Z. 2) und der von *Bor* (Z. 2), »Sohn des grossen (gewaltigen) *iá(i)*« der König der Inschrift III von *Jerābīs* (Z. 3). Anstössig wäre das gar nicht. Man vgl. nur Namen wie ברהדד d. i. »Sohn des (Gottes) *Hadad*« bei den Syrern. Allein vielleicht darf man dieses *śt'r* zu armen. *struk* = »Sklave«, »Knecht« stellen. *-uk* könnte hierin recht wohl das armenische Deminutivsuffix sein.

9) Wir haben bereits oben bemerkt, dass für den niedrigen Spitzhut mit der Bedeutung »Diener« der hohe spitze Hut eintreten kann, der sonst »König« bedeutet und *dsari(o)* zu lesen ist. Daraus ist zu schliessen, dass

im Hatischen ein Wort für Diener existiert, das ähnlich wie *dsari* lautet. Dazu stellt sich dann armen. *tsaṙay* = »Diener«, »Sklave«.

10) Von den Adjectiven ist die Bedeutung von *m-ś* annähernd genau erschliessbar. Es muss als ein lobendes Attribut des Königs (*Hamā* I—III etc.) und des Götterherrn (*Bulgarmaden* 2; cf. *Ivrīz* I, 2) Etwas wie »gross«, »stark« oder »gewaltig« heissen. Das Wort hat im Nominativ mit höchster Wahrscheinlichkeit hinter dem *ś* ein *í* (cf. *Hamā* I, 2; *Hamā* I u. II, 3; *Hamā* IV, 2 f.; *Hamā* V, 4; *Jerābīs* III, 2 u. 4). Im Armenischen heisst *mets* »gross« und dies Wort ist ein *I-a*-Stamm, also, weil ein Adjectiv, urspr. wohl ein *I*-Stamm.

11) Ein anderes Adjectiv mit ähnlicher Bedeutung, da es sowohl Königen (*Hamā* I – III, 1; *Jerābīs* I, 1; Löweninschrift von *M.* 4; Schaleninschrift etc.) als auch Gottheiten (*Hamā* V, 2; *Jerābīs* III, 3; *Bor* 3; *Fraktin*; *Boghazköi*) als auch Ländernamen oder dem Begriff »Land« (Löweninschrift von *M.* 5; Schaleninschrift) beigelegt wird, ein Wort, das auch als Substantiv mit einer Bedeutung »Grosser« oder »Gewaltiger« fungiert (*Hamā* IV, 1 u. 4; Löweninschrift v. *M.* 4), ist *í-mí-á*. Ein Wort mit dieser Bedeutung existiert im Armenischen nicht. Doch scheint es sich an verborgenen Plätzen erhalten zu haben. Neben *vaλ* = »alt«, »antiquus« findet sich *vaλemi* mit derselben Bedeutung. Möglich, dass dies, nach Hübschmann erst für das 13.—14. Jahrhundert belegbare Wort urspr. Soviel wie »stark alt« (vgl. franz. *fort* = sehr) oder »gewaltig alt« war und seine Bedeutung erst, als ein selbständiges **emi(o)* dem Armenischen abhanden gekommen war, auf die von *val* hinabsank. Hübschmann vergleicht nach einer persönlichen Mitteilung mit *emi* in *vaλemi ḫoh-em* »verständig« und *ham-em-k'* = »Gewürz«, wozu *ham-em* = *Amomum* zu stellen wäre. *Ḫoh*, wovon *ḫoh-akan* mit derselben Bedeutung wie *ḫoh-em*, und *ham* = »Geschmack« gestatten die Annahme, dass die beiden Wörter eigentlich resp. bedeuten:

»stark (gewaltig) an Verstand« und »stark von Geschmack«. Es liesse sich dann neben einem Worte **em-* ein davon abgeleitetes **emio* = »stark«, »gewaltig« denken. Doch das ist problematisch. Hübschmann hält *-em* und *-emi* in den genannten Wörtern für Nominalsuffixe.

12) Ein lobendes Attribut, das einem Könige beigelegt wird, ist *r-'* (*Hamā* III, 2), d. i. *r* + mindestens 2 Vokale. Dies kann man wohl auch in *(-)r(-)*, vermutlich *ár-*, in *Andaval* Z. 1 hinter *ś-r* = »König« sehen, vielleicht auch in *Bulgarmaden* 2 in *r-á* hinter *ś-t́(a)r* und in *Bor* 2 in *(á)r(-)*(!) hinter *X(-w(ṕ))*, womit dann eine Eigenschaft des Götterherrn bezeichnet wäre. Da ' auch die Gentilnamenendung markiert, *(a)r(o)* aber vermutlich »Mann« heisst, so könnte *r-'* »männlich«, »tapfer« bedeuten und *ario* zu lesen sein. Darin kann man, falls dies nicht persischen Ursprungs ist, armenisches *ari* = »mannhaft«, »tapfer« sehen; denn dies geht auf **ario* zurück.

13) »Ich« heisst im Hatischen *ś* (*Hamā* II, 2; passim) und *'-ś* (*Hamā* IV, 4 etc.), also Vokal + *ś*, im Armenischen *es* (aus älterem *ets*, *ej* oder *ez* uud urspr. **eg'ho*).

14) Im Anfang dreier von Bildnissen begleiteter Inschriften (*Ivrīz* I, *Ivrīz* II; Löwenjagdinschrift; auch No. b, 3 oben? S. jedoch dazu p. 51 Anm.) findet sich im Gegensatz zu einem grossen Teile, der mit »ich bin« beginnt, *á-ś* resp. *á-i-ś*, also *á* + *i* + *ś*. Der Schluss, dass dies Wort »dies (ist)« bedeutet, ist kaum vermeidlich. Im Armen. heisst »dieser« u. A. auch *ays* (vielleicht aus älterem *ayts* oder *ayj* oder *ayz*).

15) In Verbindung mit dem Worte für »Land«, wohl demselben und noch einem anderen Ausdruck für ein Territorium im Genitiv, vor je einem Worte für »König« oder Aehnliches erscheint *á-i* (*Hamā* I—III, V Z. 1; Löweninschrift von *M.* Z. 4; vgl. *Marʿaš* V, 2 u. *Jerābīs* II, 2), und *á-á* (*Bulgarmaden* 4 zwischen dem Nominativzeichen und LAND) (und *á*? S. ibidem Z. 5), also wohl ein Wort *á-i-á*, wenn nicht *á-á-i*. Darin vermutet man ein Adjectiv oder

ein Pronomen mit der Bedeutung »dies«. Es liegt daher nahe, in *á-i-á* den Repräsentanten eines urspr. **osyās* = sanskr. *asyās*, kaum von einem **sosyās* (cf. skr. *sa(s)*, *sā* und griech. ὁ, ἡ) zu sehen, es demgemäss *oyā* zu sprechen. Der Stamm dieses Pronomens (*o*, kaum *so*) kann in armen. pronominalen *a* (in *n-a no-r-a* u. s. w.) erhalten sein. Ist jedoch wirklich *á-i-á* zu lesen, so könnte auch sehr wohl lediglich *á* die Endung sein wie die von dem Worte für »Land« (s. o), auf das sich *á-i-á* bezieht. Dann wäre der Stamm des Wortes *á-i*. Ein altes Demonstrativum *ay* lassen nun aber die armenischen Demonstrativpronomina *ayd*, *ayn* und *ays* voraussetzen. Möglich, dass *á-i* am Schluss (des uns bekannten Teils) der Inschrift von *Bor* — über und neben einer Königsfigur — der Nominativ dieses Pronomens ist, also »[ist] dieser« bedeutet. Natürlich wäre ein Demonstrativpronomen *á-i* nicht von *á-i-ś* = »dieser« zu trennen.

16) Von dem einzigen uns bisher bekannten Verbum, *mi*, eventuell *emi* zu sprechen, das sich zu armen. *em* für **emi* aus **esmi* stellen lässt, war bereits oben p. 87 die Rede.

Wir haben oben nur Wörter und Flexionsendungen berücksichtigt, die ohne Hülfe des Armenischen gelesen werden. Es fragt sich nun — und das wäre eine Probe aufs Exempel, die allerdings im Grunde entbehrlich ist —, ob wir mit Hülfe des Armenischen zu weiteren einleuchtenden Ergebnissen kommen. Ob und wie das möglich ist, möge man aus Folgendem ersehen.

17—19) Im Hatischen giebt es ein Wort für »mächtig«, »stark« oder Aehnliches — mit dieser Bedeutung, da es sowohl Städte (*Karkemīš: Jerābīs* I, 1, 2, 5; *Jerābīs* III, 3; *Tarsus: Bor* 3 (?)) wie Könige (Löweninschrift 1 etc.) wie auch einen Gott (*Ivrīz* I, 2) charakterisiert —, das auf *ś* + *i-* (*Jerābīs* I, 4 bis; Löweninschrift von *Marʿaš* 1) ausgeht und mit demselben Konsonanten beginnt oder an erster Stelle denselben Konsonanten hat (Löweninschrift Z. 1, 2, 3), den ein Wort für »Land« oder »Stadt« ebenfalls als ersten

Konsonanten hat (*Hamā* II u. III, 1) und ein Wort für »König« oder Aehnliches. als letzten (*Hamā* V, 3 bis; spätere Ligatur in *Jerābīs* I, 1; der Löweninschrift von *Marʿaš* 3 u. 4 bis; *Bulgarmaden* 1 u. 4). Wir können von diesem häufigen Konsonanten wohl mit Sicherheit sagen, dass er kein ', kein *r*, kein *K*-Laut, kein Dental, kein Zischlaut und kein *m* ist, da die Zeichen dafür schon gefunden sind, weiter, dass er einmal bestimmt (Löweninschrift von *M.* Z. 1)[1]) und vermutlich noch ein paarmal mehr (*Bor* 4; *Andaval* 2; *Kirtschoghlu* 2) in einem Worte für »Kind« *(ś-p(á))* für *p'(á)* eintritt. Da nun »Kind« »Nachkomme« im Arm. *zav-ak* heisst und für *w* oder *v* bisher kein Zeichen nachgewiesen ist, so ist zu vermuten, dass dieser Konsonant *w* ist, wenn nicht das Zeichen alle Lippenlaute ausser *m* bezeichnet, also auch *w*. Aber es giebt im Armen. kein Wort für »Land« oder »Stadt« noch auch für »stark« oder »mächtig« mit *w* oder *p* etc. als erstem, noch auch eins mit *w* oder *p* etc. als letztem Konsonanten mit der Bedeutung »König«. Die Probe scheint also kläglich mislungen zu sein. Allein der Schein trügt. Aelteres *w* ist im Armen. teils *w(v)* geblieben, teils zu *g* und *kʿ*, auch einmal zu *k* geworden. Andererseits ist zu bedenken, dass *kʿ* im Armenischen, soweit sichere Etymologien möglich sind, grösstenteils auf älteres *w*, meist aus *sw*, zurückzuführen ist, und aus verschiedenen Wörtern für »Wein« in kaukasischen Sprachen (georgischem *gʿwino*, thuschischem *we* vom Stamme *wen*, udischem *fi* mit dem Genitiv *finei*: Bugge nach Tomaschek in Kuhn's *Zeitschr. f. vgl. Sprachf.* XXXII, 83), die aus dem Armenischem entlehnt sind und sein müssen — weil sie, nach armenischem *g-in-i* für **w-ĕn-io* von urspr. **woino-* *e* oder *i* für urspr. *oi* zeigen —, ergiebt sich, dass wenigstens in dem Worte für »Wein« im Armenischen zur Zeit der armenischen Einwanderung in Armenien urspr.

---

1) Dort liest man: X X*(-w(p'))* *ś-w(p')-í* d. i. »X, *ś-w(p')-í* eines X«. Vgl. X X *śt'-(á)r(-)* d. i. »X, Sohn eines X« in *Marʿaš* VI, 3. S. o. p. 92 f.

w noch nicht zu *g*, also wohl überhaupt, wenigstens im Anlaut, *w* noch nicht zu *g*, demnach gewiss auch noch nicht zu *k̒* geworden war (*Zeitschr. d. Deutsch. Morg. Ges.* 48, 465). Dies vorausgeschickt, kann ich behaupten, dass unsere oben angedeutete Forderung in jeder Beziehung vom Armenischen erfüllt wird. Denn im Armen. heisst *k̒adj* (*k̒aǰ*), ein *I-a*-Stamm, also urspr. wohl ein *I*-Stamm, »stark«, heisst *gavaṙ* »Gau« und *k̒alak̒* »Stadt« (s. aber unten p. 103 f.), endlich *ark̒ay* »König«, ein Wort, das, wie ich unten zeigen werde, auf **ark̒a-* zurückgehen kann. Nun muss allerdings noch eine weitere Forderung erfüllt werden. Das Wort für »König« im Hatischen, dessen letzter Konsonant *w* sein soll, wird urspr. rebusartig ausgedrückt durch die Hieroglyphe für »Mann« + die Zeichen für *w* und *á*. Das involviert, dass der erste Teil des Wortes im Hatischen wenigstens ähnlich wie das für »Mann« lautete (also nach p 95 f. oben vermutlich *ar-*). Hat auch das sein Pendant im Armenischen? Ja. Denn das Wort für »König« ist dort, wie gesagt, *ark̒ay*, »Mann« aber heisst dort *ayr*, ein Wort, das, wie oben p. 95 bemerkt, urspr. **aro* lautete und vermutlich durch das anklingende *hayr* = »Vater« mit dem Plural *hark̒* etc. seine spätere Gestalt erhielt.

Es gilt nun noch zu zeigen, dass der Auslaut des armenischen Wortes *ark̒ay* der Verknüpfung mit einem hatischen *ar-w(p̒)-á* nicht widerstrebt. Möglich, dass *ar-w(p)-á* einem Worte *arwaï* entspricht. Dann wäre die Identificierung mit *ark̒ay* noch einfacher, wie unten versucht, zu erreichen. Möglich aber auch, dass es **arwao* zu lesen ist oder **arwau*. Da ist nun die auffallende Tatsache herbeizuziehen, dass syrischem *ā* und griechischem *α* und *η* am Ende der Substantiva im Armen. in Lehnwörtern *ay* entspricht und dass von solchen Wörtern auf *ay* die obliquen Casus nach der *I*-Deklination gebildet werden. Dies möchte ich mir so erklären — und Hübschmann hält diese meine Erklärung für möglich —: Die Lehnwörter auf *a* flektierte man, da das das Nächstliegende war, nach der

sehr verbreiteten *I*-Deklination, wohl nach Analogie armenischer *I*-Stämme, die im Nominativ auf stammhaftes *a* ausgingen. Man bildete also von ihnen den Genitiv Sing. auf *-a-i*, den Ablativ Sing. auf *-a-ē*, dessen Instrumentalis auf *a-iv* etc. Zwischen *a* und *i* (sowie *a* und *ē*) entwickelte sich ein *y*, sodass nun z. B. der Genitiv Sing. *ayi* lautete. Darnach erfolgte die Rückbildung eines Nominativs auf *ay*, sodass z. B. aus urspr. *k'ahana k'ahanay* (= Priester) wurde. Ebenso kann nun aber *ark'ay* mit dem Gen. *ark'ayi* auf *ark'a*, vielleicht aus urspr. **ark'(w)ao*, zurückgehn, sodass seiner Zusammenstellung mit *ar-w(p)-á* Nichts im Wege steht.

Wenn in *Hamā* II u. III, 1 als Wort für die Gruppe hinter *á-í gavaṙ* = »Gau« oder *k'alak'* = »Stadt« in Betracht kommt (s. aber u. p. 103 f.), so dürfte für die damit wechselnde Gruppe in *Hamā* V, 1 — Widderkopf + X — als Lesung ein Synonym dieser beiden Wörter oder eins von ihnen, *k'alak'* oder *gavaṙ*, in Vorschlag kommen. Da der Widderkopf, soweit ich sehe, nie mit *r* wechselt, so ist es nicht wahrscheinlich, dass wir mit *erkir* = »Land« zu rechnen haben. Bleiben nur *gavaṙ* oder *k'alak'*, und da nun der Widderkopf auch nie mit *w(p')* zu wechseln scheint, so dürften in *Hamā* II u. III und *Hamā* V, 2 verschiedene Wörter, in dem einen dann wohl *gavaṙ*, in dem anderen *k'alak'* vorliegen. Demnach scheint der Widderkopf, da er kaum einen *w(p')*-haltigen Lautwert hat, einen anderen Lautwert zu haben, auf den sich *g* oder *ga*, *k'* oder *k'a* in *gavaṙ* und *k'alak'* zurückführen lassen, also *g(a)* oder *k(a)*, das wäre somit *k'(á)*. Nun aber heisst »Widder« im Armenischen *ḫoy*, das auf *kho-y*[1]) zurückgeht und nach dem oben ermittelten akrophonischen Princip müsste der Widderkopf, falls nur einen Konsonanten, *k'*, falls Konsonant + Vokal, *k'á* bezeichnen! Eine Bestätigung dieser Lesung

1) Wie es sich mit כוי *(kōy)* (= ?) im Talmud verhält, das DE LAGARDE dazu stellt, ist unklar. Jedenfalls kann dies nicht beweisen, dass *ḫoy* im Armenischen nicht so alt ist wie die hatischen Inschriften.

bringt vielleicht auch *Kölitolu* 3. Dort lesen wir zwischen dem Zeichen, das vermutlich *lk'* oder *rk'* zu lesen und anderswo das Zeichen für *Luk-* = Lyk-aonien ist, und der Königshieroglyphe den Widderkopf. Hiess Lykaonien bei den Hatiern etwa *Lukā*, so wäre dort der Widderkopf mit einer Lesung *k'* oder *ká* als phonetisches Complement zu *Lk'* sehr angebracht. Möglich, dass *k'(-)* vor dem Widderkopf in *Jerābīs* III, 3 vorgesetztes phonetisches Determinativ ist.

Ob nun in *Hamā* II—III oder in *Hamā* V die ältere Form von *gavaṙ* oder von *k'alak'* zu lesen wäre, lässt sich nicht entscheiden. Doch könnte das Zeichen unter dem Widderkopf in *Hamā* V — ein längliches, links, d. h. nach der Seite hin, nach der hin zu lesen ist, ausgefülltes Viereck — die Mauern einer Stadt mit der Citadelle an der einen Seite darstellen. Dann wäre in *Hamā* V, 1 *k'alak'* *(kalakā)* zu lesen, wozu der Widderkopf phonetisches Determinativ (Complement) wäre, und demgemäss wäre dann vermutlich in *Hamā* II—III, 1 *w(p')* + *p'(á)r* oder *(w(p')* +*)* *wa-w(bh, p)arā* für späteres *gavaṙ* zu lesen.

Nun aber ist mit grösster Wahrscheinlichkeit das Zeichen hinter *w(p')* in *Hamā* II—III, 1 identisch mit dem für *t'(a)r* (s. z. B. *Jerābīs* III, 3), existiert jedoch im Armenischen kein Wort für »Land« = *terra* oder »Stadt« oder Aehnliches, womit das Herrschaftsgebiet eines Fürsten bezeichnet werden könnte, das auf ein älteres *w-t'-r* zurückzuführen wäre. Aber armenisches *vayr*, das, wie *mayr* aus **matir* aus **mātēr*, z. B. aus **watirā* entstanden sein könnte, heisst 1) »Ort« und 2) »Land« = *rus*, im Sumerischen aber *ki* und im Syrischen אתרא - *athrā* 1) »Ort« und 2) »Land« = *terra*. Es ist darum recht wahrscheinlich, dass zwischen den beiden angeführten Bedeutungen von *vayr* eine im Armenischen verloren gegangene Bedeutung »Land« = *terra* als Bindeglied anzunehmen ist. Somit kann *w-t'(a)r* recht wohl zu diesem armenischen *vayr* als seine ältere Form gehören und die Aussprache der Hieroglyphe LAND sein, deren Lautwert

ja auf *r-* ausgeht (o. p. 92)! *á-í w-t'(a)r* in *Hamā* I—III, 1 vor *ś-r* = δσαρι- = »König« wäre also dasselbe wie LAND*(-r) á-í* in der Löweninschrift 4 vor *arw-á-n(?)* = *arkʿay-n* = »der Fürst«, »König«, und es läge abermals (vgl. oben p. 93) ein Fall vor, in dem sich die für 2 Zeichen gefundenen respektiven Lesungen *r* und *t'(a)r* gegenseitig als richtig bestätigten, und ein dritter, in dem die Lesung *t'(a)r* für ein Zeichen in der Gruppe für *Tarsus* vorzüglich passte (*m-t'(a)r* = **mātēr* = *mayr* = »Mutter«, *w-t'(a)r* etwa = **watirā* = *vayr* = »Land«, *(')ś-t'(a)r* = *ustr* = »Sohn«). Und dies Zeichen ist ein »Bündel«, und »Bündel« heisst im Armenischen *trtʿsak* (s. p. 78 o.). Verlangt man noch Mehr? Möglich nun, dass in *p'(á)-t'-(á)r-* in *Bulgarmaden* 2 eine phonetische Schreibung dieses Wortes für »Land« vorliegt. Aber wegen des *(á)r*, woran das *á* ziemlich sicher, und *Bulgarmaden* 5 (*p'(á)-t'-i ś-r-á*) sehr unwahrscheinlich. Das eigentliche Wort scheint *p'(á)-t'* und *(á)r* der Genitivexponent zu sein.

20—22) Zu den häufigeren Zeichen gehört das viertletzte in der Inschrift von *Bor*. Es steht öfters am Ende einer Gruppe, aber durchaus nicht ausschliesslich, wie ganz unwiderleglich *Bulgarmaden* 3 zeigt, wo sich 2 solche Zeichen neben einander, beziehungsweise unter einander finden. Wenn ich dies Zeichen, weil es in einer Reihe von Fällen am Ende von Nominativgruppen steht (s. namentlich Löweninschrift von *Marʿaš* 4), und aus anderen Gründen *s* las, so möge man mir das zu Gute halten. Man hat nicht immer Vollbeweise und glaubt doch mehr als bloss zu glauben. Es sei hier bündig ausgesprochen, dass meine Lesung unmotiviert war. Das Zeichen, offenbar ein Lautzeichen, ist in Namengruppen bisher nicht nachgewiesen. Es wechselt, so weit ich sehen kann, nicht mit den Zeichen, deren Lesung uns bisher gelungen ist, abgesehen vielleicht von dem für *ní*. Also lässt sich mit Hülfe der Inschriften allein direkt kein sicherer Schluss auf seinen Lautwert ziehen, indes doch wohl, da es, wie gesagt, nie mit den

Zeichen für ʾ, *r*, *k'*, *t'*, *ś*, *m* und *p'* wechselt und uns noch ein Zeichen für *n* fehlt, der Wahrscheinlichkeitsschluss, dass es *n* zu lesen ist. Ist das Hatische aber wirklich ein älteres Armenisch, dann kann man eine ganz bestimmte sich hiermit deckende Vermutung darüber haben. Da es öfters als letztes Zeichen einer Substantivgruppe steht, so vermutet man darin zunächst eine Substantivendung. Nun aber können z. B. in der Löweninschrift von *Marʿaš* 4 die den Nominativen (MANN) *i-mi-á ḫ(h)(a)t́(-t́)-á* nach dazwischenkommendem: LAND*(-r) á-i* = »dieses Landes« folgenden Wörter *arw-á-?*[1]) (= Fürst, König + ?) und *ś-p'(á)-?*[1]) (= Kind, Sohn + ?) nicht gut etwas Anderes als Nominative sein. Für *ś-p'(á)-?* wird im Nominativ auch *ś-p'(á)* geschrieben (*Jerābīs* I, 2 etc.). Darnach sollte dann — das war eben mein erster Schluss — *?* = *s* sein und in Schreibungen mit *?* sollten historische Schreibungen vorliegen. Aber diese sogenannte Endung ist nun gerade in den ältesten Texten nicht sicher nachweisbar! Dazu findet sie sich in der Schaleninschrift auch hinter dem Genitiv des Wortes *Ḫ(h)atiá (Hatio)*, in dessen Genitiv ein *s* sonst nicht erscheint. Dann bleibt, wollen wir den Armenismus des Hatischen retten, nur übrig, dem Zeichen den Charakter einer Substantivendung abzusprechen. Was dann? Im Armenischen hat sich ein Demonstrativum *(-)n(-)* zum Artikel entwickelt und wird dem Substantiv suffigiert. Ich vermute daher, dass dem im Hatischen das fragliche Zeichen entspricht, dies also *n* oder Vokal + *n* oder *n* + Vokal zu sprechen ist. Und nun ergab sich ein derartiger Schluss ja auch ohne Rücksicht auf den Armenismus der Sprache! Unterstützt wird unsere Vermutung noch dadurch, dass das Zeichen nie hinter Eigennamen verwandt wird. Der palaeoarmenische Artikel wäre darnach *n* oder: Vokal + *n* oder: *n* + Vokal gewesen, vielleicht wegen *X* (= **bhur[ ]n?*) + *i* + *n(?)* in *Bulgarmaden* 2 (s. o. p. 42

1) *?* bezeichnet die fragliche Hieroglyphe.

Anm. 11) *in* = *en* oder *in*. Vgl. dann dazu armenisches *no-in* = »derselbe« mit dem Genitiv *no-r-in*.

Ein häufiges Zeichen ist auch der Eselskopf in Seitenansicht, der in allen Stellungen vorkommt, im Anfang (*Kölitolu* 1), in der Mitte (*Jerābīs* I, 3 u. 5) und am Ende von Wortgruppen (*Jerābīs* I, 4; passim). Daraus wird zu schliessen sein, dass er 1) ein Lautzeichen ist und 2) höchstens Vokal + Konsonant, vielleicht nur einen Konsonanten bezeichnet. Streng bewiesen kann allerdings noch nicht werden, dass er keinen Vokal andeutet. Allein da es den 2 Vokalzeichen für *í* und *á* gemeinsam ist, dass ihnen nach Belieben unten 2 schräge Strichelchen angefügt werden können, dies aber nie mit dem Eselskopf geschieht, und da sich wenigstens nicht beweisen lässt, dass der Eselskopf, wie die Zeichen für *á* und *í*, in Gruppen für dieselben Wörter nach Belieben geschrieben und ausgelassen werden kann, so wird man diese Möglichkeit schon von vorneherein aus dem Spiele lassen dürfen. Mit alleiniger Hülfe der Inschriften lässt sich auch der Lautwert des Eselskopfes nicht sicher bestimmen. Denn er ist bisher in Namengruppen mit bekannter Lesung nicht gefunden und es lässt sich kein sicherer Fall finden, in dem er mit einem Zeichen mit bekannter Lesung wechselt. Doch scheint eine Vergleichung einer Gruppe am Ende von Z. 5 der Löweninschrift von *Marʿaš* mit einer in *Hamā* V, 2 f. nahezulegen, dass das Zeichen mit dem für *ní* wechselt. Mit Hülfe der armenischen Hypothese kommen wir auch nicht sofort zu einem sicheren Ergebnis. Doch bietet sich Folgendes zunächst zur Erwägung: Es darf, da jedenfalls nur wenige ganze Tierbilder in den Inschriften nachweisbar sind — der Adler, vielleicht ein Strauss in *Haleb* 1, ein ähnliches Tier in *Kölitolu* 3, die 2 Hasen in der Löweninschrift von *Marʿaš* 3 und 5 und (nach Hilprecht's Prüfung) eine liegende Ziege in *Izgin* Col. V, 5, dazu anscheinend je ein Tier in *Haleb* 1 und 2 und *Kölitolu* 2 und 3 —, angenommen werden, dass, wie der Kopf eines Mannes die Ganzfigur eines Mannes ver-

tritt, die zahlreichen Tierköpfe in den Inschriften als pars pro toto für ihre Tiere stehen. Wenn demnach der Eselskopf einen Laut bezeichnet und die Armenier die Schrift erfunden haben, dann müsste der Eselskopf seinen Lautwert von dem palaeoarmenischen Wort für »Esel« haben. Im Schriftarmenischen heisst »Esel« *ēš*. Lautete das Wort für »Esel« im Hatischen bereits so zur Zeit der Schrifterfindung, dann käme für den Eselskopf als Lesung in Betracht 1) *ē* (und ähnlich), 2) *ēš* (und ähnlich), 3) da ja dem Hatier die Vokale nur Beiwerk, die Konsonanten das Wesentliche am Wort sind, *š* und ähnlich. Nun existiert aber bereits ein Zeichen für *i* und gewiss auch *e*. Es ist daher nicht wahrscheinlich, dass die Schrift, die so sehr mit der Bezeichnung der Vokale kargt und für *o (ŏ* u. *ō)* und *a (ā)* nur ein Zeichen hat, für langes *ē* ein besonderes Zeichen hat. Eine Lesung *ēš* wäre unwahrscheinlich, weil die Lautverbindung *ēš* im Armenischen verhältnissmässig lange nicht so häufig vorkommt und vorgekommen sein kann wie der Eselskopf in den Inschriften, und wollte man annehmen, dass das Zeichen auch für *iš* oder *ĕš*, *is*, *es*, *iz*, *ez* etc. verwandt wurde, so müsste man doch erwarten, dass es einmal mit *ś*, dem Zeichen für vermutlich alle *s*-Laute, wechselte, was es aber nicht zu tun scheint. Dasselbe gilt von einer Lesung *š*. Aber *ēš* kann nach den bisher bekannten armenischen Lautgesetzen auf älteres *ē*-, *ei*- oder *oi* + k^1 oder *sk* zurückgehn. Indes das führt uns zu Nichts. Gegen Lesungen wie *ei*, *oi*, k^1, *sk*, *ē*k^1 *ei*k^1, *oi*k^1, *ēsk*, *eisk*, *oisk* lässt sich z. B. anführen, dass der Eselskopf nie mit *á* oder *í* oder *á-í* oder *í-í* zu wechseln scheint, dass, falls unwahrscheinlicher Weise k^1 im Hatischen noch nicht zu *š* geworden war, es doch wohl durch das Zeichen für *k* ausgedrückt wurde, und dass Lesungen wie *sk* etc. für den häufigen Eselskopf zu complicierte Lautverbindungen wären. Nun könnten wir uns bei diesem Misserfolg durchaus beruhigen; denn *ēš* braucht kein altarmenisches Wort zu sein.

Indes lässt sich vielleicht doch der Lautwert des Eselskopfes an das armenische *ēš* anschliessen Man erschrecke nicht, wenn ich das Sumerische citiere. Sumerisches *guški* = »Gold« klingt schwerlich zufällig an armen. *osk-i* = »Gold« an, noch auch sumer. *nagga*, *niggi*, *ana* und *a(e)m(a)* für eine Grundform **an(e)ga* = semitischem -ʾ-*n*-*k* an armen. *anag* = »Zinn«. Deshalb brauchen *oski* und *anag* nicht aus dem uns bekannten Sumerischen entlehnt zu sein. Die armen. Lautgestalt verbietet es sogar. Aber das sieht wahrscheinlich aus, dass das Sumerische und das Armenische 2 Wörter gemein haben. Dann könnte auch ein drittes nicht überraschen. Nun heisst im Sumerischen *anšu (anśu)* »Esel«. Sumer. *aguba* erscheint im Assyr. als *agubbū* und *ígubbū*, *Anunnagí* als *Anunnaki* und *Ínukki* (K 2100 Col. IV, 8). Da der hier vorliegende Lautwandel im Assyrischen ohne Analogie ist — *a* nach *u* wird im Assyrischen allerdings oft zu *í*, vor *u* nur durch Einfluss gewisser Konsonanten, zu denen aber *g* und *n* nicht gehören —, so dürfen wir annehmen, dass das *í* in *ígubbū* und *Ínukki* ein sumerisches *í(e)* reflectiert und dass demnach im Sumerischen *a* vor folgendem *u* wie vor folgendem *í* und *i* zu *í* werden konnte. Darnach wäre dann sum. *lammu-li(i)mmu* = 4 zu beurteilen. Demnach darf man vermuten, dass sich aus dem Worte *anšu* ein **enšu* entwickelte. Sum. *guški* mit *š* entspricht armen. *osk-i* mit *s*. Für sum. **enšu* könnte also im Arm. zunächst **ensu* erwartet werden. Gesetzt nun, jenes hätte die Armenier erreicht, ehe in ihrer Sprache aus *ns s* wurde, so konnte daraus im Armenischen später **esu (ēsu)* werden. Und wenn aus vermutlich älterem **sun* im Armenischen *šun* = »Hund« wurde, so konnte auch aus **esu (ēsu)* **ešu (ēšu)* werden und daraus dann *ēš*. Wenn das nicht Constructionen in der Luft sind, dann wäre also im Armenischen der Esel einmal **ensu* genannt worden und dann könnte der Eselskopf in der hatischen Schrift den Lautwert -*n*- oder *en* bez. *in* haben. Gegen diese Lesung lässt sich wenigstens Nichts einwenden. Dafür wäre anzuführen, dass es öfters am Ende

von Wortgruppen erscheint und darum wohl gelegentlich dem armenischen Artikel *n* entsprechen könnte, dafür auch, dass in den Inschriften von *Jerābīs* nie das Zeichen erscheint, wofür wir oben mit Rücksicht auf unsere armenische Hypothese den Lautwert *-n-* vorschlagen mussten, dagegen öfters der Eselskopf, wogegen andererseits jenes Zeichen in der grossen Inschrift von *Bulgarmaden* öfters verwandt wird, niemals aber unser Eselskopf, d. h. der in Seitenansicht. Dafür auch ferner ein anderer, nämlich der oben p. 80 erwähnte Umstand, dass dem Anscheine nach *ś* + Eselskopf für dasselbe Wort gebraucht wird wie ein Rindskopf, »Rind«, aber im Armenischen *ezn* aus älterem *ezin* heisst. Nun finden wir in *Jerābīs* III, 5 hinter '*-t́-*', vermutlich dem Gentilnamen *Hatio*, *ś* + Eselskopf und in *Bulgarmaden* 2 vor dem vermutlichen Gentilnamen *Lk'(?)-á-m* (das wäre der Lyk-aon-ier) *ś* + das Zeichen, für das wir oben (s. p. 104 ff.) den Lautwert *-n-* wahrscheinlich zu machen suchten, und im Armenischen heisst *azn* aus älterem *azin* »Volk«, »Geschlecht«. Da darf man allerdings annehmen, dass unsre aus dem Armenischen entnommene Lesung der beiden Zeichen in erwünschter Weise durch das Armenische bestätigt wird. Es mag hervorgehoben werden, dass sich, die Richtigkeit unsrer Lesungen vorausgesetzt, *azin* = »Volk« gerade in Verbindung mit *Hatio* = »Hatier« (in *Jerābīs* III, 5 vielleicht der Stammvater *Hay-k* der Armenier) und den mit den Hatio-Kataoniern rivalisierenden Lyk(aon)iern findet. Zur eventuellen Lesung *n* oder *in* für den Eselskopf in der Siegellegende des *Indiši(-lim)-ma* s. o. p. 56 A. 2.

Die oben behandelten Wörter und Wort- sowie Formbildungselemente sind die hatischen Wörter und Bildungselemente, deren Gestalt, d. h. im Wesentlichen Konsonantenfolge, und Bedeutung ich z. T. oder ganz, mit Sicherheit oder ziemlicher oder einiger Sicherheit kenne. Wenn nun diesen allergrösstenteils armenische Wörter und Wortbildungselemente mit gleicher oder höchstens ein Wenig

modificierter Bedeutung, nach armenischen Lautgesetzen verändert und reduciert, entsprechen, so habe ich auch in diesem Capitel den Beweis dafür geliefert, dass die Hatier Palaeoarmenier sind.

Ich sage »Beweis« und glaube und hoffe mit Festigkeit, dass der Tag nicht mehr fern ist, an dem er als solcher allgemein anerkannt sein wird. Allein ich weiss auch, wie schwer sich gar Viele dazu entschliessen werden, frei heraus zu bekennen, dass ihre Skepsis und vermeintliche und so vielgepriesene Vorsicht mir gegenüber unbegründet waren. Ich werde vielleicht wieder allerlei hochweise Redensarten von sonderbarem Zufall und eigentümlichem Zusammentreffen zu hören bekommen. Darum fühle ich mich veranlasst, denen, die nun einmal nicht mitwollen, die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Zufalls vorzurechnen. Nehmen wir selbst an, das hatische Schriftsystem verfügte ausser dem Zeichen für ʾ, wie ich glauben muss, nur über 7 Zeichen für einfache Konsonanten und müsste damit alle Konsonantenvariationen ausdrücken — *r(r')*, *k'*, *ś*, *t'*, *n*, *p'*, *m* —, so wäre die Wahrscheinlichkeit, dass in einer mit der hatischen nicht verwandten Sprache ein Wort für »Sohn« oder »Kind« als ersten zu schreibenden Konsonanten wie im Hatischen *s'* hätte, doch höchstens etwa $\frac{1}{7}$, die, dass dies zugleich als 2ten Konsonanten wie im Hatischen *t'* hätte, höchstens $\frac{1}{7} \times \frac{1}{7}$, d. i. ein $\frac{1}{49}$, die, dass es dabei wie dort als 3ten Konsonanten *r* hätte, höchstens $\frac{1}{7} \times \frac{1}{49} = \frac{1}{343}$, die, dass in derselben Sprache ein 2tes Wort für »Kind« oder Aehnliches als ersten zu schreibenden Konsonanten wie im Hatischen *s'* hätte, etwa $\frac{1}{7} \times \frac{1}{343} = \frac{1}{2401}$, die, dass dies dabei als 2ten Konsonanten einen Laut hätte, der auf *p'*, wie im Hatischen, zurückgehen könnte, etwa $\frac{1}{7} \times \frac{1}{2401}$, d. i. $\frac{1}{16807}$. Nun aber stimmen nicht etwa nur die beiden Wörter für »Kind« oder Aehnliches im Hatischen und Armenischen soweit überein, dass ihre Konsonanten der gleichen Lautkategorie angehören, sondern zu ihnen kommt eine lange Reihe von anderen, beiden Sprachen

gemeinsamen Wörtern und Bildungselementen. Man wird daraus entnehmen können, wie ungeheuer klein jene Wahrscheinlichkeitszahl für den Zufall werden muss. Diese bezieht sich allerdings nur auf den idealen Fall, dass ausser der hatischen und der armenischen Sprache keine andere denkbar ist, noch auch jemals existiert hat. Der Fall ist indes ja imaginär und die denkbare Anzahl an und für sich möglicher Sprachen eigentlich unendlich gross, und darum ist es theoretisch möglich, dass je 2 Sprachen, wie das Hatische und das Armenische, mit einander bis zu dem nach dem hatischen Schriftsystem konstatierbaren Grade übereinstimmen, ohne mit einander verwandt zu sein. Aber in praxi liegt die Sache wieder anders. Zunächst fällt doch ganz ausserordentlich ins Gewicht, dass das Gebiet des Armenischen an das des Hatischen grenzt, ja sich z. T. damit deckt und dass sich der Name der Armenier gerade auf den der Hatier zurückführen lässt. Dazu aber ein Weiteres: Die Zahl der Sprachen oder Sprachstämme, deren Zusammengehörigkeit mit andern nicht nachweisbar ist, die also möglicherweise unverwandt sind, ist eine verhältnissmässig sehr beschränkte, wird es demnach auch im ersten Jahrtausend vor und nach Chr. gewesen sein. Mit ihr ist der für den imaginären Fall, dass die hatische und die armen. Sprache die einzig denkbaren Sprachen sind, erhaltene Wahrscheinlichkeitsbruch zunächst zu multiplicieren, um den Wahrscheinlichkeitsbruch für den konkreten Fall zu bekommen. Mag nun die Zahl 2- oder 3stellig sein, das tut Garnichts zur Sache. Der Bruch wird ein so ganz verschwindend kleiner, dass er den Zufall, also die Nichtverwandtschaft beider Sprachen, ausschliesst. Wer das nicht zugeben will, der muss folgerichtig allen Wahrscheinlichkeitsschlüssen ihre Berechtigung absprechen. Dgl. wäre Nichts mehr und Nichts weniger als ein Todesurteil über Alles, was nicht in die Mathematik hineinfällt. Das wird ein Linguist am Wenigsten unterschreiben können.

Zu diesen Uebereinstimmungen kommen nun aber noch:

b) die oben p. 77 ff. behandelten zwischen einer langen Reihe von Lautwerten hatischer Schriftzeichen und armenischen Wörtern und Anfängen oder ersten Teilen von Wörtern, deren Begriffe jenen Schriftzeichen entsprechen. Hierzu endlich c) nicht geringzuschätzende Beziehungen zwischen hatischen und armenischen Eigennamen. Darüber im folgenden Capitel.

c
Nomina propria.

Aus meiner hatisch-armenischen Hypothese ergiebt sich anscheinend mit Notwendigkeit die Forderung, dass sich hatische Personennamen bei den Armeniern nachweisen lassen. Allerdings brauchen wir damit nicht sehr weit zu gehn, ja die Notwendigkeit liegt nicht einmal vor. Denn wie die armenische Sprache überhaupt, so sind auch die armenischen Personennamen zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Einflüssen ausgesetzt gewesen, die deren Charakter und Bestand anscheinend von Grund aus umgewandelt haben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch bei den Armeniern einmal die Personennamen zum grossen Teil Composita waren. Was davon aber vorhanden war, ist fast ganz zu Grunde gegangen. Glieder davon mögen sich indes noch mit der Form von Kurz- und Kosenamen z. T. erhalten haben. Die Einwanderung der Armenier in ihre jetzigen Wohnsitze, wo vor ihnen mindestens ein Volk, das der praearmenischen Urartier, ansässig war, kann auf ihren Bestand an Personennamen nicht ohne Einfluss gewesen sein. Dann drangen iranische, darauf christliche Namen ein. Dass unter solchen Umständen die Brücke zwischen den hatischen Namen, die nachweislich z. T. Composita sind, und den armenischen nicht von einer überwältigenden Menge ganz oder z. T. übereinstimmender Namen gebildet zu werden braucht, bedarf keiner weiteren Erörterung. Wenn man dazu berücksichtigt, dass zwischen dem Untergang der hatischen Kultur im vorderen Orient und den

ältesten Zeugnissen der armenischen ein Jahrtausend liegt, so kann man sich auf sogut wie Nichts gefasst machen, ohne, falls sich wirklich Nichts finden sollte, darin einen Beweis gegen mich zu finden. Indes wird unsre Hoffnung nicht getäuscht. Das Vergleichsmaterial ist allerdings z. T. von sehr zweifelhaftem Wert. Unter den unten besprochenen Namen, die ich hatisch nenne, mögen sich manche befinden, die aus einer nicht-hatischen Sprache stammen und deren Träger ebensowenig Hatier waren. Die Erlaubnis, sie zu verwerten, leite ich, vielleicht oder gewiss zum Teil ohne Grund, lediglich daher, dass ihre Träger in oder nahe den Gegenden wohnten, aus denen uns hatische Inschriften erhalten sind. Und die von mir herangezogenen armenischen Namen, die ich alle HÜBSCHMANN's Arbeit über die altarmenischen Personennamen (*Festgruss an Roth* p. 99 ff.) entnehme, sind, wie dieser a. a. O. selbst hervorhebt, vermutlich und sogar wahrscheinlich nur z. T. armenisches Sprachgut. Aber man kann das Material nicht besser und einwandfreier machen, als es ist, und muss sich darum auch mit der geringen Beweiskraft begnügen, die sich daraus ergiebt.

Die unten aufgeführten hatischen Namen sind den assyr. Inschriften und solchen aus Kilikien aus griechischer Zeit entnommen. Es braucht kaum vorausgeschickt zu werden, dass das bei deren Vergleichung mit armen. Namen berücksichtigt werden muss. Man muss von vorneherein mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, dass die den uns überlieferten Namen entsprechenden Originalformen beim Eintritt ins Assyrische und Griechische nicht intakt geblieben sind, und schon sehr zufrieden sein, wenn man für anzunehmende bestimmte Modificationen wenigstens Analogien findet. Persisches *Dārayavauš* geben die Griechen meist durch *Δαρεῖος*, persisches *Ḫšyāršа* durch *Ξέρξης* wieder, die Juden durch אחשורוש-*Aḫašvērōš* u. s. w.

Es lassen sich zusammenstellen:

1) *Surr(-)i*, Name eines Königs von *Patin* in Nord-

syrien zu *Salmanassar*'s II Zeit (860—825) (*Obelisk* Z. 148 u. 151), mit *Surik* l. c. p. 105. In diesem Namen kann *-ik* das armen. Kosesuffix *ik* sein. Aus **Surik* hätte allerdings *Srik* werden müssen, falls im 9ten Jahrhundert die armenischen Gesetze für den Vokalschwund noch nicht galten. Aber *Surri* kann *Souri* repräsentieren und aus *Sourik* musste *Surik* werden. Dazu kann *Sorri* gelesen werden und das *o*, wie in *kur* = »Frass« aus **gor*, in *u* übergegangen sein, nachdem jene Gesetze ausser Kraft getreten waren.

2) *Kund(ṭ)-a-šp(-)i*, Name eines Königs von *Kummuḫ-Kommagene*, ebenfalls zu *Salmanassar*'s II Zeit (*Monolith* II, 83), mit *Khonth* (*K'ont'*) l. c. p. 101. Die Composition aus *Kund(ṭ)-* und *a-špi* erweist *Kuštašpi*, der Name eines Königs von *Kommagene* zu *Tiglatpileser*'s III Zeit (745—727). Es hindert Nichts in *Kund(ṭ)-ašpi* die assyr. Wiedergabe von *K'ont'-ašpi* zu sehen. Auch kann ein *Kont'* die ältere Form für *K'ont'* sein, da ja armen. *k'* auch auf *k* zurückgeht.

3) *U-ri-ik-ki* — *U-ri-ik* — *U-ri-ia-ik*, d. i. wohl *Uriik(i)* (*Uriyik(i)*), Name eines Königs von *Ḳuc* (*Ḳoe*), östlich von Kilikien, zu *Tiglatpileser*'s III Zeit (745—727) (*Annalen* 87, 151; *Tontafel* Rev. 7), und *Wrik* (l. c. p. 105). Persisches *Vištāspa* wird im Babylonischen durch *Uštaspi* wiedergegeben (Inschrift von *Behistun* 1). So kann auch *Uri(y)iki* Wiedergabe von *Wiri(y)iki* sein. Aus *Viri-* + *ik* konnte im Armenischen *Vrik* werden.

4) *Ua-ssurm(-)i(e)* oder *Uas-surm(-)i(e)*, Name eines Königs von *Tabal* nordöstlich von Kilikien, ebenfalls zu *Tiglatpileser*'s III Zeit (*Annalen* 153; *Tontafel* Rev. 9; 14), und *Surm-ak* (l. c. p. 100). Zum Compositionsglied *Ua-* in kleinasiatischen Personennamen siehe SACHAU in d. *Zeitschr. f. Assyr.* VII, 94 f. und KRETSCHMER, *Griech. Sprache* p. 365 f., zu vielleicht älterem *Uas* als erstem Compositionsglied, das in alten Namen geschützt durch seinen Platz sein *s* erhalten haben könnte, siehe unten *Wašdata*. Ein altes *Surmi* liesse im Armenischen als Repräsentanten *Srm-ak* erwarten. Da es sich aber auch ebensogut um ein hatisches *Sormi* handeln

kann und ein *o* wegen *Sanda-sarme* (s. u.) wahrscheinlicher ist als *u*, kann für das *u* in armenischem *Surm-ak* das o. zu *Surik* Bemerkte gelten. *-sarme* könnte auch recht wohl eine dialektische Form für *-sormi* sein und umgekehrt.

5) *Ušḫi(i)tt(-)i*, Name eines Königs von *Tun* (= *Atun* und *Atin*), irgendwo in oder nördlich von Syrien, schwerlich westlich vom Taurus, ebenfalls zur Zeit *Tiglatpileser*'s III (*Annalen* 153; *Tontafel* Rev. 9), mit armen. *Vatʿšē* (l. c. p. 100). Dem Namen kann einheimisches **Wathšeti* entsprechen, woraus, wenn aus *Hatio* zu *Tiglatpileser*'s Zeit noch nicht *Hay* geworden war, im Armen. *Watʿšē* werden musste. Fremdländisches *wa*, eine den Assyrern namentlich im Anfange der Wörter sehr unbequeme Lautverbindung, wird von ihnen auch sonst noch durch *u* wiedergegeben. So heisst es im *Taylorcylinder* (*Sanherib*'s) II, 49 *Arud-ai* für *Arwad-ai*. Zur Wiedergabe von *tš* durch *š* beachte *Šišpiš* (*Behistuninschrift* 2; *Cyrusylinder* 21) für persisches *Tš(a)-išpiš* = Τεισπης. Unterdrückte man *t* in einer fremdsprachigen Lautverbindung *thš* (*tʿš*), indem *š* für *t* + *š* eintrat, so konnte *h*(ʿ) hinter das *š* gedrängt werden. Für ʿ gab es im Assyrischen kein Aequivalent; assyr. *ḫ* giebt dies so gut und so schlecht wieder wie semitisches ע = ʿ.

6) *Urimm(-)i* oder *Uriww(-)i*, Name eines Königs von *Ḫubišna*[1]), irgendwo im nördlichen Syrien oder nördlich

1) Gewöhnlich *Ḫu-šim-na* gelesen. Das Zeichen ŠIM besteht aus BI und IŠ; irgendwo in Assyrien (*Babyl. Chron.* IV, 2) wurden die Kimmerier von *Assarhaddon* im Gebiet von *Ḫub(p)ušna* geschlagen (*Prisma* A. u. C., II, 6.). *Liburna* ist bei *Aššurnāṣiraplu* eine Variante für den Königsnamen *Lubarna* (Col. III, 71, 78, 81 und 134); für den Stadtnamen *Kunulua* bei *Aššurnaṣiraplu* III, 72 + 78 bietet der *Obelisk Salmanassar*'s II (Z. 150) *Kinalua*, sein *Monolith* (II, 11) vermutlich *Nulia* und die *Annaleninschrift Tiglatpileser*'s III (95, 100 u. 144) *Kinalia* und *Kunalia*. Darnach möchte ich den ev. Stadtnamen *Ḫu-bi-iš-na* mit dem Namen *Ḫub(p)ušna*, nach *Assarhaddon* für ein Land — aber die Ideogramme für »Stadt« und für »Land« werden ja oft miteinander vertauscht —, identificieren und somit bei *Tiglatpileser* III einen Aufschluss über den Ort der Kimmerierschlacht *Assarhaddon*'s finden. Ohne die erwähnte Annalenstelle wüssten wir garnichts Näheres darüber.

davon, wenn nicht westlich vom Taurus, ebenfalls zu *Tiglatpileser*'s III Zeit (*Annalen* 154), mit *Vriv* (l. c. p. 101). *Urimm(-)i* (*Uriww(-)i*) kann fremdländisches *Wirimm(-)i* (*Wiriww(-)i*) wiedergeben. S. No. 3. *Wiriww(-)i* müsste im Armenischen zu *Vriv* werden. Da aber *m* hinter Vokalen im Armenischen dem Uebergang in *w* ausgesetzt ist — indes nachweislich nur vor folgendem *n* und *r* —, so würde *Vriv* vielleicht auch einem urspr. **Wirim-i* entsprechen können.

7) *Gunzi-nan-u*, Name eines Königs von *Melitene* zu *Sargon*'s Zeit (722—705) (*Annalen des Saals* XIV, 9; *Türbodeninschrift* IV, 24), und *Kunts-ik* (l. c. p. 105). Eine Zusammensetzung aus *Gunzi-* und *nan-* legt der Name *Tỉ-rз-gз—en-nз-sз* (etwa = *Tr(o)kho-n-n-s*) für einen Toten der *Ramses*schlacht bei *Ḳadeš* neben dem Namen *Tỉ-rз-gз-tỉ-ṯз-sз* (etwa = *Tr(o)kho-te(i)-z(s)-s*) für 2 Tote derselben Schlacht und den bekannten mit *Tarḫu-*, *Ταϱκυ-*, *Ταϱκο-* und *Τϱοκο-* beginnenden Namen (s. u.) recht nahe. Cf. auch kilikisches *Τεδι-νην-ις* (worin *Τεδι* wie *Trkho-* vermutlich Gottesname; s. u). S. dazu Kretschmer, *Griech. Sprache* p. 344. Allerdings müsste für *Gunzi-* mit *u* statt *Kuntsik* vielmehr *Kntsik* gefunden werden. Aber da *Gunzi-* im Assyrischen ebensogut fremdländisches *Gonzi-* wiedergeben und armen. *u* vor *n* aus *o* geworden sein kann, wie in *k'un* = *somnus* u. *svapna*, *hun* = *pons*, *-sun* = *-κοντα*, *cunr* = *γόνυ*, *etun* = *ἔδον* (s. Hübschmann, *Arm. Studien* p. 62 u. p. 52), so lässt sich gegen die Zusammenstellung kein Bedenken erheben. Siehe das o. p. 114 zu *Surri* = *Surık* Bemerkte. Aus *g* ward im Armenischen *k* und zwischen armenischem *c* = *ts* aus indogermanischem g^1 und g^1h dürfte gewiss ein Laut etwa wie *dz* stehn, den die Assyrer durch ihr *z* wiedergeben mussten.

8) *Ḫull(-)ī*, Name eines Königs von *Tabal* nordöstlich von Kilikien, ebenfalls zur Zeit *Sargon*'s (*Annalen* 170; *Prunkinschrift* 30), mit *Gλ-ak* (l. c. p. 105), dem Namen einer allerdings fingierten mythischen Persönlichkeit, der deshalb vielleicht nicht wirklich im Gebrauch gewesen ist. *Ḫullī*

kann fremdländischem *Ghul(-)i* entsprechen, armen. *g* geht auch auf *gh* zurück und aus *Ghul* + *ak* musste *Glak* werden. Dass assyr. *ḫ* einen Laut wie *gh* bezeichnen kann, lehrt *Kommagene* gegenüber *Kummuḫi*. Vielleicht liegt hier, da *Kommagene* die jüngere Form ist, ein armenischer Lautwandel vor, wie vielleicht auch in *Malatya* gegenüber *Meli(e)d̥(d)u* der assyr. und *Meli(e)dia* der praearmenischen Inschriften.

9) *B(P)uritiš-B(P)urutaš*, Name eines Mannes, wonach ein Stamm oder Gau in *Tabal* nordöstlich von Kilikien benannt war, erwähnt ebenfalls zu *Sargon*'s Zeit (s. z. B. s. *Annalen* 175 f. und *Cylinderinschrift* 23), mit *Goruth(tʿ)* oder *Voroth(tʿ)*, falls dies nicht = *Οὐορώδης* (Hübschmann l. c. 100 und 101). Diese Gleichungen wären nur dann einwandfrei, falls der Name des Tabaläers eigentlich **Woruti(a)s* oder **Woroti(a)s* und *-s* Nominalendung und dann Nominativendung wäre. Dagegen ist aber Nichts einzuwenden. Die assyr. Schrift kennt kein *W-*. *Wo-* im Wortanfang konnten sie mindestens so gut durch *Bu-* wie durch *Mu-* oder lediglich *U-* wiedergeben. Da ferner im Assyr. *š* zu *s* geworden war, so konnte assyr. *š* in der Schrift auch fremdländisches *s* wiedergeben. Dazu braucht assyr. *s* = semitischem ס nicht genau hatischem *s* zu entsprechen, und darum konnte assyr. *š* dafür als passenderer Repräsentant erscheinen. Auch im Phönikischen dient ja ש einmal zum Ausdruck eines griechischen *s* (in פתלמיש für *Πτολεμαῖος*; s. o. p. 83). Jenes *-a(i)-š* in *B(P)urutaš-B(P)uritiš* als Endung aufzufassen ermutigt uns der auf *is* auslautende Name *Am(ba)ris* des Königs von *Bīt-Burutaš* (*Sargon*, *Annalen* 175; *Prunkinschrift* 29; 31). S. o. p. 82.

10) *Σανδων*, ein kilikischer Personen- — nicht Göttername (*Strabo*, Ed. Mülleri p. 575, 10; *Plutarch*, *Poplicola* 17,5; *Corpus inscript. graec.* No. 4401), und *Saton* (l. c. p. 100). Armenisches *artsatʿ* = »Silber« entspricht lat. *argentum*, ist also aus *arts-n̥-tʿ* geworden. Zwischen *artsatʿ* und **artsntʿ* kann als Zwischenstufe **artsantʿ* angenommen werden.

Armen. *t* ist meist aus *d* geworden. So könnte denn auch *Σανδων* armen. *Saton* genau entsprechen, selbst wenn wir annehmen müssten, dass das Wort hinter den armen. Lautgesetzen zurückgeblieben wäre, insofern als der Vokal in urspr. letzter Silbe sich gehalten hätte. Das aber wäre bei einem Personennamen garnicht auffällig. Cf. z. B. *Pisiris* (o. p. 82) und unser antiquarisches *Chlodwig* neben *Ludwig*. Nun scheint sich die Ausstossung des *n* noch auf kilikischem Boden nachweisen zu lassen. Denn in *Σαδασαμι-ς* (Sachau in der *Z. f. Assyr.* VII, 94) scheint wie in *Σανδων* der kilikische Gottesname *Sanda-* enthalten, ja lediglich eine verschliffene Form für älteres *Sandasarmi* (Name eines Königs von Kilikien zu *Aššurbanaplu-Sardanapal*'s Zeit, 668—626) bewahrt zu sein. Diese Zusammenstellung scheint jedoch nur unter der Voraussetzung möglich, dass hatisch-kilikisches *Sanda* nicht, wie unten vermutet, in armen. *šantʿ*, *šantʿi* und *šand* = »Blitz« erhalten ist.

11) Von *-αρ-ι-ς* als 2tem Bestandteil vermutlich urspr. hatischer Namen, vielleicht = hatischem *aro* = arm. *ayr* = »Mann« in *Tir-ayr* (= Mann des Herrn), war bereits oben p. 95 f. die Rede.

12) Wenigstens Könige nennen sich *r*, d. i. »Mann«, einer Gottheit, vermutlich einer Göttin, und ein König und eine Privatperson *arbaś-á*, vermutlich *arbatʿsio* = »Diener«, einer Gottheit und in kilikischen theophoren Namen findet sich, wie bemerkt, *αρ-ι-ς* und *αρβασ-ις* an zweiter Stelle. Wenigstens Könige nennen sich ferner *ś-t'(a)r*, vermutlich »Sohn«, einer Gottheit und eine Lautverbindung *st(e)r-* findet sich am Ende eines kilikischen und eines armenischen Personennamens (o. p. 91). Unter solchen Umständen verdient, dies kann hier nicht übergangen werden, der Anklang von *ζαρμ-α-ς* in kilikischen theophoren Namen (Sachau in der *Zeitschr. f. Assyr.* VII, 87) an armenisches *zarm* = »Samen, Nachkommenschaft« wenigstens Berücksichtigung. Ein Name wie *Τροκοζαρμας* bedeutet demnach vielleicht: »aus *Trkho*'s Samen, Nachkommenschaft«. Wäre die Etymo-

logie richtig, so ermöglichte sie uns für die Gottheiten *Τροκο-*, *Ρω-*, *Ια-* und *Α-* (s. *Zeitschr. f. Assyr.* VII, 87) das Genus zu bestimmen. Denn da deren Namen in Personennamen in die Composition mit *ζαρμ(-)α-ς* eintreten, müssten sie dann masculini generis sein.

Wir haben oben den kilikischen Personennamen *Σανδων* besprochen. Kein Mensch leugnet, dass der Gottesname, der in *Sandasarmi* und *Σανδανσακα* vorliegt, auch in *Σανδων* und ebensogut in dem Namen *Σανδακος* für den mythischen Gründer von *Kelenderis* steckt. Darum ist aber *Σανδων* nicht mit dem Gottesnamen identisch. Aus den verschiedenen griechischen Formen dafür — dem Nominativ *Σανδης*, dem Genitiv *Σανδα*, den Accusativen *Σανδην* und *Δι-σανδαν* (s. o. p. 89) (vgl. E. Meyer in d. *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* XXXI, 736 ff.) — und den damit zusammengesetzten Personennamen ergiebt sich vielmehr (s. u.) als Grundform für den Gottesnamen *Sanda-*. Dann wäre *Σανδων* in *Sand-* und die Endung, schwerlich das Wort, *-on* zu zerlegen, in dem wir wohl ein hypokoristisches Suffix sehen müssten. Dasselbe muss dann wohl von *-(α)κ-ος* in *Σανδακος* gelten, wie vielleicht auch in kilikisch-isaurischem *Ινδακος* gegenüber isaurischem *Ινδας* (Kretschmer, *Griech. Sprache* p. 359 f.). Nun bilden urspr. *-ōn* und *-ko-* in verschiedenen indogermanischen Sprachen Kose- und Kurzwörter und *-k* ist mit dieser Funktion noch im Armenischen ungemein beliebt. Der kilikische Name *Σανδων* weist also nach den indogermanischen Sprachen, der kilikische Name *Σανδακος* auch nach ihnen, speciell auch nach dem Armenischen hin. Allein können sie Garnichts beweisen — auch das Hebräische hat die hypokoristische Endung *-ōn*, mit der urspr. Bedeutung »unser lieber« —, aber als Glieder einer Beweiskette können sie Verwendung finden.

Das wären die vergleichbaren Namen. So gering an Zahl sie sind, so dürfte es doch schon dem oberflächlichen Beurteiler trotz ihrer z. T. unsicheren Provenienz nicht belanglos erscheinen, dass sich 12 hatisch-kilikische Namen oder

Namenteile mit 12 armen. zur Deckung bringen lassen. Wenn es aber Etwas giebt, das ihre Beweiskraft in den Augen derer, die den guten Willen haben zu sehen, ganz gewaltig erhöhen kann, ja den Uebereinstimmungen den Charakter der Zufälligkeit absprechen muss, so ist das

1), dass die 9 ersten, älteren, von den Namen einen grossen Bruchteil, nämlich etwa $^1/_3$, der uns überlieferten hatischen Königsnamen bilden;

2), dass der Versuch, z. B. zwischen westkleinasiatischen Namen aus späterer Zeit (wie sie z. B. Kretschmer in seiner *Griech. Sprache* analysiert hat) und armenischen Namen Aehnlichkeiten zu finden, gänzlich misslingen würde, da sie auch in keiner Weise an einander anklingen, und dass sich speciell die hatischen Wörter und Namen, die wir wegen ihrer Gestalt vergleichen konnten, in jenen kleinasiatischen Namen nicht finden;

3), dass gerade nur die aufgezählten armenischen Namen mit ihren Konsonanten und ihren Vokalen an die genannten hatischen anklingen, andere Namen aber mit entsprechendem Konsonantismus, jedoch nicht entsprechendem Vokalismus nicht vorliegen; und

4) — last not least —, dass die verglichenen Wörter nicht schlechthin identisch sind, sondern dass die armenischen die Gestalt haben, die armenische Lautgesetze den hatischen gegeben haben müssten oder doch geben konnten, und dass die ev. zur Anwendung gekommenen Lautgesetze consequent und in der zu vermutenden Weise gewirkt haben müssten: So wäre z. B. nach armenischen Lautgesetzen aus **Wirriw(w)-i Vriw* wie aus **Wiri(y)ik-i Vrik* geworden und in *Gunz-i-*, wenn = *Kunts-i-k*, sogut *G* zu *K* wie *z (dz)* zu *ts (c)* verhärtet, wie das *d* in *Σαvδωv* zu *t* in *Saton* (vgl. *Meli(e)dia* u. *Malatya*) u. s. w. Hiergegen könnte man geltend machen, dass die sämmtlichen verglichenen armenischen Namen im Armenischen ohne Etymologie sind. Jedoch ohne Erfolg. Gerade dass sie insgesammt ohne Ausnahme der Gruppe erklärbarer Namen gegenüberstehen,

zeigt, dass ihre Aehnlichkeit mit den hatischen Namen nicht zufällig ist. Ihre Isoliertheit im Armenischen erweist eben nur, dass sie wenigstens z. T. sehr alt sein müssen, und das ist ja das, was wir behaupten.

Diese Erwägungen dürften einen Zufall ausschliessen, sodass der Beweis dafür geliefert wäre, dass in der Tat hatische Namen in altarmenischen fortgelebt haben. Mit den Personennamen der Hatier und Armenier allein lässt sich also, wenn zunächst auch nicht ihre Verwandtschaft, so doch erweisen, dass die Palaeoarmenier einmal in engster Beziehung zu einer Bevölkerung gestanden haben, die auch in Syrien und nördlich davon ansässig war, also ebenfalls in jenen Gegenden oder in deren Nähe wohnten, oder wegen der verhältnissmässig sehr zahlreichen sich z. T. oder ganz deckenden Namen mit ihr identisch waren.

Im Heere *Ḫtȝ-sȝ-rȝ*'s, des Gegners *Ramses*' II (um 1300) befindet sich, wie wir bereits oben sahen, eine verhältnissmässig grosse Anzahl von Leuten mit Namen, die auf *-sȝ* (ev. für *-s*) ausgehen. Zwei von ihnen haben als ersten Bestandteil *Tiʾ-rȝ-gȝ*, so auch ein Name, dessen Endung nicht erhalten ist. Da nun *Tarḫu-*, für *Trkho-*, als erster Bestandteil ein paarmal in Namen vorkommt, die aller Wahrscheinlichkeit nach Hatier führten (*Tarḫunazi* von *Melitene*, *Tarḫulara* von *Gurgum* u. *Marḳaš* zu *Sargon*'s Zeit), und *s* als urspr. Nominativendung für das Hatische gesichert ist, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass jene Namen auf *sȝ* von Hatiern geführt wurden, und darum lässt sich aus ihnen entnehmen, dass z. M. bereits um 1300 Hatier nördlich oder nordwestlich von Syrien sesshaft waren. Damit wäre aber noch nicht ausgemacht, dass die Namen auch der hatischen Sprache angehören. Sie könnten als Ganzes von einem nichthatischen Volke entlehnt und mit der hatischen Nominativendung ausgerüstet sein. Man gäbe sich daher, um etwa das Armeniertum jener Leute noch sicherer zu stellen, vielleicht vergebliche Mühe, wenn man deren Namen mit Hülfe des Armenischen zu erklären versuchen wollte.

Ob in dem 2ten Teil von *Ti*'-*r*ꜣ-*g*ꜣ-*ti*'-*ṭ*(ev. = *s*)ꜣ(-*s*ꜣ) z. B. armen. *ot*'*s*-, in *Tir-ot*'*s* und *Bab-ot*'*s* (s. u.), steckt, ob *en-n*ꜣ-*s*ꜣ in dem Namen *Ti*'-*r*ꜣ-*g*ꜣ-*en-n*ꜣ-*s*ꜣ zu *νην-ις* in *Τεδι-νην-ις* (Kretschmer, *Griech. Sprache*, p. 344) und -*nan-u* in *Gunzi-nan-u* (s. o. p. 116) zu stellen ist, ob gar das rätselhafte iranisch aussehende, aber aus dem Iranischen nicht zu erklärende armenische *karapet* = »Vorläufer« durch den Namen *G-r*ꜣ-*b*ꜣ-*tw-s*ꜣ für einen Vornehmen im Heere des Königs vertreten und eigentlich dessen Berufsname ist, muss durchaus zweifelhaft bleiben.

Die uns ganz erhaltenen Namen von Angehörigen der königlichen Familie entbehren sämmtlich der Endung -*s*ꜣ. Es war das seinerzeit für mich ein Grund mehr, ihre Träger von den Hatiern, dem Volk der hatischen Inschriften, zu scheiden, und in Verbindung mit anderen Gründen hatte er auch Kraft. Indes möchte ich heute doch dagegen einwenden, dass das Fehlen der Endung in den ägyptischen Inschriften noch nicht beweist, dass sie auch in der Sprache *Ḫt*ꜣ-*s*ꜣ-*r*ꜣ's und seiner Volksgenossen fehlte. Denn wie die Assyrer z. B. den Praearmenier *Sarduriš(e)*, wie er sich selbst in seinen assyrischen Inschriften *Sarduri* nennt, unter Preisgabe der praearmenischen Nominativendung -*š(e)*, wie die Babylonier in analoger Weise z. B. für pers. *Thataguš* (Inschrift v. *Behistun* I, 17) auch *Sattagū* (Inschrift von *Behistun* 41) sagen und z. B. den Griechen *Σέλευκος Silukku*, aber den Griechen *Ἀντίοχος Antiuksu* nennen, wie die Aegypter z. B. für altpersisches *Bāḫtriš Baḫtr*- sagen (*Maspero*'s Recueil XIII, 102) (aber für altpers. *Thataguš* anscheinend [. .]*gw*ꜣ*ḏ*ꜣ; = [. .]*guz* oder [. .]*guṣ* für -*guš*?: l. c. p. 105), so könnten sie auch in hatischen Namen eine Nominativendung *s* nach Belieben und Willkür unterdrückt, aber auch beibehalten haben. Dazu kommt nun aber, dass wir nicht wissen, ob nicht bereits um 1300 nach uns unbekannten hatischen Lautgesetzen *s* im Nominativ hinter gewissen Lauten abgefallen war, während es hinter andern geblieben war, ja ob im Hatischen überhaupt ursprünglich alle Nomina, z. B.

die auf *r* auslautenden, im Nominativ die Endung *s* hatten. Der beim Abschluss des Friedensvertrages zwischen *Ramses* II und *Ḫtȝsȝrȝ* fungierende Bote heisst *Tȝ-rȝ-tiʾ-s-bw*. Der Name wird gewiss in *Tȝ-rȝ* und *Tiʾ-s-bw*, gelesen etwa *Tesubᵘ*, zu zerlegen sein, da *Tešupaš-Teišebaš* der Name eines Gottes und zwar des Wettergottes ist, der von *Mitanni*, — wenigstens auch zwischen Euphrat und Antilibanon — im Südwesten bis Armenien im Norden und dem Lande *Sū* — nach der Elymais zu — im Südosten verehrt ward (s. u.), von einer Bevölkerung, zu der, nach ihrem Namen zu schliessen, auch die Gemahlin *Ḫtȝsȝrȝ*'s, *Pw-w-ḫï-pȝ*, gehörte. Nun aber zeigt der Name *Tȝrȝ-tesubᵘ*, falls wir ihn richtig analysiert haben, sowenig wie die von den Assyrern überlieferten Personennamen *Kili-Tešub(p)*, *Kali-Tešub(p)*, *Sadi-Tešub(p)*, *Bag(k)-Tešub(p)* (s. u.) und der ebenfalls von den Assyrern überlieferte Gottesname *Te(š)sub(p)* (s. auch u.) die alte Nominativendung der Sprache, der er angehört, wie wir sie in Armenien noch viele Jahrhunderte später in den Inschriften treffen, nicht aber in praearmenischen von den Assyrern übermittelten Personennamen. In älterer Zeit sogar (um 1400 oder früher) erscheint der mitannische Name *Šutarnaš* bei den Aegyptern ohne Schluss-*š* (*Aegypt. Zeitschr.* 1880, 82). Haben daher die Aegypter vermutlich in dem Namen des Boten *Ḫtȝsȝrȝ*'s die Nominativendung unterdrückt, so können sie es ebenso mit seinem eigenen Namen und denen seiner Volksgenossen getan haben. Also — die Abwesenheit einer Nominativendung im Namen *Ḫtȝsȝrȝ*'s und denen seiner Verwandten spricht nicht gegen ihre Verwandtschaft mit Leuten aus seinem Gefolge mit Namen auf *sȝ (s)*, d. h. Hatio-Armeniern. Damit hätten wir aber noch keinen Beweis dafür in Händen. Es wäre nun zu untersuchen, ob sich zwischen den *Ḫtȝ*-Namen und armenischen Personennamen oder wenigstens Appellativen Beziehungen finden lassen. Da könnte man nun allerdings vermuten, dass das Wort *-sȝ-rȝ-* (wegen der Variante *sï-rȝ* (s. M. Müller, *Asien u. Europa* p. 332) in Z. 4 des Friedensvertrages zwischen *Ramses*

und *Ḫtȝsȝrȝ scrȝ* zu sprechen) in dem Namen *Ḫtȝ-sȝrȝ*'s, dem seines Vaters *Mwrȝ-sȝrȝ*, dem seines Schreibers *Ḫï-rȝpȝ-sȝrȝ* und in dem Namen *Kȝwï-sïrȝ* aus der Zeit *Ramses'* II armen. *-sēr* = »liebend« in Compositen entspricht, ja wegen des armenischen Adjectivs *hayasēr*, aus urspr. **hatiosēris*, mit der Bedeutung »die *Hay*'s d. i. Armenier liebend«, dass es ein ägyptisiertes Wort für einheimisches *Hatiosēr-is* ist; und der erste Teil von *Mwrȝ-sȝrȝ* könnte in armen. *Murik* (Hübschmann im *Festgruss an Roth* p. 103), das dann aus **Mour-* und dem Kose- und Diminutivsuffix *-ik* zusammengesetzt wäre, erhalten sein. Allein das ist alles sehr unsicher. Und dass sich für einige der nicht auf *-sȝ* endigenden Namen von Heerführern unter *Ḫtȝsȝrȝ* aus dem Armenischen eine gute Etymologie beibringen lässt, entschädigt uns in keiner Weise hierfür, da wir nicht wissen, ob diese dem Volk des *Ḫtȝsȝrȝ* und die Namen seiner Muttersprache angehören. An und für sich indes sind sie bemerkenswert genug. *Tiʾ-iʾ-dw-rȝ*, wie der Oberste der Leibgarde heisst, könnte in die Teile *Tiʾ-iʾ* und *dw-rȝ* zerlegt werden, *dw-rȝ* armen. *tur* aus älterem **dōro-* = »Geschenk« entsprechen und *Tiʾ-iʾ* armen. **tē-* = »Herr«, in *tēr* = »Herr« und *tikin* = »Herrin«, aus älterem **dēi* (s. o. p. 89). Das *t* könnte wohl — vielleicht wirkte dann der Dissimilierungstrieb — für gehörtes *d* stehen. Und so könnte *Tiʾ-iʾ-dw-rȝ*, für gehörtes hatisches **Dēidōro-s* = »Geschenk des Herrn« d. i. des *Sanda* (s. u.), einem späteren Namen *Tiratur* (Hübschmann l. c. p. 104) mit derselben Bedeutung genau entsprechen. Ebenso liesse sich ein Name *Tȝ-dȝ-rȝ* in *Tȝ-d* und *ȝ-rȝ* zerlegen, in *ȝ-rȝ* arm. *ayr* = hatischem **aro* = »Mann« (o. p. 95 f.) sehen, in *Tȝ-d* aber der Gottesname *Τεδι* in späteren kilikischen Personennamen (s. u.), und in dem ganzen Namen ein für die ägyptische Zunge zurechtgemachter, in dem spätkilikischen Personennamen *Τεδιαρ-ις* (s. u.) erhaltener hatischer Name **Tediaro(s)*. Zur Composition wäre, wie schon oben bemerkt, armenisches *Tir-ayr* (Mann des Herrn) zu vergleichen.

Man sieht also, dass nicht nur die Untertanen *Ḫtȝsȝrȝ*'s

Namen tragen, die sich gegen Etymologien aus dem Armenischen nicht sträuben, sondern auch *Ḫtꜣsꜣrꜣ* selbst und sein Vater. Aber damit sind wir noch weit davon entfernt, ihn mit den Hatiern in Zusammenhang bringen zu dürfen. Selbst wenn *Ḫtꜣsꜣrꜣ* Soviel wie hatisch-armenisches **hatiosĕr-is* wäre — der Name könnte zur Not entlehnt sein. Und so zerrinnt wieder unter den Händen, was für eine Verwandtschaft *Ḫtꜣsꜣrꜣ*'s mit dem Volk unsrer Inschriften sprechen könnte. Aber möglich bleibt sie doch.

Hatisch-armenische Namen scheinen nun aber in noch früherer Zeit, um 1400 herum, wenn nicht früher, im vorderen Oriente und zwar in Palästina nachweisbar. Zwei Beamte des Aegypterkönigs aus dieser Zeit, die für ihn tätig sind in Palästina, heissen, der eine *Šu(w)ar-data*, der andere *PI-aš-data*, d. i. *ʾAš-* oder *Yaš-* oder *Uaš-data* (Bezold-Budge, *Tell el-Amarna Tablets* 156 u. 146), wozu zu bemerken ist, dass das *š* שׁ und שׂ und ähnlichen Lauten entsprechen kann und von den Aegyptern auch durch *s* wiedergegeben wird. Die Namen in den Briefen aus *El-Amarna* lehren auf den ersten Blick, dass in den ägyptischen Besitzungen in Asien um 1400 herum oder früher nicht nur Semiten und Aegypter wohnten. Eine Menge von ihnen sieht so unsemitisch und unägyptisch wie nur irgend möglich aus. In einigen Fällen liegt es auf der offnen Hand, dass dies nicht nur Schein ist und nicht auf unsrer mangelhaften Kenntnis der semitischen Sprachen und des Aegyptischen beruht. *Šutarna* heisst ein König von *Mitanni* (nördlich, bezw. nordöstlich vom Antilibanon), aber auch ein Beamter des Aegypterkönigs in der Stadt *Mušiḫuna* (Abel-Winckler, *El-Amarna* No. 130, 2; 192, 3). Der Mann war also wohl ein Mitannier. Die Namen *Aš-*, *Yaš-* oder *Uaš-data* und *Šuardata* sind deutlich Composita mit *-data* als 2tem Element. Aber weder *uaš* noch *yaš* noch *aš* ist billigerweise für echtsemitisch zu halten und das darf doch wohl auch von *data* als 2tem Glied eines Compositums gelten. Wenn nun kanaanäisches *ō*

fraglos von den Assyrern und in assyrisch-babylonischer Schrift auch durch *ā* wiedergegeben wird, so ist es selbstverständlich, dass *ă* in der Keilschrift auch für fremdländisches *ŏ* eintreten kann und in der Tat wird für *Στρατονίκη* *As-tar-ta-ni-ik-ku* geschrieben (*Western Asia Inscriptions* V, 66, Rev. 26). Dazu kann das 2te *a* in *data*, falls für *ŏ*, nach dem u. p. 127 f. Bemerkten erklärt werden. Nun ist *dāta* = »gegeben« im Persischen als 2tes Glied von Personennamen beliebt und auch griechisches *δοτος* wird so gebraucht. Für *δοτος* und *dāta* war im Palaeoarmenischen *dato-s* oder *doto-s* zu erwarten. Wenn man demnach geneigt ist, *Šuar-data* und *Uaš-* oder *Yaš-* oder *Aš-data* für indogermanische und wegen des oben Erörterten speciell für armenische Namen zu halten, so legt die Form dem Nichts in den Weg. Das *-s* und *-š* im Auslaut indogermanischer wie nichtindogermanischer Wörter, soweit es Endung ist, kann, wie bereits oben p. 122 f. bemerkt, im Assyrisch-Babylonischen, ebenso auch von den Aegyptern unterdrückt werden.

Vermutlich liegt nun das erste Glied wenigstens von *Waš-(Yaš-, Aš-)data*, in dem man, die Richtigkeit der Deutung von *data* vorausgesetzt, einen Gottesnamen sehen möchte, im Hatisch-kilikischen in der Tat vor, nämlich als erster Teil kilikischer Personennamen. Vergegenwärtigen wir uns, dass *š* — wie phönicisches ש — auch indogermanischem *s* entsprechen kann und dass dies um 1300 (s. o. p. 121 f.) im Auslaut hatischer Namen noch erhalten, im 11ten Jahrh. dagegen geschwunden war, so könnte für *Aš-*, *Yaš-* und *Uaš* nach 1000 vor Chr. *A-*, *Ya-* und *Ua-* erwartet werden. Nun werden *A-* und *Ia-* in den kilikischen Personennamen *Αζαρμας* und *Ιαζαρμας* (*Zeitschr. f. Assyr.* VII, 87) wegen *Τροκοζαρμας* (ibidem), *Ρω-ζαρμας* (ibidem), *Tarḫu-n-dapī* (*Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, 244), *Ρω-ν-δβιης* (*Zeitschr. f. Assyr.* VII, 86), *Sanda-pī* (*Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48 l. c.) und *Ταρκυ-μβιον* (*Zeitschr. f. Assyr.* VII, 90) Gottesnamen sein und *Ua-* oder *Uas-* wegen *Uassurmi* (s. o. p. 114 f.) gegenüber *Sandasarmi*. Es ist immerhin bemerkenswert, dass sich nach

Ptolemaeus V, 6, 12 in der *Chamane-Chamanene* nicht weit südlich von *Boghazköi* in Kappadokien, also wohl auf althatischem Gebiet, ein Ort *Ουαδατα* findet. Sogut der Ortsname **Trokonda* in Phrygien (RAMSAY, *Historical Geography* p. 143) mit dem Personennamen *Trokonda-s* etc. (KRETSCHMER, *Griech. Sprache* p. 363) zusammengehört, sogut kann der Ortsname *Ουαδατ-α* mit einem alten Personennamen *Uaš(s)dat-a* identisch sein.

Aus der Zeit des *Šuardata* und des *U(?)ašdata* ist uns ein Mann Namens *Su-ra-si(e)r* (oder *-ši(e)r, sar, šar*) bekannt (ABEL-WINCKLER, *El-Amarna* No. 145, 4). Möglich, dass der 2te Teil des Namens mit *s3r3* in *Ḫt3s3r3* identisch ist und dann weiter (s. o. p. 124) mit armen. *sēr* = »liebend«.

Zweifelhaft muss es ebenso bleiben, ob ein anderer Personenname aus dieser Zeit des Indogermanismus verdächtig ist, nämlich *Arṣ(z)auia* (BEZOLD-BUDGE, *Tell el-Amarna Tablets* p. 146). Dass der Name mit dem Landesnamen *Ar-ṣ(z)a-PI*, d. i. *-u- oder -i-* oder *-ui* etc. (s. o. p. 30 ff.) zusammenhängt, dürfte unzweifelhaft sein, dass er eine Gentilnamenbildung davon ist, auch, und man könnte daher versucht sein in der Endung *-ia* die altarmenische Gentilnamenendung *-io-s* zu sehen. Aber sie kann auch semitisch sein. Es muss auffallen, dass in den Briefen aus *El-Amarna* so viele fraglos semitische Namen für phönikische und palästinensische Städte auf *a* auslauten. Wenn eine Glosse *badiu* zu *ina kātišu* = »mit seiner Hand« (BEZOLD-BUDGE l. c. 129, 36) nach meiner Vermutung für kanaanäisches **bejadihu* steht und demnach zur *El-Amarna*-Zeit das Genitiv-*i* im Kanaanäischen wenigstens noch in gewissen Fällen erhalten war, so dürfte die Endung *a*, die von den altsemitischen Kasusendungen im Hebräischen am Längsten ihr Leben fristete und zuletzt wie im Aramäischen der Normalkasus wurde, damals auch noch funktioniert haben. Wenn wir dann dies *a* z. B. in *Gubla* und *Ḫazura*[1]) (s. l. c. p. 148 u. 150)

---

1) Anders ist das *a* z. B. in dem Personennamen *Labaya* (BEZOLD-

erkennen möchten, so müssen wir folgerecht auch zugeben, dass es in *Arz(ṣ)auia* vorliegen kann. Der Name kann also kanaanäisch sein, beweist also Nichts für *Hatio*-Armenier in Palästina um 1400 herum.

Ebenfalls aus der Zeit der Briefe aus *El-Amarna*, aus der Zeit um 1400 oder früher, ist uns der Name eines Königs *Tarḫundara-uš(?)* in einem Briefe des Aegypterkönigs an ihn bezeugt (Abel-Winckler, *El-Amarna* No. 10 Z. 2). *Tarḫundara-uš(?)* ist König von dem eben genannten *Arz(ṣ)a-PI*, d. i. etwa *Arz(ṣ)au(ia)*. In seinem Namen ist der erste Teil der Gottesname *Tarḫu* (s. u.), der sich auch in hatischen Namen, aber später wenigstens auch wohl in nichthatischen findet und darum für die Nationalität seines Trägers Nichts beweist. Auch die Endung *-š* nicht — falls sie zu lesen ist. Denn diese kann die Nominativendung der Sprache sein, in der der Aegypterkönig schreibt, die aber nicht die des Adressaten zu sein braucht. Wenn, wie oben bemerkt, *a* und *ā* in assyrischen Texten fremdländischem *o* und *ō* entsprechen können, so könnte *-darauš(?)* einem palaeo-armenischen **dōros* (= griechischem -δωρ-ος in Θεόδωρος = späterem armen. *tur* s. o. p. 124) entsprechen. Der Name bedeutete dann: »von *Tarḫu-s*- *Trkho-s* geschenkt«. An dem *n* vor *d* brauchte man sich nicht zu stossen. Es kann das auf Rechnung des — wie *Tarḫu*- in dem Namen gegenüber ägyptischem *Tỉ-rꜣ-gꜣ*- (s. o. p. 121) beweist — assyrisch gebildeten Schreibers kommen. Und der Assyrer kann vor Medien einen Nasal einschieben. Aber natürlich ist diese Etymologie Nichts weniger als sicher.

Somit bleibt es, wenn auch möglich, doch eine offene Frage, ob wir hatisch-armenische Namen und damit die Hatio-Armenier bis ins 15te Jahrhundert hinauf und bis nach Palästina hinein verfolgen können. Unter allen Umständen — es wird gut sein, dies hier zu betonen — können

---

Budge, *Tell el-Amarna Tablets* p. 151) zu beurteilen. Darin dürfen wir gewiss ein hypokoristisches לְבַאַי sehen, woraus später *לַבְאַי-*Lab'ay* hätte werden müssen.

die oben besprochenen Namen keine Verbindung zwischen »Hittitern« in Syrien und denen in Hebron erweisen. Wohin die gehören und ob sie überhaupt ein Object für wissenschaftliche Untersuchungen bilden können, dürfen wir hier unerörtert lassen, da wir mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln zu keiner Entscheidung hierüber gelangen können.

C. Der Lautbestand der hatischen Sprache im Verhältnis zu dem des Indogermanischen und des Armenischen.

a
Lautwandel.

Bei der Mangelhaftigkeit des hatischen Schriftsystems, das allem Anschein nach keine besonderen Zeichen für die verschiedenen Konsonanten einer Kategorie hat, lassen sich Lautveränderungen, die noch im Armenischen innerhalb der einzelnen Kategorien geblieben sind, im Hatischen nicht nachweisen, wenn man allein die hatischen Schriftdenkmäler heranzieht, und da wir vor der Hand gut tun, die hatischen Eigennamen, die in assyrischem und griechischem und vielleicht auch in ägyptischem Gewande auf uns gekommen sind, nur mit grösster Vorsicht zu berücksichtigen, so werden wir hierüber bis auf Weiteres nichts Sicheres sagen können. Mit einer Ausnahme oder vielleicht 2. *De-sand-us* und *Δι-σανδα-ν* (s. o. p. 89) zeigen, dass noch in griechischer Zeit — wie spät noch, ist kaum mit Bestimmtheit zu sagen — »Herr« in Kappadokien *de* oder *di*, also jedenfalls zur Zeit der jüngsten Denkmäler noch *dēi* hiess. Armen. **tē*- in *ti-kin* aus *tē* + *kin* und *tēr* aus *tē* + *ar* lautet also im Hatischen noch *dēi*; mithin ist darin der armenische Lautwandel von *d* zu *t* noch nicht eingetreten. Dazu stimmt, dass dem späteren *Tyāna* bei *Xenophon* (*Anabasis* I, 2,20) wohl noch *Dana* (für *Dwana*) entspricht.

Wäre *dsari(o)* (= König) zu armen. *tsayr* (= Spitze) zu stellen (s. o. p. 91 f.), so entspräche jedenfalls im Hati-

schen der Inschriften in einem Falle armenischem *ts* noch etwa *dz*, also, ganz analog dem eben genannten Falle, eine Combination von 2 Tenuen einer Verbindung von 2 Medien.

Indogermanisches $eg^1(h)o$ = armen. *es* (= ich) erscheint im Hatischen als *ʾ-ś* (o. p. 98), indogerm. $meg^1(h)$*-is* (= gross) = armen. *mets* als *m-ś-í* (s. o. p. 97), jedenfalls ist also indogerm. $g^1(h)$ in ein paar Fällen im Hatischen bereits zu *ś* resp. *ts*, wenn nicht zu *dz* oder ähnlichen Lauten geworden. Die überwältigende Menge der *ś*-Laute in den Inschriften lässt vermuten, dass sich die analogen Uebergänge von indogerm. *g'h* in *ž* u. s. w. auch bereits im Hatischen im Wesentlichen oder durchweg vollzogen haben.

In dem armen. *ark'ay* (= König) und in dem armen. *k'adj* (= stark) entsprechenden hatischen Worte wird der *k'* entsprechende Laut durch dasselbe Zeichen (s. o. p. 99 ff.) wiedergegeben, wie z. M. zweimal der dem *v* in armen. *zavak* = »Nachkomme« entsprechende Laut (s. o. p. 100). Armen. *k'* war somit in zwei Fällen im Hatischen noch *v* oder *w*, also dass wohl auch indogermanisches *w*, das im Armenischen zu *g* (und *k*) geworden ist, im Hatischen noch geblieben ist. Dazu stimmt (s. o. p. 100 f.), dass die Armenier bei ihrer Einwanderung in Armenien in dem Worte für »Wein«, später *gini*, noch ein *w* gesprochen haben müssen.

Der Kalbskopf (*Jerābīs* II, 2, 7, 8) hat in der Schrift die Aussprache *p'(á)* (o. p. 77 u. 94) und »Kalb« heisst im Armen. *ort'*, das auf **portus* zurückgeht. In dem Worte für »Kalb« war also wenigstens in älterer Zeit im Hatischen *p* vorne noch nicht geschwunden, und da der Schwund dieses *p* mit dem Lautwandel von indogermanischem *p* zu armen. *h* im Anlaut zusammenhängen wird, so darf man schliessen, dass im Hatischen *p* im Anlaut noch nicht zu *h* geworden ist. Wenn demnach die Hieroglyphe »Hand mit Messer« den Lautwert *h(a)t'* hat (s. o. p. 2 ff.), im Armenischen aber *hat-anel* »schneiden« heisst, so kann dies Wort aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf einen Stamm

**pad-*, der zu ossetischem *fad-un* = »spalten, zerhauen« gehörte (Hübschmann, *Armen. Gramm.* I, II, 464 mit ?), muss vielmehr auf urspr. **sad-* zurückgeführt werden. Es müsste denn sein, dass die Hieroglyphe in die hatische Schrift später als der Kalbskopf eingeführt wurde, nachdem *p* im Anlaut bereits zu *h* geworden war. Indes sie erscheint bereits in den ältesten Inschriften (*Hamā* IV, 1; *Jerābīs* III, 2 u. 5) (o. p. 4 f.) als Zeichen für *hat*.

b

Lautschwund.

Für indogermanisches *esmi* (= ich bin) = armen. *em* sagt der Hatier (*mi* oder) *emi* (o. p. 99); für indogerm. *arsos* (= Mann) = armen. *ayr ar(o)* (o. p. 95 f.); das indogerm. Nominativ- und Genitiv-*s* ist im Hatischen um 1000 v. Chr. herum (o. p. 81 f.) geschwunden; in der Genitivendung der indogerm. Nomina auf *-os*, die im Indogerm. *-osyo* lautete, im Armen. *-oy* lautet, erscheint kein *-s* (o. p. 83 f.): das indogermanische *s* ist also allem Anscheine nach bereits im Hatischen ungefähr, wenn nicht durchaus überall wie im Armen. geschwunden. Wenn der Name *Halys* armenisch sein und mit armen *al* = »Salz« (aus **sal-*) zusammenhängen sollte (s. Bugge nach Spiegel in Kuhn's *Zeitschr. f. vgl. Sprachf.* XXXII, p. 81 f.), würde er unser Resultat insofern stützen können, als er den Schluss erlaubte, dass bereits zu *Herodot*'s Zeit wenigstens anlautendes *s* im Armenischen einem *h* Platz gemacht hat. Uebrigens würde ich es nicht wagen, *Haly-s* direkt zu armen. *aλi* aus **halio* = »salzig« zu stellen. Ein *i(o)* konnte *Herodot* nicht durch *y* wiedergeben. Vielleicht hat ein Durchgang durch die an *y-(u-)*Lauten reiche lydische Sprache das *y (u)* verschuldet. Vielleicht auch verhält sich *Haly(u)-* zu armen. *aλi* wie armen. *aru* (aus **aru-i*?) = »männlich« zu armen. *ari* = »mannhaft«.

Dagegen zeigt *Hatio* (o. p. 2 ff.) gegenüber armen. *Hay*, *m-t-r* = »Mutter» = indogerm. *mātēr* (o. p. 95) gegenüber armen. *mayr* und wohl auch **watirā* »Land« gegenüber armen. *vayr* (o. p. 103 f.), dass *t* zwischen Vokalen, das im Armen. schwinden musste, im Hatischen fest geblieben ist; und die Endung *-m (-á-m)* des Genitiv Pluralis (o. p. 86), dass *m* im Auslaut, das im Armenischen geschwunden ist, sich im Hatischen noch erhalten haben kann, woraus zugleich mit grosser Wahrscheinlichkeit folgt, dass *ʾ-ś* = »ich« im Hatischen, = armen. *es*, nicht auf *egʹhom*, sondern auf *egʹho* zurückgeht.

Auslautende Vokale sind im Armenischen geschwunden, im Hatischen aber ist ein Schwund derselben nicht nachweisbar: es heisst *Hatio* gegenüber armen. *Hay*, *w-ś-í* gegenüber armen. *kʿadj* u. s. w.

Es ist immerhin bemerkenswert, dass die o. mit armenischen verglichenen hatischen Eigennamen auf derselben Stufe der Lautverschiebung zu stehen scheinen, die wir für das Hatische der Inschriften annehmen müssen. Das zeigt vielleicht *Sandon* gegenüber *Saton* (für armen. *t* noch *d*) (o. p. 117 f.), *Gunzi-nanu* gegenüber *Kunts-ik* (o. p. 116) (bereits *z* oder ein ähnlicher Laut, z. B. *dz*, aus *gʹh* etc. vorhanden), *Ušḫi(i)tti*, falls = **Watʿšeti*, gegenüber *Vatʿšē* (o. p. 115) (*t* zwischen Vokalen noch erhalten). Und darum dürfen wir auch wenigstens vermutungsweise aus *Gunzi-nanu* gegenüber *Kunts-ik* folgern, dass indogerm. *g*, das im Armenischen zu *k* geworden ist, im Hatischen noch geblieben ist, wie indogerm. *d*, und dass ganz analog ein armen. Laut *ts* im Hatischen wirklich noch durch stimmhaftes *z*, wenn nicht durch *dz* vertreten ist, wie vielleicht in *dsari- (dzari-)* = »König« gegenüber *tsayr*. Vermutlich hat sich der Uebergang der älteren stimmhaften in stimmlose Laute gleichzeitig vollzogen.

Ist *Ḫulli* wirklich in *Głak* erhalten (o. p. 116 f.), so müsste

man im Hatischen für indogerm. *gh* noch *gh* gesprochen haben. Vgl. assyr. *Kummuḫi* (für *Kommo(a)ghi*) = späterem *Kommag-ene*, in dem aber das *g* auch wohl einem *gh* entsprechen könnte. Wenn das, würde der Uebergang von *gh* in *g* nur noch später anzusetzen sein.

Wenn *Šuardata* und *(U, Y)Ašdata* (um 1400 oder früher) armenische Namen sind (s. o. p. 125 f.), also *Šuar* und *(U, Y)Aš*, d. i. *Uaš, Yaš* oder *Aš* armen. Götternamen, dann müsste man die Götternamen *Ua-*, *Ya-* und *A-* in kilikischen Eigennamen vergleichen und es ergäbe sich der Schluss, dass um 1400 (oder früher) ein später geschwundener *s*-Laut (also wohl indogermanisches *s*) im Auslaut nach Vokalen noch nicht geschwunden ist.

Jedenfalls hat sich um 1300, wie die Namen von Heerführern im Gefolge *Ḫtꜣ-sꜣ-rꜣ*'s zeigen (o. p. 121 f.), die einstige hatische Nominativendung *s* noch erhalten.

Ich muss es noch für übereilt halten, andere Schlüsse aus den Namen zu ziehen.

V.

Zur hatisch-armenischen Religion.

A. Hatische Götterzeichen.

Unter den Ideogrammen finden wir, in den meisten Inschriften vertreten, den Vorderarm oder einen Teil davon mit der Hand daran in den verschiedensten Stellungen: mit 1) der Faust mit dem Daumen oben: *Hamā* V, 1 (so wohl auch nach meinem Abguss) und wohl auch in *Hamā* I—III Z. 1; *Jerābīs* I, 2; Löweninschrift von *Marʿaš* 3; Löwenjagdinschrift von *Ordasu* 2; *Bulgarmaden* 1 (?); *Bor* 2; *Fraktin* rechts (?); 2) der Faust mit dem Daumen unten: Löweninschrift von *Marʿaš* 3; *Bor* 2 (?); vielleicht Inschrift von *Agrak*, wo aber möglicher Weise No. 1 zu lesen ist; WRIGHT, *Empire of the Hittites* Tafel XVI, No. 6; 3) der flachen Hand mit dem Daumen oben: *Jerābīs* I, 2; *Jerābīs* II, 3; Löweninschrift von *Marʿaš* 1; 4) der flachen Hand mit dem Daumen unten: Inschrift von *Haleb* 1 (so nach drei Photographien); Löwenjagdinschrift von *Ordasu* 1; 5) der gestreckten Hand mit dem Daumen unten und ausserdem 3 sichtbaren Fingern: *Jerābīs* II, 7; *Jerābīs* VI bei WRIGHT, *Empire of the Hittites*, Tafel XIII; 6) der gestreckten Hand mit dem Daumen unten und ausserdem 2 sichtbaren Fingern: Löweninschrift 2(?), 3; 7) der gestreckten Hand mit dem Daumen unten und ausserdem nur einem sichtbaren Finger: Löweninschrift 2 (?); *Marʿaš* III, 2; *Marʿaš* V, 1; *Gürün* II, 2; Siegelinschriften No. 10, 13 und 17 bei WRIGTH, *Empire*, Tafel XVI; die Siegelinschrift *ι* (o. p. 54) im Besitz des Grafen von MÜLINEN; und vielleicht die Beischriften zu 2 Königsbildern bei *Boghazköi* (o. p. 48 ff.);

8) der schräg aufwärts dem Leser entgegengestreckten Hand mit dem Daumen oben und ausserdem nur einem sichtbaren Finger: *Jerābīs* I, 3; No. 1 bei Wright, *Empire of the Hittites*, Tafel XXI (?); *Ivriz* I, 2; Siegelinschriften No. 13 und 17 bei Wright l. c. Tafel XVI(?); 9) der schräg aufwärts von dem Leser abgewandt ausgestreckten Hand mit dem Daumen oben und ausserdem nur einem sichtbaren Finger: *Jerābīs* I, 3 bis; 10) der Hand mit dem Daumen unten und ausserdem 3 sichtbaren schräg abwärts gerichteten Fingern: *Jerābīs* I, 4; 11) der Hand mit dem Daumen unten und ausserdem 4 sichtbaren fast senkrecht abwärts gerichteten Fingern: Wright, *Empire*, Tafel XXII No. V; 12) der Hand mit dem Daumen unten und ausserdem 3 sichtbaren fast senkrecht abwärts gerichteten Fingern: *Jerābīs* I, 4; *Jerābis* II, 6 f.; *Jerābīs* V, 3 bei Wright, *Empire*, Tafel XXII; 13) der Hand mit gerade aufwärts gerichtetem Armstück mit dem Daumen unten und ausserdem 3 sichtbaren schräg abwärts gerichteten Fingern: *Jerābīs* I, 4.

Eine aufwärts gerichtete Hand mit einem Teil des Vorderarms sieht man in *Marʿaš* IV, eine ohne diesen vielleicht in *Izgin* II, 15, eine andere Handhieroglyphe möglicherweise in *Jerābīs* III, 2 u. 4. Ich fand bis jetzt keinen Grund, sie hier zu besprechen. Ueber eine Handhieroglyphe mit der Bedeutung »Herrscher« oder ähnlich s. o. p. 79.

Von diesen Ideogrammen zeichnen sich viele durch die Eigentümlichkeit aus, dass sie im Gegensatz zu allen anderen Ideogrammen, mit Ausnahme von einem u. zu besprechenden, über (vor) und unter (hinter) sich oder wenigstens an einer Stelle den Wortbeginner haben, der doch sonst fast nur oben in der Reihe verwandt wird, auch in Inschriften, wo dieser sonst selten oder garnicht vorkommt (s. *Hamā* I—III und V, 1; Löweninschrift von *Marʿaš* 2 f.; Löwenjagdinschrift 1 u. 2; *Bor* 2 u. s. w.; die Siegelinschriften).

Es muss daher mit ihnen seine ganz besondere Bewandtnis haben. Die Inschriften I—III von *Hamā* lassen erraten, welche. In diesen findet sich der »Wortbeginner«

abgesehen von seiner Verwendung über und unter der Faust nur noch einmal, nämlich unter dem Würdezeichen, dem links der schräge Strich, vermutlich ein Worttrenner und -beginner, angefügt ist. Ein Wortbeginner nach vorhergehendem Worttrenner scheint in Inschriften, wie denen aus *Hamā*, die den Wortbeginner sonst nur über und unter der Faust verwenden, höchst auffällig und überflüssig, wenn es sich lediglich um einen graphischen Zweck handelt. Man wird daher zu der Annahme gedrängt, dass der Sinn der Inschrift eine besondere Hervorhebung und Isolierung bedingt, dass das Würdezeichen, weil es den Herrscher oder vielleicht eine Gottheit als eine hervorragende Persönlichkeit bezeichnet, von seiner Umgebung abgetrennt ward. Bestätigt wird dies durch die Inschriften von *Bulgarmaden*, *Bor*, *Andaval* und *Ivrīz*, in denen das erste Zeichen in der Gruppe für den königlichen und göttlichen (s. u.) Titel *Sy(u)ennesi(s)* unten den schrägen Strich hat, und zumal durch *Bulgarmaden* Z. 1 und *Bor* Z. 1, wo über ihm dazu noch der Wortbeginner steht. Ich schloss daraus, dass die in Rede stehenden Ideogramme, die ähnlich von ihrer Umgebung abgehoben werden, auch Begriffe ganz besonderer Art bezeichnen, und da sie selbst in solchen Inschriften von ihrer Umgebung abgetrennt werden, in denen sich sonst dies Bestreben garnicht geltend macht, nicht einmal an den Königsideogrammen oder Königsnamen, dass sie Verehrungswürdigeres, dem Gemeinen Entrückteres und Grösseres, dass sie Gottheiten bezeichnen.

Diese Ideogramme haben die fernere Eigentümlichkeit, dass ihnen nie phonetische Complemente folgen oder vorhergehen. Die teilen sie mit denen für Personennamen, z. B. dem Füllenkopf = *Mud(t)alu*. Ich vermutete daher, dass sie Götternamen bezeichnen. Dieser Vermutung habe ich bereits in meinem ersten Aufsatz in der *Zeitsch. d. D. Morg. Ges.* Ausdruck gegeben, zu einer Zeit, als mir vom Folgenden Nichts bekannt war. Es wird sich zeigen, dass sie das Richtige traf.

Vor den Göttern und Göttinnen am *Yasilikaya* bei *Boghazköi* sind ihre Hieroglyphen abgebildet. Vor der ersten Göttin findet sich nach meinem Abguss oben die Hieroglyphe, die SAYCE mit Recht für die Gotteshieroglyphe erklärt, aber irriger Weise mit der für »Land« identificiert hat; darunter ein Zeichen, das, wenn es eins der uns sonst bekannten ist, nur *m* sein resp. gewesen sein kann; darauf ʾ; darauf ein Zeichen, das, wenn es eins der uns sonst bekannten ist, nur der Arm mit der Faust und zwar wohl mit dem Daumen unten sein resp. gewesen sein kann.

Vor der 2ten Göttin stehen nach meinem Abguss 3 Zeichen: obenan die Gotteshieroglyphe; darunter ein Zeichen, das, wenn es eins der uns bekannten Symbole ist oder war, nur der Arm mit der flachen Hand mit dem Daumen unten sein oder gewesen sein kann; darunter ein sofort zu besprechendes Zeichen. Das 2te Zeichen sieht rechts genau so aus wie das letzte Zeichen vor der ersten Göttin. Dadurch können unsere Identificationen nur noch wahrscheinlicher werden. Die obere Linie des Armes würde in derselben Weise nach oben ausbiegen, wie nach den Photographien in der Inschrift von *Haleb.* Nun findet sich in *Fraktin* rechts vor der Hieroglyphe für »König« als 2tes Zeichen das 3te Zeichen unserer Gruppe, davor bezw. darüber aber ein Zeichen, das nur ein Armteil mit einer Hand sein kann, und zwar vermutlich einer mit dem Daumen unten. Das 3te Zeichen aber unter dem 2ten bezeichnet (s. o. p. 92 f.) dasselbe wie *ś-t́(a)r* in Verbindung mit einem Gottesnamen (*Sanda* ?) in der Schaleninschrift; vgl. *Bulgarmaden* 2 und *Bor* 2. Darnach halte ich es für erwiesen, dass 1) vor der 2ten Göttin zu lesen ist: das Gotteszeichen, der Arm mit einer Hand und ein drittes Zeichen, und 2) vor der ersten: das Gotteszeichen, *m(?)*-ʾ und der Arm mit der Faust, wohl mit dem Daumen unten.

Nun erhebt sich aber die Frage: Wie verhalten sich die von mir für Göttersymbole erklärten Zeichen in den Inschriften zu den Beischriften bei *Boghazköi*? Man könnte

m(?)-ʾ für die der ideographischen Schreibung vorgefügte phonetische Schreibung des Namens der ersten Göttin halten. *Ma* soll nach einer sehr einleuchtenden Conjectur zu Strabo, ed. Müller p. 459, 5 der Name der grossen Göttin von *Komana* gewesen sein. In *m-ʾ*, gelesen etwa *Maʾa*, könnte dann dieser Name stecken. Allein da ich sonst nirgends mit Bestimmtheit Götternamen phonetisch geschrieben finde, da es im Hatischen (s. o. p. 97 f.) ein Wort *ímíá* (mit den Konsonanten *ʾ-m-ʾ*) mit einer Bedeutung wie »gross« oder »gewaltig« giebt, da wir (s. u.) in *Fraktin* in der Beischrift zu der Göttin unter *m-t́(a)r*, gewiss = »Mutter«, ebenfalls *m-ʾ* finden und in *Bor* 3 hinter der vermutlichen Hieroglyphe für »Göttin«: *m-á* und *m-ś* (= gross), und da die kleinasiatische grosse Göttin einerseits die *magna mater*, andererseits die *magna dea* heisst, so scheint es mir unvermeidlich zu deuten: »die grosse Gottheit X«. Ein Arm mit der Faust mit dem Daumen unten wäre also das Ideogramm für die »grosse Mutter«.

Wie wir später sehen werden, heisst die grosse Göttin in *Fraktin* die »grosse Mutter *(m-t́(a)r)* von *Hātī*«. Wenn wir demgemäss hinter einer Faust mit dem Daumen unten — vorher findet sich die Faust mit dem Daumen oben — in der Löweninschrift von *Marʿaš* 3: *m* + *t́(a)r* (+ Wortbeschliesser) finden, so wird das Beweismaterial keiner Ergänzung mehr bedürfen.

Eine Hand und das 3te Z. vor der 2ten Göttin in *Boghazköi* finden sich also auch in *Fraktin* zusammen. Nun ist es ja durchaus nicht nötig, dass damit dasselbe bezeichnet werden soll, wie mit einer Handhieroglyphe allein. Aber in *Boghazköi* lesen wir mit grösster Wahrscheinlichkeit vor der 2ten Göttin eine Hand mit dem Daumen unten und in der Inschrift von *Haleb* finden wir über einem derartigen Zeichen mit ungewöhnlicher Richtung wohl das Gotteszeichen, unter ihm den Wortbeginner ebenfalls mit ungewöhnlicher Richtung. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass auch ein Arm mit flacher Hand und dem Daumen unten

eine Gottheit bezeichnet. Wenn nun aber dieses Z. allein öfters in den Inschriften erscheint, mit der ihr in *Boghazköi* folgenden Hieroglyphe zusammen aber ausser dort nie, und wenn wir jenes Zeichen ebenso wie in *Boghazköi* auch in *Fraktin* gerade hinter resp. unter einer Handhieroglyphe (mit dem Daumen unten ?) finden, die sonst allein gefunden wird, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass die flache Hand mit dem Daumen unten allein dasselbe bedeutet, wie die Combination dieses Zeichens mit einem 2ten bei *Boghazköi*.

Es darf nicht zu kühn genannt werden, wenn wir nun zunächst ausser von der Faust mit dem Daumen unten und der flachen Hand mit dem Daumen unten sowie einer andern(?) mit dem Daumen o. oder u. auch von den anderen Handhieroglyphen, die wie sie stets oder nach Belieben den Wortbeginner über und unter sich haben, behaupten, dass sie Götterzeichen sind. Dies würde also gelten von No. 1 oben p. 134 (*Hamā* I—III,V, 1; Löweninschr. 3; Löwenjagdinschr. 2; *Bor* 2); No. 2 (Löweninschr. 3; *Bor* 2(?)); No. 4 (Löwenjagdinschr. 1); No. 6 (Löweninschr. 3); No. 7 (ibidem 2(?); *Marʿaš* V, 1; *Gürün* II, 2). Von No. 3 können wir dies auch deshalb vermuten, weil dem Zeichen in Reihe 1 der Löweninschrift wohl *p'(á)-ś-á* folgt, wie *p'(á)-ś* in der Löwenjagdinschrift 2 der No. 1 und *á-p'(á)-ś* einer Handhieroglyphe, vermutlich No. 1, in *Bulgarmaden* 1. Bedenklich ist kaum, dass dem Zeichen No. 3 in *Jerābīs* II, 3 das Ideogramm für »Herr«, *t'ii*, folgt, in *Jerābīs* I, 2 aber *t'*, eventuell *t'ii* zu lesen. *Tii* = »Herr« (oder »Herrin«?) könnte dort Apposition zu einem vorhergehenden Gottesnamen sein. An der o. genannten Stelle steht wenigstens über dem Zeichen der Wortbeginner, stand vielleicht auch unter ihm. Von No. 8 lässt sich dasselbe behaupten, weil sie nach *Ivrīz* I, 2 das Zeichen für den Vater oder die Mutter des Gottes von *Ivrīz* (des *S(Š)anda* ? s. u.) ist. Also von 6 bis 8 Handhieroglyphen steht es wohl fest, dass sie Götterzeichen sind. Dadurch wird es sehr wahrscheinlich, dass es wenigstens die meisten der übrigen auch sind. Nun hat No. 5 an den 2 Stellen, an denen sie vorkommt, den Wortbeginner

wenigstens unter sich — ob er ihr an der einen auch vorherging, wissen wir nicht, weil im Vorhergehenden Etwas abgebrochen ist —, hat No. 12 in *Jerābīs* V, 3 (WRIGHT, *Empire of the Hittites*, Tafel XXII) das Wort *í-á-í* vor sich wie ein unten zu besprechendes Gotteszeichen in der Schaleninschrift, und dies wiederum ist dort von *śt'r* = »Sohn« (oder »Diener«?) abhängig, wovon *í-á-í(-)m* (= der Götter(?)) in *Jerābīs* III, 3 abhängig ist — vgl. auch *í-á(-)í(-)m ś* vor No. 7 in *Marʿaš* III, 2 —, und No. 9, 10, 12 u. 13 stehen in *Jerābīs* I in offenbar mythologischer Gesellschaft. Daraus schliesse ich, dass alle 13 Handhieroglyphen Götter bezeichnen; was für welche aber und mit welchen Namen, das werden wir wohl für die meisten von ihnen kaum je erfahren. Warum vermutlich 13, wenn nicht noch mehr Götter eine Hand als Hieroglyphe hatten, darüber nachzugrübeln wollen wir Anderen überlassen. Sinds lauter Göttinnen, so kann man mit der *ἀποτροπή* rechnen. Wer unsere Deutungen der Zeichen verlacht, wird um eine bessere gebeten, wird darum gebeten, uns zu sagen, zu welcher Kategorie von Begriffen er die durch die Handsymbole bezeichneten Begriffe — und dass die meisten wenigstens zu *einer* Kategorie gehören, das steht fest — mit grösserer Berechtigung zählen möchte.

In *Fraktin* finden wir je eine Anzahl von Hieroglyphen oben resp. zwischen dem Könige und seinem Gotte oder Ahnherrn und zwischen der Königin und ihrer Göttin oder Ahnfrau. Es fragt sich darum, ob die Beischriften nur zu 2 oder zu 4 von den dargestellten Figuren gehören. Nun ist das letzte Zeichen vor der Königin und das Zeichen *t'(a)r* links davon nach rechts zu lesen. Demnach gehört die ganze mittlere Reihe von Hieroglyphen mit der rechts davon befindlichen zwischen der Königin und der Göttin oder Ahnfrau zu einer Gruppe. Da sich aus der Gestalt der beiden Zeichen vor der Göttin oder Ahnfrau deren Richtung nicht erkennen lässt, so müssen wir sie aus anderen Gründen erschliessen. Falls unsere Deutung der Gruppe: LAND *Ḫ(H)atiá*, d. i. »von *Hāti*«, richtig ist (s. o.

p. 47 ff.), muss das rechts davon Stehende damit zusammen- und zu einer Legende gehören. Aber auch wenn das nicht der Fall wäre, würde uns zu dieser Annahme folgende Erwägung führen. Ständen die 2 Zeichen isoliert, so könnten sie sich nur auf die Göttin oder Ahnfrau der Königin beziehen und dieser Verhältnis zu »dem Lande« andeuten. Nun aber finden sich dieselben Zeichen (!) rechts vor dem Gotte oder Ahnherrn, aber unter dem 2ten die Königshieroglyphe. Der Gott oder Ahnherr wäre dann wohl als »König« der Göttin oder Ahnfrau bezeichnet. Das aber ist unmöglich. Daraus folgt, dass die beiden Zeichen nicht isoliert stehen, dass wir also links vor der Königin nur eine Legende haben. Damit wird dies auch für die links vor dem Könige wahrscheinlich, und sicher wird es, falls unsere Deutung der ersten 2 Zeichen links (das eine über dem Königskegel von dem über dem 2ten Königskegel verschieden!) als: LAND *Ḫ(H)atiá* sicher ist. Es fragt sich nun weiter, ob die vermutlich nur 2 Gruppen zu den Göttern oder Ahnen links oder zu dem Könige und der Königin rechts gehören. Die Legende rechts hat, wie wir o. sahen, die ungewöhnliche Richtung von links nach rechts, gehört daher kaum zu der nach links schauenden Königin, vielmehr weit eher zu der nach rechts blickenden Göttin oder Ahnfrau (s. o. p. 66). Der Inhalt wird uns dies bestätigen. Wir lesen links hinter: LAND + *Ḫ(H)atiá*, d. h. eigentlich unter *Ḫ(H)atiá*, KÖNIG, und hinter derselben Gruppe rechts: *m t́(a)r m* '. Es wird nun gewiss diese Gruppe oder ein Teil von ihr ebenso andeuten, in welchem Verhältnis die Göttin, Ahnfrau oder Königin zu LAND + *(H)Ḫatiá* steht, wie dies das Königszeichen links für den König oder seinen Ahnen oder seinen Gott tut. An dem Armenismus des Hatischen lässt sich nicht mehr zweifeln; im Armenischen heisst *mayr* »Mutter«; dies geht auf **mātēr* zurück; auf *m-t́(a)r* folgt, wie in *Boghazköi* in der Hieroglyphengruppe vor der »grossen Mutter« unter dem Zeichen für »Gott«, *m-'*, und dies lässt sich *imiá* lesen; *imiá* heisst

»gross« oder »gewaltig«; im Friedensvertrage zwischen *Ramses* II und *Ḫtısırı* wird die Astarte des *Ḫtı*-Landes genannt und die kleinasiatische Göttermutter heisst »die grosse Mutter«. Daraus entnehme ich, dass hier zu lesen ist: »Von (dem Lande) *Ḫātē-Hāti* die grosse Mutter«. Darnach gehörte die Gruppe rechts zu der linken der 2 weiblichen Figuren und diese wäre gegen meine frühere Meinung keine Ahnfrau, sondern eine Göttin und zwar die *magna dea.*

Nun finden wir am Schlusse der Gruppe links, nach dem oben Bemerkten also für den Gott, den Bügel — das Würdezeichen — mit dem Königskegel darunter, in der Gruppe rechts für die Göttin den Bügel mit einem Kopf mit spitzem Hut darunter, ähnlich wie der, den die zwei weiblichen Gestalten tragen. Dieser Parallelismus zwingt geradezu dazu, diese Hieroglyphe »Königin« zu lesen. »Königin« hiesse also die grosse Göttin, wie die assyrische *Ištar*, wie die phrygische *Kybele.*

In *Jerābīs* findet sich nicht der Arm mit Faust mit dem Daumen unten, die, bezw. eine Hieroglyphe für die grosse Göttin, obwohl die Nähe von *Membidj*, dem alten *Hierapolis-Bambyce*, mit seinem berühmten *Atargatis*-Kult es recht wahrscheinlich macht, dass man in jener Gegend sogut wie überall in Syrien der syrischen Göttin gehuldigt hat, und obwohl dies durch ein Relief aus *Jerābīs* (Perrot, *Histoire de l'art* IV, 808) gesichert wird. Vgl. auch den Monolith von *Biredjik* (s. unten C.). Die Inschriften von *Fraktin* lösen das Rätsel. Unmittelbar hinter »König von *Karkemīš*« finden wir in *Jerābīs* I, 2 u. 5 und *Jerābīs* III, 3 eine Hieroglyphe, die kaum von der in *Fraktin* verschieden ist: einen Kopf, allem Anscheine nach einen Frauenkopf, worauf ein Spitzhut, in *Jerābīs* I mit deutlicher Krämpe, wie sie die Göttin von *Biredjik* und die *Išḫara* auf dem Siegel des *Indiši(-lim)-ma* am Hut hat; darüber den Bügel. Es wird die Hieroglyphe also »die grosse Mutter« als die »Königin« bezeichnen und in den darauf folgenden Zeichen wird man das Verhältnis angedeutet finden, in dem der König zu ihr steht.

Ueber ein anderes vermutliches Ideogramm für die grosse Mutter, mit dem Aequivalent *Išḫara* im Assyrischen, musste bereits oben p. 56 ff. geredet werden. Es scheint nicht ganz ausgeschlossen, dass dies eigentlich und ursprünglich eine Ligatur aus der Handhieroglyphe und dem Wortbeginner oben und unten ist.

Der erste Gott in der Götterreihe bei *Boghazköi* hat vor sich das Gotteszeichen, darunter eine Hieroglyphe, die leider stark beschädigt ist. Nach meinem Abguss kann es der einfache Dreizack oder Zweizack sein, wie wir ihn bei den Assyrern dargestellt sehen. Ein Griff, wie er wenigstens nicht unter den Namengruppen vor den 3 vordersten Gestalten der Göttinnenreihe bei *Boghazköi* erscheint, ist an ihm noch deutlich erkennbar, wenn allerdings nicht im Entferntesten so deutlich, wie es nach Tafel 38 von PERROT, *Explor. arch. de la Galatie* scheinen könnte. Der vorderste Gott hat den vorderen Teil eines Stiers (neben und?) vor sich (siehe HUMANN u. PUCHSTEIN, *Reisen* p. 62). Der Stier wird also sein Symbol sein. Der assyrische Gott mit dem Drei- oder Vierzack in der Hand, der Wettergott *Rammān*, steht auf einem Stier (*Assarhaddon*-Stele von *Sendjirli*, Relief von *Malthaya*[1]); s. *Mitth. aus d. orient. Sammlungen d. kgl. Mus. zu Berlin*, XI, Tafel I u. p. 18 u. LAYARD, *Niniveh and its remains* I, 230 f., sowie PLACE, *Ninive et l'Assyrie*, Tafel 45), und der syrische Wettergott *Hadad* sitzt in *Hierapolis-Bambyce* auf Stieren (LUCIAN, *De Syria dea* § 31). Er ist der Gemahl der »syrischen Göttin« *Atargatis*, der vor-

1) Dass dieser Gott *Rammān* und nicht *Marduk* ist, erhellt aus der Reihenfolge der Götterzeichen bei *Bavian* und der der Götternamen in der zugehörigen Inschrift (s. LAYARD, *Niniveh and Babylon* p. 211 und *Western Asia Inscriptions* Band III, p. 14, Z. 1, sowie POGNON, *L'inscription de Bavian*) aufs Deutlichste: Das 5te und 6te, 11te und 12te Götterzeichen ist das resp. für *Sin* (den Mondgott), *Šamaš* (den Sonnengott), *Ištar* (Venus) und »die 7«, und der 5te, 6te, 11te und 12te unter den Götternamen ist: *Sin*, *Šamaš*, *Ištar* und *Sibittišunu*, d. i. »die 7«. Also wird wohl auch das 7te Götterzeichen, der doppelte Dreizack, dem 7ten Namen, dem des Wettergottes entsprechen.

derste Gott in *Boghazköi* gewiss der der ihm gegenüberstehenden »grossen Göttin«. Es scheint daher sehr wahrscheinlich, dass er in der Tat den Dreizack, wenn nicht Zweizack, vor sich hat, aber kaum hält.

In den Inschriften von *Gürün* finden wir viermal ein Zeichen, das mit dem bei *Boghazköi* identisch sein und recht wohl einen Dreizack darstellen kann, darüber 2 mal (*Gürün* I, 4; II, 6) ein Symbol, das, wenn es einem der uns bekannten Zeichen entspricht, entweder das für »Land« oder das Gotteszeichen ist, darüber das Würdezeichen, rechts davon, allerdings durch eine Reihe von Zeichen davon getrennt, die Hieroglyphe des Gottes hinter der grossen Mutter bei *Boghazköi*. Wir befinden uns hier also fraglos in mythologischer Umgebung und es ist daher recht wahrscheinlich, wenn nicht sicher, dass in *Gürün* I und II 4 mal der Dreizack als Symbol des ersten Gottes bei *Boghazköi* zu lesen ist. Allerdings könnte man jetzt noch einwenden — vgl. aber unten —, dass in *Gürün* II, 1 und 2 das fragliche Zeichen das Gotteszeichen nicht über sich hat. Aber das dort beide Male folgende Zeichen ist dasselbe, wie eins, das in *Gürün* II, 6 und ebenso wohl auch in *Gürün* I, 4 in der Nähe jenes vermutlichen Dreizacks mit dem vermutlichen Gotteszeichen darüber erscheint; er wird also wohl auch allein ohne das Gotteszeichen zum Ausdruck eines Gottesnamens dienen. Das aber verhindert seine Identificierung mit dem Zeichen für *wśi* (s. o. p. 99 ff.) = »stark«, mit dem er sonst allenfalls zusammengeworfen werden könnte. Nun aber finden wir genau dasselbe Zeichen, vielleicht an einem Stabe, auf dem Siegel *η* (oben p. 54 f) auf der Fläche 5 vor einem Gotte (vgl. No. 355 bei Perrot und Chipiez, *Histoire de l'art* IV, 727 und die ähnlichen Münzbilder bei Babelon, *Les Perses Achéménides*, Tafel V f.). Damit halte ich es für erwiesen, dass der Dreizack das Symbol des Götterherrn von *Boghazköi* ist.

Sonst begegnet uns das Zeichen nicht in den Inschriften, ausser anscheinend in *Bulgarmaden* 1. Dort aber bezeichnet

es einen Nominativ, also einen Titel des Königs oder ein lobendes Adjectiv oder Aehnliches (s. u.) Das muss uns stutzig machen. Denn wenn der Gott mit dieser Hieroglyphe bei *Boghazköi* an der Spitze des Götterzuges geht, wenn er grösser dargestellt wird als die anderen Götter, wie die Göttermutter an der Spitze des Göttinnenzuges grösser als die andern Göttinnen, dann wird er doch wohl der Götter oberster sein. Und der sollte nur in 2 Inschriften, nach ihrem Schrifttypus vermutlich aus gleicher Zeit, die sich dazu nahe bei einander befinden, erwähnt sein? Das ist nicht glaublich. Die Lösung dieses Rätsels bringen wohl die Beischriften von *Ivrīz* und *Fraktin.* Bei *Ivrīz* nahe bei *Eregli*, dem alten *Heraclea*, ist ein Gott dargestellt mit Trauben in der Rechten und einem Stab in der Linken, und auf Münzen aus Tarsus sitzt eine Figur mit einer Traube und einer Aehre in der einen und einem Stabe in der andern Hand (BABELON, *Les Perses Achéménides*, Tafel V f., vgl. Tafel IV; PERROT, *Histoire* IV, 727). Hinter ihr liest man: בעל תרז, d. i. »Herr von *Tarsus*«. Die Göttergestalt bei *Ivrīz* ist also »der Herr von *Tarsus*«, d. i. wohl, mit MEYER in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morg. Ges.* 31, 739, der von *Stephanus* von *Byzanz* unter *Adana* erwähnte *Κρόνος*. In der Beischrift rechts von der Göttergestalt suchen wir seinen Namen. Rechts in der ersten Reihe finden wir ein Zeichen, das schwerlich verschieden ist von einem, das sich in der Schaleninschrift hinter *í-á-í* und vor *ś-t'(a)r* (= Knecht(?) oder Sohn) findet. Nun treffen wir *śt'r* unter einem Gottesnamen in *Fraktin* rechts (p. 137 o.). Dadurch wird es zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben, dass die fragliche Hieroglyphe das Ideogramm für »*Κρόνος*« ist. Ehe wir nun unsere Schlussreihe weiter ausspinnen, möchten wir hierfür noch ein Weiteres anführen. In *Bor 2* steht nach dem, was wir bisher ermittelt haben: von [der Gottheit]? der Diener (?), *ś p'(á) p'(á) ?(-w(p')) (-)(á)r(-)* (!) *śt'-(á)r(-)*(Nominativz.) der [Göttin]? Mann. Wir vermuten, dass in dem Passus: *ś p'(á) p'(á) ?(-w(p')) (-)(á)r(-) śt'-(á)r(-)*

des Königs Verhältnis zu einer Gottheit zum Ausdruck kommt, nicht nur, weil der Passus zwischen 2 Verbindungen eingekeilt ist, die ein solches Verhältnis zum Ausdruck bringen, sondern auch wegen des eben erwähnten *śt'r* in dem fraglichen Passus. Damit aber ergiebt sich von selbst, dass auch *ś-t'(a)r r á m ś p'(á) p'(á)* in *Bulgarmaden* 2 Dergleichen besagt, und, da *m-ś* und *?(-w(p')* Aehnliches zu bedeuten scheinen (doch s. o. p. 35 A. 4) und *p(á)-p(á)* nach *Bor* 3 ein Wort für sich ist und zwar ein Substantiv (mit dem Determinativ MANN), die beiden Textstücke so zu gruppieren sind: *ś p'(á)-p'(á) ?(-w(p)) (-)(á)r(-) śt'-(á)r(-)* = »ich, des *p'(á)-p'(á)*, des grossen (?), (des *(á)r(-)*), Sohn (Knecht?)« und: *ś-t'(a)r (-r-á) m-ś p'(á)-p'(á)* = »der Sohn (Knecht?) (des *-r-*), des grossen *p'(á)-p'(á)*«. Nun finden wir in *Ivrīz* I, 1 vor der vermutlichen Hieroglyphe für »*Κρόνος*« das Würdezeichen, ?, darauf ein Zeichen, das ein *p'(á)* mit falscher Richtung sein könnte (!), darauf *á*. Wenn es schon wahrscheinlich sein musste, dass *śt'r* des »*Κρόνος*« in der Schaleninschrift dasselbe wie *śt'r* des (grossen) *p'(á)-p'(á)* in *Bulgarmaden* und *Bor* bezeichnet, so scheint dies die Inschrift 1 von *Ivrīz* 1 zu bestätigen, insofern dort das fragliche Zeichen unter dem Würdezeichen das Ideogramm für *p'(á)p'(á)* = *Κρόνος*, *p'(á)(?)-á* aber dann ein phonetisches Complement hierzu sein könnte.

Κρόνος ist der Gemahl der *Ῥέα*. Eine *Ῥέα* soll an der Spitze des Göttinnenzuges bei *Boghazköi* schreiten. Ihr gegenüber steht offenbar ihr Gemahl. Der müsste also auch *Κρόνος* sein. Aber seine Hieroglyphe ist nicht dieselbe, wie sie der *Κρόνος* von *Ivrīz* haben soll. Wir wollen ausdrücklich hervorheben, dass hieran die Identification des Gottes von *Ivrīz* mit dem Gemahl der hatischen *Ῥέα* scheitern könnte. Indes ist dies doch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nötig, falls nämlich der vorderste Gott in der Götterreihe in *Boghazköi* wirklich — und das ist doch sogut wie gewiss — den Drei- oder Zweizack als Symbol hat. Denn: In der Beischrift I von *Ivrīz* liest man als Appo-

sition zu dem Gottesnamen: *S-ˀ-ni-ś?* (Nominativzeichen), also: »der *Sy(u)ennesi(s)*, der ?« oder »des *Sy(u)ennesi(s)* der ?«. Wäre letztere Uebersetzung die richtige, so wäre die Inschrift ohne Wert für die Entscheidung unserer Frage. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist das fragliche Zeichen identisch mit dem für *wśí* = »stark«. Dann wäre zu übersetzen: »der *Sy(u)ennesi(s)*, der starke«, und somit wäre *Sy(u)ennesi(s)* Titel sowohl der Könige von Kilikien als auch ihres höchsten Gottes, was nicht im Entferntesten misstrauisch machen dürfte. Heisst doch in *Fraktin* »*Κρόνος*« sogut *dsari(o)* (König) wie die hatischen Könige, wie speziell die von Kilikien. Nun aber ist nach *Bulgarmaden* Z. 1 (cf. Z. 2) der Dreizack aller Wahrscheinlichkeit nach die Hieroglyphe für *Sy(u)ennesi(s)* oder einen Teil des Titels. Wäre also der Dreizack bei *Boghazköi* das Symbol des *Κρόνος*, so wäre er wohl einfach *Sy(u)ennesi(s)* zu lesen und es wäre somit die Beischrift von *Ivrīz* mit der von *Boghazköi* in beste Harmonie zu bringen. Dort würden wir die Hieroglyphe für den eigentlichen Namen des *Κρόνος* und seinen Ehrennamen, hier nur die Hieroglyphe für letzteren lesen.

Die Sculptur von *Fraktin* mit ihren Beischriften bringt uns zunächst wieder in Verlegenheit, um uns aber sofort zu bestätigen, dass wir Recht haben. Links, rechts vor dem Gotte, lesen wir nach dem o. p. 141 Ausgeführten: »von (dem Lande) *Ḫ(H)ātē(i)* König, ?, der König«. Da rechts von dem Gotte die »grosse Mutter« sitzt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass dieser Gott ihr Gemahl, also »*Κρόνος*« ist. In dem fraglichen Zeichen aber müssten wir dann, so scheint es, seine Hieroglyphe oder ein Zeichen für irgend einen seiner Titel sehn. Allein dies ist verschieden sowohl von seiner vermutlichen Hieroglyphe in *Ivrīz* wie auch von der in *Boghazköi*. Also abermals ein Anstoss. Nun aber finden wir das fragliche Zeichen in *Ivrīz* rechts hinter dem Könige 2 mal. Es ist zu erwarten, dass in der Inschrift das Verhältnis des Königs zum Gotte von *Ivrīz*

zum Ausdruck kommt. Damit indes wird es wahrscheinlich, dass gerade das fragliche Zeichen bezeichnet: 1) den Gott von *Ivrîz*, 2) den von *Fraktin*, 3) aber, da der von *Fraktin* mit dem *Κρόνος* von *Boghazköi* identisch sein muss, auch diesen. Wie nun das und wie soll sich diese dritte Hieroglyphe erklären lassen? Dazu führt Z. 2—3 der Inschrift II von *Ivrîz*. In Z. 3 lesen wir jenes Zeichen, darauf folgt *í-á*. Dies erinnert an das Wort *Ḫ(H)atíá*, den Gentilnamen auch der Könige von Kilikien (Schaleninschrift). Vorausgesetzt, es läge dort jenes Wort vor, könnte das fragliche Zeichen *t'í* gelesen werden. *Tíí* aber, das sogut durch *t'í* wie durch *t'* allein ausgedrückt werden könnte, heisst im Hatischen »Herr«. Das könnte in Z. 1 von *Ivrîz* II und in *Fraktin* recht wohl den *Κρόνος* bezeichnen, der somit 3 der Titel des Königs von Kilikien hätte, 1) *Sy(u)ennesi(s)* (*Ivrîz* I, *Boghazköi*), 2) *dsari(o)* = »König« (*Fraktin*), 3) *t'íí* = »Herr« (*Ivrîz* II; *Fraktin*; vgl. o. p. 56 Anm. 1 u. p. 139). Ich wüsste nicht, was hiergegen sprechen könnte. In Assyrien z. B. findet man Analoga genug und übergenug.

Als 4te der kilikischen Gottheiten ist zu nennen der Gott, dessen Hieroglyphe 2 schreitende Beine sind, die oben mit einem Wamms bedeckt sind oder anscheinend auch ganz nackt sein können. Die Hieroglyphe scheint nichts Anderes als der untere Teil der Figur des damit bezeichneten Gottes zu sein. Sie steht in *Boghazköi* vor dem jugendlichen(?) Gotte mit der Streitaxt, ist also sein Symbol. Die Hieroglyphe findet sich noch in *Gürün* I, 4 und II, 6. Man kann die Frage aufwerfen, ob das horizontale Bein mit dem vertikalen darunter in *Jerâbîs* III, 4 nur eine Variante dieses Symbols ist. Jedenfalls folgt darauf ein Zeichen, welches irgend ein Verhältnis zur Gottheit zum Ausdruck zu bringen scheint.

Von einer Faust (mit dem Daumen unten?) und einer Hand mit dem Daumen unten wissen wir, dass damit Göttinnen bezeichnet werden. Wo derartige Zeichen vorkommen, haben sie sehr oft den Wortbeginner über und unter

sich. Die Zeichen, von denen wir nunmehr sicher wissen, dass sie Götter bezeichnen, werden in den uns erhaltenen Texten nie durch den Wortbeginner von ihrer Umgebung abgetrennt. Der Schluss liegt nahe, dass, wenn ein Gotteszeichen in der Art isoliert wird, es ein Ideogramm für eine Göttin, nicht einen Gott ist. Darnach wären eine grössere Anzahl von den Handhieroglyphen zu beurteilen.

Und vermutlich noch eine andere Hieroglyphe, die wir mit dem Wortbeginner rechts und links über ihr in *Jerābîs* I, 3 f. treffen, umsomehr, als sie sich dort mitten unter einer ganzen Anzahl von Götterzeichen befindet.

B. Hatische Götternamen.

So zahlreiche Götternamen uns aus griechischer Zeit in Eigennamen aus Westkilikien erhalten sind, so wenig sind sie uns von Nutzen für die Lesung der Inschriften. Denn wenn auch in jenen Namen fraglos hatische Sprachelemente vorliegen, wie weit dies namentlich von den Götternamen in den theophoren Namen gilt, ist zur Zeit mit Sicherheit nur zum Teil festzustellen. Und so können wir diese Sprachreste denn auch fast nur zu Vermutungen, selten zur Festlegung von Tatsachen verwerten.

Es würde uns natürlich sehr interessieren, wie der grosse *p'(á)-p'(á)*, der erste Gott von *Boghazköi*, der von *Ivrîz* und *Fraktin*, ebenso, wie die »grosse Mutter« hiess.

1) Wir wissen aus der Inschrift II von *Ivrîz*, dass der Name des hatischen *Κρόνος* im Auslaute ein *á* hatte. Vielleicht wird das uns zum Ziele führen. Versuchen wir zunächst, aus den oben erwähnten Personennamen aus Westkilikien, um deren Zerlegung in ihre Elemente zuletzt vor Allem Sachau in der *Zeitschr. f. Assyr.* VII, 85 ff. und Kretschmer, *Griech. Sprache* p. 357 ff. bemüht gewesen sind, die Gottesnamen auszusondern.

Als festen Punkt müssen wir die mit *Sanda*- zusammengesetzten Personennamen ansehn, da *Sanda* uns als

Gottesname bezeugt ist. In dem assyrischen Brief K 582, Z. 15 findet sich der Name *Sanda-pī*. Da nun gewiss *dapi* in *Tarḫu-n-dapī* auf der assyr. Liste K 1359, Obv. Col. II, 39 späterem *δβι-ης* in *Ρω-ν-δβι-ης* (SACHAU, l. c. p. 86) entspricht, wird auch *pī* = späterem *βι-ης* in *Ταρκυ-μ-βι-ου* (l. c. p. 90) sein. Damit wäre es sehr wahrscheinlich gemacht, dass auch *Tarḫu-* = *Ταρκυ-*, *Ταρκο-* und *Τροκο-*, etwa für *Trkho-*, ein Gottesname ist. Zusammensetzungen hiermit wie *Τροκο-ζαρμ-α-ς*, *Τροκο-μ-βιγρεμ-ι-ς*, *Τροκο-αρβασ-ι-ς*, *Ταρκυ-αρ-ι-ς* (l. c. p. 90) und das oben citierte *Tarḫu-n-dapī*, machen es weiter wahrscheinlich, dass die Elemente *Ro-* in *Ρω-ζαρμ-α-ς*, *Ρω-μ-βιγρε-μι-ς*, *Ρο-αρβασ-ι-ς* und *Ρω-ν-δβι-η-ς* (l. c. p. 86 f.), *Ια-* und *Α-* in *Ια-ζαρμ-α-ς* und *Α-ζαρμ-α-ς* (l. c. p. 87), *Τεδι-* in *Τεδι-αρ-ις* und *Νεν-* in *Νεν-αρ-ι-ς* (l. c. p. 93) Götternamen sind; und wenn *Οαρι-ς* (l. c. p. 95) in *O(α)-* und *αρ-ις* zu zerlegen und wenn ferner dieses *O(α)-* = *Ουα-* in *Ουασι-ς* (l. c. p. 95) wäre, sodass dies in *Ουα-* und *σι-ς* zu zerlegen wäre, oder wenn *surmí* in *Uassurmí* (s. o. p. 114 f.) nur eine Nebenform von *sarmí* in *Sandasarmí* (s. o. p. 118) wäre, dann käme man auf ähnlichem Wege (s. l. c. p. 95 u. 97) über die Eigennamen *Ουασι-ς*, *Κιδασι-ς* (l. c. p. 95), *Κιδα-μουασι-ς* (p. 97 l. c.), *Ουβρα-μουασι-ς* und Varianten (l. c. p. 97), *Τβερη-μωσι-ς* (p. 97), *Τβερα-σητα-ς* (p. 97) und *Ορβαλα-σητα-ς* (ibidem) zu der Annahme, dass auch *Ουα-*, *Κιδα-*, *O(υ)π(β)ρα-*, *Τβερη(α)-* und *Ορβαλα-* Gottesnamen sind. Ob diese nun aber hatische, wenn vielleicht auch ursprünglich nicht einheimische, Gottheiten bezeichnen würden, das wissen wir vorläufig nicht. Hierfür könnte man ausser *Sanda* (s. u.) nur die Namen in Anspruch nehmen, die in Personennamen mit hatischen Wörtern zusammengesetzt sind. Solche haben wir oben (p. 93 ff. u. p. 118) in *-αρ-ι-ς*, *-αρβασ(-)ι-ς*, *-αββασ(-)ι-ς* u. *-ζαρμ-α-ς* zu finden geglaubt. Darnach müssten *Τροκο-* (und Varianten), *Ρω-*, *Ια-*, *Α-*, *Τεδι-*, *Νεν-* und *Ουα-* (wegen *Ουαββασ-ι-ς* l. c. p. 95) für Namen hatischer Gottheiten, urspr. einheimischer oder von auswärts eingeführter, erklärt werden. Von den anderen liesse sich das noch nicht mit Sicherheit sagen.

Es darf nun als wahrscheinlich angenommen werden, dass sich der Rang und die Bedeutung der Götter einigermassen an der Häufigkeit oder Seltenheit ihrer Namen in Personennamen zeigt. Darnach wird man die Namen des höchsten Gottes und der grossen Mutter der Hatier, letzteren aber vielleicht nicht in männlichen Personennamen — und zu denen gehören ja die meisten der uns bekannten Namen —, verhältnismässig am Oeftesten in den Personennamen finden müssen. Nun trifft man in ihnen am Häufigsten den Namen *T(a)rk(h)o-*, und zwar diesen bereits um 1200 v. Chr. in mehreren hatischen Namen auf *-s(ɜ)* (s. o. p. 121 ff.), und fast ebenso oft den Namen *Ρω-* (s. l. s. c. p. 86 f., p. 90 ff., 94 und Kretschmer, *Griech. Sprache* p. 361 ff.), darnach *Sanda-* und *Ua-*. Sie sind nach dem oben Ausgeführten bei den Hatiern wenigstens später heimisch geworden. Ihr auslautender Vokal ist in der Composition, und da der Gottesname *Sanda* (s. u.) in der Composition ebenso heisst, wohl auch im Nominativ *ŏ* (*Tϱoϰo-* und *Tiʾ-rɜ-gɜ*, d. i. *Trga* oder *Trge-* oder *Trgo*, aber nicht *Trgu*), *ō* und *a*. Nach der Beischrift I von *Ivrīz* hat nun aber der Name des Gottes von *Ivrīz á* (d. i. *a* u. *o*; und auch *u*?) im Auslaut. Demnach liegt es wirklich nahe, dessen Hieroglyphe *Trkho*, *Ro*, *Sanda* oder *Ua* zu lesen. Dass nun in den Inschriften vielleicht ein Gott *R-á* erwähnt wird, kann hierfür natürlich keine Bestätigung sein. In *Gürün* II, 5 scheint zu stehn: GOTT *r-á*, darauf das Würdezeichen. Aber wer sagt, ob die Copie richtig ist, ob dort nicht statt des Gotteszeichens vielmehr das Landeszeichen steht und ob dort gerade der Gott von *Ivrīz* gemeint ist? Wohl aber könnte unsre Vermutung durch *Bulgarmaden* 2 und *Bor* 2 bestätigt werden. Dort lesen wir ja (s. o. p. 145 f.): *ś t́(a)r r á m ś ṕ(á) ṕ(a)*. Hierin sind, wie wir oben sahen, wegen *Bor* 2 und der Schaleninschrift *ś-t́(a)r*, *m-ś* und *ṕ(á)-ṕ(á)* als Wortgruppen abzutrennen. Nun ist es ja möglich, dass *r* als phonetisches Complement zu *t́(a)r* gehört und *á* den Auslaut des Wortes *śt́r* = »Sohn« (oder »Knecht«?) bezeichnet. Allein so eine

luxuriöse Schreibart findet sich nie bei diesem Worte. Somit ist es wahrscheinlicher, dass *r-á* ein Wort für sich bildet. Nun aber ist der grosse »*Baba*« (= *m-ś p'(á)-p'(á)*; o. p. 146) der Gott von *Ivrīz* und dessen Name soll vermutlich *Rō* oder *Tarko (Trkho)*, wenn nicht *Sanda* oder *Ua* sein. Da wird man in *r-á* den Namen *Rō* vermuten. Ebenso auch in *(á)r(-)* hinter *ś p'(á)-p'(á) ?(-w(p'))* und vor *śt'-(á)r(-)* + Nominativz. in *Bor* 2. *Rō* wäre demnach der Name des Gemahls der »grossen Mutter«. Wenn nur nicht leider zu den beiden bereits erörterten Möglichkeiten als Erklärung für *r-á* in *Bulgarmaden* 2 und für *(á)r(-)* in *Bor* 2 — das nebenbei bemerkt ja auch Genitivsuffix sein könnte — noch hinzukäme, dass sie Genitive des Wortes *ario* = »mannhaft« darstellen.

Wenn wegen der Häufigkeit der mit *Pω* und *Tarḫu* etc. zusammengesetzten Namen als Name für den Götterherrn der Hatier eins von diesen beiden in Betracht kommen sollte, wäre somit auch an *Trkho* zu denken. Wenn der syrische Himmelsherr הדד-*Hadad* in Babylonien, der syr. Himmelsherr בעלשמן, d. i. *B'al-* oder *Ba'l-šamēn* in Armenien (s. u.), der assyr. Gott des sichtbaren Himmels und der atmosphärischen Erscheinungen *Rammān* in Damaskus und sonst im Westen heimisch ward, dann könnte auch ein Gott mit ähnlichen Funktionen in Kleinasien von Volk zu Volk gewandert sein und die weite Verbreitung der mit *Tarḫu-*, *Τορκο-* etc. zusammengesetzten Personennamen[1])

1) S. die bei KRETSCHMER, *Griech. Sprache* p. 362 ff. aufgezählten Composita, wozu aber gewiss noch die »phrygisch-thrakischen« Namen *Τορκος*, *Τορκους*, *Τορκουατος* und *Τορκουπαιβης* bei KRETSCHMER, l. c. p. 223 f. zu stellen sind. Seltsam, dass KRETSCHMER das nicht getan hat. Denn sie legen es doch ganz ausserordentlich nahe, dass der Gottesname *Trkho* etc. nicht auf nichtindogermanische kleinasiatische Personennamen, jedenfalls aber nicht auf solche der Lykier und der mit den Lykiern verwandten Bevölkerung beschränkt ist. Das ist aber doch von geradezu fundamentaler Bedeutung und beweist, wie sehr ich Recht hatte, wenn ich es ablehnte, aus Personennamen Schlüsse auf Sprach- und Stammverwandtschaften, zu ziehen und mich demgemäss durch anscheinend nichtindogermanische Namen meiner Hatier in meiner Ueberzeugung von deren Indogermanismus nicht beirren liess.

würde sonach mit der Annahme, dass er der Himmelsherr der Hatier war, nicht collidieren. Möglich dann, dass *TUR-KU*, nach dem assyr. Texte K 2100, Obv. I, 13 ein Name des Wettergottes, nicht, wie nach p. 48 Z. 33 des 2ten Bandes der *Western Asia Inscriptions* als Name des Mondgottes, *Dumu-gu*, sondern *Tur-ku* zu lesen ist und dann dafür spricht, dass *Tarḫu* der Name des hatischen Wettergottes ist. Möglich weiter, dass Hilprecht (*Zeitschr. f. Assyr.* VII, 317) mit Recht dazu das kossaeische Wort *turgu*, vermutlich mit ihm ein Gottesname, stellt, und dass dies, weil dann entweder dem assyr.-babyl. *Bēl* (dem Herrn der Länder; so Hilprecht) oder *Anu*, dem Himmelsherrn, entsprechend, dasselbe erweist. Möglich endlich, dass der Gottesname mit hebräischem תֶּרַח-*Teraḫ* für älteres *Tarḫ*, dem Namen des Vaters Abrahams, identisch ist und dadurch wenigstens sein männliches Geschlecht erwiesen wird. Aber keine, gar keine Gewissheit.

Sanda hiess in griechischer Zeit (s. u.) der kilikische *Herakles*. Der scheint aber der Gott hinter der grossen Göttin bei *Boghazköi* zu sein. Also scheint *Sanda* dessen Name gewesen zu sein. Nun (s. u. p. 160 ff.) ist es sogut wie gewiss, dass der Name später — zur Zeit, aus der griechische Nachrichten über ihn erhalten sind — 2 mit einander verschmolzene Figuren deckt: die des Götterherrn und die des *Herakles*, und darum ist es nicht nötig, dass er urspr. diesen, vielmehr möglich, dass er urspr. jenen bezeichnete. Des Götterherrn Symbol ist der Dreizack, d. i. der Blitz, und »Blitz« heisst im Armenischen *šand*, *šantʿ* und *šantʿi*, d. i. der »*šantʿ*ische«, und *šantʿ* kann, wie *pʿoytʿ* auf *σπουδ-ή*, auf älteres *šand-* zurückgehn. Am syr. Himmelsherrn בעלשמן wird besonders hervorgehoben, dass er der *κεραύνιος* ist (Palmyra), und ein Nebenname des assyr. Wettergottes ist *Barḳu*, d. i. »Blitzer«. Unter solchen Umständen kann man es wenigstens im Auge behalten, ob nicht *Šanda* — von den Griechen durch *Σανδα* wiedergegeben — urspr. der Name des hatischen Wettergottes und Himmelsherrn war. In diesem

Falle wäre, wie bereits oben p. 118 bemerkt, ein Zusammenhang zwischen dem kilikischen Personennamen *Σανδων* und dem armenischen *Saton* wohl undenkbar.

Es bleibt uns nun noch Einiges über den Gottesnamen zu sagen. Ed. Meyer bemerkt in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morg. Ges.* 31, 739: »Wie sich die verschiedenen Formen *Σάνδων*, Sandan, Sandakos, *Σάνδας* (Basil.), *Σάνδης* zu einander verhalten, lässt sich nicht genau feststellen.«

Ich glaube doch. Auszuscheiden ist zunächst der Name *Sandon*, da er nach dem Zeugnisse Strabo's (Ed. Mülleri p. 575, 10), Plutarch's (*Poblicola* 17) und einer Inschrift (*Corp. Inscript. Graec.* No. 4401) zunächst jedenfalls ein Personenname, nicht Gottesname ist. Dass er nach einem Schriftsteller, Johannes Lydus (*De magistr.* III, 64), auch Name des Gottes *Herakles* war, beweist Nichts dafür, dass er mit *Sanda* etc. auf gleicher Stufe steht. Wir werden darin ein Hypokoristikon sehen dürfen (s. o. p. 119). Die Formen *Σανδης* und *De-sandus* (Nominativ; Stephanus von *Byzanz* unter *Ἄδανα*; Hieronymus nach der Chronik des Eusebius in Band II, 29 der Ausgabe von Schoene), *Σανδα* (Genitiv; Basilius, *De vita S. Theclae* II, 15), *Σανδην* und *Δι-σανδαν* (Accusativ; Agathias II, 24; Syncellus nach der Chronik des Eusebius bei Schoene l. c. p. 28) lassen auf einen Nominativ *Σανδα* schliessen, der ein kilikisches *Sanda* voraussetzen lässt. Ob *Σανδακος* eigentlich Gottesname oder Personenname, jedenfalls werden wir, zumal wegen der armen. Kosenamenendung *k* (s. o. p. 119), auch von ihm aus nur auf ein Wort *Sand(a)* hingeführt. Aus den mit dem Gottesnamen zusammengesetzten Namen ergiebt sich auch nichts Anderes: *Sanda-pî* (s. o. p. 150), *Sanda-s(š,ḫ)a(i)r-mí* (*Aššurbanaplu-Sardanapal*, *Rassamcylinder* Col. II, 75), *Σαδασαμις*, falls für *Sandasa(r)mi-s* (*Zeitschr. f. Assyr.* VII, 94), und *Σανδαρσακα* (ibidem) lassen ebenso ein *Sanda* erschliessen. *Σανδαρσακα* braucht nicht aus *Σανδαρ-* und *-σακα*, kann aus *Σανδα-* und *-(a)rσακα* zusammengesetzt sein. Einzig und allein bei Ammianus Marcellinus (XIV, 8, 3) erscheint der Nominativ

Sandan für den Gründer von *Tarsus*. Ich glaube, wir können, falls darin eigentlich der Gottesname steckt, ohne Weiteres behaupten, dass die Form auf einem Irrtum beruht: AMMIANUS oder einer seiner Gewährsmänner hat aus irgend einem Grunde einen Accusativ *Σανδαν* für einen Nominativ gehalten. Wäre aber *Sandan* wie *Sandon* eig. ein Personenname, dann hätten wir gar keinen Grund, den Gott *Sandan* zu nennen, da ja *-a-n* wie *-on* und *a-k-os* irgend ein Kosesuffix, überhaupt irgend ein Suffix sein könnte. Genug, ausser jener nicht widersprechenden Stelle bei AMMIAN führt Alles darauf, dass der Gott *Sanda* hiess.

Ueber die Bezeichnung des Götterherrn und Blitzgottes als des »grossen *p'(á)-p'(á)*« s. o. p. 145 f. Da er der Gemahl der »grossen Mutter« ist, die vielleicht (s. o. p. 138) im taurischen *Komana Ma* hiess, so liegt es ausserordentlich nahe, in *p'(á)p'(á)* (gesprochen *papa* oder *baba*) ein Lallwort für »Vater« zu sehen. Für die, welche eine engere Verwandtschaft zwischen den Armeniern und den thrakisch-phrygischen Stämmen annehmen, sei an den bithynischen *Ζεὺς Παπας* oder *Παππωος* (KRETSCHMER, *Griech. Sprache* p. 241 f.) und zugleich an den phrygischen, vielleicht damit identischen *Ζεὺς Βροντῶν καὶ Ἀστράπτων* (KRETSCHMER, l. c. 241) erinnert. Dazu mag sich der skythische *Ζεὺς Παπαιος* (l. c.; *Herodot* IV, 59) stellen. Zur vermutlichen Aussprache *Baba* wegen der armenischen Eigennamen *Bab*, *Babik* und *Babot'ṡ* s. u.

2) Wie hiess die »grosse Göttin« bei den Hatiern? Vorausgesetzt, dass ihr Name auch in männlichen Personennamen verwandt wurde, müsste man zunächst vermuten, dass sie, wenn nicht *Ro*, *Tarḫu (Trkho)* hiess, da, wie oben bemerkt, dieser Name sich neben dem Namen *Ro* am Häufigsten als erster Bestandteil in Personennamen findet. Beweisen lässt sich dies nicht. Wohl verdient es sehr unsere Beachtung, dass von allen aus den spätkilikischen Personennamen erschlossenen Götternamen keiner auch im nichthatischen Kleinasien bisher gefunden ist ausser dem

Namen *Trkho* (s. Kretschmer, *Griech. Sprache* 362 ff. und 223 f.). Wenn man bedenkt, wie weit verbreitet dort gerade der Kultus der »grossen Mutter« war, so wird man nicht umhin können, unsrer Vermutung einige Annehmbarkeit beizumessen und für die Verbreitung des Gottesnamens den Grund in der Verbreitung ihres Kultus zu suchen. In *Jerābīs* III, 3 findet sich *k'* hinter dem Zeichen für »Königin«. Mit der »Königin« soll hier (s. o. p. 142) sowie in *Jerābīs* I, 2 und 5 und in *Fraktin* die »grosse Mutter« gemeint sein. Möglich daher, dass *k'* phonetisches Complement zu einer Lesung *Trkh-* ist. Aber eigentliche Götter- und Personenhieroglyphen scheinen sonst keine phonetischen Complemente zu haben und *Trkho* ist doch aller Wahrscheinlichkeit nach ein eigentlicher Name, nicht etwa ein Appellativum mit der Bedeutung »Königin«.[1]) Nun könnte man mir einwenden, dass diese Erörterung ganz überflüssig sei, da ja die Hieroglyphe für *Trkho* bekannt sei. Aus der famosen Bilingue des ebenso famosen »*Tarḳūdimmi-Tarkondemos*« ergäbe sich ja, dass der Ziegenkopf *Tarḳu* zu lesen sei, und damit erledigten sich meine Combinationen. Ja, wenn das nur sicher wäre! S. oben p. 50 ff. Sollte die Lesung aber doch — trotzdem und alledem — *Tarḳu* sein, dann könnte man zu der Annahme greifen, dass der Ziegenkopf, weil etwa die Ziege ein heiliges Tier der grossen Göttin war, Symbol für ihren Namen sein konnte. Diese Annahme wäre unbedenklich, ja unvermeidlich, wenn bei *Boghazköi* der Vorderteil eines Tierkörpers, den wir vor der grossen Göttin sehen, der einer Ziege wäre. S. Humann u. Puchstein *Reisen*, Tafel X u. S. 63 im Text. Vgl. hierzu dann das ziegenähnliche Tier auf der Hand der grossen Göttin auf Fläche 3 des Siegels η (oben p. 54 f.). Bemerkenswert ist, dass der Ziegenkopf in hatischen

1) Sollte in *Jerābīs* III, 3 *k'* wirklich phonetisches Complement zu dem hatischen Wort für »Königin« sein, so dürfte als Lesung dafür an armenisches *dšḳoy* = »Königin« aus *d-š-kho-* gedacht werden. Mit *Trkho* kann dies nach dem jetzigen Stand unserer Erkenntnis nicht zusammenhängen.

Inschriften ausser vielleicht in der Löweninschrift von *Marʿaš* 3 (zwischen MANN und dem schrägen Messer; s. o. p. 52 f.) nicht vorkommt. Dafür aber findet sich einmal (nach Hilprecht's fr. Collation) in *Izgin* IV, 5 das Bild einer ruhenden Ziege, deren Vorderteil ähnlich wie das vor der grossen Göttin in *Boghazköi* aussieht. Dem folgt *ʾ-ś-mi* (was *aššimi* gelesen werden könnte), dem *dsari(o) mi-i*, d. i. »der König bin ich *(emi)*« oder »der grosse *(imio)* König«. Es ist schon oben p. 39 Anm. 1 erörtert, dass dort ev. derselbe Name, vielleicht für denselben König, wie in der Bilingue des »*Tarkondemos*«, genannt wird. Vielleicht also, dass *Izgin* IV, 5 bestätigt, dass *Trkho* der Name der grossen Göttin war. Ob nun aber die Endung *ŏ* für ein Femininum mit dem Armenismus des Hatischen vereinbar wäre?

Man wird es sehr kühn nennen, wenn ich nicht davor zurückschrecke, den Namen *At(d)argatis-Derketo* etc. der syrischen Göttin in diese Untersuchung hineinzuziehen (siehe die verschiedenen Namensformen bei Baudissin in Herzog's *Realencyclopädie*[3] unter *Atargatis*). Wenn *Derketo* ohne *a* vor dem Dental (nach Ktesias bei Strabo ed. Mülleri p. 667, 42) die älteste bezeugte Form des Namens und uns neben תרעתא עתרעתה überliefert ist, wenn ferner in Nordsyrien und zwar auch z. M. ganz nahe bei einem späteren hochangesehenen Kultort der *Atargatis*, *Hierapolis-Bambyce*, bis auf *Sargon* von Assyrien die Hatier prädominierten, dann darf man wenigstens die Vermutung aufstellen, dass der ältere Name der syrischen Göttin der hatische Name *Trkh-* vermehrt um die syrische Femininendung *t* ist und in der Form mit ע(ʿ) im Anlaut lediglich eine spätere Contamination mit dem Gottesnamen עתר-*Ἀθαρ-α* = hebr. עשׁתרת-*Astarte* vorliegt. Ob die herrschende Ansicht, dass עתרעתה aus den beiden Gottesnamen עתר und עתה zusammengesetzt ist, viel wahrscheinlicher ist? Sie erklärt z. B. nicht die Formen ohne ע im Anlaut, nicht das *e* vor *r* in *Δερκετω*, *Ατεργατις* und *Ἀτεργάτιον*, Var. für *Ἀταργατεῖον* in II *Makkab.*

12, 26, und vor Allem nicht, warum sowohl bei Strabo (ed. Müller 667, 42) als auch bei Hesychius (unter *Ἀτταγαθη*) die syr. עתר mit *ϑ* geschrieben wird, während das mit dem ersten ת von עתרעתה nie geschieht, auch an den beiden ebengenannten Stellen nicht. Aber natürlich schwebt meine Vermutung ganz in der Luft, solange *Tarḫu-Trkho* als hatischer Name der grossen Göttin nicht erwiesen ist.

Wir erfahren von Strabo (ed. Müller p. 459, 5), dass *Ma* der Name des Heiligtums der Göttin von *Komana* im Taurus in hatischem Gebiete war, die man wohl ohne Weiteres mit der hatischen grossen Göttin identificieren kann. Die Vermutung, dass hier ein Irrtum vorliegt und *Ma* vielleicht der Name der Göttin, dass ferner *Ma* ein Kosename mit der Bedeutung »Mutter« ist — vielleicht abgekürzt aus urspr. armenischem **mātēr* oder **mātir* —, drängt sich leicht auf und ist im Wesentlichen nicht neu. Aber damit hätten wir ihren eigentlichen Namen nicht.

Nach *Apollodor* III, 14, 3 heiratete *Σανδακος*, von Syrien nach Kilikien gekommen, *Θανακη* (oder nach Hesychius *Φαρνακη*), die Tochter des *Μεγεσσαρος*, des Königs von *Hyria*. Falls dieser *Sandakos*, der Gründer von *Kelenderis*, mit *Sanda*, dem von Tarsus, identisch und sein Name nicht ein Personenname sein sollte — zur hypokoristischen Endung *-k* s. o. p. 119 —, wäre *Pharnak-e* oder *Thanak-e*, oder, falls das *k* am Ende mit dem von *Sandakos* identisch sein sollte, eigentlich *Pharn-a* oder *Than-a* der Name für die Gemahlin des *Sanda*, und da dieser allem Anscheine nach wenigstens später der Gemahl der grossen Mutter ist, *Pharn-a* — trotz des so ganz persisch aussehenden Namens *Pharnake* — oder *Than-a* als ein Name für die grosse Mutter wenigstens im Auge zu behalten. Ein von Movers vermuteter Zusammenhang mit dem Namen der armenischen Göttin *Ταραΐς* (Gen. *Ταραΐδος*: Strabo, ed. Müller p. 1019 u.) wäre dann aber ausgeschlossen, da es mit Windischmann, *Anahita* p. 8 des Separatabzugs und G. Hoffmann, *Auszüge* p. 135 so gut wie gewiss ist, dass *Ταραΐδος* eine Corruptel für *Ἀναΐτιδος*

oder das zu Grunde liegende *Ταναΐς* eine bewusste Verdrehung von **Αναΐς* = *Anahita* ist.

In der assyr. Legende auf dem Siegel des *Indiši(lim)-ma* (o. p. 56 ff.) wird, wie sonst in assyr. Texten, eine Göttin *Išḫara* genannt und im Friedensvertrage zwischen *Ramses* II und dem *Ḫts*-Könige *Ḫtssrs* als eine Gottheit von *Ḫts*, wenn nicht von *Ḳiḏswsdsns*, der Heimat seiner Gemahlin, die Göttin *'Isšḫirs* (Bouriant im *Recueil de Travaux* XIII, p. 158 u. 160 und Sayce, ib. XV, p. 2 s. Abh.), d. i. אסחר, wohl mit *i* oder *e* zwischen *ḫ* und *r*. Trotz der Differenz im Vokal vor dem *r* könnte man mit Sayce l. c. versucht sein, *Išḫara* und *'Isšḫirs* für denselben Namen und demnach entweder den ersteren für entlehnt aus dem Westen oder den letzteren für entlehnt aus dem Osten oder beide für Entlehnungen etwa aus Syrien zu halten. Man könnte dann weiter folgern, dass darnach die der crux ansata ähnliche Hieroglyphe, die auf dem Siegel des *Indiši(-lim)-ma* dem Namen *Išḫara* zu entsprechen scheint (s. o. p. 56 ff.), *Išḫara* oder ähnlich zu lesen ist, also den Namen auch für hatisch erklären und somit in dem Namen ein weiteres Bindeglied zwischen den *Ḫts* des *Ḫtssrs* und den indogermanischen Hatiern sehen, und ferner, da *Išḫara* von den Assyrern mit der *Ištar-Astarte* identificiert wird (K 250, Addenda zu *Western Asia Inscriptions* II, 49, No. 1), *Išḫara* für den oder einen Namen der grossen Göttin der Hatier erklären. Allein wie wenig er für eine Verwandtschaft beider Völker sprechen könnte, beweist ja schon der Umstand, dass er sich mit vermutlich geringen Modificationen auch bei den Assyrern findet. Nun aber wird, wie gesagt, die assyrische *Išḫara*, auch genannt die *Išḫara* des Meeres, ganz mit der *Ištar-Astarte* identificiert, und dass sie auch auf dem Siegel des *Indiši(-lim-)ma* als solche, also als identisch mit der grossen Göttin von *Ḫâti* gilt, beweist wohl, dass auf dem Siegel (Amulet) *η* (s. o. p. 54 f.) ausser ihr deren Gemahl, der Götterherr und Wettergott, abgebildet ist. Aber in dem erwähnten Friedensvertrage figuriert die *'Isšḫirs*,

eine Göttin der Berge, neben der *Astarte* von *Ḫtɜ*, der grossen Göttin, ist also, falls eine Gottheit des Landes *Ḫtɜ*, jedenfalls nicht mit ihr identisch. Ist also *ʾIɜsɜḫïrɜ* eine Göttin von *Ḫtɜ*, so ist sie von der *Išḫara* verschieden, und ist sie eine von *Ḳïdɜwɜnɜ*, so fehlt jeder Grund, eine hatische Göttin dieses oder eines ähnlichen Namens anzunehmen. Die Aehnlichkeit der beiden Namen lässt also keinen Schluss darauf zu. Wenn auf dem Siegel des *Indiši(-lim-)ma* einer gewissen Hieroglyphe in einer assyr. Uebersetzung der assyr. Gottesname *Išḫara* entsprechen sollte, könnte daraus mit Sicherheit nur der Schluss gezogen werden, dass die hatische Göttin mit diesem Symbol einer assyrischen *Išḫara-Ištar* gleichgesetzt werden konnte. Und das bestätigt das Siegel *η*. Auf einen hatischen Göttinnennamen *Išḫara*, speziell für die grosse Göttin, lässt das sowenig schliessen wie der Göttinnenname *ʾIɜsɜḫïrɜ* im *Ḫtɜ*-Vertrage, somit auch Beides zusammen nicht.

Also summa summarum: Wir w i s s e n Nichts.

3) Sowenig wir über den Namen der grossen Göttin zu einer sicheren Entscheidung kommen können, so sicher scheint dies möglich in Bezug auf den jugendlichen(?) Gott, den wir bei *Boghazköi* hinter ihr sehen. Dieser steht auf einem Panther oder Hunde (vgl. die Siegelinschriften bei Wright, *Empire of the Hittites* Tafel XVII u. XVI, Nr. 15 f.) und hält eine Doppelaxt in der Rechten und auf Münzen aus *Tarsus* steht ein Gott auf einem gehörnten Löwen mit einer Doppelaxt in der Hand (Perrot u. Chipiez, *Histoire de l'art* IV, 527). Nach Ammian (XIV, 8, 3) hat *Sanda[n]* *Tarsus* gegründet, nach Dio Chrysostomus (Rede XXXIII, p. 16, Z. 21 der Ausgabe von Dindorf) ist *Herakles* der ἀρχηγὸς von *Tarsus*, nach Athenaeus V, 54 stand noch später ein Priester des *Herakles* an der Spitze des tarsischen Gemeinwesens, und nach *Agathias* II, 24 und Nonnus, *Dionysiaca* XXXIV, 192 ist *Sanda* ein kilikischer *Herakles*. Es kann demnach, so scheint es, keinem Zweifel unterliegen, dass wir in dem Gott mit der Streitaxt diesen *Sanda-Herakles*

erkennen müssen, dass demnach *Sanda* sein Name ist. Und wenn nun berichtet wird, dass dem *Herakles* von *Tarsus* ein Scheiterhaufen errichtet wird (Dio Chrysostomus, Rede XXXIII, ed. Dindorf II, 16 Z. 21 f.), und dem Anscheine nach auf Münzen aus *Tarsus* der Gott mit der Streitaxt auf einem Scheiterhaufen steht (Perrot u. Chipiez, *Histoire de l'art* IV, p. 540), so scheint ein Zweifel ja ganz ausgeschlossen. Und in der Tat, dass der Gott mit der Streitaxt in *Tarsus* in griechischer Zeit *Sanda* hiess, lässt sich füglich nicht bestreiten. Ob aber auch in Kappadokien in hatischer Zeit, ist eine zweite Frage. Es ist doch immerhin bemerkenswert, dass *Ivrīz* mit dem Bilde des Gottes, der mit dem בעל תרז, dem Herrn von *Tarsus*, identisch, aber mit dem Gott mit der Streitaxt ursprünglich jedenfalls nicht identisch ist, in der Nähe einer Ortschaft mit dem Namen *Eregli* = *Herakleia* liegt; weiter wird man den בעל תרז, obwohl abgebildet mit der Aehre und der Traube in der Hand (Babelon, *Les Perses Achéménides* Tafel IV ff.; Perrot u. Chipiez, *Histoire de l'art* IV, 727), nicht von dem Gotte *Herakles*, d. i. aber *Sanda*, dem ἀρχηγὸς von *Tarsus* (Dio Chrysostomus, Rede XXXIII, ed. Dindorf II, 16), unterscheiden wollen, dessen Priester in *Tarsus* die höchste Stelle einnahm. Darnach könnte es nun aber wieder scheinen, als ob dem Gotte von *Ivrīz*, dem von *Fraktin* und dem ersten von *Boghazköi* der Name *Sanda* zukäme (S. o. p. 153 f.). Den Ausweg aus diesem Dilemma zeigt uns wohl der Umstand, dass dieser bei *Boghazköi* links vor sich das Vorderteil eines Stiers hat, der Gott mit der Streitaxt auf einem Panther oder jedenfalls einem ähnlichen Tier steht, wie die sonst auf Löwen stehende oder reitende grosse Göttin, in *Tarsus* aber der Gott mit der Streitaxt auf einem gehörnten Löwen steht; ferner der, dass auf dem Siegel *η* oben (p. 54 f.) auf der Fläche 5 vor dem Gott mit dem Dreizack ein Vogel — vielleicht ein Adler — fliegt, über dem *Herakles* aber auf dem sogen. Scheiterhaufen auf Münzen aus *Tarsus* ein Vogel — wohl ein Adler — seine Flügel schlägt;

und vielleicht auch, dass andrerseits ein Adler auf der Hand des בעל תרז sitzt (Babelon, *Les Perses Achéménides*, Tafel V): Der Stadtgott von *Tarsus*, der Buhle der grossen Mutter, ist mit dem Götterherrn, ihrem Gemahl, zusammengefallen. Diese durchaus ungekünstelte und mit vielen Analogieen zu stützende Annahme erklärt meines Erachtens jene Widersprüche aufs Ungezwungenste, um so ungezwungener, weil sich von Ursachen, die zu ihrer Verschmelzung führen konnten, mehrere anführen liessen. Grund genug war hierfür schon das Verhältnis, in dem die grosse Mutter einerseits zu ihrem Gemahl, andererseits zu ihrem Buhlen stand. Wir sehen ja, dass in Phrygien *Attis*, der Geliebte der *Kybele*, ihren Gemahl ganz verdrängt hat. *Hadad* und *Atargatis*, die syrische Göttin, sind die Hauptgötter von *Hierapolis-Bambyce*. *Hadad* ist ein Wettergott. Der Genosse der *Atargatis* sitzt in *Hierapolis* auf Stieren (Lajard, *Rech. s. l. culte de Vénus*, Taf. III, B. 1 u. Lucian, l. c. § 31). In *Boghazköi* hat der vorderste Gott, mit dem Dreizack, dem Symbol des Blitzes, in der Hand, das Vorderteil eines Stiers vor sich. Es war gewiss nicht zu kühn anzunehmen, dass *Hadad* in *Hierapolis* diesem Gotte entspricht (o. p. 143 f.), also der Gemahl der syrischen Göttin ist. Aber nach *Zacharia* 12, 11 ist הדד־רמון (רמון = *Rammān* = הדד) Gegenstand einer Totenklage, ist also wohl der, für den ursprünglich der alljährlich in *Hierapolis-Bambyce* (Lucian, *De Syria dea* § 49) errichtete Scheiterhaufen aufgebaut wurde, also der Geliebte der syrischen Göttin. Es scheint kaum zweifelhaft, dass hier der Name und die Person des Gemahls die des Geliebten verdrängt und absorbiert haben. Wenn nun der Gott von *Heliopolis*, d. i. Sonnenstadt, *Adad-Hadad* heisst und darum sicher nicht nur dem *Macrobius* als die Sonne gilt (*Saturnalien* I, 23, 10 u. 17), *Hadad* aber urspr. fraglos der befruchtende Wettergott ist und auch in *Heliopolis* (l. c. § 12) als solcher den Blitz und Aehren in der Linken hält, so dürfte es ganz zweifellos sein, dass dieser Geliebte der Sonnengott ist, dass zwar

sein Name von dem des Gemahls absorbiert worden ist, sein Wesen aber wenigstens in *Heliopolis* über dessen Wesen triumphiert hat. Aber schon das war Grund genug zu einer Verschmelzung des Götterherrn und des Stadtgottes von *Tarsus*, dass sie sich zusammen in die höchsten Ehren teilten. Gleiche hieraus folgende Attribute — beide hiessen *dēi* d. i. »Herr« (s. *Ivrīz* II, 1; *Fraktin* und dazu o. p. 148; ferner Siegelinschrift μ o. p. 56 f.) — mögen dabei mitgewirkt haben. In Babylon verschmolz der Stadtgott *Marduk* mit dem Beinamen *Bēl* d. i. »Herr« so sehr schon verhältnismässig früh mit dem Himmels-*Bēl*, dass sein eigentlicher Name auf diesen übertragen wurde, also dass zwei der Parallelmauern von *Nippur*, der Stadt des urspr. Himmels-*Bēl*, wie Hilprecht meint, mit *Marduk* zusammengesetzte Namen tragen konnten (*Imgur-Marduk* und *Nimit(d)-Marduk*: *Western Asia Inscriptions* Band II, 50, 28 f.; die entsprechenden Mauern *Babylon*'s heissen *Imgur-Bēl* und *Nimid(t)-* resp. *Nimitti-Bēl*).

Also die Annahme, dass der Name *Sanda* 2 urspr. verschiedene Götter deckt, ist einwandfrei und kaum zu vermeiden. Wenn es dann, wie wir oben (p. 153 f.) sahen, nicht unwahrscheinlich ist, dass *Sanda (Šanda)* urspr. der Name des Götterherrn ist, hätten wir für den des hatischen *Herakles* so gut wie keinen Anhaltspunkt mehr. Trotz des armen. *šantʿ*, *šantʿi* und *šand* = »Blitz« kann natürlich recht wohl *Sanda* auch der ursprüngliche Name des hatischen *Herakles* sein.

4) Ueber den Namen der 2ten Göttin in *Boghazköi*, deren gebräuchlichste Hieroglyphe jedenfalls der Arm mit der flachen Hand mit dem Daumen unten ist, können wir nicht einmal Vermutungen haben. Noch weniger aber über die der übrigen Götter von *Boghazköi* und der übrigen in den Inschriften erwähnten. Die kilikischen Eigennamen aus griechischer Zeit bieten dafür, soweit ich sehe, keine Anhaltspunkte.

5) Alttestamentler könnten uns mit einem Hinweise auf II Könige 17, 30 helfen wollen. Darnach war אשימא-*Ašīmā* unter *Sargon* von Assyrien (722—705) die Hauptgottheit von *Hamā-Hamāth.* Das auslautende *ā* könnte auf ein Femininum hindeuten, ob nun der Name es erst durch Aramaïsierung bekommen oder als hatisch-armenisch bereits ursprünglich hatte. Darnach mag *Ασιμαϑ* in der *Septuaginta* (*Ασεναϑ* bei Lucian), mit semitischem *-t*, zu beurteilen sein. Nun erwähnen die hatischen Könige von *Hamāth* von allen Gottheiten mit ihrem Namen nur die, deren Symbol die Faust mit dem Daumen oben (*Hamā* I—III, V, 1) und die vermutlich (s. o. p. 148 f.) eine Göttin ist. Also, könnte man wohl schliessen, war deren Name אשימא, oder, wofern vielleicht in מא das *Ma* des Strabo (s. o. p. 138) gefunden werden könnte, אשי *(Aši).* Dass dies möglich ist, wollen wir nicht bestreiten. Allein wenn auch wohl noch unter *Salmanassar* II von Assyrien (860—825), nach dem Namen eines damaligen Königs von *Hamāth*, *Irḫuli(e)ni*, zu schliessen, die Stadt wenigstens in der Gewalt nichtsemitischer Herrscher war, unter *Tiglatpileser* III von Assyrien (von 745—727) hiess ein König von *Hamāth Ìni-AN* d. i. doch fraglos *En(i)-il(u)* = עינאל (s. A. Bloch, *Phönicisches Glossar* p. 50), lag also wenigstens die Herrschaft über *Hamāth* in semitischen Händen; und da wir uns den Kern der Bevölkerung von *Hamā-Hamāth* kaum anders als semitisch denken können, so dürfte zu *Sargon*'s Zeit, der nach *Tiglatpileser* III regierte, der Name der Stadtgottheit von *Hamāth* eher semitisch, d. i. in diesem Falle aramäisch, als hatisch gewesen sein. Ist es demnach unwahrscheinlich, dass אשימא ein hatischer Name ist, so ist es auch unwahrscheinlich, dass dies das Aequivalent der Faust mit dem Daumen oben ist.

C. Hatische Götter.

1) Im Vordergrund der Verehrung muss, wie in Nordsyrien und Phrygien, wenigstens in späterer Zeit, die grosse Mutter gestanden haben. Wenn ihr Gemahl in *Boghazköi* vor sich das Vorderteil eines Stiers hat, in *Üyuk* aber einem Stier (PERROT u. CHIPIEZ, *Histoire* IV, 668) göttliche Verehrung zu Teil wird, wenn es nach BASILIUS, *De vita St. Theclae* II, 15 scheint, dass die *Δάμαλις* d. i. »Färse«, die Gemahlin oder Geliebte des *Sanda-Herakles* war, dieser also vermutlich auch als Stier gedacht ward, so wird die ausser dem Stier in *Üyuk* verehrte Göttin, ähnlich dargestellt wie die grosse Mutter in *Fraktin* (PERROT u. CHIPIEZ l. c. 678), eben diese, die grosse Mutter sein. Dass sie die Göttin ist, die wir in *Fraktin* rechts sehen, ebenso die, die (mehrfach ?) auf dem Siegel *η* dargestellt ist, haben wir bereits oben geschlossen. Aber auch sonst scheint sie oft genug dargestellt zu sein. So z. B. in *Jerābīs* (s. PERROT u. CHIPIEZ, *Histoire* IV, 808). Auf dem »monolith of a king« aus *Biredjik* am Euphrat (s. *Transactions of the Soc. of Bibl. Arch.* VII vor p. 251) sieht man eine Figur mit einem Frauenhut auf dem Kopf, Spiegel (oder Scepter ?) und Spindel in den Händen und der geflügelten Sonnenscheibe über dem Haupte, dem Zeichen der königlichen Würde, also eine Frau und zwar eine Königin. Sie erinnert lebhaft an die Göttin *Išḫara* auf dem Siegel des Cypriers *Indilim-(ši)-ma* (o. p. 56 ff.), und die syrische Göttin, *Atargatis*, wird in *Hierapolis-Bambyce* in Nordsyrien mit einem Scepter (Stabe) in der einen und einer Spindel in der anderen Hand dargestellt (LUCIAN, *De Syria dea* § 32). Wir werden darum nicht fehlgehen, wenn wir darin die »Königin« (*Fraktin* und *Jerābīs* I, 2 u. 5 und III, 3) und »grosse Mutter« sehn. Ob sie die Spindel trägt lediglich als Abzeichen ihrer Weiblichkeit ? Ob nicht vielmehr als ihr eigenstes Symbol, und ob man darum nicht auch daran erinnern darf, dass die babylonisch-assyrische Göttin *Ištar* die Spindel führt, Spin-

nerinnen in ihrem Gefolge hat und vielleicht von Spindelträgern *(nāš pilakki)* bedient wird? Auf dem bekannten Relief aus *Marʿaš* mit den beiden einander gegenübersitzenden Frauengestalten (Humann u. Puchstein, *Reisen* Tafel XLV) hat die rechts sitzende wie der »king« von *Biredjik* den Spiegel (?) in der Rechten und die Spindel in der Linken und auf dem Kopfe eine ähnliche cylinderförmige Kopfbedeckung wie der »king« von *Biredjik*. Man ist bisher vielfach geneigt gewesen, in dieser Darstellung wie in den ähnlichen aus *Marʿaš* (Humann u. Puchstein, *Reisen* Tafel XLVII), *Sendjirli* (ibid. Tafel XLV) und *Saktschegözü* (ibid. S. 376) Abbildungen von Totenmahlen und Totenopfern zu sehen. Indes, wenn die Gestalt in *Biredjik* eine Göttin und zwar die grosse Göttin ist, dann liegt es doch sehr nahe, sie auch in dem oben besprochenen Relief aus *Marʿaš* zu finden, ferner in dem von Humann u. Puchstein l. c. auf Tafel XLVII als No. 4 veröffentlichten aus *Marʿaš*, ferner auch in dem auf Taf. XLV l. c. veröffentlichten aus *Sendjirli*, falls dies von Hatiern herrührt, und darf überhaupt die Vermutung ausgesprochen werden, dass in diesen und ähnlichen Darstellungen, wozu vor Allem die o. p. 140 ff. besprochenen Reliefs von *Fraktin* gehören, in denen nach meiner jetzigen Ueberzeugung von Totenmahlen keine Rede sein kann, die sitzenden Figuren Götter, die stehenden, wenn sich vor ihnen sitzende befinden, opfernde Menschen darstellen. Genug, jedenfalls zeigt sich der Vorrang der grossen Göttin auch darin, dass sie ganz besonders oft bildlich dargestellt wird.

Ueber ihr Wesen lässt sich nur wenig in Erfahrung bringen. Sie heisst in *Boghazköi*, wie die phrygische *Kybele*, »die grosse Göttin« (s. o. p. 138), in *Marʿaš* »die Mutter« (s. o. ibid.), in *Fraktin* »die grosse Mutter des Landes *Ḫātē-Hāti*« (o. p. 141 f.), wie die phryg. *Kybele* »die grosse Mutter«, ist die »Königin« (o. p. 142) wie die phryg. *Kybele*. Nach einer späten oben bereits citierten Quelle (Basilius, *De vita S. Theclae* II, 15) scheint »die Färse« *(Δάμαλις)* des *Sanda* Genossin zu sein. Da der Stier ein

Symbol des Götterherrn ist, so mag oder wird vielmehr mit der »Färse« die »grosse Mutter« gemeint sein, vorausgesetzt, dass die Notiz Glauben beanspruchen kann.

2) Soweit ich bisher klar sehe, wird der Götterherr in den Inschriften nur der Könige von Kilikien und in den beiden von *Gürün* mit seinen Namen genannt. Jedenfalls finde ich nirgends sonst eine seiner Hieroglyphen. Aber möglich, dass er unter dem »grossen oder gewaltigen *í-á(-í)*« zu verstehen ist, dessen *ś-t′(a)r*, d. i. wohl »Sohn«, der König der Inschrift *Jerābīs* III ist (Z. 3), wie die Könige von Kilikien *ś-t′(a)r*'s des Götterherrn (s. dazu *Hamā* I u. II, 3; III, 2; V, 2; *Jerābīs* III, 2 und *Marʿaš* III, 2). In den Inschriften von Königen von Kilikien, deren Anfänge uns erhalten sind, finden wir ihn überall, und zwar in einer (der Schaleninschrift) wohl allein, in zweien aber (der von *Bulgarmaden* und der von *Bor*) erst an zweiter Stelle genannt. Er wird dargestellt bei *Boghazköi* mit Stab und Scepter oder Keule (dann als der Donnerer?), auf dem Siegel η (s. o. p. 54 f.) mit Stab, vielleicht mit dem Dreizack daran (dann als der Blitzgott), bei *Fraktin* mit dem Krummstab als der König, bei *Ivrīz* mit Trauben in der Rechten und einem Stab in der Linken, schwerlich auch mit einer Aehre, auf Münzen aus *Tarsus* (s. Babelon, *Les Perses Achéménides* Tafel V f.) mit Stab (Palme), Aehre und Traube als der Spender des Flursegens, wie der *Hadad*, urspr. ein befruchtender Wettergott, in *Heliopolis* mit Aehren in der Linken (Macrobius, *Saturnalien* I, 23, 12). Sein Symbol ist der Dreizack (*Boghazköi*; Siegel η), weil er der Blitzgott ist, wie der *Hadad* von *Heliopolis* den Blitz in der Linken hält (Macrobius l. c.). Ein Stier begleitet ihn *(Boghazköi)*, ja er wird als Stier dargestellt *(Üyuk)*. Dabei mag man an die Zeugungskraft des Stiers gedacht haben. Da er aber der Wettergott ist, so mag dieser den Gott der brüllenden Gewitterwolke symbolisch bezeichnen, der Wolke, aus der die Blitze herabfahren und der befruchtende Regen niederströmt.

Jedenfalls ist also der Gemahl der hatischen grossen Göttin ein Wettergott und darum Himmelsherr, wie der Gemahl der syrischen grossen Göttin; und ob nun die *Ḫtȝ*-Könige *Ḫtȝsȝrȝ* und seine Verwandten Hatier sind oder nicht, in jedem Falle kann unsrer Ansicht zur Bestätigung gereichen, dass um 1300 im Vertrage zwischen *Ramses* II und *Ḫtȝsȝrȝ* als Götter des *Ḫtȝ*-*Ḫātē*-Landes an erster Stelle genannt wird nach *Reʿ* (dem Sonnengott), dem Herrn des Himmels, dem *Reʿ* von *ʾI-r-n-nȝ*, wohl der Hauptstadt von *Ḫtȝ*-*Ḫātē*, der *Swtḫ*, der Herr des Himmels, der *Swtḫ* von *Ḫtȝ*, und als erste unter den Göttinnen die *Astarte* von *Ḫtȝ* (*Receuil de travaux* XIII, 157 u. 159). Die Inschriften nennen den Götterherrn den »König (von *Hāti*)« *(Fraktin)*, vermutlich »Herr« (*Fraktin* und *Ivrīz* II; s. o. p. 148) und vermutlich auch *Sy(u)ennesi(s)* (*Ivrīz* I; *Boghazköi*; s. oben p. 147), ferner den (grossen oder gewaltigen) »*p'(á)-p'(á)*« (*Bulgarmaden* 2; *Bor* 2 u. 3) d. i. wohl »Vater« (s. o. p. 145 f. u. 155) und vermutlich *p'(á)p'(á)(-p'(á)-á)* (*Ivrīz* I, 1). Die Hieroglyphe für »Vater« (»Väterchen«) hätte also in *Ivrīz* I, 1 das Würdezeichen über sich wie sonst die Ausdrücke für »Gott«, »König«, »Königin«, »Herr« und »Mutter»! (S. o. p. 59. *Gürün* II, 2 u. dazu o. p. 35 A. 4.) Ob der Götterherr in *Gürün* I, 4 »der grosse Gott von *Ḫātē-Hāti*« heisst, muss unentschieden bleiben. Zu seiner eventuellen Bezeichnung als *í-á(-í) m* d. i. »grosser (gewaltiger) *í-á(-í)*« s. o. p. 167.

3) Hinter der grossen Göttin im Göttinnenzuge bei *Boghazköi* schreitet der Gott mit der Streitaxt, der Krieger, der *Herakles-Sanda* der Griechen. Dass dieser sich im Gefolge der grossen Göttin befindet, geht aus der Darstellung hervor, und Analogieschlüsse aus den phrygischen und syrischen Culten, wonach er ihr Geliebter ist, sind unabweislich. Also der Krieger, später wenigstens *Sanda* genannt, Buhle der grossen Göttin, das ist Alles, was wir sicher wissen. Wenn er bei *Boghazköi* auf einem ähnlichen Tier wie die grosse Göttin steht, in *Tarsus* auf einem Löwen, wenn der Löwe das Tier der assyr. *Ištar* ist, wegen

des gleissenden Glanzes ihres Sterns, des Venussterns — Wut, Schrecken und Glanz sind für den Assyrer von einander unzertrennliche Begriffe —, wenn in *Tarsus Sanda-Herakles* auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird, so kann man mit Grund vermuten, dass er wie der griechische *Herakles* die strahlende Sonne ist, die sich anscheinend in eigener Glut verzehrt und tötet.

4) Ueber das Wesen und die Natur der übrigen Götter wissen wir Garnichts.

5) Auch die Könige genossen göttliche Verehrung. Auch sie waren Götter. Im Götterzuge von *Boghazköi* (Perrot u. Chipiez, *Histoire de l'art* IV, Tafel VIII, D, zwischen p. 624 u. 625; Wright, *Empire* Tafel XXIV; Humann u. Puchstein, *Reisen* Tafel IX) darf auch der König, mit der geflügelten Sonnenscheibe über sich, schreiten, und wie über den Götterhieroglyphen steht auch über seiner Namensgruppe das Gotteszeichen, anscheinend als Zeichen seiner Göttlichkeit. Möglich, aber weit weniger wahrscheinlich, ist es indes, dass es lediglich Determinativ des ersten Zeichens seiner Namensgruppe, dann eines Göttersymbols, ist (s. o. p. 48 f.).

Vor der Löweninschrift von *Marʿaš* steht auf einem Tiere eine Gestalt mit langem Gewande, also ein König oder eine Königin oder eine Göttin, vielleicht ein Gott; mit nicht spitzem Hut, also ein König oder vielleicht eine Königin oder eine Göttin, aber kein eigentlicher Gott; und mit Krummstab in der Linken (!), also ein König oder ein Gott; somit nach dem, was wir wissen, ein König. Ein König also auf einem Tiere; sonst ein Vorrecht der Götter. Wer ist dieser König? Das können wir feststellen. Nach dem o. p. 66 Bemerkten läuft die erste Zeile in den hatischen Inschriften von rechts nach links, sofern sie von keiner Sculptur begleitet sind. Andernfalls ist es die Regel, dass sie nach der Seite läuft, an der sie sich von der Sculptur aus gesehn befindet. Hätte die Löweninschrift mit der Figur auf dem Tiere Nichts zu schaffen, so hätte man schwerlich

der Regel zuwider die Inschrift links beginnen lassen. Die Richtung der ersten Zeile musste Jeden glauben machen, dass sich die Inschrift auf die Figur bezog. Sie beginnt mit »ich bin« und stammt von einem Könige von *Gurgum* und *Markaš-Marʿaš*. Die Figur auf dem Tier stellt also diesen dar und zwar als Gott.

Wenn *ś-t'(a)r* in Verbindung mit Gottesnamen, dem des grossen Gottes und dem einer Göttin (*Bulgarmaden* 2, *Bor* 2, Schaleninschrift, *Fraktin*; vgl. *Jerābīs* III, 3), so wie sonst »Sohn« und nicht — wegen des armen. *str-uk* — »Knecht« bedeutete, also dass die Könige von Kilikien Söhne des grossen Gottes (des *Sanda*?) hiessen und ein König den Namen »Sohn der (Göttin)?« trug, so stimmte das zu dem oben Erörterten. Söhne von Göttern waren natürlich göttlicher Art.

Und somit ist es nicht ohne Weiteres abzuweisen, dass *r* = *aro* = »Mann« in Verbindung mit einem Gottesnamen, vermutlich dem einer Göttin (*Hamā* I—III, 1 und *Bor* 2), »Mann« im Sinne von »Gemahl« heisst (s. o. p. 95 f.).

D. Einfluss des syrischen Cultus auf den der Hatier.

Uralt ist der Cultus eines Wettergottes in Vorderasien und alt sein Vorrang vor den anderen Göttern. Um 1400 stand, wie die in *El-Amarna* in Aegypten gefundenen Briefe aus *Mitanni* lehren (*Keilinschr. Bibliothek* V, No. 16, 33; 17, 15 u. s. w.), der Wettergott *Tešupaš* bei den Mitanniern, Grenznachbarn der Aegypter in Syrien, obenan unter den Göttern. Um 1100 finden wir unter der Regierung des ersten *Tiglatpileser* von Assyrien am Oberlauf des Tigris, etwa in der Gegend nördlich von *Diārbekr*, unter 4 Personennamen 3 mit diesem Namen zusammengesetzte Königsnamen, was den Vorrang des *Tešupaš* genugsam erweist. Bei den Vorgängern der Armenier in Armenien war *Teišebaš* = *Tešupaš* wenigstens der 2te in der Rangordnung der Götter (*Journal of the R. As. Society, N. S.* XIV p. 516, 15 f.; 525, 13 u. s. w.).

הדד-*Hadad*, der Wettergott, steht in *Šam'al (Sendjirli)*, östlich vom *Amanus*, in Nordsyrien, nach den Inschriften an der Spitze der Götter (*Mitth. aus d. orient. Samml. d. Kgl. Museen zu Berlin*, Heft XI, p. 51 u. 68; Tafel VII u. VIII). *Hadad* heisst der Gemahl der syrischen Göttin in *Heliopolis* und in *Hierapolis-Bambyce* (Macrobius, *Saturnalien* I, 23, 18; Baudissin in Herzog's *Realencyclopädie*[3] unter *Atargatis*), ist also auch dort der Götter Oberster. *Hadad* war, wie schon deren Namen lehren, der Gott der Könige von Damascus. *Hadad* war also der grosse Gott der Syrer (Macrobius, *Saturnalien* I, 23, 18), und dem Wettergott, d. i. natürlich *Hadad*, opferte daher auch *Salmanassar* II von Assyrien, als er nach *Ḥaleb-Aleppo* in Nordsyrien kam (*Monolith* II, 87)[1]).

Also in den nördlich an das Gebiet der Semiten grenzenden Gegenden an der Spitze der Götter derselbe Himmelsherr und Wettergott bei Nichtsemiten wie bei den semitischen Syrern, wie vermutlich urspr. bei allen Semiten: יהוה-*Jahveh* bei den Juden wohl zweifellos ein Wettergott. דָּגוֹן-*Dāgōn* bei den Philistern, assyr. *Dagan-Bēl* (m. *Kosmologie* p. 453 f.) entsprechend, zu arab. دَجْنٌ = »Wolkenbedeckung« u. s. w. (?) und hebr. דָּגָן = »Getreide« (vgl. Wellhausen, *Skizzen*[1] III, 170). Aus dem späteren Arabisch

1) Für die grosse Bedeutung des Wettergottes von *Aleppo* spricht auch der Text Rm. 120 + Rm. 274, in dem neben dem Wettergott von *Kurban* (s. dazu *Western Asia Inscriptions* III, 48, No. 2, Z. 69) der von *Ḫa-la-na* oder *Ḫa-la-ba*, also wohl der von *Ḫalaba* erwähnt wird. Der von mir nicht vollständig copierte Text scheint von einem Vertrage zwischen einem Könige *Aššur-nirār-* von Assyrien und einem Könige *Mati'il(u)* von *Ḫarrān-Carrhae* zu handeln, könnte also nur von dem Ansehn des Wettergottes von *Aleppo* bei den Syrern zeugen. Wenn aber in einer assyrischen Götterliste (K 2100 Col. I, 22) der Wettergott *Il-ḫa-al-la-b(p)u* d. i. doch wohl »Gott *(il)* von *Ḫaleb-Aleppo*« heisst, so erhellt, dass es über Syrien hinaus nach Assyrien hineinreichte. Nach Z. 2 desselben Textes heisst der Wettergott auch *(D)Tul-(ḫ)Ḫalab*, also »*(D)Tul* von *Ḫalab*«. Was heisst das und ist *(D)Tul* syrisch oder hatisch?

lässt sich erschliessen, dass أَلْبَعْل-*el-baʿlu*, entsprechend kanaanäisch-phönikischem (ה)בעל = (der) *Baʿal* = »der Herr, Eheherr«, eigentlich und ursprünglich den Himmels- und Regengott bezeichnet (vgl. Wellhausen l. c.). Der *Bēl* der Assyrobabylonier ward mit dem sumerischen *En-lil*, »dem Herrn der Luft«, identificiert u. s. w.

Die Gemahlin des *Hadad* ist in *Hierapolis-Bambyce* wie in *Heliopolis At(d)argatis*, die syrische *Astarte*, und *Ašratu*-אשרה-*Ašērā*, eine andere *Astarte*, ist die Gemahlin eines Wettergottes. Das lehren uns assyrische Texte. Der Gott *A-mur-ru*, d. i. der von *Amurrū-Amurru* — d. h. dem Westlande überhaupt, nämlich dem westlich vom Euphrat gelegenen Lande, oder vom Lande *Amurru*, d. i. dem Libanonlande, — oder der Gott des Westwindes, »der Herr des Berges«, ist der Gemahl der *Ašratu*, »der Herrin des Feldes oder der Ebene«. Ich habe im *Liter. Centralblatt* 1896, No. 50, Sp. 1803 und in d. *Zeitschr. f. Assyr.* XI, 305 die Frage aufgeworfen, ob wir in dem *Amurru(ū)* und der *Ašratu*, häufig in babyl.-assyr. Inschriften, fremde »westländische« Gottheiten sehen dürfen. Ich kann die Frage nun beantworten. In der St. Petersburger Eremitage befindet sich ein Siegelcylinder mit einer Inschrift, die aus lediglich 2 Götternamen, einem männlichen und einem weiblichen, besteht. Sayce, der sie in der *Zeitschr. f. Assyr.* VI, 161 veröffentlichte, las den ersten *Ra-ta(?)-nu-um*, den 2ten *Aš-ra-tum*. Aber *ta* steht auf dem Siegelcylinder nicht. Stehen hinter *Ra-* uns bekannte, wenn auch etwas verzerrte Zeichen, dann kann dahinter nur *ma* und dahinter *a* gelesen werden. *Ra-ma-a-nu-um*, d. i. dann natürlich *Rammānu*, »der Donnerer«, der κεραύνιος, der Wettergott der Assyrer, dessen Name sich auch bei den Syrern einbürgerte, wäre dann der Gemahl der *Ašratu*, und da dieser wohl der Herr der Winde, nicht aber spec. des Westwindes ist, so bedeutet *Amurrū*, der Name des Gemahls der *Ašratu*, »der im Westland Heimische«. Stammt aber der Gemahl der *Ašratu* aus dem Westen, so wird auch diese dort heimisch und daher mit

der אשרה-*Ašērā* identisch sein, also dass das Götterpaar: Wettergott und *Ašratu* im »Westlande« heimisch ist, nicht in Babylonien. Wie heisst nun der Wettergott im »Westlande«, also vielleicht im Libanonlande? Die Assyrobabylonier nennen ihn den »Herrn des Bergs«. Das wird der בעל לבנן (*Corpus inscr. semit.* I, 1, No. 5), »der Herr (*Ba'al*) des *Libanon*« sein, der בעל-*Ba'al*,[1]) der Gemahl der *Ašērā*. Vom Libanon kommt das Wetter her, von dort oben her kommt der Regen und das Flusswasser und befruchtet die Ebene: Daher der Wettergott, der Herr des Bergs, Gemahl der *Ašratu-Ašērā*, der Herrin der Ebene. Nach Macrobius (*Saturnalien* I, 23, 18) ist *Atargatis* (*Adargatis*) die Erde. Der »amoritische« Wettergott, »der Herr des Bergs«, und die »Amoriterin« *Ašratu-Ašērā*, »die Herrin der Ebene«, entsprechen also genau dem syrischen Wettergott *Hadad* und seiner Gemahlin *Atargatis*.

Die Göttin der Liebe und der Fruchtbarkeit hat in Babylonien und Assyrien einen Geliebten, *Tamūzu*(!) mit Namen, in Phönicien den Geliebten *Adonis*. Auch von der syrischen Göttin wird Dergleichen berichtet (*Diodor* II, 4). Wir mussten schon oben (p. 162) aus Zacharia 12, 11, aus dem alljährlich in *Hierapolis-Bambyce* errichteten Scheiterhaufen und aus dem Namen *Heliopolis* für einen Hauptkultort des ursprünglichen Wettergottes *Hadad*, den Macrobius aber für die Sonne erklärt, schliessen, dass der Name des *Hadad* den eines Sonnengottes verdrängt hat, dagegen wenigstens in *Heliopolis* der Sonnengott selbst den Wettergott, und dass jener einmal der Geliebte der syrischen Göttin war. Zur weiteren Bestätigung gereicht unserer Annahme vielleicht, dass auf *Delos* (s. Baudissin in Herzog's *Realencyclopädie*³ unter *Atargatis* p. 174) ein Kult einerseits des tyrischen *Herakles*, wohl eines Sonnengottes, andererseits des *Hadad* und der *Atargatis* bestand.

Nun berichtet Lucian (*De Syria dea* § 33) davon,

1) Vgl. den in Aegypten naturalisierten »*b-'r*, d. i. בעל, auf den Bergen« bei W. M. Müller, *Asien u. Europa* p. 309.

dass in *Hierapolis* zwischen den Bildern des Zeus und der Hera, d. i. des *Hadad* und der *Atargatis*, ein drittes stand, das man *σημήιον* d. i. »Zeichen« nannte. In dieser Bezeichnung könnte liegen, dass dies Götterbild seinen urspr. Namen verloren hatte, weil hier das Wesen des Gottes in das des *Hadad* aufgenommen war, oder BAETHGEN (*Beitr. z. semit. Rel.* p. 73) mit Recht annehmen, dass LUCIAN's *σημήιον* auf einem Missverständnis beruht, indem er oder man mit עתא (*ʿAthē*), dem Namen jenes Gottes, syr. אתא (*āthā*) = »Zeichen« verwechselte, und die dritte Gottheit, die sich zu *Hadad* und *Atargatis* in *Hierapolis* wenigstens einmal gesellte, der postulierte Sonnengott gewesen sein. Allein der Name סימי-*Sīmī(ē)* für eine Tochter *Hadad*'s, des Königs von Syrien (CURETON, *Spic. syr.* p. 25, 10; cf. *Corp. inscr. lat.* III, 159), dem nach NÖLDEKE (*Z.D.M.G.* 42, 473) LUCIAN's *σημήιον* entspricht, macht dies höchst zweifelhaft.

Doch ist eine syrische Göttertrias nicht nur ein Postulat. Denn bei den Aegyptern (s. W. M. MÜLLER, *Asien und Europa* p. 315) bildet die syr. Göttin *Ḳdš*, die auf einer Löwin steht, also der *Atargatis* entsprechen wird, beständig mit *Ršp*ᵘ (lies *Raššāp*ᵘ ?)[1]), dem »Blitzgott«, und dem alten ithyphallischen Gott *Min* zusammen eine Triade. Aber auch in Nordsyrien selbst und nördlich davon finden wir, um 1300, augenscheinlich diese Trias wieder. Denn, wie bereits o. p. 168 erwähnt, werden im Friedensvertrage zwischen *Ḫtɜsɜrɜ* und *Ramses* II von den Göttern von *Ḫtɜ-Ḫātē* an erster Stelle genannt: der *Reʿ* (Sonnengott), der Herr des Himmels, der *Reʿ* von *ʾI-r-n-nɜ*, wohl der Hauptstadt von *Ḫtɜ*, und der *Swth*, der Herr des Himmels, der *Swth* von *Ḫtɜ*, und als erste unter den Göttinnen die *ʿ-n-t-r-t*ⁱ (lies *ʿ-s-t-r-t*ⁱ) d. i. *Astarte* von *Ḫtɜ*. Und somit hätten wir bereits um 1300 in Syrien und nördlich davon an höchster Stelle: den Sonnengott, den Himmelsherrn, den *Swtḫ* von *Ḫtɜ*, den Himmelsherrn, und eine Göttin wie die *Astarte* — die Trias,

1) Trotz עברארשף und BAETHGEN, *Beitr. z. semit. Religionsgesch.* p. 51? Cf. אסכן für סכן = *Sakkun* im *Corp. inscr. sem.* I, 1, No. 118.

die wir für Syrien in späterer Zeit erschliessen können. Das ist, ob nun die *Ḫtȝ* des *Ḫtȝsȝrȝ* Hatier sind oder nicht, jedenfalls nicht unwichtig.

Und nun finden wir diese Trias auch bei *Boghazköi.*

Vom Himmel sendet der Wetter- und Himmelsgott seinen Regen herab und vermählt sich so mit der grossen Göttin, die Leben und Segen auf der Erde gebiert. Die Göttin der Liebe, die Allgebärerin, die Gemahlin des Himmelsherrn — eine selbstverständlichere Verbindung giebt es nicht. Aber ohne die Sonne kein Leben. Auch die Sonne zeugt, auch sie muss sich mit der »grossen Göttin« verbinden, damit alljährlich das Grün hervorspriesse, damit es üppig blühe und reife auf der weiten Erde. Nichts weniger Auffallendes daher, als eine Trias: Himmelsherr, Göttin der gebärenden Fruchtbarkeit, Sonnengott, und Nichts natürlicher, als dass dieser zunächst, nicht jener ihr Geliebter, jener aber ihr Gemahl ist: Denn der Himmel lagert Jahr aus Jahr ein, das Jahr hindurch, über der Erde; aber nur zu bestimmter Zeit zeugt die Sonne Leben auf der Erde, um dann ihre Kraft zu verlieren und sich der Geliebten zu versagen. Das ist das Mysterium des Kults der grossen Mutter, das zu verstehen man kein Myste zu sein brauchte. Und wenn daher diese Lehre diesseits und jenseits des *Amanus* das Evangelium ist, deshalb allein dürfte man nicht bestreiten, dass dort 2 Völker, ein semitisches und ein indogermanisches, unabhängig von einander am Himmel und auf der Erde das Gleichnis ihres Daseins abgelesen haben. Aber so innig mit einander verbunden wie in Syrien und westlich vom *Amanus* finden wir, ausser in Persien und Armenien, diese drei göttlichen Personen nicht im Orient, so ganz im allbeherrschenden Mittelpunkt des Kultus steht die grosse Göttin nur in Syrien und Kleinasien wie in Armenien. Wie in Syrien in *Hierapolis* und *Heliopolis* der Wettergott und der Sonnengott zu einer Person verschmelzen, so geschieht es in *Tarsus*, dass der Sonnengott *Herakles* mit dem alten Wettergott verwächst.

Die persische Trias *Ahuramazda*, *Anahita* und (ihr Freund?) *Mitra*, der Sonnengott, ist gewiss nicht auf pers. Boden gewachsen, sondern auf westländische Einflüsse zurückzuführen, und dass der armenische Kult in einem eigenartigen Zusammenhang mit dem Kult der Hatier steht, werden wir später sehn. Und es sind nicht nur Hatier und Syrer Nachbarn, sondern ihre Wohnsitze sogar z. T. dieselben. In Nordsyrien wohnen Hatier und Syrer neben einander und durch einander. Unter solchen Umständen möchte ich allerdings annehmen, dass die Religion der Hatier und die der Syrer — wie weit, wird sich noch lange nicht feststellen lassen — nicht etwa nur einmal zu einer bestimmten Zeit auf einander eingewirkt haben, sondern dass dies Verhältnis, begünstigt durch geographische Verhältnisse, lange Zeit fortgedauert hat. Von welcher Seite z. M. Mehr gegeben, von welcher Mehr empfangen wurde, kann nicht zweifelhaft sein: Die Kultur der Hatier ist ägyptischen und assyrischen Ursprungs. Ihr Schriftsystem beruht auf dem ägyptischen, ihre Kunst grösstenteils auf der assyrischen oder mittelbar auf der syrischen Kunst. Selbst die Darstellungen ihrer Götter sind in vielen Punkten den Assyrern oder Syrern entlehnt, bis auf etwas so Charakteristisches, dass der hatische Wettergott in *Ivrīz* wie *Rammān*, der Wettergott, in Assyrien (Layard, *Monuments* Tafel 65) mit Hörnern vorne und hinten dargestellt wird. Syrien wird daher, wenigstens in der Hauptsache, die hatische Religion befruchtet haben, nicht umgekehrt.

Vor unseren Augen entrollt sich ein grosses mythologisch-historisches Bild. Wir sehen in Syrien beim Anbruch des Tages der Geschichte den Wettergott auf dem Thron; wir sehen an seiner Seite die grosse Mutter, die Gebärerin dessen, das da Leben hat; ihr zugesellt als Buhlen den Sonnengott. Wie sich diese Trias später in Persien den Eingang erzwingt, so geht ihr Siegeszug, mit der grossen Göttin an der Spitze, über die Hatier, über Kleinasien hin. Die grosse Göttin macht dort nicht Halt

bis in den fernen Westen dringt sie, sie erobert sich das Abendland, sie ist unüberwindlich durch Raum und Zeit. Wie das Heidentum untergeht, geht sie nicht unter, sie lebt fort im Marienkult unsrer Tage.

E. Die Religion der Hatier und die der Armenier.

Was uns an Nachrichten über die armenische Götterlehre erhalten ist, hat neuerdings GELZER in den *Berichten der Kgl. Sächs. Ges. d. W.* (Sitzung vom 7. December 1895, p. 99 ff.) zusammengestellt und gesichtet. Die Angaben aus armenischen Quellen im Folgenden sind fast ausschliesslich seiner Abhandlung entnommen. Eine Vorarbeit war namentlich WINDISCHMANN's Abhandlung über *die persische Anahita oder Anaïtis*, München 1856.

Die armenischen Gottheiten sind im Wesentlichen iranischen Ursprungs und haben darum vor Allem iranische Namen. An der idealen Spitze steht der Göttervater, der »grosse und starke« *Aramazd*, »der Vater aller Götter« (l. c. p. 102 f.), der persische *Ahuramazda.* Aber volkstümlicher ist der Kult der »grossen Herrin« (p. 116) *Anahit*, der »Goldmutter« (p. 104), der Tochter *Aramazd*'s (p. 116), der persischen *Anahita.* Der tapfere *Vahagn-Herakles*, der persische *Verethragna*, ist nach GELZER (l. c. p. 104) vielleicht der nationalste und populärste Gott der Armenier. Neben diesen scheint der Kult zweier anderer urspr. pers. Götter, der des *Mihr* d. i. *Mithra*, des Sonnengottes, und der des *Tiur*, d. i. vielleicht *Tīr* (doch s. u. p. 186 f.), von keiner Bedeutung gewesen zu sein, von vielleicht nur lokaler der der Gottheit *Spandaramet* d. i. *Spenta Armaiti* (p. 103 f.; 109 ff.). Obwohl nun aber die Namen der genannten Götter iranisch sind und obwohl ihr Charakter im Wesentlichen mit dem der ihnen entsprechenden iranischen übereinstimmt, so ist doch andererseits leicht zu bemerken, dass die armenische Religion in gewissen Punkten ihre eigenen Wege geht.

Aramazd heisst der Vater aller Götter. *Mihr* und *Anahit*, wie auch *Nanē(a)*, sind seine Kinder (p. 102 f.). Aber *Ahuramazda* kennt die persische Religion nicht als Göttervater (p. 102). Hierodulenwesen und Prostitution bildeten (in älterer Zeit) einen wesentlichen Bestandteil des Kults der armenischen *Anahita*, waren aber dem der persischen fremd (p. 113); und die hervorragende Rolle, die sie in Armenien schon zu Strabo's Zeit spielt (ed. Müller p. 456, 39 ff.), hat ebensowenig in Persien ein Vorbild. Gelzer (l. c. p. 118) ist darum geneigt anzunehmen, dass wir den armenischen Kultus nicht schlechtweg mit Haut und Haaren auf Persien zurückzuführen haben, sondern dass sich jene Abweichungen z. T. aus einer Contamination persischer Götter und Kulte mit armenischen erklären lassen. Die oben an erster Stelle genannten 3 Götter bilden den andern gegenüber eine zusammengehörige Trias, wie sich deutlich aus dem Edikt des *Trdat-Tiridates* ergiebt (Gelzer l. c p. 144). Auch in Persien finden wir in *Ahuramazda-Anahita-Mithra* eine Trias von Göttern (Inschrift des *Artaxerxes Mnemon* bei Spiegel, *Altpersische Keilinschriften*², p. 68 f.). Aber der Dritte im Bunde ist hier *Mithra*, später und wohl auch ursprünglich ein Sonnengott[1]), wenn ihn auch das *Avesta* als solchen nicht kennt, nicht *Verethragna* d. i. *Vahagn*. Auch das ist bemerkenswert und führt darauf, dass in Armenien vor dem Eindringen des iranischen Kultus als

---

1) Es mag hier erwähnt werden, dass sich in Band III der *Western Asia Inscriptions* p. 69 No. 5, 63 *Mi-it(t,d)-ra* als nichtassyrischer Name für den Sonnengott findet. Da es trotz des ihm dort entsprechenden Ideogramms nicht ausgeschlossen ist, dass der Name iranisch ist, so könnte dort die älteste Erwähnung des iranischen *Mithra* vorliegen und der Text beweisen, dass dieser in der Tat ursprünglich ein Sonnengott ist. Der Text stammt ja aus der Zeit vor der Zerstörung *Ninive*'s. Indes der Anklang könnte ebensogut zufällig und der in dem assyr. Texte genannte *Mit(t,d)ra* brauchte nicht der persische *Mithra* zu sein. *Sūrias* heisst die Sonne bei den Indern und *Šuriaš* bei den Kossäern (Delitzsch, *Kossäer* p. 25). Aber wer einen Zusammenhang zwischen beiden behaupten wollte, würde sich lächerlich machen.

dritter unter den Hauptgöttern, als der eigentliche Nationalgott, eine Gottheit verehrt wurde, die dem *Verethragna* wesensverwandter als dem *Mithra* war. Man könnte nun vermuten, dass bei den Praearmeniern, den nichtindogermanischen alten Bewohnern Armeniens, Kulte geblüht haben, deren Verschmelzung mit den iranischen der späteren armenischen Religion ihre historische Gestalt gab. Aber diese Vermutung wäre leicht zu widerlegen. Wir wissen, dass an der Spitze des praearmenischen Pantheons allerdings auch eine Trias von Göttern stand, aber sie wird allem Anscheine nach von 3 männlichen Gottheiten gebildet: dem Herren *Haldiš(e)*, dem Wettergott *Teišebaš(e)* und dem Sonnengott (*Journal of the R. As. Society*, N. S. XIV, p. 516, Z. 15 f. u. p. 525, Z. 13 etc.). Also haben wir von diesen 3 abzusehn und müssen für jene Sondergestaltung die Ursache zunächst in der Religion der indogermanischen Armenier suchen. Und da zeigt es sich nun, dass die Religion der Hatier, soweit wir oben (p. 165 ff.) Etwas über sie feststellen konnten, die Bedingungen erfüllt, die wir an sie als die Urreligion der Armenier stellen müssen.

Wir sehen bei *Boghazköi* an der Spitze des Götterzuges einen Gott, allem Anscheine nach in *Bulgarmaden* 2 u. *Bor* 2 und 3 »der (grosse) *p̍(á)-p̍(á)*« d. i. doch wohl, da er der Gemahl der »grossen Mutter« ist, der »(grosse) Vater« genannt, und ausser »gross«, *m-ś* (*Bulgarmaden* 2), — wie *Aramazd*, der Göttervater, *mets* (p. 103) — scheint er — wie *Aramazd ari* (l. c. p. 102, Anm. 2) — in *Bulgarmaden* 2 und *Bor* 2 *ario* (= armenischem *ari*) d. i. »tapfer« genannt zu werden.

Die Gemahlin des »grossen *p̍(á)p̍(á)*« heisst die »grosse Göttin«, »die grosse Mutter des Landes *Hāti*«, »die Königin«, wie *Anahit* bei den Armeniern die Mutter — Goldmutter (p. 115), weil ihr Bild aus Gold bestand[1]), — und die grosse

1) G. Hoffmann (*Auszüge* 134) sieht darin eine Uebersetzung von griechischem *χρυσεομήτρα* für missverstandenes *χρυσεομίτρα*, ein Epitheton der Artemis.

tikin (p. 116) d. i. »Herrin«, auch soviel wie »Königin«, ist. Die Namen der grossen Göttin bürgen allein dafür, dass sie ihrem Gatten gleich an Rang war und wie *Anahit* bei den Armeniern im Mittelpunkt des Kultus stand; und das bestätigt die verhältnismässig grosse Zahl der von ihr erhaltenen bildlichen Darstellungen, das bestätigt die Tatsache, dass Könige von *Karkemīš* ihre Beziehung zu ihr (als Oberpriester?) besonders hervorheben.

Hinter der grossen Göttin steht bei *Boghazköi* ein Jüngling auf einem Hunde oder Panther, der einzige männliche Gott im Frauenzuge, offenbar ihr Geliebter. Er trägt eine Streitaxt, ist also, wie wir oben sahen, offenbar der kilikisch-kappadokische *Herakles*, dessen Name noch in christlicher Zeit weitberühmt und hochgeehrt war. Allem Anscheine nach ist er urspr. ein Sonnengott. Die drei gen. Gottheiten stehn im Centrum bei *Boghazköi*, in Armenien die drei Götter *Aramazd*, *Anahit* und *Vahagn*, dessen Liebesverhältnis zur *Anahit* darin einen Ausdruck zu finden scheint, dass sich im Tempel des *Vahagn* im Lande *Taron* neben einem Heiligtum der *Astλik* auch eins der *Anahit* befand (p. 104 f. l. c.). So wage ich denn die Behauptung, dass im armenischen Göttervater *Aramazd* der hatische Wetter- und Himmelsgott, der grosse *p̓(á)p̓(á)*, in der armen. Herrin und Mutter *Anahit* die Königin und grosse Mutter von *Ḫātē-Hāti* und im armen. *Vahagn*, dessen ursprünglich solare Natur noch deutlich erkennbar ist, der hatische Sonnengott *Herakles-Sanda*, wie er wenigstens später hiess, fortlebten.

Unter diesen Umständen verdient es gewiss Beachtung, dass Agathias, wo er von den persischen Gottheiten spricht (II, 24), gerade nur drei und zwar *Βῆλος-Ζεὺς* d. i. *Ahura-mazda*, *Σάνδης-Ἡρακλῆς* und *Ἀναΐτις-Ἀφροδίτη* nennt. Sollte sein *Sandes-Sanda* aus einer alten Nachricht über persische Kulte in Kappadokien oder gar Armenien stammen? Sollte wenigstens in Kappadokien im persificierten Kultus *Sanda* nicht durch *Vahagn* verdrängt worden sein? Vgl. o. p. 89!

Es scheint nun, dass sich der Ausgleich der alten hatischen mit der neuen iranischen Religion auch sonst nicht überall gleichartig vollzogen hat, es scheint, dass man für die hatische Trias unter den persischen Gottheiten auch andere Aequivalente als die oben genannten 3 gefunden hat. Nach der ältesten bestimmten Nachricht über den *Anaïtis*-Kult bei den Armeniern hatte sie in *Zela* in der Landschaft *Pontos* ein Heiligtum, das sie mit den persischen Gottheiten *Ōmanos* und *Anadatos* teilte (STRABO XI, 8, 4; ed. MÜLLERI p. 439). In *Ōmanos* erkennt WINDISCHMANN (l. s. c. p. 36) den persischen *Vōhumanō*, den Herrn der Tiere und des animalischen Lebens, in *Anadatos* den *Ameša-Spenta Ameretāt*, im Pehlevi (NÖLDEKE) *Amardāt* genannt, den Herrn der Bäume. Nun ist der hatische Götterherr der Gott des Flursegens und *Vahagn*, der ja an die Stelle des hatischen *Herakles* getreten sein soll, ist wenigstens auch Jagdgott, ja *Athenogenes*, der Rechtsnachfolger des *Vahagn*, ist Schutzherr der Tiere des Waldes und der Jagd (s. GELZER l. c. p. 108 f.). Bei dem Wenigen, das wir von all diesen Dingen wissen, mag immerhin noch erwähnt werden, dass es nach *Strabo* XV, 3, 15 zum Kult der *Anaïtis* und des *Ōmanos* gehörte, dass gerade sein Bild in feierlichem Zuge herumgeführt wurde. Das *σημήιον* in *Hierapolis-Bambyce*, das — wie wir oben p. 174, im Anschluss an BAETHGEN, nach NÖLDEKE aber mit Unrecht, vermuteten — vielleicht ein Bild des Geliebten der syrischen Göttin war, pflegte an der feierlichen Wallfahrt von *Hierapolis* nach dem Meere teilzunehmen. Diesem Geliebten soll nun aber nach unsrer Vermutung (o. p. 175 f.) bei den Hatiern der spätere *Herakles-Sanda* entsprechen. Somit scheint Grund zu der Annahme zu sein, dass auch *Ōmanos* ihm parallel geht und dass sich demnach an der Trias von *Zela* ein anderer Versuch zeigt, die hatischen *σύμβωμοι* der grossen Göttin durch persische zu ersetzen.

Was wir an sonstigen fremden Gottheiten in Armenien finden, kann uns in unsern oben entwickelten Ansichten

über die ursprüngliche Religion der Armenier nur bestärken. Die armenische *Nanē* oder vielleicht besser *Nanēa* (s. Gelzer l. c. p. 124) entspricht einer *Nαναία*, die kaum mehr als eine Doppelgängerin der *Anahit* ist, und die armenische *Astłik* (d. i. »Sternchen«) repräsentiert die syrische *Kaukabhthā* d. i. Venus Aphrodite (p. 122 f.; vgl. G. Hoffmann, *Auszüge* p. 136). Es ist unschwer zu erkennen, dass der Kult dieser beiden Göttinnen in Armenien um so leichter oder aus dem Grunde Eingang fand, wenn oder weil Kulte einer wesensverwandten Gottheit bereits vorhanden waren. In beiden verehrte man eben im Anfang nur eine besondere Form der *Anahit.*

Nun stammt noch eine andere armenische Gottheit aus Syrien, der *Baršamin* - *Baršimnia* - *Baršam* - *Βαρσαμην* (Gelzer l. c. p. 119 ff.). Nach G. Hoffmann (*Auszüge* p. 136) kann es als zweifellos gelten, dass darin der syr. *B'elš(a)mī(ē)n*, »der Himmelsherr«, steckt. *Baršam* heisst nach Gelzer l. c. p. 120 der Häuptling der Assyrer d. i. unsrer Syrer, und der *B'elš(a)mīn* ist bei den Syrern, so in *Palmyra*, der höchste der Götter, ist dasselbe, was ihr *Hadad*, dasselbe, was der Götterherr der Hatier ist. Sein Kult soll unter *Tigranes* in Armenien eingeführt sein (Gelzer l. c. p. 120). Das mag eine richtige Ueberlieferung sein. Doch lässt die Namensform immerhin daran zweifeln. Er heisst *Baršamin* und nicht *Beršamin*, wie wir nach der ältesten uns erhaltenen Wiedergabe des syrischen Namens — *Βεελσαμην* bei *Philo*, geboren um 20 vor Chr. (s. die Ausgabe von Müller p. 565 f.) — erwarten müssten. Ob aber darnach die Syrer oder ein Teil der Syrer noch zu des *Tigranes* Zeit (95—60 vor Chr.) für *b'el b'al* oder *ba'l* sagten? Wenn das nicht, dann müsste die Entlehnung vor *Tigranes* stattgefunden haben. Indes das ist vorläufig eine Frage zweiter Ordnung, ebenso wie die, wie das *r* in *Baršamin* gegenüber syrischem *l* zu erklären ist. Gelzer meint, diese Lautvertretung weise darauf hin, dass die Entlehnung stattgefunden habe, als der iranische Einfluss auf die höheren

Gesellschaftsschichten bereits ein massgebender geworden war (l. c. p. 121 f.). Diese Annahme ist in der Tat die nächstliegende. Wenn man indes bedenkt, dass assyrischem *pūlu* und vermutlich babylonischem *būlu* = »Kalk« armen. *bụr* gegenübersteht und dass die Assyrer das vielleicht hatische Volk der *Tibara(e)ner Tabal* nennen, so bleibt es immerhin möglich, dass das *r* in armenischem *Baršamin* direkt, ohne durchs Iranische hindurchgegangen zu sein, auf ein syr. *l* zurückgeht. Und dann könnte der Name in Armenien älter als die dortige iranische Kultur sein. Aber auch dies ist vor der Hand geringfügig. Wichtiger ist, dass wir auch in *Baršamin* wie in *Nanē(a)* und *Astłik* einen Doppelgänger einer armenisch-iranischen Gottheit haben, nämlich des *Aramazd*, und dass wir auch von ihm behaupten können, dass dieser Umstand mit ein Grund seiner Einführung gewesen ist: *Aramazd* und *Anahit* entsprechen einem Paar *Baršamin* und *Astłik-Kaukabhthā-Aphrodite*. *Baršamin* ist der »Himmelsherr«. *Baršamin* ist in *Palmyra* wenigstens fraglos mit dem babylonischen *Bēl-Marduk* verquickt worden. Darauf weisen seine Prädikate *raḥmānā* und *tajjārā* hin (Vogüé, *Inscript. palmyr.* No. 88, 92 und 93; beide = »barmherzig«, wie auch *Bēl-Marduk* heisst), von denen das letztere ein babylonisches Lehnwort ist. Urspr. aber wird dieser syrische Himmelsherr seinem Wesen nach nicht verschieden gewesen sein von dem syrischen Gott der Götter, *Hadad*, dem Himmelsherrn, damit aber zugleich dem Wettergott; und dass er auch in *Palmyra* der Wettergott ist, das zeigt sein griechischer Name *Ζεὺς μέγιστος κεραύνιος* (Vogüé, *Inscript. palm.* p. 50). Und nun darf man die Frage erheben, ob es diese Naturbedeutung des *B'al-š(a)mīn* gewesen ist, die seine Entlehnung und Aufnahme ins armenische Pantheon bedingte, oder lediglich der Umstand, dass er der syrische Gott der Götter war; ob er demnach entlehnt wurde, als die urspr. Naturbedeutung des hatischen Götterherrn bereits hinter der vergeistigten des *Aramazd* verschwunden war, oder zu einer Zeit, als

noch das alte Wesen durchschien, ob also der *Baršamin* durch seine blosse Existenz über *Aramazd* hinweg auf einen altarmenischen Wettergott hinweist.

Nun haben wir aber ein kaum zu verwerfendes Zeugnis dafür, dass z. M. bereits zu Plato's Zeit eine Gestalt der syrischen Mythologie bei den Armeniern Eingang gefunden hat. Plato erzählt in seiner *Republik* X, 614 B von dem Armenier *ʾHo*, der, im Kriege gefallen, nach 10 Tagen noch nicht verwest war und am 12ten auf dem Scheiterhaufen wieder auflebte; und die Armenier erzählen von dem schönen *Ara(y)*, dem Sohne *Aram*'s d. i. des Heros eponymos der Syrer, der die Anträge der Semiramis zurückwies und darauf von ihr in der Schlacht getötet wurde (Gelzer l. c. p. 128). Sie lässt darauf den Leichnam auf den Söller ihres Palastes schaffen und spricht: »Ich werde den Göttern gebieten seine Wunden zu lecken und er wird wiederaufleben«. Wenn das nun doch nicht geschieht, so wird das mit Gelzer eine spätere Entstellung der Sage sein und somit kein Grund vorliegen *ʾHo* und *Ara(y)* zu trennen. Und wenn ihn die armen. Sage zum Sohne *Aram*'s macht, so dürfen wir diesen Wink wohl benutzen und ihn für einen Fremdling aus Syrien erklären. Darnach ist vielleicht zu beurteilen, dass *ʾHo*, der Armenier, nach Plato (l. c.) aus Pamphylien stammte. Nach Plato's Zeugnis wäre er demnach mindestens bereits im Anfang des 4ten vorchristlichen Jahrhunderts in Armenien naturalisiert gewesen. Neben *Aramazd* steht der syr. *Baršamin*, neben *Anahit* die syr. *Astłik-Kaukabhthā*. Als dritte unter den aus Syrien entlehnten mythologischen Gestalten finden wir die des schönen *Ara(y)*, der von der assyr. Semiramis geliebt wird, sie aber verschmäht, von ihr getötet wird [und auf dem Scheiterhaufen wieder zum Leben erwacht]; als dritten in der alten syrischen Trias neben dem Wettergott *Hadad* und der *Atargatis* einen Gott, um den (wohl alljährlich) geweint wird (o. p. 162) und dem wohl ursprünglich das alljährlich in *Hierapolis-Bambyce* gefeierte Scheiter-

haufenfest galt (s. o. p. 162); als dritten in der hatischen Trias einen *Herakles* als Geliebten der grossen Göttin, mit dessen Kult in *Tarsus* eine Verbrennung auf dem Scheiterhaufen verbunden war; als dritten in der armenischen Trias neben *Aramazd* und *Anahit* offenbar als deren Geliebten den *Herakles-Vahagn*. Da darf man wohl die Vermutung wagen: die Entlehnung gerade der syrischen Gottheiten *Baršamin*, *Astλik-Kaukabhthā* und **Ār-Ara(y)* erfolgte, weil sie eine Trias bildeten, die der hatisch-armenischen Glied für Glied entsprach, entsprach aus dem einfachen Grunde freilich, weil diese ihr nachgebildet war. Aber dieses Verhältnis zwischen den beiden Triaden lässt allerdings vermuten, dass die Entlehnung, als sie geschah, alle drei Glieder der Trias umfasste. War daher bereits im Anfang des 4ten vorchr. Jahrh. der syrische **Āra* armenisiert, so darf man vermuten, dass dies damals auch schon mit den anderen Teilen der Trias geschehen war; und wenn nun wiederum die Entlehnung gerade dieser Trias dafür zeugen soll, dass eine ihr ähnliche damals in Armenien bereits bestand, so wäre damit bewiesen, dass die Trias der später *Aramazd*, *Anahit* und *Vahagn* genannten Götter vorparthisch und somit, da »alles iranische in Armenien specifisch parthisch« ist (Gelzer l. c. p. 118), voriranisch, also echtarmenisch ist. Ich lege diesen Beweisgründen vor der Hand geringe Kraft bei. Aber immerhin dürfen sie vorgebracht werden.

Wenn ich somit behaupte, dass die iranischen Namen der armenischen Hauptgötter an voriranische altarmenische d. i. hatische Götter angehängt sind, so fällt es mir natürlich nicht ein, zu behaupten, dass darum überhaupt in Armenien iranische Götter und Götternamen immer nur an die Stelle altarmenischer d. i. hatischer getreten sind. Doch möchte ich nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass mit dem Obigen die rein persischen Elemente in der armenischen Religion noch nicht genügend umgrenzt sind. Genannt wird uns noch ein armenischer Gott *Tiur* (Gelzer

p. 109 ff.). Er ist »der Schreiber der Wissenschaft der Priester« und wohnt im Tempel, genannt »das Archiv des Sekretärs des *Ormizd*, der Tempel der Schule der Beredsamkeit«. Wie es sich nun auch mit der Identität des Namens *Tiur* und des persischen Namens *Tīr* für den Planeten Merkur verhalten mag, jedenfalls gehört der Schreiber des *Ormizd-Aramazd* zu den officiellen Landesgottheiten. So wenig hierfür eine persische Parallele existiert, so sehr muss es ins Auge fallen, dass *Nabū-Nebō*, der Gott von *Borsippa*, der Schwesterstadt Babylons, der Schreiber und Bevollmächtigte *Bēl-Marduk*'s, des Herrn der Götter Babylons, in Syrien wie in Babylonien mit ihm zusammen verehrt ward. Der *Bʿelšamī(ē)n* hat wenigstens in *Palmyra* den babylonischen *Bēl-Marduk* z. T. absorbiert (o. p. 183) und in *Palmyra* findet sich auch der *Nabū-Nebō*. Als *Baršamin* und des *Aramazd* Gegenbild ist Ersterer nach Armenien gelangt. Da lässt sich vermuten, dass der armenische Schreiber des *Ormizd-Aramazd* dem babylonischen *Nabū* oder syr. *Nebō* entspricht, dass er direkt, nicht auf dem Umwege über Persien, aus Babylonien oder Syrien zu den Armeniern gelangt ist. Der Name *Tiur* mag ihm dann von den persisch gebildeten oberen Zehntausend gegeben sein, wenn er = *Tīr* sein kann. Sonst kann man *Tiur* in **Tē* = »Herr« und *Ur*, dann den eigentlichen Namen, zerlegen. Cf. *Δι-σανδα-ν* = *di(dē)* + *Sanda* (o. p. 89). Der assyrisch-babylonische *Nabū-Nebō* ist der Schreiber und heisst der Schreiber, *tupš(s)arru*, später etwa *dipsar*. Man könnte daher versucht sein, dies Wort in dem Namen des Schreibers *Tiur* wiederzufinden. Allein dafür wäre im Armenischen, da *p* nach Vokalen zu *v* wird, vielleicht **tivsr*, oder, da *ps* zu *pʿ* werden kann, vielleicht **tipʿr* zu erwarten. Möglich ist aber auch ein Anderes. Neupersisches *debīr* »Schreiber« geht wegen des armen. *dpir* auf älteres **dipīr* zurück. Dies ist die älteste erreichbare auch im Pehlevi vorhandene Form, nicht *dipīvar*, wie man wohl angenommen hat (s. Justi in der *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 49, 683;

Hübschmann, *Armen. Gramm.* I, 1, 145). Da *dipīr* einerseits von altpers. *dipi-* = »(In)schrift« nicht getrennt werden, andererseits kein Derivat davon sein kann, so habe ich es in der *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morg.* VI, 218 f. wohl mit Recht auf elamitisches *TI-pi-ra* (gespr. vielleicht *dipira*) zurückgeführt, das ein elamitisches Derivat von elamitischem *t(d)ip-* = altpers. *dipi* sein kann. Sollte *Tiur* nun auf ein achaemenidisches, also in älterer Zeit als *dpir* entlehntes, *dipīr* zurückgehn? Die Annahme liesse sich durchaus mit den armenischen Lautgesetzen vereinigen.

Kaum zu erwarten ist es, dass sich bei den Armeniern auch noch hatische Gottesnamen erhalten haben. Und doch scheinen wenigstens in Eigennamen und wenigstens Beinamen hatischer Götter noch nachweisbar.

Tir-ik, Tir-uk, Tir-ayr (Mann des *Tēr*) und *Tir-ot'š* sind armen. Eigennamen (Hübschmann im *Festgruss* an Roth, p. 101 und 104; *Armen. Grammatik* I, 1, 88 und Justi, *Iran. Namenbuch* p. 327 f.). In *Tir-* kann man nach den Lautgesetzen nur *tēr* = »Herr« finden. Und in der Tat heisst derselbe Mann, der nach einer Tradition *Tir-ayr* d. i. »Mann des *Tēr*« hiess, nach einer andern *Tēr* (Justi l. c. p. 323). Ich möchte diesen »Herrn« vor der Hand für einen der alten armenischen Götter und zwar für den Gemahl der grossen Mutter halten, da der Gemahl der grossen Mutter »der Herr« genannt worden zu sein scheint (s. o. p. 148), wie diese bei den Armeniern *ti-kin* d. i. »Herrin« hiess. Zu *-ayr in Tir-ayr* vgl. *r* d. i. *aro* der Göttin so und so in den hatischen Inschriften (s. o. p. 95 f. und *Gürün* II, 2).

Der grosse Gott hiess der (grosse) *p'(á)p'(á)* (s. o. p. 145 f.). Es kann daher wohl nicht ganz zufällig genannt werden, dass wir neben *Tir-ik, Tir-uk* und *Tir-ot'š Bab-ik* und *Bab-ot'š* (Hübschmann in dem *Festgruss* an Roth p. 104 u. 100) und neben *Tēr Bab* (ibidem p. 104) haben, andere Namen auf *-ot'š* aber nicht vorhanden sind. Ist in *Tēr* daher ein Gott zu sehen, so wird dies auch für *Bab* nahegelegt.

Aber gerade der Gott, den man bei den Hatiern »Herr« geheissen haben soll, wurde der grosse *p'(á)p'(á)* genannt!

Ueber die Möglichkeit, dass entweder der hatische Gottesname *Sanda*, dann von Hatiern *Šanda* gesprochen, durch die armenischen Wörter *šand*, *šant'* und *šant'i* (= der *šant'*ische) = »Blitz« oder der hatische Personenname *Sandon* durch den armenischen Personennamen *Saton* vertreten ist, war bereits oben p. 117 f. u. p. 153 f. die Rede.

Dass die Namen des um 1300 lebenden Königs *Ḫtȝsȝrȝ* und seiner Verwandten wenigstens nicht abmahnen, sie für Verwandte der Hatier und somit der Armenier zu halten, sahen wir bereits oben (p. 122 ff.). Dass nun das Wenige, das wir von ihrer Religion wissen, dafür nicht belanglos ist, ward ebenfalls schon angedeutet (o. p. 168 und 174 f.). Es ist unter allen Umständen sehr bemerkenswert, dass im Friedensvertrage zwischen *Ramses* II und *Ḫtȝsȝrȝ* ein *Swtḫ*, Herr des Himmels, und ein Sonnengott von *ʾI-r-n-nȝ*, der Hauptstadt von *Ḫtȝ*, genannt wird, in *Tarsus* aber, der Hauptstadt der hatischen Kiliker, allem Anscheine nach neben dem Himmelsherrn als Stadtgott der Sonnengott verehrt ward. Zu einer Entscheidung über die Nationalitätsfrage kann aber auch das nicht führen.

VI.

Zur hatisch-armenischen Geschichte.

Wenn die Namen *Šuar-data* und *(U, Y)Aš-data* so indogermanisch sind, wie sie aussehen, und wenn sie und *Surasi(e)r* speciell altarmenisch sind (s. dazu oben p. 125 ff.), dann wäre die Hauptmasse der *Hatio*-Armenier bereits um 1400 herum oder früher nicht allzuweit vom ägyptischen Territorium in Vorderasien ansässig gewesen; und wenn der Gottesname *Tarḫu*- echthatisch d. h. altarmenisch oder bereits vor 1400 von den Hatiern entlehnt wäre, dann könnte ein altarmenischer König *Tarḫundara-uš* (?) (s. o. p. 128) um 1400 oder früher im Besitz des vermutlich nordsyrischen Landes *Arṣ(z)au(ia)*, vielleicht des Gebiets von *Karkemîš* am Euphrat (o. p. 30 ff.), gewesen sein. Möglich also, dass die oben p. 89 berührte Notiz des Eusebius zum 508ten Jahre Abrahams, wonach damals *Disanda-Desandus-Desanda(s)* d. i. der kilikische *Sanda* in Phönikien hoch in Ehren stand, nicht ganz und gar aus der Luft gegriffen ist, sondern darin eine dunkle Erinnerung an eine um 1500 bestehende Herrschaft der Kiliker oder ihrer Stammesgenossen in Syrien verborgen liegt.

Es wächst gegen meine frühere Annahme die Möglichkeit, dass *Ḫtȝsȝrȝ* (um 1300) und sein Geschlecht doch Verwandte der späteren Hatier sind (o. p. 122 ff. u. 188), und somit auch die, dass um 1300 herum, zur Zeit *Ramses*' II, ein altarmenischer König in Nordsyrien und nördlich davon mit dem Aegypterkönig erfolgreich rivalisiert hat. Jeden-

falls aber besteht sein Heer zum guten Teil aus Hatiern (o. p. 121 f. u. 124).

Damals gab es noch einen König von *Ḫātē*. Zur Zeit, in der die Inschriften[1]) einsetzen, scheint das anders geworden. In den anscheinend ältesten Inschriften, denen von *Hamā-Hamāth* in Syrien, wird zwar das Land *Ḫātē* im Titel genannt; aber die Könige von *Hamāth* nennen sich nicht »König« von *Ḫātē*. *Hamāth* (mit den Hamathiern?) wird von einem von ihnen (siehe *Hamā* V, 2 f.; IV, 1) so erwähnt, dass man es als seine Hauptstadt betrachten muss, oder er nennt sich Hamathier. Das spricht natürlich noch nicht dagegen, dass seine Herrschaft sich über ganz Nordsyrien und darüber hinaus erstreckte. Aber ein anderer König von *Hamāth* (s. *Hamā* I, 3) scheint auf ein Verhältnis zu einem kilikischen König hinzudeuten, war also vielleicht abhängig von ihm. Jedenfalls werden in 2 Inschriften aus *Hamā-Hamāth* (*Hamā* I, 3; V, 3) Beziehungen zu Kilikien erwähnt; und wenn sich einer der Könige mehrfach Hatier nennt (*Hamā* IV, 2 u. 4; cf. V, 1), die Kiliker aber nach dem oben (p. 5 f) Bemerkten eine Unterabteilung der Hatier sind, so werden die Könige von *Hamāth* von Kilikien ausgegangen sein.

In den ältesten Inschriften aus *Jerābīs* wird sowenig wie in den späteren Kilikien erwähnt noch auch, so weit ich sehe, der Gentilname Kiliker gebraucht. Der Landesname *Ḫ(H)ātē* wird darin genannt (*Jerābīs* II, 2 u. sonst), aber kein König von *Ḫātē*. Wohl dagegen nennen sich die Könige von *Karkemiš* in *Jerābīs* Hatier (*Jerābīs* I, 5; II, 2 u. 3 etc.). Sie haben als Haupttitel: »König von (dem starken) *Karkemī(š)*» (*Jerābīs* I, 1 f.; 4 f.; II, 1; III, 3). Hieraus wird zu schliessen sein, dass sie nicht von Kilikien ausgegangen sind, nicht von Jemandem abhängig, sondern souverän waren und Vasallenbeziehungen weder zu einem

1) Zur Chronologie der Inschriften s. *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, p. 305 ff.

— wenn vorhandenen — Könige von *Ḫātē* noch zu einem von Kilikien hatten. Das könnte für die Frage, ob *Ḫtꜣsꜣrꜣ* und seine Volksgenossen Hatio-Armenier waren oder nicht, damit combiniert werden, dass *Karkemīš* dem *Ḫtꜣsꜣrꜣ* wohl Heeresfolge leistete, aber als Verbündete; und da es eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit für sich hat, dass das oben erwähnte Land *Arṣ(z)au(ia)* das Gebiet von *Karkemīš* ist, so liesse sich denken, dass die Hatier von *Karkemīš* bereits zur Zeit des *Tarḳundara-uš* (?) von *Arṣ(z)au(ia)* (s. o. p. 189), um 1400, in *Karkemīš* sassen. Es ist ein naheliegender Schluss, dass der erste Kilikereinfall in Nordsyrien mit dem des Königs von *Ḫtꜣ* um 1400 oder mit dem des *Ḫtꜣsꜣrꜣ* um 1300 zu identificieren ist. Nur spricht gegen die letzte Vermutung, dass die Hauptstadt des *Ḫtꜣsꜣrꜣ* allem Anscheine nach *ʾI-r-n-nꜣ*, nicht jedoch *Tarsus* hiess. Aber freilich, wenn auch *Tarsus* anscheinend bereits zu *Salmanassar* II Zeit (860—825) die Hauptstadt von Kilikien war (*Obelisk* 138), darum braucht sie es nicht schon um 1300 gewesen zu sein.

Für die nun folgende Zeit, etwa für die Zeit von 900 vor Christus an, lehren uns die Inschriften, abgesehen davon, dass oftmals, aber, wie gesagt, nicht in *Karkemīš*, Beziehungen zu Kilikien zum Ausdruck kommen (Löweninschrift von *Marʿaš* 1, 2, 5; *Marʿaš* II, 1; *Marʿaš* III, 1; Löwenjagdinschrift von *Ordasu* Z. 1; *Izgin* Col. III, 19; IV, 2), für die Geschichte vor der Hand nicht Mehr, als dass die Gegend zwischen dem Taurus und dem Euphrat, d. i. *Ḫātē*, in einzelne Reiche zerfallen ist. Ein Land *Ḫātē* wird in diesen Gegenden nirgends so erwähnt, dass man daraus auf einen König von *Ḫātē* schliessen könnte. Es giebt einen König von *Karkemī(š)*, einen von *Gurgum-Marḳaš*. Aus der letzten Zeit (zw. 712 u. 708) der ersten hatischen Herrschaft in diesem Gebiet stammt, wie ich nunmehr mit Bestimmtheit behaupten möchte, eine Inschrift *Mutal-u*'s von *Kommagene* aus *Ordasu* bei *Malatya*, die in überraschender Weise bestätigte, was man aus *Sargon*'s Annalen (194 ff.; 388 ff.)

— wie der Abklatsch in Paris lehrte, mit Recht — schliessen musste, dass nämlich *Mutalu* von *Kommagene* zu *Sargon*'s Zeit auch zeitweilig Herr von *Melitene* war (o. p. 36 ff.). *Sargon* unterwarf das Land bis zum Taurus, mit Einschluss von *Melitene* und Kilikien, und damit hatte die kilikisch-hatische Herrschaft östlich vom Taurus vorläufig ein Ende.

Jenseits, westlich vom Taurus, finden wir aus der Zeit vorher keine Denkmäler, die uns ganz sichere Kunde geben gerade von Hatiern und Kilikern, wohl aber eine Reihe von Denkmälern, die jedenfalls von Sprachverwandten derselben stammen. Zwischen 850 und 800 etwa verewigt sich ein König am *Yasilikaya* bei *Boghazköi* (s. o. p. 48 f., No. δ), nach ihm oder vor ihm mehrere andere. Einer lässt dort den grossartigen Götterzug einmeisseln. Eine Inschrift aus Phrygien, die *Ḫātē* oder einen Hatier oder beides erwähnt (s. o. p. 46 f., No. ζ), scheint aus viel späterer Zeit, ebenso eine aus Lykaonien, die einen König von Kilikien und wahrscheinlich auch einen — nämlich denselben — von Lykaonien erwähnt und von einem »Hatier, Sohne eines Hatiers« stammt (s. o. ibid. No. ε). Zweifelhaft muss es wegen ihres Schrifttypus bleiben, ob die 2 obersten Beischriften von *Ivrīz* — wie der Schrifttypus zeigt, aus verschiedener Zeit —, aus denen zu ersehen ist, dass Könige von Kilikien auch jenseits d. h. westlich vom Taurus herrschten, aus der Zeit vor der Niederwerfung der Hatier in *Ḫātē* oder aus späterer Zeit stammen.

Aber der König im Pass von *Karabel* bei *Nimfi* trägt einen hohen Hut, wie ihn ähnlich *Ḫtȝsȝrȝ* (um 1300) (Lepsius, *Denkmäler*, Tafel 196; s. W. M. Müller, *Asien u. Europa* p. 329), aber nicht der unter *Ramses* III (um 1200) gefangene Fürst von *Ḫtȝ* (s. Lepsius l. c. Tafel 209 und W. M. Müller l. c. p. 323), und wie ihn die Könige in *Boghazköi* nicht mehr tragen; und ein anscheinendes *í* in der Beischrift (s. o. p. 50 f., No. l) hat archaïsche Form. Vermutlich hat also bereits um 900, und, falls der unter *Ramses* III gefangene Fürst von *Ḫtȝ* ein Hatier war und die Moden

zu gleicher Zeit im Osten und Westen die gleichen waren, bereits vor 1200 ein mit den Hatiern verwandter König in der Nähe von Smyrna seine Macht gezeigt.

Als Assyrien seinem Untergang entgegenging oder nachdem es den Medern und Babyloniern erlegen war, erhob sich die hatische Macht noch einmal. Wieder kam von Kilikien ein hatischer König, der *Ḫātē* bezwang.

In der jungen Inschrift des *Sy(u)ennesi(s) Mutal-u* aus *Bor* (s. o. p. 44 ff.) heisst der König anscheinend nur König von *Tarsus* und König von Kilikien. Indes zeugt der Fundort — westlich vom Taurus — allein schon dafür, dass auch zu seiner Zeit die Macht der Könige von Kilikien über den Taurus hinaus nach Nordwesten reichte, wie sie es unter dem Könige, der das Gottesbild von *Ivrīz*, und unter dem, der das Königsbild daselbst hat anfertigen lassen, getan hatte, wenn nicht später tat. Aber nach der wohl jüngeren Inschrift von *Bulgarmaden* westlich vom Taurus (s. o. p. 40 ff.) ist der *Sy(u)ennesi(s)*, ihr Urheber, Herrscher nicht nur von Kilikien im Westen, sondern auch bestimmt von *Melitene* im Norden, von dem Gebiet von *Karkemī(š)* im Osten, vielleicht auch von *Menua* in Nordsyrien, er nennt sich Herrscher von *Ḫātē*, Herrscher der Hatier. Ungefähr um diese Zeit, vielleicht auch früher, setzt man in *Agrak* zwischen *Kaisariye* und dem Taurus einem Kiliker, dem Sohne eines Kilikers, eine Grabschrift in hatischer Sprache (o. p. 46 f.). Es hat also das Reich der Kiliker damals z. M. ungefähr die Ausdehnung, die es nach Rückschlüssen aus späteren, von den Griechen gemachten Angaben einmal gehabt haben muss (s. u.). Nicht ganz sicher ist es noch, ob sich der König der Inschrift von *Bulgarmaden* auch Herrscher der Lykaonier nennt, aber gewiss scheint es, dass in der wohl ganz späten Inschrift von *Kölitolu*[1]) im alten Lykaonien ein »König von

---

1) Dass sie trotz ihrer erhabenen Charaktere eine der jüngsten ist, beweist wohl die reducierte oder verzerrte Gestalt verschiedener Zeichen, so die des Zeichens *š* und des Zeichens *h(a)t'*.

Kilikien« erwähnt wird. Es dürfte also jedenfalls sicher sein, dass sich Kilikiens Vorrang einmal in spätester Zeit, d. h. etwa um 550 vor Chr., auch über das alte Lykaonien erstreckte. Wir verstehen jetzt, warum der *Sy(u)ennesi(s)* von Kilikien mit dem Könige von Babylon zwischen dem Mederkönige *Kyaxares* und dem Lyderkönige *Alyattes* vermittelte (*Herodot* I, 74). Denn er teilte sich mit ihm in die Suprematie über Kleinasien. Vielleicht wird nun auch ein anderes folgenschweres Ereignis der alten Geschichte in eine neue Beleuchtung gerückt: die Schlacht bei *Karkemīš* zwischen *Necho* von Aegypten und *Nebukadnezar* von Babylon im Jahre 605 vor Chr. War *Karkemīš* schon damals im Besitze des kilikischen Königs — und das ist sehr wohl möglich —, dann darf man sich die Veranlassung gerade zu einer Schlacht bei *Karkemīš* so denken: Der König von Kilikien, naturgemäss Freund des Babylonierkönigs, ist im Besitze Nordsyriens mit der Hauptstadt *Karkemīš.* Gegen ihn richtet sich *Necho*'s Zug. Darum bekämpft dieser seine Hauptstadt *Karkemīš.* Aber *Nebukadnezar* zieht dem *Syennesis* zur Hülfe und schlägt im Verein mit ihm den Aegypterkönig. Vielleicht liegt hiernach in den Worten der *Chronik* II, 35, 20 (es zog herauf *Necho,* der König von Aegypten, zu kämpfen mit oder bei *Karkemīš* am Euphrat) Mehr als man bis jetzt hineinlegen konnte, nämlich, dass *Kārkemīš* als Centrum und Hauptbollwerk der Kiliker in Nordsyrien das Ziel *Necho*'s war.

Wie lange diese Ausdehnung des kilikischen neuen Reichs dauerte, wissen wir nicht. Nur das erkennen wir, dass nach einer wohl späteren Inschrift als der von *Bulgarmaden,* der Schaleninschrift, ein König von Kilikien, dessen Grossvater denselben Namen trug wie der König der erstgenannten Inschrift, vermutlich also sein Enkel, immer noch über *Ḫātē* sowie *Karkemī(š)* und dessen Gebiet herrschte, wenn nämlich, was doch bei Weitem das Wahrscheinlichste ist, die Titel im 2ten Teil der Inschrift sich auf den König der Schaleninschrift und nicht auf seinen Grossvater beziehn.

Von der bedeutenden Ausdehnung des alten Reichs der Kiliker scheint sich eine, allerdings übertreibende, Notiz bei Solinus erhalten zu haben, der in Cap. 38, 1 f. (s. dazu Lehmann in d. *Wochenschrift für klass. Philol.* 1893 No. 22 und vor ihm A. D. Mordtmann in Grote's *Münzstudien* III 121 ff) berichtet, dass sich Kilikien einmal im Süden bis nach Pelusium erstreckt, im Osten Medien und im Westen Lydien umfasst habe. Wichtiger ist, dass sich aus späteren Angaben über den Umfang der Satrapie Kilikien Schlüsse auf die Ausdehnung des einstigen Königreichs Kilikien ziehen lassen, die mit den Angaben der Inschriften aufs Beste harmonieren und darum für Hartgläubige als ein Beweis für die Richtigkeit meiner Entzifferung gelten können. Prof. Niese, den schwerlich Jemand der Hypothesenmacherei bezichtigen wird, teilt mir freundlichst mit:

»Die Grenzen der persischen Satrapie Kilikien ergeben sich aus Herodot V, 52 und I, 72. Darnach liegt zwischen Kappadokien und Armenien bis an den Euphrat Kilikien, und der Halys fliesst in seinem oberen Laufe durch Kiliker. Also werden die Landschaften Kataonien [d. i. aber Ḫātē] und Melitene zu Kilikien gerechnet. Hierzu stimmt eine Notiz bei Strabo XII, 533 f., wo die Kataoner von den Kappadokern unterschieden werden und berichtet wird, dass erst Ariarathes III (regiert etwa 255—220 v. Chr.), der kappadokische Fürst, welcher zuerst den Königstitel annahm, Kataonien mit Kappadokien vereinigte.[1]) Dementsprechend wird 286/5 v. Chr. allem Anscheine nach Kataonien noch nicht zu Kappadokien gerechnet, gehörte also wohl noch zu Kilikien (s. Plutarch Demetr. 48). Noch später hiess der Bezirk von Mazaka [d. i. Kaisariye] Kilikia (Strabo XII, 534. 538), woraus man schliessen darf, dass auch dieser Landesteil einst zu Kilikien gehörte.

Wie weit sich Kilikien nördlich vom Taurus nach Westen ausdehnte, ist unbekannt. Weder Herodot I, 28

---

1) Ueber Kataonien vgl. Corn. Nepos Datam. 4, 1.

(vgl. I, 72) noch Xenophon anab. I, 2, 19 f. enthalten darüber etwas. Lykaonien gehörte nach der Xenophontischen Erzählung jedenfalls nicht zur Satrapie von Sardes und wird im Satrapenverzeichnis am Schlusse der Anabasis mit Kappadokien zusammengelegt. Unter Alexander, der an den Grenzen der Satrapien wenig änderte, müssen Isaura und Laranda an der Nordseite des Taurus zur Satrapie Kilikien gehört haben; denn der im Kriege mit ihnen gefallene Satrap Balakros verwaltet Kilikien (Diodor XVIII, 22. Arrian anab. II, 12, 2). Perdikkas brachte nach Ueberwindung der beiden genannten Städte den Winter 322/1 in dieser Gegend zu, die bei dieser Gelegenheit als Kilikien bezeichnet wird. Plutarch Eum. 4. Vgl. meine Geschichte d. griech. u. makedon. Staaten I, 213. 218.

Man kann also als bezeugt ansehen, dass die persische Satrapie Kilikien sich noch über den Taurus hinaus erstreckte, und darf ferner annehmen, dass auch vor der persischen Herrschaft das Königreich Kilikien denselben Umfang besass.«

Die oben verwerteten Angaben in hatischen Inschriften sind die letzten einheimischen Quellen für die politische Geschichte der Hatier und speciell der Kiliker. Wenn wenigstens in Westkilikien in griechisch-römischer Zeit von kleinasiatischen Eigennamen auch echthatische — wie die auf *-αϱι-ς* = hatisch-armenischem *aro* — die nichthatische Endung *i* zeigen (s. *Zeitschr. f. Assyr.* VII, 99 ff. u. 102 f. u. o. p. 93 f.), so scheint wenigstens dort eine hatische Bevölkerung — welche dort vielleicht nie praedominierte — von der nichthatischen absorbiert worden zu sein. Ob und wieweit die Kiliker der nachinschriftlichen Zeit — etwa von 550 an —, mit denen die Griechen in Berührung kamen, Hatier waren oder nicht, ist nicht zu ermitteln. Die Geschichte der indogermanischen Armenier, der *Hayk'*, bildet die Fortsetzung der Geschichte der Hatier im Osten und Nordosten ihrer alten Heimat. Die geht uns hier Nichts an. Wohl aber kann man fragen, ob sich Anhaltspunkte dafür finden

lassen, wann die Hatier Armenien, das wenigstens noch zur Zeit des *Aššurbānaplu-Sardanapal* (668—626) in der Gewalt nichtindogermanischer Herrscher war, überflutet und überrannt haben.

Bereits vor mehreren Jahren habe ich die Vermutung ausgesprochen, dass die Einfälle der Kimmerier in Kleinasien (unter *Assarhaddon*, 681—668, und *Sardanapal*, 668—626) damit im Zusammenhang stehn mögen, wie auch hiermit der vermutliche Zug der Moscher und Tibarener aus dem Lande *Ḫātē*, wo sie in assyrischer Zeit wenigstens auch sassen, nach Gegenden südöstlich und östlich vom schwarzen Meere. Mehr als eine Vermutung ist das aber nicht.

Nachrichten der Alten zufolge sollen die Armenier von den Phrygern abstammen und ihre Sprache sich mit der phrygischen vielfach berühren (HERODOT VII, 73; EUDOXUS bei STEPHANUS von *Byzanz* unter *Ἀρμενία*). KRETSCHMER (*Griech. Sprache* p. 208) hat der ersteren Nachricht zu viel Gewicht beigelegt. Auffällige Aehnlichkeiten in den Sprachen der Phryger und Armenier, wie sie sich zwischen allen alten indogermanischen Sprachen zeigen, können genügt haben, um jene Tradition zu erzeugen. Indes kann ich für die, die gleichwohl HERODOT und EUDOXUS gegen mich glauben ausspielen zu können, bemerken, dass sie mit meinen Ergebnissen nicht im Widerspruch steht. In der Königsinschrift aus Phrygien (s. o. p. 46 f.) nennt sich der König einen Hatier oder, wenn nicht und, erwähnt sein Verhältnis, wie vielleicht zu Lykaonien, so zu *Ḫātē*-Kataonien. Jedenfalls hat also einmal die Macht eines hatischen Königs wie bis an die westlichen Grenzen Lykaoniens so bis in Phrygien hinein gereicht. Mehr wissen wir nicht. Aber es ist ja durchaus möglich, dass damit eine grössere Ausdehnung der hatischen Bevölkerung in Phrygien verknüpft war, und diese mag dann später durch den Kimmerierstoss nach Osten, zunächst nach Kleinarmenien getrieben sein. Mag! Doch sehe ich vorläufig, so lange wir nicht Mehr über

das Phrygische wissen, als wir's zur Zeit tun, keine Veranlassung dazu, jene Notiz über die phrygische Urheimat der Armenier für Mehr zu halten, als was sich ein nachdenklicher Weiser aus den Fingern saugen konnte. Aber, wie gesagt, möglich bleibt es, dass sie den Tatsachen entspricht; möglich sogar, dass KRETSCHMER l. c. p. 209 f. auch mit Recht gegen BAUMGARTNER (PAULY-WISSOWA's *Realencyclopädie* unter Armenia) die Ansicht STRABO's (p. 432 u. 454 der MÜLLER'schen Ausgabe) als vielleicht berechtigt verficht, dass zwischen dem Namen *Ἀρμένιον* für eine Stadt am boibeischen See in Thessalien und dem der Armenier ein Zusammenhang besteht; und es weiter mit Recht für möglich hält, dass der Name dieser Stadt — *Ἀρμένιον-Ὀρμένιον-Ὀρμίνιον* —, der des *Ὀρμίνιον ὄρος* im östlichen Bithynien (PTOLEMAEUS V, 1, 10), der des Hafens *Ἀρμένη* bei Sinope (so STRABO p. 467 der MÜLLER'schen Ausgabe; der ältere XENOPHON, *Anabasis* VI, 1, 15: *Ἀρμήνη* !) und der des *Ἀρμένιον ὄρος* in Kleinarmenien an den Quellen des Halys die Richtung der Armenier auf ihrer Wanderung nach Osten bezeichnen. Dies liesse sich, wie man aus p. 15 o. entnehmen kann, recht wohl damit in Einklang bringen, dass sich die Armenier selbst *Hay-kʿ* nennen und ihre nachweislichen Vorfahren in Kleinasien und Nordsyrien *Hatio*'s nach dem Lande *Ḫātē*-Kataonien.

Wenn die Könige nicht nur, sondern auch Privatpersonen (s. z. B. die Inschrift von *Agrak*) in so vielen Inschriften ihre hatische oder speciell kilikische Nationalität oder Herkunft betonen (s. o. p. 2 ff.), so kann man sich der Ueberzeugung nicht entziehen, dass darin ein nationaler Gegensatz ausgedrückt liegt, ein Gegensatz zu einer anderen Bevölkerung oder anderen Bevölkerungen Kleinasiens und Nordsyriens. Nicht ohne Grund nennt sich Darius (*Nakš-i-Rustam* I, Z. 13 f.): »Perser, Sohn eines Persers, Arier, von arischem Samen«. Darin liegt ein Gegensatz wohl gegen die nichtarischen unterworfenen Elamiter der Susiana, des Kerns und Ausgangspunkts des pers. Weltreichs. Ganz analog das

»Hatier, Sohn eines Hatiers« in unsern Inschriften. Es weist uns fast mit zwingender Notwendigkeit darauf hin, dass sich die Hatier in ihrem Gebiet fremder Elemente zu erwehren hatten, ob diese nun Eindringlinge oder Zurückgedrängte waren. Diese Bevölkerung brauchen wir nicht mit der Lupe zu suchen. Die Namen hatischer Könige und die westkilikischen Eigennamen, die uns erhalten sind, sind wenigstens zum guten Teil nicht hatisch-armenischen Ursprungs. Diese nichthatischen Sprachreste zeigen, was man längst gesehen und kürzlich KRETSCHMER (*Griech. Sprache*, namentlich p. 311 ff., aber auch p. 357 ff.) ausführlich begründet hat, mit lykischen und karischen Namen eine deutliche Verwandtschaft. Es ist doch recht wahrscheinlich, dass der Name der Lykaonier mit dem der Lykier zusammenhängt, also dass auch die Lykaonier im Gegensatz zu der indogermanischen Bevölkerung Kataoniens nichthatischen Stammes und von nichthatischer Sprache gewesen wären. Lykaonien grenzt nun aber im Osten an *Ḫātē*-Kataonien. Man kann daher vermuten, dass es diese wohl nichthatische Bevölkerung Lykaoniens und die vermutlich mit ihr, jedenfalls aber mit den Lykiern verwandte Bevölkerung, die wir an ihren Namen in späterer Zeit in Westkilikien nachweisen können, dass es diese Bevölkerung ist, der gegenüber in den Inschriften auf die kilikisch-hatische Herkunft nachdrücklich hingewiesen wird. Lyka-onien und Kata-onien, zwei an einander grenzende Landschaften — wer hätte bisher zu vermuten gewagt, dass in diesen Namen mit gleicher auffallender Endung in späterer Zeit ein nationaler Gegensatz zweier grosser Völker zum Ausdruck komme?

Recht wahrscheinlicher Weise werden nun diese Rivalen der Hatier oder das nach ihnen benannte Land in den Inschriften auch ausdrücklich genannt und zwar dann jedesmal im Gegensatz zur hatischen Bevölkerung oder deren Land. Wenn ein gewisses Zeichen (s. o. p. 34 A. 3) *l-k* oder *r-k* zu sprechen ist, dann folgt in der Löweninschrift von

Marʿaš in Zeile 4 auf: »ein hatischer Grosser, dieses Landes König, Kind eines hatischen Grossen« vielleicht: »von X, dem grossen (gewaltigen), dem lyk(aon)ischen, der Herr«; und mit grösserer Gewissheit lesen wir dann in *Bulgarmaden* Z. 2: »von dem Volk (?) der Lyk(aon)ier (ich) der König, von den Hatiern der?«; lesen wir ferner in derselben Inschrift Z. 3: »von Lyk(aon)ien und von *Ḫ(H)ātē(i)(?)-(-t́)* der König« (*dsari(o)*(-*í(?)*-Nominativzeichen)); ferner in der Inschrift von *Kölitolu* im alten Lykaonien sowohl den Titel »König von Kilikien« als auch den: »König von Lyk(aon)ien« und zwar diesen unmittelbar vor: »ein hatischer Grosser, eines hatischen Grossen Sohn«; lesen wir endlich in der Inschrift von *Beiköi* im alten Phrygien *Ḫātē-Hāti* oder *Hatio* unmittelbar vor Lyk(aon)ien und fast unmittelbar darauf: der *Hatio*-Hatier. Dass an allen 5 Stellen das an und für sich noch ziemlich problematische Lyk(aon)ien oder die Lykaonier oder etwas Lykaonisches in engster Verbindung mit *Ḫātē-Hāti* oder dem Volksnamen Hatier erscheinen würde, fiele jedenfalls schwer ins Gewicht. Unklar bliebe allerdings, was für Beziehungen ein König von *Marʿaš* östlich vom Taurus zu Lyk(aon)iern oder Lyk(aon)ien haben konnte. Vielleicht nannten sich aber deren Verwandte östlich vom Taurus, die wir nicht gut wegleugnen können, ebenso wie sie. Zu vermutlichem *ś-ín* resp. *ś-n(-)* = **azin-* = armen. *azn* = »Volk« gerade in Verbindung mit ʾ-*t́*-ʾ = *Hatio* (*? Jerābīs* III, 5) und *L-k(?)-á-m* = »der Lyk(aon)ier« (*? Bulgarmaden* 2) s. o. p. 11 u. p. 109.

Vermutlich haben die Hatier, als sie, wohl von Norden her — ob sie aus dem westlichen Kleinasien, ob sie aus dem Nordosten kamen, können wir vorerst nicht wissen, so lange eine enge Verwandtschaft gerade zwischen ihnen und den Phrygern nur behauptet, aber nicht bewiesen werden kann — in *Ḫātē* einfielen und sich in Kilikien festsetzten, diese andere Bevölkerung bereits vorgefunden. Denn es wäre nicht erklärlich, wie sich diese in einem Gebiet, in dem laut den Inschriften die Hatio-Armenier

prädominierten, hätte festsetzen können. Und so ist es auch erklärlich, dass sie, obwohl die unterworfene Bevölkerung, doch auf jene Einfluss gewann, wie sich an den zum Teil augenscheinlich nichthatischen Namen hatischer Könige und anscheinend auch hatischer Götter zeigt. Es geschah in jenen Gegenden dasselbe, was sich in Babylonien unter der Kossaeerdynastie ereignete, dass ein rohes, ungebändigtes Naturvolk ein ansässiges und jedenfalls höher cultiviertes Volk zwar überwältigte, ohne sich aber dem Einfluss von dessen Eigenart entziehen zu können. Genau wie sich uns der Einfluss der nichthatischen Bevölkerung Kilikiens und Nordsyriens auf das Herrenvolk der Hatier an ihren nichthatischen Personennamen und vermutlich auch nichthatischen Götternamen zeigt, genau so erkennen wir den wachsenden babylonischen Einfluss auf das Herrenvolk der Kossaeer an den babylonischen Namen mit babylonischen Götternamen, die gerade 6 von den 8 letzten kossaeischen Königen führten. Es ist ja nicht mehr nötig zu zeigen, dass das Volk unsrer Inschriften von dem der Lykier und dessen Verwandten grundverschieden ist, und dass demnach ein Völker- und Sprachengemisch in Nordsyrien und Kleinasien keine blosse Theorie, sondern eine Tatsache ist. Aber es giebt nun einmal der Unverbesserlichen Genug, die nur glauben, was sie selbst erdacht haben, und sich an die anscheinend nichtindogermanischen Namen hatischer Könige halten, um ihren Indogermanismus zu bekämpfen; und darum betone ich hier noch einmal, dass ein Name, ein einziger Name, den Niemand eliminieren kann, allein ein nicht misszudeutendes Zeugnis ablegt: Die Könige von *Šam'al-J-'d-j* in Nordsyrien, östlich vom Amanus, sprachen aramäisch und hatten auch z. T. aramäische Namen. Aber von ihnen sind uns 2 mit dem Namen *Panammū* bekannt, einem Namen, der nach allgemeiner Annahme nicht semitisch ist sondern, weil = *Παναμύης* (s. BALL in d. *Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch.* 1888, p. 432 und KRETSCHMER, *Griech. Sprache*

p. 357 u. 397 f.), dem Sprachstamme angehört, zu dem auch die Sprache der nichthatischen Kiliker zu rechnen ist.

Also die Hatier haben in Kleinasien und Nordsyrien eine mit der lykischen verwandte Bevölkerung vorgefunden. Königsnamen wie *Tarḫu-nazi* und *Tarḫu-lara* (aus *Sargon*'s Zeit) sehen nicht hatisch-armenisch aus; *dapi* in *Tarḫu-n-dapī* ist schon deshalb nicht hatisch-armenisch, weil daraus später, nicht im Einklang mit armenischen Lautgesetzen, *δβι-ης* wird (*Tarḫundapī* in dem Text K 1359, Obv. Col. II, 39 gegenüber *Ρω-ν-δβι-ης* in der *Zeitschr. f. Assyr.* VII, p. 86); und auch die Annahme, dass *dapi* für *dpi* steht, macht das Wort nicht unverdächtiger, da *dpi* nicht altarmenisch sein kann. Dann ist *dapi* also nichthatisch, darum *Tarḫundapī* auch, und so gewinnen wir die Ueberzeugung, dass in den Personennamen dieser nichthatischen Bevölkerung der Gottesname — zum Gottesnamen *Tarḫu* s. o. p. 150 — an erster Stelle stehen kann und, da er an letzter nie gefunden wird, stehen muss. Das ist wichtig auch für die Ethnologie des alten Kleinasiens.

In der *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, 434 ff. habe ich den Beweis dafür zu liefern gesucht, dass die Sprache des uns erhaltenen, um 1400 oder früher geschriebenen Briefs eines Aegypterkönigs an einen von *Arṣ(z)au(ia)*, welche vielleicht die von *Arṣ(z)au(ia)* (vielleicht dem Gebiet von *Karkemī(š)*) war; ferner die von *Mitanni*, einem Staat in Nordsyrien und möglicher Weise auch östlich davon, dessen Grenze nach Aegypten hin wohl der Antilibanon bildete; ferner die Sprache der Praearmenier d. i. der vorindogermanischen Bewohner Armeniens; ferner die einer Bevölkerung östlich von Assyrien zu einer Sprachfamilie gehören. Ich kann hier anfügen, dass auch das Elamitische dazu zu rechnen sein wird. Denn, um Anderes zu übergehen, aus seinen Pronominibus lassen sich noch mit Sicherheit eine alte Genitivendung *e* und Akkusativendung *n* entnehmen, die wir auch mit leichten Variationen (*i* statt *e*, *ni* statt *n*) in den drei ersten der obengenannten Sprachen finden.

Dem entsprechend treffen wir nun einen Gewittergott *Tešupa-Tišbw* — d. i. wohl *Tesub*[u] für gehörtes *Tes(š)ub* — -*Tešub(p)-Teišeba* in *Mitanni* (um 1400, s. z. B. bei Abel u. Winckler, *El-Amarna* No. 27, Obv. I, 24 u. 84); in dem Namen ʾ*I(? T?)ꜣrꜣtišbw* (Maspero's *Recueil* 13, 154, Z. 5; gespr. etwa *(T)ar-*, *(T)er-* oder *(T)or-tes(š)ubu*) für einen Boten des Königs *Ḫtꜣsꜣrꜣ* von *Ḫtꜣ* — vermutlich aus *Kꜣ-ḏꜣ-wꜣ-dꜣ-nꜣ*, der Heimat der Königin von *Ḫtꜣ*, vielleicht in *Kommagene* — (um 1300); in Namen für 3 Könige am Oberlauf des Tigris z. Z. *Tiglatpileser*'s I, um 1100, in den Namen *Kili-Tešub(p)*, *Kali-Tešub(p)* und *Šadi-Tešub(p)* (Prisma *Tiglatpileser*'s I, Col. II, 25 + 44); in Armenien (*Journal of the R. As. Soc.* N. S. XIV, p. 516, Z. 15) in der ersten Hälfte des ersten vorchr. Jahrtausends; im Namen *Bag*-(vielleicht *Ḫu*-)*Tešub(p)* für einen Mann, der vielleicht aus dem Osten Assyriens stammt (in dem Text K 1067 etc.); und in dem Lande *Sū* östlich von Babylonien nach Elam zu (in dem Text K 2100). In allen mit *Tešup*- etc. zusammengesetzten Personennamen — es sind uns deren aber nicht weniger als 6 überliefert, nämlich ausser den oben genannten 5 noch *Ar-Tešupa* (vgl. o. Z. 5 f.!), Name eines um 1400 lebenden Mitanniers (Abel-Winckler, l. c. No. 27, Rev. Col. II (p. 31), Z. 36) — steht der Gottesname — dies sei schon hier bemerkt — an 2ter Stelle!

In den Sprachen der *Tešup*-Völker, so will ich hier der Kürze halber sagen, ist -*š* oder -*še* ein Suffix des Nominativs und auch an Ländernamen nachweisbar (*Parsuaš* bei *Sargon*, *Prunkinschrift* 58 gegenüber *Parsua* bei *Salmanassar* II, *Obelisk* 120 etc.). Nun finden wir auf hatischem Gebiet eine Reihe von Ortsnamen auf *š*: *Karkemīš*, *Marḳaš*, *Uetaš* (in *Melitene*: *Salmanassar* ib. 108), von denen der erste im Hatischen sein *š* im Genitiv verliert, das also jedenfalls als Nominativendung galt. Allerdings könnte dies *š* die alte hatische Nominativendung *s* repräsentieren. Allein da diese allem Anscheine nach von den Aegyptern durch *s* wiedergegeben ward (s. o. p. 121), das *š* des Namens *Karkemīš* aber stets durch *š*, so ist diese Annahme unwahr-

scheinlich und demnach wird, zumal wir jedenfalls in Nordsyrien, wenn nicht im Gebiet von *Karkemīš* selbst, die *Tešup*-Bevölkerung nachweisen können, die Endung *š* im Namen *Karkemīš* wohl von dieser Bevölkerung stammen.

Ringsum in Kleinasien und weiter im Westen (auch in Syrien; aber *Barbalissus* z. B. = *Bēth-Bāliš!*), finden wir nun Ortsnamen auf *-σ(σ)-*. Was kann da näher liegen, als dass diese Endung von der *Tešup*-Bevölkerung herstammt? Die nichthatische Bevölkerung Kleinasiens, auf die Namen wie *Tarḫundapī* zurückzuführen sind, hat nun, wie wir oben sahen, den Gottesnamen in den zusammengesetzten Personennamen stets an erster, die *Tešup*-Bevölkerung in den sicher mit Gottesnamen zusammengesetzten Personennamen[1]) (s. o. p. 202 f) an zweiter Stelle. Daraus ergiebt sich der Wahrscheinlichkeitsschluss, dass die nichthatische Bevölkerung Kleinasiens und Nordsyriens, zu der die Lykier gehören und auf die Namen wie *Tarḫundapī* zurückgehn, verschieden ist von der *Tešup*-Bevölkerung, dass demnach die Hatier nicht nur in Syrien, sondern auch in Kleinasien in die Wohnsitze zweier Volksstämme eingedrungen sind. Und dass deren Sprachen nicht verwandt, wenigstens nicht näher verwandt sind, das lässt sich auch noch sonst an den Sprachdenkmälern zeigen. Abgesehen von der Genitivendung *hä* resp. *h* im Lykischen — und nach Kretschmer etwa *öhä* oder *ö* im Karischen: *Griech. Sprache*

1) *Sarduriš(e)*, ein praearmenischer Königsname, in dessen erstem Teil man fälschlicher Weise einen praearmenischen Gottesnamen sieht, gehört aus den in der *Zeitschr. f. Assyr.* VIII, 377 ff. auseinandergesetzten Gründen nicht hierzu, und der Name *Haldi-ta*, Name eines Armeniers zur Zeit des Darius (*Behistuninschrift* III, 78), kann trotz des praearmenischen Gottesnamens *Haldi-* indogermanisch-armenisch sein. Vgl. einerseits den armenischen Personennamen *Tir-ith* (Hübschmann in dem *Festgruss an Roth* p. 101) gegenüber *Tir-ik* etc. (o. p. 187), andererseits z. B. den persischen Personennamen *Hummadāta*-המדתא (s. המדתא im Estherbuch u. *Ummadātu* im *Corp. inscr. sem.* II, 1,1, p. 70 = מדת[ibidem p. 72) mit dem elamitischen Gottesnamen *Humma-Humman* an erster Stelle. Uebrigens hindert Nichts in *ta* ein praearmenisches Suffix irgend welcher Art, z. B. ein Kosesuffix, zu sehen.

p. 382 f., wohinter man aber ein grosses Fragezeichen setzen darf —, Endungen, die man allenfalls zur Genitivendung *e(i)* im Praearmenischen stellen könnte, scheint das Lykische mit den Sprachen der *Tešup*-Völker Nichts gemein zu haben (vgl. *Zeitschrift d. D. Morg. Ges.* 48, 430 (434) ff.). Gesetzt nun also, die Endung *-σ(σ)-* in Kleinasien und westlich davon wäre wirklich die alte Nominativendung des *Tešup*-Volkes, so müssten wohl alle dortigen Ortsnamen, die nicht diese Endung haben, anderen Ursprungs sein. Nun giebt es ein für Kleinasien charakteristisches Ortsnamensuffix *-νδ-α(ος)*[1] (KRETSCHMER, *Griech. Sprache* p. 308 ff.). Namen mit diesem Suffix haben nie die vermutliche Nominativendung *-σ(σ)-*. Demnach müssen wir also weiter schliessen, dass die damit zusammengesetzten Ortsnamen von einer anderen Bevölkerung herrühren als die auf *-σ(σ)-*. Man vermutet als diese Bevölkerung die, der die Namen wie *Tarḫundapī* u. s. w. entstammen. Und nun wird in Phrygien ein *δῆμος* der Trokondener erwähnt (RAMSAY im *Journal of Hell. Studies* VIII, 493), was doch wohl mit ihm auf einen Ortsnamen *Trokonda* schliessen lässt, der augenscheinlich mit dem Gottesnamen *Tarḫu*-*Ταρκυ*-*Τροκο*- zusammengesetzt ist, und in nichthatischen Personennamen findet sich sehr häufig gerade derselbe Gottesname *Tarḫu* (KRETSCHMER, *Griech. Sprache* p. 362 ff.). Da es nun aber wohl ausgeschlossen ist, dass die Ortsnamen auf *-νδ-* hatisch-armenisch sind, so werden wir zu dem Schlusse gedrängt, dass sie dem nichthatischen Volke angehören, zu dem u. A. die Lykier zu rechnen sind, im Unterschiede von den Namen auf *-σ(σ)-*, die der (älteren) *Tešup*-Bevölkerung zuzuweisen wären (s. u.). All dies aber nur unter der zwar recht wahrscheinlichen, nicht aber bewiesenen Voraussetzung, dass dieses *-σ(σ)-* in den Ortsnamen einer alten Nomi-

---

1) Ob damit die Ortsnamen auf *-νθος* zusammenzustellen sind, scheint mir trotz KRETSCHMER, *Griech. Sprache* p. 293, höchst zweifelhaft, wie ich auch überhaupt gegen den von KRETSCHMER p. 293 ff. l. c. verteidigten kleinasiatischen Lautwandel von *nt* in *nd* sehr gewichtige Bedenken habe. S. u.

nativendung *-š* entspricht. Wie dem auch sei und wie zweifelhaft es auch wäre, ob die Hatio-Armenier in Kleinasien, wie die nichthatische mit den Lykiern verwandte Bevölkerung, so auch das *Tešup*-Volk selbst noch vorgefunden haben, jedenfalls steht wohl Soviel fest, dass sie wenigstens im Norden von Syrien und in Nordsyrien bei ihrer Einwanderung in *Ḫātē* auf 2 Bevölkerungen stiessen, eine mit der lykischen, eine mit der praearmenischen verwandte. Wenn das Armenische uns so fremdartig anmutet, wenn der grösste Teil des armen. Wortschatzes isoliert von den übrigen indogermanischen Sprachen dasteht, so wird nicht nur die Einwanderung der Armenier in das Land der nichtindogermanischen Praearmenier, sondern auch ihr Aufenthalt in Kleinasien und zwischen Taurus und Euphrat neben und mitten in einer oder zwei, wenn nicht mehr, sprachverschiedenen Bevölkerungen daran schuld sein.

Damit haben wir uns in die graue Urzeit verloren, ohne die Möglichkeit vorerst weiterzukommen. Wenn auch das, was sich vor dem Jahre 1000 etwa mit den Armeniern in Kleinasien und Syrien zugetragen hat, nur hier und da seinen Schleier lüftet: dass sie jedenfalls um 1000 herum in Kleinasien und Syrien als ein Kulturvolk ansässig waren, dass sie die syrisch-kleinasiatische Bilderschrift erfunden und angewandt haben, dass somit die ältesten indogermanischen Schriftdenkmäler in armenischer Sprache geschrieben sind, dass sich an der Hand der steinernen Dokumente die ungefälschte Geschichte der Armenier mindestens rund 500, wenn nicht mehr als 1000 Jahre weiter in der Vergangenheit hinauf verfolgen lässt, als wir bis vor Kurzem hoffen konnten, und dass diese Geschichte eine glorreiche Zeit der Herrschaft über verschiedene Völker Kleinasiens und Nordsyriens umfasst — das darf als unumstössliches Ergebnis unsrer Untersuchungen gelten, und die zur Zeit unterdrückte Nation der Armenier mag, sich in ihrer Vergangenheit berauschend, aus ihr die kühne, aber unerfüllbare Hoffnung auf eine bessere Zukunft schöpfen.

Wir haben oben den Nachweis dafür gebracht, dass Name, Sprache und Religion der Hatier in dem Namen, der Sprache und der vorchristlichen Religion der Armenier ihre erkennbare Fortsetzung finden. Es mag daher die Frage naheliegen, ob sich aus dem, was wir von den Armeniern wissen, Schlüsse auch auf ihre Urgeschichte ziehen lassen, die sich mit unserm Geschichtsbau, unsern Schlussfolgerungen aus den Denkmälern decken.

Es versteht sich, dass wir an derartige Untersuchungen mit nur geringen Erwartungen hinantreten können. Wir müssten zufrieden sein, wenn sich aus anderen Dingen auch nur auf einen einstmaligen Aufenthalt der Armenier im Gebiet der »hittitischen« Inschriften schliessen liesse.

Es liegt nahe, die Ueberlieferungen der Armenier zu befragen. Da erzählt nun *Mar Aba* d. i. *Mar Abas Katinā* bei *Pseudoagathangelos* (s. Gelzer am oben ang. Orte: *Ber. d. K. Sächs. Ges. d. W.* vom 7. Dec. 1895, p. 125 ff.) von einem Kampf zwischen *Hayk*, dem Heros eponymos der Armenier, und *Bēl*, dem König von Babylon, in dem *Hayk* Anfangs vor diesem zurückweicht, um ihn aber dann zu töten, worauf er das Land *Ararad* in Besitz nimmt. So sagenhaft diese Geschichte ist, so kann man doch fragen, ob ihr nicht irgend ein historisches Ereignis oder historische Verhältnisse zu Grunde liegen. Gelzer (l. c. p. 125) neigt zu der Annahme, dass sie eine deutliche Erinnerung an den starken, ursprünglich feindlichen Einfluss der syrischen Kultur und Religion enthält. Allein *Bēl* gilt dem Armenier sonst nicht als der Gott der Syrer; das ist vielmehr, wie wir oben sahen, *Baršam-Baršamin* (Gelzer l. c. 120); und wenn dieser auch an einem Orte wie Palmyra, einem Centrum des vorderasiatischen Grosshandels, wo auch gewiss die Babylonier ein reichliches Contingent stellten, in Gefahr stand in dem babylonischen *Bēl* aufzugehn, als der Gott der Syrer ist *Bēl* nirgends in Syrien nachweisbar. Liegt demnach der Geschichte irgend etwas Tatsächliches zu Grunde, so müssen wir bei ihrer Erklärung mit dem

babylonischen *Bēl* rechnen. Darnach müssten die Armenier im Verlauf ihrer Geschichte irgendwie in feindliche Berührung mit den Babyloniern gekommen sein, und somit lieferte die armenische Sage einen Anhaltspunkt dafür, dass sie einmal an den Grenzen oder im Gebiet des babylonischen Reichs, also etwa, wie die Hatier, in Nordsyrien ansässig gewesen sind. Man könnte, da wir von einem Kampfe zwischen Babyloniern und Hatiern Nichts wissen — doch das beweist nicht, dass er nicht doch stattgefunden hat —, weitergehn und behaupten, dass in der armenischen Sage Assyrer und Babylonier, die späteren Machthaber in Syrien, zusammengeflossen sind, und im Verlauf des Kampfes zwischen *Hayk* und *Bēl* den Verlauf der hatischen Geschichte in Nordsyrien wiedergespiegelt sehen: das anfängliche Zurückweichen *Hayk*'s entspräche der Unterwerfung der Hatier durch die Assyrer, sein Sieg über *Bēl* dem Emporkommen der hatisch-kilikischen Herrschaft der Syennesise in Nordsyrien und nördlich davon. Indes — hier schwankt der Boden gewaltig.

Verlassen wir ihn drum. Kann sein, kann nicht sein — das ist Alles, was wir gewinnen.

Wo die Ueberlieferung unsicher und irreleitend, wo sie erloschen ist, da redet die Sprache oft noch ein lautes Zeugnis. Und es scheint, dass sie uns auch in diesem Falle nicht im Stich lässt. Was ich hier verwerte, ist grösstenteils bereits in der *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, 461 ff. beleuchtet worden. Allein es wird nicht nutzlos sein, es hier noch einmal mit noch mehr Umsicht und Skepsis zu tun.

Im Armenischen findet sich eine Reihe von Wörtern, die an sumerische und semitische, darunter specifisch neubabylonische, anklingen, und demnach zu beweisen scheinen, dass die Armenier vor der Einwanderung in ihre jetzigen Sitze in oder nicht weit von Vorderasien und zwar in der Nähe des semitischen Gebiets, also etwa, wie die Hatier, in Nordsyrien und nördlich davon ansässig gewesen sind.

Sumerisches *gu(o)š(ś)ki* = »Gold« erinnert, wie zuerst de Lagarde gesehen hat, an armenisches *osk-i* = »Gold«; sumerisches *ana*, *am(a)* oder *em(a)*, *nagga*, *niggi* mit der Grundform **an(a)ga* = »Zinn« an armenisches *anag* = »Zinn«; sumer. *anš(ś)u* = »Esel« kann mit armen. *eš* = »Esel« verwandt sein, falls dies, wie wir oben (p. 106 ff.) vermuteten, auf älteres **ēnsu* zurückgeht. Was nun die erste Gleichung anbetrifft, so zeigt finnisches *waski* = »Kupfer« wohl auf eine Grundform **wo(a)ski* hin. Daraus kann im Armenischen, soweit wir bis jetzt wissen, nach armenischen Lautgesetzen nicht *oski* werden; ebensowenig aus sumerischem *gu(o)š(ś)ki*. Demnach hängen sum. *gu(o)š(ś)ki* und armen. *oski* nicht direkt zusammen. Somit ist die Geschichte des armen. *oski* ganz dunkel und das Wort nicht benutzbar. Ist übrigens das *i* in *oski* dasselbe *i* wie das in *waski* und *guški* und nicht, wie das 2te in *gini* = »Wein«, ein neues armenisches Suffix = indogerm. *-ios*, so muss *oski* im Armen. verhältnismässig jung sein und kann unter keinen Umständen aus dem gewiss bereits um 2500, wenn nicht viel früher, ausgestorbenen Sumerischen entlehnt sein. Denn ein auslautendes palaeoarmenisches *i* wie das auf indogermanisches *-is* zurückgehende, das um 600 herum die hatischen Inschriften noch zeigen, ist im Armenischen abgestossen.

Aehnliches lässt sich von *anag* sagen. Wir sehen davon ab, dass aus unsern oben (p. 89 ff.) vorgelegten Untersuchungen zu folgen scheint, dass die Verschiebung der Mediae zu Tenues im Armenischen erst in der 2ten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends und vielleicht z. T. noch später erfolgte. An und für sich ist es jedenfalls unwahrscheinlich, dass sie bereits um 2500 v. Chr. oder früher eingetreten ist. Wenn demgemäss *anag* im Armenischen sumerischem **an(a)g(a)* gegenübersteht, **an(a)g(a)* mit richtigem *g* und nicht etwa *gh*, wie seine Spielformen und die vermutlich davon abstammenden semitischen Wörter: *anāku* (assyr.), *ānkhā* (syrisch), *anāk* (hebr.), *ānukun* (arab.),

nāʾek (äthiopisch) zeigen, kann es schwerlich aus dem Sumerischen stammen, da es dann wohl **anak* oder gar **ank* heissen müsste. Dagegen steht der Annahme, dass die Entlehnung auf umgekehrtem Wege geschah, wenigstens Nichts entgegen. Denn armen. *anag* könnte auf **anagh-is* oder **anagh-os* zurückgehen, das die Sumerer als *anag* entlehnen konnten. Aber auch in diesem Falle braucht das eine Wort nicht direkt mit den anderen zusammenzuhängen und damit sinkt die Bedeutung auch dieser Gleichung für uns fast auf Null herab.

Mit der problematischen und hypothetischen Gleichung *ēš* = *anš(ś)u* dürfen wir natürlich garnicht operieren.

Viel bedeutungsvoller als die erstgenannten sind nun aber einzeln für sich genommen auch die andern Gleichungen nicht, die wir zu erwähnen haben.

Hebräisches אגוז *(ĕgōz)* = »Nuss« neben armen. *ĕngoiz* = »Nuss« beweist Nichts, da beide Wörter auf ein in Kleinasien oder Armenien einheimisches nichtindogermanisches Wort zurückgehn könnten, das die Armenier sich erst in Armenien angeeignet hätten.

Dasselbe gilt vom armenischen Worte für Wein, *gini* aus älterem **wēni*, d. i. **wēn-* = älterem **wain-* oder **woin-* + *i* aus **ios*. Bekanntlich entspricht ihm im Griechischen *οἶνος* aus **ϝοινος* (daraus *γοῖνος* bei Hesychius), im Lat. *vinum* aus **voinom* (im Albanesischen *venc*), wenigstens in mehreren semitischen Sprachen ein ursprüngliches **wainu*, wie hebr. יין *(yayin* aus **wainu)* und arab. *wainun* zeigen. Aethiopisches *wain* könnte Lehnwort aus dem Arabischen sein. Assyr. *īnu* mit seinem *i*, das älterem *ai* entsprechen kann, spricht sehr für ein gemeinsemitisches Wort **wainu*, woraus im Assyr. *īnu* werden musste. Aber möglich ist es, dass dies verhältnismässig jung ist und etwa auf ein nichtsemitisches *wēn-* oder *wīn-* zurückgeht, dessen *w* im Anlaut dem Assyrer unbequem war und in Folge dessen abgestossen werden konnte. Semitisches **wainu* oder — falls das die, wider die herrschende Annahme, ältere Ge-

stalt sein sollte — **wēnu* oder **wēinu* würde im Griechischen nicht als *ϝοῖνος* erscheinen; nichtsemitisches *woin-* musste dagegen ins Semitische als *wainu* aufgenommen werden, da das Semitische die Lautverbindung *ŏi* nicht kennt. Das Wort »Wein« ist daher allem Anschein nach ein Lehnwort im Semitischen. Es findet sich nur westlich und südlich vom Kaukasus, weshalb es wahrscheinlich ist, dass es in die semitischen Sprachen aus dem Norden gelangt ist. Aehnliches kann aber von dem armen. *gini* gelten. Recht wohl möglich, dass die Armenier es in der Gestalt *woin-* erst in Armenien oder in dessen Nähe aufgelesen haben. Die Wörter für »Wein« im Georgischen *(gʿwino)* und ein paar anderen kaukasischen Sprachen, die aus dem Armen. stammen (s. o p. 100 f.), könnten dann, da sie bereits den arm. Lautübergang von *oi* zu *ē* voraussetzen, nicht gleichzeitig mit der armen. Einwanderung, sondern erst später entlehnt sein. Demnach ist das Wort von keiner entscheidenden Bedeutung für uns.

Ein Wort für »Kebsweib« haben die Griechen (und Römer) mit den Hebräern und Aramäern gemein: *παλλακὴ*, *παλλακὶς*, *πάλλαξ* *(pellex)*; פּ(י)לֶגֶשׁ *(pī(i)lägeš, pillägeš)* für älteres **pillagš*, vielleicht auch **pallagš*; und פּ(י)לַקְתָּא *(pi(?)l-laktā)*, vermutlich für älteres *pillaktā*. Griechisches *παλλακὴ-παλλακὶς-πάλλαξ* beweist jedenfalls, dass die Griechen in dem hebräischem *š* und aram. *t* entsprechenden Laute in dem Worte eine Nominal- und zwar speciell Casusendung gesehen haben, und möglich ist es, dass dem parallel das *t* des aramäischen Wortes nicht dem *š* des hebräischen entspricht, sondern das aram. Wort aus einem Stamme *pillak* und der Femininendung *t(ā)* besteht. Nun ist eine Nominativendung *-š* für Sprachen, die nördlich und östlich vom semitischen Gebiet gesprochen wurden, nachweisbar (s. o. p. 202 f.) und vermutlich auch für kleinasiatische Sprachen (s. o p. 204 f.). Der Stamm des Wortes könnte also in der Tat *pillak(g)-* oder *pallak(g)-* sein. Wenn nun, wie zuerst Ewald (*Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* XIII, 344, Anm.)

sah, im Armen. ein Wort *harts̆* = »Kebsweib« existiert, das mit den oben genannten Wörtern im Zusammenhang stehen könnte — da anlautendes *p* im Armen. zu *h* wird, *l* wohl mit *r* wechseln könnte (s. u.), der Vokal der ursprünglich letzten Silbe im Armenischen ausgestossen ist und sich armen. *ts̆* auf *k* zurückführen lässt (Hübschmann, *Armen. Studien* I, 1, 66), also dass armen. *harts̆* auf **palak* oder **parak* zurückgehen könnte —, so liegt es recht nahe, mit Ewald einen tatsächlichen Zusammenhang zwischen den Wörtern פ(י)לגשׁ etc. und *harts̆* anzunehmen, und damit schiene abermals der Beweis dafür erbracht, dass die Armenier einmal in einer Gegend gewohnt haben, die den Wohnsitzen der Hebräer und Aramäer benachbart war. Indes, das Grundwort von *harts̆* etc. braucht nicht auf Nordsyrien und Kleinasien beschränkt gewesen zu sein, kann auch in der Sprache der mit nordsyrischen und vermutlich auch kleinasiatischen Stämmen sprachverwandten Praearmenier, der Vorgänger der indogermanischen Armenier, vorhanden gewesen sein, so dass die Armenier es erst bei ihrer Einwanderung in Armenien aufgenommen haben könnten. Also beweist auch das sonst so interessante Wort *harts̆* Garnichts.

Wichtiger und auschlaggebender scheinen 2 Wörter, die auf assyrisch-babylonische und zwar speciell babylonische zurückzugehn scheinen. Das sind die Wörter *knikʿ* = »Siegel« und *bu̇r* = »Kalk«. Im Assyrischen entsprechen ihnen *kunukku*[1]) (de Lagarde) und *pūlu*, welches wir, wie ich in der *Zeitschr. f. Assyr.* VIII, 376 f. bemerkt habe, — ein seltsames Spiel des Zufalls — in den beiden assyr. Inschriften des Praearmeniers *Sarduris̆(e)* finden. Diese Wörter müssten im Armen. wohl als *kʿnukʿ* oder *knuk* etc. und *hul* oder *hur(ṙ)* erscheinen. Auf sie lassen sich also *knikʿ* und *bur* nicht zurückführen. Aber sogut wie assyr.-babyl.

1) Kaum *kanīku*, wie ich in der *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, 462 vermutete, da urspr. assyr.-babyl. *kanīk(u)* im Armen. wohl als *kʿankʿ* oder ähnlich, wenn nicht als *kʿanikʿ* oder *kʿanik* oder *kanikʿ* erscheinen müsste.

duppu (oder *tuppu*?) — wie elamitisches *tip-pi(e)*, *ti-ib-ba* und *ti-ib-be*, gesprochen vielleicht *dipi(e)* und *dipa* (*Wiener Zeitschrift f. d. Kunde d. Morg.* VI, 218 f.; *Zeitschr. f. Assyr.* VI, 172 f.), und pers. *dipi* = »Schrift«, »Inschrift« zeigen — im späteren Babylonisch zu *dip(i)* geworden sein muss, so könnte auch das zweite (und das erste) *u* in *kunukku* dem Uebergang in *i* unterworfen gewesen sein; und *p* wird im späteren Babylonisch z. M. in weitestem Umfang zu *b*, sodass aus älterem *pūlu būlu* werden konnte. Das *l* dieses Wortes hindert die Zusammenstellung mit armenischem *bur̊* nicht. Denn die Assyrer haben, wenn auch vielleicht unter dem Einfluss einer Volksetymologie — *tabalu* (*tābālu*?) im Assyr. = »trocknes Land«(?) —, das Volk, das die Griechen *Τιβαρ-η(α)νοὶ* nennen, die Römer *Tibar-ani*, *Tabal* mit *l* genannt; armen. *hartš* mit *r* entspricht doch (s. o. p. 211 f.) recht wahrscheinlich griech. *παλλακή* etc. und es scheint, dass (s. o. p. 182 f.) armenisches *Baršamin* direkt auf ein syrisches *Bʿalšamin* zurückgeht. Endlich wäre es möglich, dass armenisches *mtr-u-k* = »Füllen« auf älteres **mutal* aus **mudal* zurückzuführen ist (s. o. p. 78 A.). Indes wollen und können wir auf die Gleichung *pūlu-būlu* = *bur̊* Nichts bauen. Gewiss aber scheint ein Zusammenhang zwischen *knikʿ* und einem vorauszusetzenden babylonischen *kunikku* oder *kinikku*. Da sich im Aramäischen kein derartiges Wort findet, so liegt es recht nahe, an eine direkte Entlehnung aus dem Babylonischen zu denken und in dem armen. Worte ein Zeugnis für den einstigen Aufenthalt der Armenier im babylonischen Kulturkreise und dann in Nordsyrien und nördlich davon zu sehen. Allein mit Sicherheit kann auch dies Wort nicht verwertet werden. Denn es könnte die Armenier auch z. B. in südöstlich von Armenien gelegenen Sitzen, könnte sie auch erst in Armenien erreicht haben.

Möglich, dass armenisch *šar* = 3600 = babyl. *šar*, älterem assyr. *šar*, aber jüngerem *sar*, griechischem *σάρος* etwas Beweiskraft hat.

Andere armenische Wörter, die aus dem Assyrisch-

babylonischen, statt aus dem Aramäischen, entlehnt sein könnten, aber nicht müssen, sind in der *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, 463 aufgezählt. Unter diesen ist besonders bemerkenswert das armenische *kupr* = »Asphalt«, das sich wegen seines *k* wie wegen seines *p* nicht auf syr. כפרא-*kufrā* zurückführen lässt, da wohl nicht einmal syrischem *p*, geschweige denn syr. *f* hinter Vokalen armenisches *p* entsprechen kann. Syrisches *kufrā* = assyrisch-babylonischem *kupru* ist wie hebräisches כֹּפֶר-*kōfer* wohl zweifellos ein Lehnwort aus dem Assyrisch-babylonischen. Da scheint es sehr naheliegend, die lautliche Schwierigkeit durch Annahme einer Entlehnung von armen. *kupr* ebendaher zu beseitigen. Aber auch das würde uns nicht weiter führen. Auch assyr.-babylonisches *kupru* könnte die Armenier erst in Armenien erreicht haben.

Möglich endlich, dass *Asor* in armen. *Asor-i* = »Syrer«, statt auf griechisches *'Ασσύρ-ιος* zurückzugehn, vielmehr syr. *Āṭōr* oder assyr. *Assūr* für älteres *Aššūr* = »Assyrien« wiederspiegelt, also bereits zu einer Zeit in Gebrauch gekommen ist, wo die Assyrer noch im Besitze Syriens waren. Dann läge, scheint es, ein schlagender Beweis dafür vor, dass die Armenier bereits in der Blütezeit des assyrischen Reiches, also vor ihrer Einwanderung in Armenien, nahe dem assyrischen Reiche gewohnt haben — wenn nicht mit der Möglichkeit einer Entlehnung des Wortes von den Praearmeniern zu rechnen wäre.

Damit wäre das Material erschöpft. Ein sicheres Resultat lässt sich mit den Einzelheiten nicht erzielen. Immerhin darf aber die Gesammtheit mit ihrer Masse als ein nicht geringzuschätzendes Beweismaterial betrachtet werden, das freilich gegenüber den oben erörterten Dingen von verschwindender Bedeutung ist.

Man könnte nun noch die Untersuchungen von Luschan's heranziehen, nach denen sich überraschende Uebereinstimmungen zwischen armenischen, kleinasiatischen und syrischen Schädelformen ergeben haben (s. z. B. *Corresp.*-

Blatt d. d. anthrop. Ges. 1892, No. 9, 94 ff.). Denen möchte ich indes keine Bedeutung für unsere Frage beimessen. Sie könnten lediglich beweisen, dass irgend eine Bevölkerung von Armenien einmal in engerem Zusammenhang mit einer kleinasiatischen und syrischen gestanden hat, von deren Körperbildung ein guter Teil auf die heutigen Armenier übergegangen wäre, und uns allenfalls als Stütze für die Vermutung dienen, dass die Namen auf *-σ(σ)-* in Kleinasien und westlich davon auf eine mit den Praearmeniern verwandte alte Bevölkerung Kleinasiens hinweisen. Einen Zusammenhang gerade der indogermanischen Armenier mit einer alten Bevölkerung Kleinasiens und Nordsyriens aber anzunehmen, drängen die Untersuchungen von Luschan's uns nicht auf.

Ebenso wenig besagt, dass der Gesichtstypus gerade der Hatier auch unter den heutigen Armeniern vertreten ist. Auch der der Nordsemiten hat unverkennbare Aehnlichkeit mit ihm. Aber Juden, Syrer und Assyrer sind sowenig Hatier oder Armenier, wie es Neuseeländer mit auffallend jüdischem Typus sind. Wie diese Aehnlichkeit zu erklären ist, ob sie zufällig ist oder alte Zusammenhänge erweist, werde hier nicht näher untersucht. Nur eine Vermutung sei hier ausgesprochen: Wir sahen oben (p. 202 f.), dass eine sprachverwandte und darum vermutlich auch stammverwandte — und was hier nebenbei bemerkt werde, vielleicht mit den Semiten und Indogermanen sprachverwandte — Bevölkerung die Nordsemiten im Osten und Norden im Halbkreise umschliesst. Die Ebene haben im Wesentlichen die Semiten, die Randgebirge jene Nichtsemiten inne. Es ist die Vermutung kaum abzuweisen, dass diese nach Norden und Nordosten hin von den Semiten zurückgedrängt, dabei aber z. T. von ihnen absorbiert worden sind und ihnen ihren Gesichtstypus aufoktroyiert haben. Als nun die Hatier in *Ḫātē* einrückten, fanden sie eben diese Bevölkerung vor und vermischten sich mit ihr; und so entwickelte sich ein dem nordsemitischen ähnlicher hatischer Gesichtstypus, an

dem namentlich die starkgebogene sog. semitische Nase charakteristisch ist, neben dem aber ein anderer Typus mit gerader Nase fortbesteht (s. z. B. *Jerābīs* I, 2). Wenn jener sich demnach bei den heutigen Armeniern wiederfindet, deren Vorgänger in Armenien zu eben jener nichtsemitischen und nichthatischen Bevölkerung gehören, so kann das keinen Zusammenhang zwischen Hatiern und Armeniern erweisen.

Aus alledem folgt, dass sichere Rückschlüsse auf die Vorgeschichte der Armenier in Kleinasien und Nordsyrien weder aus ihrer Ueberlieferung noch aus ihrer Sprache allein noch aus anthropologischen Tatsachen entnommen werden können. Ohne die hatischen Inschriften bliebe sie in undurchdringliches Dunkel gehüllt wie die Tiefen der Erde. Aber der Tag ist jetzt angebrochen; die Sonne rüstet sich zum Aufgang, welche sie zu erhellen bestimmt ist. Noch sehen wir im Dämmerlicht nicht viel Mehr als undeutliche Gestalten und Formen, nur hier und da eine Bergspitze im Sonnenlichte erglühend. Aber — es ist das zwar, nach der einförmigen Art fast aller bisher gefundenen Texte zu urteilen, eine kühne Hoffnung — hoffen können wir dennoch, dass der Tag nicht mehr fern ist, an dem die tausendjährige Vorzeit der Armenier in so heller Beleuchtung vor unseren Augen steht, wie die noch dem vorigen Jahrhundert dunkle und verworrene Geschichte der Assyrer, der Babylonier und der Aegypter. Das 19te Jahrhundert hat diese ans Licht gezogen und bis in die graueste Vorzeit hinauf verfolgt. Vom 20sten können wir nunmehr Aehnliches, wenn auch in viel bescheidenerem Umfange, für die Urgeschichte der indogermanischen Armenier erwarten.

Nachträge.

Zu p. 4 f., 6 f. und p. 26 ff.: Vermutlich vertritt die Hieroglyphe für das Land *Ḫātē-Hāti* wenigstens in *Hamā* I—III und V (IV), Z. 1 den Gentilnamen *Ḫ(H)atio* — wie die Hieroglyphe für Kilikien den Gentilnamen *Khilikio* bezeichnen kann, da die Gentilnamen von dem zugehörigen Landesnamen lediglich durch vokalische Endungen abgeleitet werden, die in der Schrift nicht angedeutet zu werden brauchen. Wenn das, wäre der Gentilname *Hatio* für die Urheber aller Inschriften von *Hamā-Hamāth* gesichert.

Zu p. 6: In einer unveröffentlichten Siegel- oder Amulettinschrift aus *Boghazköi* (Mitteilung Reckendorf's) findet sich die Hieroglyphe für Kilikien. Möglich, dass daraus auf Beziehungen der Bevölkerung von Nordkappadokien zu Kilikien zu schliessen ist. In der leider stark verwitterten, aber meines Erachtens nicht ganz hoffnungslos verlorenen, grossen Inschrift von *Boghazköi* scheint das Zeichen nicht vorzukommen.

Zu p. 7: Weitere Belege für die Hieroglyphe *Ḫātē-Hāti* s. hinten. Zweifelhaftes ist dort übergangen worden. Sonst hätte auf *Jerābīs* V bei Wright, l. c. Tafel XII u. *Jerābīs* VI, l. c. Tafel XIII etc. hingewiesen werden können.

Zu p. 24, No. 14: Die Inschrift wird doch echt sein. Denn sie enthält dieselben 2 Hieroglyphen — die für »Knecht«, »Diener« und die für das hatische Aequivalent der assyr. *Išḫara* — beisammen, welche sich auch auf den später als sie bekannt gewordenen fraglos echten Siegeln η und ξ (o. p. 54 ff.) beisammen finden.

Zu p. 26 f. (und p. 59): Das Würdezeichen als gesprochenes Ideogramm findet sich, soweit ich bis jetzt sehe, an 3 bezw. 5 Stellen (*Hamā* I—III, 1; *Gürün* II, 2 und *Bulgarmaden* 3), und an allen diesen Stellen folgt ihm anscheinend ein Ideogramm für »gross«, höchst wahrscheinlich = *medzi* = armenischem *mets*. In *Gürün* II, 2 finden wir dahinter die Hieroglyphe des Vaters oder der Mutter des Götterherrn (*Ivrīz* I, 2 und die Schrifttafeln; s. auch p. 139), und bald darauf folgt in Z. 3 der Hundekopf = *k'-m* (o. p. 36 f. No. d), der in *Jerābīs* I, 3 (cf. *Jerābīs* II, 4) das Verhältnis des Königs zu jener Gottheit ausdrückt. Die in Rede stehende Stelle in *Gürün* II, 2 f. folgt auf einen Passus, der von Göttern und Beziehungen des Königs zu ihnen handelt. Das von mir sogen. Würdezeichen hat in *Hamā* I—III ausser dem schrägen jedenfalls irgendwie zur Hervorhebung dienenden Strich links an sich den Wortbeginner oder -beschliesser unter sich, welch letzterer sich in *Hamā* sonst nur über und unter der Hieroglyphe für eine Gottheit findet. Daraus möchte ich die Vermutung ziehen, dass das als gesprochenes Ideogramm dienende Würdezeichen wenigstens in *Gürün* II, 2 und *Hamā* I—III, 1 eine Gottheit und zwar in Verbindung mit dem für »gross« speciell die in *Gürün* II, 2 dahinter mit Namen genannte Gottheit, nämlich den Vater oder die Mutter des Götterherrn bezeichnet. Diese hiesse also »der (die) grosse ?«.

Nun findet sich dasselbe »Würdezeichen« offenbar als stummes Determinativ über dem Ideogramm oder dem phonetisch geschriebenen Ausdruck für 1) »Gott« (*Gürün* I, 4; II, 1 + 6); 2) »König« = *dsari(o)* (*Fraktin*, *Boghazköi*, *Kölitolu* 2); 3) »König«, »Fürst« = *arwa-* (? *Gürün* II, 2); 4) »Königin« (*Jerābīs* I, 2 u. 5; III, 3; *Fraktin*); 5) »Herr« (Siegel μ); 6) »Mutter« (*Fraktin*) und 7) *p'áp'á(?)* d. i. »Vater« (? *Ivriz* I, 1). An allen diesen Stellen, abgesehen von denen in den Inschriften von oder bei *Boghazköi* und *Kölitolu*, handelt es sich nun aber bestimmt um Gottheiten; und wenn allerdings das Ideogramm für »König« mit dem Würdezeichen da-

rüber bei *Boghazköi* wohl gewiss den menschlichen König von *Boghazköi* bezeichnet, so könnte es auch ihn als »Gott« charakterisieren, da ja jedenfalls der König von *Boghazköi* als Gott gilt (s. p. 169 f.). Daraus dürfte zu schliessen sein, dass das stumme sogen. Würdezeichen ein Determinativ für »göttliche Würde« ist. Und nun soll ja das gesprochene Würdezeichen vermutlich eine Gottheit andeuten! Aus den beiden convergierenden Schlussreihen darf demnach wohl mit grosser Zuversicht gefolgert werden, dass sich deren Ergebnisse gegenseitig bestätigen. Darnach wäre in *Hamā* I—III, 1 an erster Stelle hinter »ich bin« das Verhältnis des Königs zum Vater oder zur Mutter des Götterherrn angedeutet.

Ein weiteres Ideogramm mit dem »Würdezeichen« darüber scheint sich in *Gürün* I, 1 zu finden. Nach dem oben Bemerkten müsste damit eine Gottheit bezeichnet sein. Und nun findet sich darunter in *Hamā* V, 4 u. 5 wohl dasselbe Zeichen, das in *Hamā* I—III, 1 das Verhältnis des Königs zu einer Gottheit andeutet, vielleicht für dasselbe Wort *(-)k'-m(-)*, das in *Jerābīs* I, 3 und *Gürün* II, 3 dès Königs Verhältnis zu dieser Gottheit ausdrückt, falls nämlich das ihm in *Hamā* V, 4 u. 5 folgende *m* (cf. Z. 2) als phonetisches Complement zu gelten hat. Vgl. *Jerābīs* II, 2 und *Marʿaš* V, 2 und dazu die Löweninschrift Z. 3 rechts?

Es ist nun eine sehr ansprechende Vermutung Justi's, dass die in Rede stehende Hieroglyphe für »göttliche Würde« (ein Bügel) urspr. den Himmel darstellt. Vgl. die ägyptische Hieroglyphe für »Himmel«. In der assyr. Schrift ist die Hieroglyphe für »Himmel« zugleich die für »Gott«. —

Zu *á-í w(p')-? ś-r* in Z. 1 (p. 26) = *á-í w(p')-ṭ'(a)r*, d. i. *ayā watirā, dsari(o)* s. p. 103 f. —

Zu Anm. 8: Man darf (siehe hinten die Schrifttafeln) die Vermutung aussprechen, dass die Handhieroglyphe hinter *í-á-í* bei Wright, l. c. Tafel XXII identisch ist mit der Hieroglyphe des Götterherrn, vor der wir in der Schaleninschrift *í-á-í* lesen. Dann wäre kein Fall vor-

handen, in dem der Genitiv *i-á-i* sicher eine andere Gottheit als den Götterherrn bezeichnete. Möglich, dass dies trotz seiner häufigen Verbindung mit Wörtern für »gross« sein eigentlicher Name ist. Dessen Nominativ und Stamm müsste etwa *Yo*, *Eo*, *Yaï* oder *Eaï* gelautet haben. Wegen des so armenisch aussehenden kilikischen Namenselements *ζαρμ-α-ς* drängt sich ein Zusammenhang mit dem vermutlichen Gottesnamen *Ya* in *Ια-ζαρμ-α-ς* (o. p. 118 f. u. 150) von Neuem auf. Vgl. u. p. 226 *(E)ιαν-βι-ης*. Ein jüngeres *a* für älteres *o* oder ein jüngeres *Ya* für älteres *Yaï* liesse sich erklären.

Zu p. 28, Anm. 1: Das Ideogramm für *arwa-* = *ark̒ay* scheint ein anderes Zeichen zu sein. S. u. auf dieser Seite.

Zu p. 30, Anm. 5: Das Ideogramm für *t́-i-i* d. i. *dēi* = »Herr« und das Zeichen für *t́* wechseln mit einander auch in *Jerābīs* I, 2 und *Jerābīs* II, 3 (*dēi* = »Herrin«(?) dort Titel einer Gottheit).

Zu p. 32, Z. 5 der Inschrift I von *Jerābīs*: Hinter *śt́-r* = »Sohn« folgt das Ideogramm für *ś-ṕ(á)-(i)* d.i. *zap(bh,w)a(ı)* = »Nachkomme, Kind«. Hier wird also ein Ausdruck für »Sohn-Kind« d. i. »Enkel« vorliegen. Vor *Ḫ(H)(a)t́(-t́)-i* dürfte darnach der Grossvater, wie in oder vor Z. 4 der Vater des Königs, mit Namen genannt sein, und jener hätte hier zur Charakteristik lediglich das Beiwort *Hatio* wie der Grossvater des Königs der Schaleninschrift.

Zu p. 35, Anm. 4: Dass das fragliche Ideogramm zum Mindesten auch ein Substantiv, wenn auch nur ein substantiviertes Adjektiv bezeichnen kann, geht aus Z. 1 der Löweninschrift und *Mar̒aš* VI, Z. 3 (X, eines X Kind, Nachkomme bezw. Sohn) hervor. Es bezeichnet, da es den König und auch (in *Bor* 2) den Götterherrn charakterisiert (und in *Gürün* II, 2 das »Würdezeichen« über sich hat?), jedenfalls eine hohe Würde. Nun hat es als phonetisches Complement *w(ṕ)* (Löweninschrift 1; *Bor* 2; vgl. Z. 1 der auf p. 23 unter No. 11 oben besprochenen Inschrift), *arwa-* ist ein hatisches Wort für »König«, »Fürst« (p. 100 ff.), und

»König« heisst der Götterherr auch sonst (*Fraktin*). Daraus schliesse ich, dass das Zeichen das eigentliche Ideogramm für *arwa-* = »König« ist. Darnach hiesse es in Z. 1 der Löweninschrift und in *Marʿaš* VI, 3: »ein König (Fürst), eines Königs (Fürsten) Kind (Nachkomme) bezw. Sohn«; in der Schaleninschrift: »des grossen (gewaltigen) Königs, des gewaltigen (grossen) Königs (Fürsten)«; hiesse der Götterherr in *Bor* 2 wie in *Fraktin* »König«; und wäre endlich das Landgebiet von *Karkemīš* (vielleicht *Arṣ(z)auiā* genannt) rebusartig als »Land des Königsgeiers oder -vogels d. i. Adlers« — im Armen. = *artsui-artsiv* = älterem *ardz(ts)ipio* — bezeichnet. Alles einwandfreie und einleuchtende Schlussfolgerungen, die darum unsre Deutung befürworten.

Zu p. 36, Z. 1 in der Inschrift d: Möglich, dass *k'(a)m-m(a)k'-í* vor *dsari(o)* nicht für den Genitiv des Landesnamens **Komma(o)ghi-Kommagene*, sondern den Gentilnamen **Komma(o)ghio* d. i. »der von *Kommagene*« steht. Zu *dsari(o)* (= König) + *t'ú* d. i. *dēi* (= Herr) ohne einen Landesnamen davor im Titel wären dann die auf p. 30 in Anm. 5 genannten Stellen zu vergleichen.

Zu p. 38 f. zur Inschrift von *Gürün*: Nach dem oben p. 218 Bemerkten gehört jedenfalls der Hundekopf rechts in Z. 3 nicht zur Gruppe für den Landesnamen vor *dsari(o)* (= König) + *dsari(o) dēi* = »König-Herr«, also höchstens *á* + Hundekopf + X + *á*, wenn nicht diese Gruppe ohne das erste *á*. Da der Hundekopf *k'(a)m* zu lesen ist (siehe *Recueil de travaux* XVIII N. S. II, 111 ff.) und *Gürün* nicht weit von *Malatya-Melitene*, der Hauptstadt des alten *Kammanu*, liegt, so wird es noch wahrscheinlicher als bisher (s. bereits die *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl.* X, 10), dass der Landesname vor *dsari(o) K'(a)m-m(a)n-á* zu lesen ist. Leider ist das dann *m(a)n* zu lesende Zeichen unter dem Hundekopf so schlecht erhalten, dass man es nicht zu identificieren vermag. —

Mit dem »grossen Gotte von *Ḫ(H)āti*«, falls so zu lesen

und zu deuten ist, wird wohl die »grosse Mutter des Landes *Ḫ(H)āti*« *(Fraktin)*, die »Herrin des Landes« (Löweninschrift 3) gemeint sein. Dann hätten wir hier und vielleicht auch in *Gürün* II, 6 beisammen: den Götterherrn, die grosse Mutter und ihren Geliebten, also die hatische Göttertrias, die Trias von *Boghazköi*.

Zu p. 40 f.: Mit Rücksicht darauf, dass das vermutungsweise *l(r)k'* gelesene Zeichen besonders häufig in Verbindung mit *Hāti* oder *Hatio* erscheint (s. o. p. 199 f.), liegt es wegen des ihm hier folgenden Ideogramms für *Hāti* nahe, das ihm vorhergehende Zeichen *k'(-)* nicht mit dem ihm folgenden zusammen zu gruppieren und diese Gruppe *Khilikā* zu lesen. Ein gewichtiger Grund für eine Lesung *l(r)k'* fiele dann weg.

Zu p. 40, Anm. 7: Bedeutet das Z. *naz-i* (cf. d. theophoren N. *Tarḫu-nazi*) und mit *ś-í* davor *Συεννεσι*? Dahinter wie in *Bulgarmaden* 1 f.: König + Herr! S. u. p. 225.

Zu Z. 3 auf p. 42 etc.: Möglich, dass das von mir *ní* gelesene Zeichen lediglich das für *n* ist. Siehe die Tafeln hinten. —

Zu Z. 2 der Inschrift *β* am Ende: Zweifelhaft, ob das Zeichen vor *n(?)* das eben besprochene Zeichen für *n(í)* ist.

Zu p. 44, Anm. 2 zu Z. 2 der Inschrift 1: Siehe weitere Belegstellen hinten in den Schrifttafeln u. o. p. 218.

Zu Anm. 12 auf derselben Seite: Siehe oben p. 220 f.

Zu p. 45, Anm. 15: Die erhobene Hand nicht mit Sicherheit erkennbar. Siehe hinten die Schrifttafeln.

Zu p. 48 ff.: In den Beischriften bei *Boghazköi* statt des bei Weitem wahrscheinlicheren Zeichens *t'(a)r* vielleicht eine Handhieroglyphe zu lesen. S. p. 134 oben.

Zu p. 53, Anm. 7 und p. 54, Anm. 2: Die fragliche Hieroglyphe doch wohl schwerlich mit der für »Kind«, »Nachkomme« identisch. Sie scheint so wie auf den Siegeln bezw. Amuletten in Z. 2 der Löweninschrift vorzukommen, ganz verschieden von der für »Kind« in derselben Inschrift.

Zu p. 57, Anm.: Zu der Verbindung der Hieroglyphe

für »Knecht« und der für die Göttin *Išḫara* vgl. ferner No. 14 auf p. 24 und das oben p. 217 dazu Bemerkte.

Zu p. 59: Siehe oben p. 218 f. den Nachtrag zu p. 26 f.

Zu p. 65 mag erwähnt werden, dass man wie in der ägyptischen so in der hatischen Schrift den Plural vermutlich durch Dreimalsetzung eines Zeichens ausdrücken konnte. In *Jerābīs* III, 2 findet sich hinter dem Zeichen für »König« (!) dasselbe 3mal geschrieben, die einzelnen Hieroglyphen eng zusammengerückt, also offenbar als Ausdruck für ein Wort. Sollte darin ein »König der Könige« stecken, so wäre es fraglich, ob damit der König von *Karkemīš* oder ein anderer König oder der vermutlich unmittelbar darauf genannte Götterherr (s. o. p. 219 f.) gemeint wäre.

Zu p. 74: Zu dem, was von dem hatischen Schriftsystem auf ein ägyptisches Vorbild schliessen liesse, würde, falls es sich bewährte, auch das oben zu p. 65 Bemerkte gehören.

Zu p. 78, Anm.: Ein kilikischer Name *Μοταλης* zu streichen nach Heberdey u. Wilhelm, *Reisen in Kilikien* (*Denkschriften d. Wiener Akad. d. W., phil.-histor. Classe* 1896) p. 76, II, 43 u. p. 78 o. Ein Name *Mutal-* mit *ū* oder *ŭ* lässt sich vielleicht aus dem Dorfnamen *Μουταλασκη* (Ramsay, *Hist. Geography of Asia minor* p. 295) entnehmen.

Zu p. 89: Vgl. auch die Form *Dēsandas* in der armenischen Version (s. die Ausgabe von Schoene, l. c. und die von Aucher, p. 106 f.).

Zu p. 94, Anm.: Wie wenig aus den Endungen graecisierter kilikischer Namen auf die der Originalformen zu schliessen ist, kann man z. B. aus dem Genitiv *Ενγοληтος* neben *Αινγολις* mit dem Genitiv *Αινγολιος* schliessen (siehe Heberdey u. Wilhelm, *Reisen in Kilikien* p. 56 am o. a. Orte), wie aus *Μονγος* neben *Μονγης* (s. u. den Nachtrag zu p. 127). Ganz besonders kommt für uns in Betracht *Ουαρος* ibid. p. 140 No. 231 neben *Οαρις* oben p. 150.

Zu p. 95 f.: Zu *r* in Verbindung mit einem Gottesnamen, vermutlich dem einer Göttin, s. auch *Gürün* II, 2.

Zu p. 97: Ob man *Jerābīs* III, 2 u. 4 als Belegstellen

für das Ideogramm für *medzi-mets* anführen kann, erscheint nunmehr zweifelhaft, da dort statt dessen vielleicht eine Handhieroglyphe, vielleicht identisch mit der Hieroglyphe des Götterherrn (oben p. 219 f.), zu lesen ist.

Zu p. 105 ff.: Vermutlich lesen wir den altarmenischen Artikel -*n*- in anderer Schreibung auch in *Jerābīs* II, 4: In *Jerābīs* I, 3 drückt der Hundekopf mit der Lesung *k'(a)m* (s. o. p. 36 No. d, Z. 1) und dem phonetischen Complement *m* das Verhältnis zu einer Gottheit aus. Siehe *Gürün* II, 2 f. und vgl. dazu oben p. 218. Falls dem Passus in *Jerābīs* I, 3 ein analoger in *Jerābīs* II, 4 parallel ginge, würde dort *n(i)* hinter *k'(a)m* sehr wohl als Artikel gefasst werden können.

Zu p. 114: Zu *Kund(t)ašpi* und armenischem *K'ont'* vgl. auch kilikisches *Κουνδ-ης* (Kretschmer, *Griech. Sprache* p. 368). Zu dem *u* für *o*, das bei einer Verwandtschaft von *Kont'* mit *Κουνδ-ης* zu erwarten wäre, vgl. z. B. *Τροκουνδης* neben *Τροκονδας* (Kretschmer, *Griech. Sprache* p. 363) und *Μουνγος* neben *Μογγος* (ibidem p. 331). Im Armen. kann *o* vor *n* zu *u* werden. S. o. p. 116.

Zu p. 125 f.: Zum Element *Šu(w)ar-*, vermutlich einem Gottesnamen, in *Šuar-dat-a(u(m))* oder, falls nicht und, zu *Sura-* in *Sura-s(š)e(i,a)r* — *š* kann einem *s* entsprechen — vgl. *Σουρ-* in dem kilikischen Namen *Σουρβι-ς* (Heberdey u. Wilhelm, *Reisen* p. 151, No. 256 u. p. 154, No. 260) und zum Element -*βι*- in theophoren Namen oben p. 150. *Σουρ* kann sich zu *Šuar* wie armen. *šun* = »Hund« zu vorauszusetzendem älterem **šuon* oder **suon* verhalten. Möglich, dass zu *Šuar* und *Σουρ* auch die oben p. 113 f. besprochenen Namen *Surri* und *Surik* zu stellen sind.

Zu p. 127: Zu den Namen auf -*data* (und -*datu(m)*) vgl. auch *Μο[ν]γδατης*[1]) bei Heberdey u. Wilhelm, *Reisen in Kilikien*, p. 139, No. 230. Zum ersten Bestandteil s. *Μογγης*, ibidem p. 151, No. 256, *Μονγ(ε)ιλαρ(ις)* und *Μονγωμερ(ις)*, ibidem p. 138 ff., No. 228, 229, 230 u. 233, sowie *Μονγος* und *Μουνγος* bei Kretschmer, *Griech. Sprache* p. 331. Zum

1) Das *ν* nach den Spuren sicher.

Compositionselemente -*(ε)ιλαρ(ις)* vgl. *-lar-a* in *Tarḫu-lara* (Name eines Königs von *Gurgum* mit der Hauptstadt *Markaš* zu *Sargon*'s Zeit), vielleicht für *Tarḫu* + *ilara*. —

Nöldeke spricht die Vermutung aus, dass in *ba-di(e)-u* event. ein בְּיָדֵיהוּ, das wäre »mit seinen Händen«, für späteres בְּיָדָיו, steckt. Dagegen lässt sich Nichts sagen und somit ist ein Genitiv-*i* fürs Kanaanäische um 1400 vor Chr. nicht sichergestellt.

Zu p. 129 f. u. p. 132: Wenn, was doch recht wahrscheinlich ist, *naz-i* in *Tarḫu-nazi* (König von *Melitene* zu *Sargon*'s Zeit) dasselbe wie *νησ-ις* in den kilikischen Namen *Ρω-νησ-ι-ς* und *Νησ-ι-ς* ist — zu den vermutlichen Götternamen *Tarḫu* und *Ρω* s. p. 150 —, läge wohl ein ferneres Beispiel für die Vertretung eines jüngeren *ts* durch älteres *z* oder *dz* vor. Zu *Ρωνησις* und *Νησις* s. Heberdey u. Wilhelm, *Reisen in Kilikien* p. 76, No. 79 und p. 151, No. 256. Man kann die Vermutung aussprechen, dass zu diesen Namen der Titel *Συεννεσις* zu stellen ist. S. o. p. 222.

Zu p. 135, No. 8 und No. 10 s. hinten die Schrifttafeln; zu No. 12 ibidem die schon o. p. 219 ausgesprochene Vermutung, dass das Zeichen mit der Hieroglyphe für den Götterherrn identisch ist: Es scheint in *Jerābīs* III, 2 einen Gott zu bezeichnen, dessen Vater oder Mutter der oder die des Götterherrn von *Ivrīz* ist. Die Richtigkeit unsrer Identification vorausgesetzt, überhöbe sie uns der Annahme, dass in *Jerābīs* der Götterherr nicht mit Namen genannt wird.

Zu p. 136: Nach p. 218 oben bezeichnet das »Würdezeichen« in *Hamā* I—III, 1 den Vater oder die Mutter des Götterherrn. So erklärt sich dessen Hervorhebung vor dem Folgenden.

Zu p. 139: Zu *Ivrīz* I, 2 in Z. 6 v. u. füge nach p. 223 f. o. hinzu: und vermutlich *Jerābīs* III, 2.

Zu p. 150: Nach Heberdey u. Wilhelm, *Reisen in Kilikien* p. 76 u. 78 oben, beruht der Name *Α-ζαρμ-α-ς*, also

auch ein von mir vermuteter Gottesname *Α*, auf einem Irrtum. Für *Αζαρμα(ς)* ist *Ιαζαρμα(ς)* zu lesen. Der vermutliche Gottesname *Ια-* liegt ferner vor in dem Personennamen *Ιανβι-Ειανβι-* (Heberdey u. Wilhelm, *Reisen in Kilikien* p. 122, No. 192 u. 125, No. 205). —

Möglich, dass *Νεναρις* in *Νεva* und *αρις* zu zerlegen ist. Vgl. den Genitiv *Νεναορμιος* (nicht *Νενλορμιος*) bei Heberdey u. Wilhelm, l. c. p. 76, No. 30, 32 u. s. w. —

Die vermutliche Gottheit *Nen(a)* wegen des kilikischen Frauennamens *Νεva* (Dativ *Νεva*) bei Heberdey u. Wilhelm, *Reisen in Kilikien* p. 120, No. 190 vielleicht eine Göttin.

Zu p. 154 f.: Zum Personennamen *Σανδα(η)-ς* s. auch Heberdey u. Wilhelm, *Reisen in Kilikien* p. 46, No. 115 u. p. 131 f., No. 218, p. 140, No. 232.

Zu p. 155: Vgl. auch *Παπας*, einen Beinamen des phrygischen *Attis*, des Geliebten der *Kybele* (Diodor III, 58). Falls, was doch sehr wahrscheinlich ist, *Παπας* in der Verbindung mit *Ζεὺς* (p. 155) »Vater« bedeutet, kann dies kaum eine urspr. Bezeichnung des *Attis* sein und wird es daher wohl angenommen werden dürfen, dass sie einmal dem Götterherrn, einem Gemahl der *Kybele*, zukam, der in dem Geliebten *Attis* ebenso aufging wie bei den Syrern (in *Heliopolis* u. sonst; o. p. 173) und Tarsiern (p. 161 f.) der Sonnengott und der Wettergott und Götterherr zu einer Person verschmolzen. Einem Namen *Παπας* für einen ursprünglichen Sonnengott *Attis* entspräche ein Name הדד (urspr. Bezeichnung des syrischen Götterherrn) für den Sonnengott von *Heliopolis*.

Zu p. 165—168: Ob unter dem *Διόνυσος καλλίκαρπος* und der *Δημήτηρ καρποφόρος* auf Inschriften aus Kilikien (Heberdey u. Wilhelm, *Reisen in Kilikien* p. 12 u. p. 16) der Götterherr, der Gott des Flursegens, und die grosse Mutter, seine Gemahlin, zu verstehen sind?

Zu p. 166 u.: In der Löweninschrift Z. 3 lesen wir hinter der Faust mit dem Daumen unten, der Hieroglyphe für die

grosse Göttin und Mutter, *m-t'(a)r* für **mātro* = »der Mutter«, dahinter den Wortbeschliesser, die Hieroglyphe für »Land« = *watirā*, ferner *(á)r-*, *t'*, *arw-a* (= »König«), *k'* und ein Zeichen für ein Adjektiv mit der Bedeutung »gross« oder »gewaltig« = »des Landes Herr-, der (des) König-, ?, der (des) gewaltig-«. Möglich, dass dies Attribute der vorher genannten »(grossen) Mutter« sind.

Zu p. 167: Das, was man über dem Stabe des Gottes von *Ivrīz* sieht, sehen wir an gleicher Stelle vor einem Gotte auf dem Amulett (Siegel) *η* (Fläche 1; s. o. p. 54 f.). Dieser Gegenstand ist dicker als der Kopf des Gottes, kann also schon deshalb kaum eine Aehre vorstellen. Er hat auch dort die Form eines umgekehrten Bienenkorbs.

Zu p. 169, 4): Möglich, dass sich bereits jetzt Etwas mehr darüber sagen lässt. In einer Inschrift aus *Aigaiai-Ayās* in Kilikien (HEBERDEY u. WILHELM, *Reisen in Kilikien* p. 14, No. 39) wird ein Priester und in einer aus der Nähe von *Kalynören* nahe bei dem alten *Nagidos* eine Priesterin des *Ζεὺς*, der *Ἥρα* und der *Ἀθηνᾶ* (ibid. p. 157, No. 264) genannt. Wenn mit diesen 3 einheimische Gottheiten gemeint sein sollten, dann könnte man daran erinnern, dass in *Bor* 2 (der Inschrift eines Königs von Kilikien; s. o. p. 44 ff.) neben dem hatischen Götterherrn und vielleicht der hatischen Göttermutter eine dritte Gottheit, vermutlich eine Göttin, genannt wird, und in dieser eine der griechischen Athene entsprechende Göttin vermuten.

Zu p. 169 f.: Vgl. auch den oben p. 91 genannten Namen *Σαριδηρασιρις*, falls = *Σαρι* + *δηρ* + *(α)στρ-ις*. Denn da der Götterherr wie der »König« (auch = *dsari(o)*) so wohl auch der »Herr« hiess (= *dēi*; später *dē* + *ar*, woraus *dēr*, später im Armenischen *tēr*), so könnte der Name Soviel bedeuten wie »Sohn des Götterherrn«. Vgl. ferner die oben p. 150 besprochenen theophoren mit *ζαρμ-α-ς* zusammengesetzten kilikischen Namen, da dies an armenisches *zarm* = »Same« erinnert, und endlich wegen der Verwandtschaft zwischen Hatiern und Armeniern den oben p. 91

erwähnten armenischen Namen *Sariaster*, in dem *Sari-* statt den König von Armenien den Götterkönig bezeichnen könnte. Freilich haben wir es in allen diesen Fällen nicht mit Königsnamen zu tun. Die Namen würden also nicht weiter zu verwerten sein als z. B. ein syr. ברהדד-*Bar-Hadad* d. i. »Sohn des *Hadad*« und aus *apil* d. i. »Sohn des« und einem Gottesnamen zusammengesetzte babylonische Namen für gewöhnliche Sterbliche, griechisches *Διογενῆς* u. s. w.

Zu p. 175: Zur hatischen Trias s. auch wohl *Gürün* I, 4 (vgl. II, 6) und dazu oben p. 221 f.

Zu p. 187: Zu *Tirayr* (= Mann des *Tēr*) vgl. das oben p. 91 und p. 227 erwähnte kilikische *Σαρ̣ι-δηρ̣-α-στρ̣-ις*, falls es bedeutet: »des Königs-Herren Sohn«.

Zu p. 191 u. sonst: Wo die Stadt *ʾI(ꜣ)-r-n-nꜣ*, die Hauptstadt des Königs *Ḫtꜣsꜣrꜣ* von *Ḫtꜣ-Ḫātē*, lag, kann man nur vermuten. Um ihre ungefähre Lage zu bestimmen, stehen uns in erster Linie die mit ihr zusammen im Friedensvertrage zwischen *Ramses* II und *Ḫtꜣsꜣrꜣ* erwähnten, leider nur z. T. ganz erhaltenen Städtenamen zu Gebote (s. Maspero's *Recueil* XIII, p. 157 ff.). Nun kann der darin genannte Stadtname *Pꜣ-ï-rꜣ-ḳꜣ* gehörtes *Park(-)a* wiedergeben und, falls unsrer Annahme gemäss (s. oben p. 130 f.) um 1300 hatisch-armenisches *p* im Anlaut noch nicht zu *h* geworden oder geschwunden war, durch jüngeres *Arca*, ungefähr westlich von *Melitene* (s. dazu Ramsay, *Hist. Geography of Asia minor*, Index und die Karte hinter p. 266), vertreten sein; kann ferner einem Namen *Ḫï-rꜣ-pꜣ*, vielleicht für *Ḫerpa*, ebendort, späteres *Herpa-Erpa-Erpha* (wohl östlich von *Caesarea-Mazaka*; s. Ramsay, l. c.) entsprechen; endlich einem Namen *Rꜣ-ḫꜣ-s-nꜣ* ebendort, da *r* im Aegyptischen auch fremdsprachiges *l* vertreten muss, die Stadt *Luḫsu* in *Melitene* (Sargon, *Annalen* 191); zu der Form *Luḫsu* ohne *n* dahinter wäre *Zeitschr. f. Assyr.* X, 375 (*Arz(ṣ)aškunu* in Armenien = *Arz(ṣ)ašku* u. s. w.) zu vergleichen. Andere, nicht unbedenkliche, Gleichungen, die sich aufstellen lassen, müssen wir übergehen. Bei der geringen Zahl der uns

bekannten Städtenamen aus dem *Ht*-Reiche sind die oben angeführten für unsre Frage nicht ohne Bedeutung. Liegen doch die Städte *Arca*, *(H)erpa* und *Luhsu* verhältnismässig nahe bei einander und in einer Gegend, in der oder in deren Nähe wir das Centrum auch des alten *Ht*-Reiches *Htsr*'s vermuten dürfen. Dazu kommt nun noch, dass sich das Land *Kï-d-w-d-n* — vielleicht für gehörtes **Kişwdan* —, die Heimat der *Ht*-Königin, mit *K(K)iş(s,z,š)tan*, einem Distrikt von *Kommagene* (*Tiglatpileser* III, *Platteninschr.* I, 21; II, 31; *Tontafelinschr.* Obv. 47), identificieren lässt; dass der Bote bei den Friedensverhandlungen nach p. 203 o. vermutlich genau denselben Namen trägt, wie ein Bote des Königs von *Mitanni* in Nordsyrien um 1400 vor Chr.; und dass sich von den Hilfsvölkern *Htsr*'s, abgesehen von den *Rw-k*, d. i. wohl sicher den Lykiern, keines westlich vom Taurus nachweisen lässt. Und gerade von den Lykiern wissen wir ja, dass sie sich bereits in früherer Zeit, um 1400, auch ausserhalb der Landesgrenzen herumtrieben und wenigstens Cypern beunruhigten (Abel-Winckler, *El-Amarna* No. 11, 10), und haben wir einigen Grund zu vermuten, dass sie sich auch in späterer Zeit den kilikisch-hatischen Königen vielleicht sogar östlich vom *Amanus* bemerkbar machten (o. p. 199 f.).

Aus alledem geht als wahrscheinlich hervor, dass das Hauptgebiet des Königs *Htsr* zwischen dem Taurus und dem Euphrat lag. Ob es Kilikien einschloss, ob gar darin die Hauptstadt des Landes, *'I()-r-n-n*, lag, bleibt unbekannt. Man kann indes nun die Frage aufwerfen, ob sie mit dem späteren *Arane* an der südlichen Grenze von Kleinarmenien (Ramsay, l. c.) identisch ist. *'I* kann ja auch *'a* vertreten.

Der Anklang an lykisches *Arñna* (Hauptstadt von Lykien) = *Ξάνθος* (Six) oder — *nn* kann mit *nd* wechseln — an den Namen der Orondener in Pisidien (s. dazu Ramsay, l. c. p. 398, Anm. †) darf uns natürlich nicht dazu verleiten, die Hauptstadt des Reichs westlich von Kilikien zu suchen — trotz des Anklangs des oben erwähnten Stadtnamens

Pꜣ-ï-rꜣ-kꜣ an *Perge* in Pamphylien und trotz der »hittitischen« Sculpturen von *Iflâtûn* in der Nähe von *Beišehr* am *Beišehr*-See.

Zu p. 205 f.: KRETSCHMER hat sich auf p. 311 seiner *Einl. in d. griech. Sprache* gegen diese Scheidung in eine »*nd*-Bevölkerung« und eine »*ss*-Bevölkerung« erklärt, unter Berufung darauf, dass auch den Sprachen, denen er — wie ich — das *nd*-Suffix glaubt zuschreiben zu dürfen, das *ss*-Suffix eigne. Für dieses *ss*-Suffix bringt er nun auf p. 311 ff. zahlreiche Belege. Aber es ist ihm entgangen, dass zwischen diesem und dem *ss*-Suffix, das ich im Auge habe, eine Kluft gähnt. Das »*ss*- resp. *s*-Suffix« — wenn nicht verschiedene »*s*-Suffixe« — in den Städtenamen finden wir in griechischer Wiedergabe als *-σσος*, *-σσα*, *-σος* oder *-σα*, auch *-σον* hinter allen möglichen Vokalen, Städtenamen auf *-σσις* oder *-σις* nur je einmal (so wenigstens nach GEORG MEYER in BEZZENBERGER's *Beiträgen z. K. d. ind. Spr.* X, 173 ff.), wogegen die Personennamen der »*nd*-Bevölkerung« mit *s* oder *ss* als letztem Radikal zum absolut überwiegenden Teil auf *-σι-ς*, meist mit *α* davor, ausgehen und in ihnen *σσ* (stets mit *-ι-ς* dahinter) ausserhalb Kariens nirgends erscheint! S. KRETSCHMER, l. c. Also *σσ* oder *σ* mit wohl lediglich griechischer Endung dahinter — cf. *Βαρβαλισσος*, *Βαρβαρισσος* = בית־באליש (*Bēth-Bāle(i)š*) bei den Syrern (NÖLDEKE; s. o. p. 204) — gegenüber *-ασι-ς* und (im Karischen) *-ασσι-ς*! Das müsste meines Erachtens genügen, um einen Zusammenhang zwischen dem »*s*-Suffix» der Städtenamen und dem der Personennamen höchst unwahrscheinlich zu machen. Es ist eine schöne Vermutung KRETSCHMER's (p. 311 ff.), dass mit der Endung *-ασ(σ)ι-ς* die lykische Endung *azi-äzi* identisch ist, welche die Zugehörigkeit anzeigt. Auch für sie ist das *a* oder *ä* vor dem Zischlaut charakteristisch und somit bildet gerade sie einen weiteren Grund, die beiden *s*-Suffixe zu unterscheiden.

Damit ist natürlich noch nicht bewiesen, dass das *s*-Suffix in den Städtenamen kein Stammbildungssuffix wie

vermutlich *-ασ(σ)ι-ς*, sondern eine Kasus-, nämlich eine alte Nominativendung ist. Der Beweis hierfür wie dafür, dass sie noch als solche erkannt wurde, wäre geliefert, falls sich gelegentlich ein und derselbe Name für denselben Ort mit und ohne das *s*-Suffix fände. Ein solcher Fall liegt aber nicht sicher vor und kann nicht vorliegen, wenn die Sprache, auf die jenes *s*-Suffix zurückgeht, in historischer Zeit in Kleinasien bereits ausgestorben war. Wofern das zu Karien gerechnete *Κϱυασσὸς* (Stephanus von *Byzanz* s. v.; *Corp. inscr. graec.* No. 2552) mit dem zu Lykien gerechneten *Κϱυα* (Stephanus von *Byzanz* s. v.) identisch sein sollte, hätten wir einen solchen Fall. Aber die Gleichung scheint mir nicht sicher.

Noch weniger können natürlich Namen für zweifellos verschiedene Städte ziehen, von denen der eine vor dem andern ein *ss* als letzten (von den Griechen so gedeuteten) Radikal voraus hat, wie *Σαγαλασσὸς-Σελγησσὸς* (Strabo ed. Müller p. 487) und *Σέλγη* (= *ΣΤΛΕΓ-* auf den Münzen, Pisidien), *Σαϱδησσὸς* (Mysien) und *Σάϱδεις* oder gar *Μυκαλησσὸς* in Boeotien und *Μυκάλη* an der jonischen Küste in Kleinasien. Andere Namenpaare der Art, deren Verwandtschaft aber auch durch die Verschiedenheit ihres Vokalismus zweifelhaft gemacht wird, bei Ramsay, *Historical Geography of Asia minor* p. 405.

Zu p. 205, Anm.: Nach Kretschmer, *Griech. Sprache* p. 295 ff. u. p. 294 f., lässt sich ein »kleinasiatischer Wandel von *nt* in *nd*« erschliessen, insbesondere 1) für Lykien daraus, dass einem *nt (n̄t)* in lykischen Eigennamen in griechischer Wiedergabe *νδ* entspricht, und 2) für Kilikien vor Allem daraus, dass dort neben *Τεϱβημις*, verwandt mit lykischem *Τϱεβημις*, u. *Τεϱβεμασις Ρων-δεϱβεμις* und neben *Τβεϱα-σητας* und *Τβεϱη-μωσις Ρων-δβεϱϱας* und *Ταϱκυν-δβεϱϱας* erscheine. Kretschmer vergleicht hiermit lykisches *Πιγϱαμις* neben kilischem *Ρωμ-βιγϱεμις*.

Von der Vertretung eines lykischen *n̄t* durch griechisches *νδ* meint er auf p. 296: »Da uns die griechischen Um-

schreibungen mit *νδ* zum Teil aus viel älterer Zeit überliefert sind als die lykischen Formen [mit *ñt*] (vgl. z. B. hom. *Πάνδαρος*), so kann das *νδ* unmöglich die Vorstufe von *nt* darstellen«. Diese Argumentation ist mir unverständlich. Hätten wir nur die älteren griechischen Umschreibungen, so könnten wir daraus doch nur das entnehmen, was KRETSCHMER für unmöglich hält. Ob die mit den lykischen Schriftdenkmälern gleichzeitigen KRETSCHMER Recht geben und die lykische Schreibung gegenüber der (phonetischen) griechischen als die historische erweisen (l. c.), ob auch eine Form *ñtarijäos-ähä* für *Dārayavauš-Δαρεῖος* hierfür verwertet werden kann (l. c.), will ich dahingestellt sein lassen, da sich allerdings nichts Entscheidendes dagegen vorbringen lässt. Andrerseits aber darf man sich nicht verhehlen, dass KRETSCHMER's Behauptung nicht Mehr als dies ist. Wenn die Griechen denselben karischen Namen durch *Κυλλάντιοι* und *Κυλλάνδιοι* wiedergeben konnten (KRETSCHMER, l. c. p. 301), so zeigt dies, dass ein und dasselbe Volk eine und dieselbe Lautverbindung *ντ* und *νδ* schreiben konnten. Folglich konnten auch die Griechen mit ihrem *νδ* und die Lykier mit ihrem *ñt* denselben Laut meinen.

Anders noch steht es mit den kilikischen Namen, obwohl KRETSCHMER (p. 295) meint, »es sei hier so deutlich, wie wir es nur wünschen könnten, dass die Tenuis nach Nasalen zur Media geworden sei«. Ich durfte, ohne Widerspruch zu erwarten, die Vermutung äussern, dass älteres *pī* in *Sanda-pī* jüngerem *bi* in *Ταρκυ-μ-βι-ου* [vgl. oben p. 226 *(Ε)ιαν-βι-(α)ης*] und älteres *d(t)apī* in *Tarḫu-n-d(t)apī* jüngerem *dbi* in *Ρω-ν-δβι-ης* entspräche (*Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* 48, 244, A. 2). In *-βι-ης* und *-δβι-ης* ist aus älterem *p b* geworden. Nun könnte KRETSCHMER allerdings mit einem Schein des Rechts behaupten, dass auch das *β* in *-βι-ης* dem Einfluss des vorhergehenden Nasals zuzuschreiben wäre. Aber er würde dann nicht erklären können, warum in den mit *Ρω-* etc. als erstem Element zusammengesetzten kilikischen Namen ein Nasal gerade nur vor tönenden Kon-

sonanten erscheint, nie z. B. vor Vokalen! Es heisst *Ρω-νδβιης*, *Ρωνδβεϱϱας*, *Ρωνδεϱβεμις*, *Ρωνδινα(ε)σις*, *Ρωμβιγϱεμις*, aber *Ρωσγητις* und *Ροαϱβασις*, *Τϱοκομβιγϱεμις*, *Ταϱκυμβιον*, aber *Τϱοκοαϱβασις* und *Ταϱκυαϱις* u. s. w. (SACHAU in der *Zeitschr. f. Assyr.* VII, 86 f.; 90 f.). Schon dieser Umstand musste es sehr nahelegen, dass der Nasal nicht eine Ursache, sondern eine Folge der Media ist. Und wie erklärt KRETSCHMER das *β* in *δβι* aus *dapī?* Die Annahme einer Lautangleichung würde nicht ziehen wegen *Τβι-ης* statt eines nach KRETSCHMER zu erwartenden *Τπι-ης* bei HEBERDEY und WILHELM, *Reisen* p. 61, No. 135. Nun aber erscheint, wie *-d(ṭ)apī* = *-δβι-ης*, auch *-pī* = jüngerem *-βι-ης* nicht nur in der Composition, sondern auch als Wort für sich und zwar als *Βι-η(?)ς* (Genitiv *Βιου*), nicht *Πι-ης*, am oben angeführten Orte p. 77, No. 117 unter VI. Darnach lässt sich nun auch lykisches *Πιγϱαμις* und älteres kilikisches *Piḫirim* (s. SACHAU l. c. p. 102) neben *-βιγϱεμις* (s. o.) beurteilen. Somit ist es klar, dass wenigstens älteres *p* vor *i* ohne den Einfluss eines Nasals zu *b* geworden ist. Wenn also die Nasalierung vor *-βιης* (und *-βιγϱεμις*) nicht als Ursache des Lautwandels von älterem *p* zu *β* in der Compositionsfuge gelten darf; wenn kein Grund vorliegt, sie irgendwo in kilikischen Namen für die Verwandlung einer Tenuis in eine Media verantwortlich zu machen; wenn ein Nasal in der Compositionsfuge nur vor Medien erscheint und das Eindringen eines Nasals vor Medien, wie lautphysiologisch erklärbar, so an zahlreichen anderweitigen Beispielen aus dem Assyrisch-babylonischen, dem Mandäischen, an nordsemitischen Lehnwörtern im Armenischen, auch an Namen hatischer Könige (*Sagara-Sangar-Sangara*, König von *Karkemīš*, *Ḳarparuda-Ḳarparunda*, König von *Patin* (und von *Gurgum*), zu *Aššurnaṣir-aplu*'s und *Salmanassar*'s II Zeit), nachweisbar ist, so scheint mir aus den kilikischen Namen nichts Anderes zu folgen, als dass darin einerseits älteres *pi* zu *bi* und vielleicht älteres *d* im Anlaut wenigstens zu *t*, wenn nicht älteres *ṭ* nach Vokalen zu *d* werden, andrerseits sich in der Com-

positionsfuge vor Medien ein Nasal entwickeln kann. Einen »kleinasiatischen Lautwandel von *nt* in *nd*« erweisen die kilikischen Namen aber nicht.

Was sonst von Kretschmer hierfür angeführt wird, ist noch weniger beweiskräftig. Wenn er damit den Uebergang von *ντ* in *νδ* im pamphylischen Griechisch in Zusammenhang bringt (p. 300), so steht und fällt die Berechtigung dazu mit dem, womit es in Zusammenhang stehn soll. Uebrigens könnte man, zumal wenn man die Armenier mit Herodot aus Phrygien gekommen sein lässt, mit demselben Rechte den analogen Vorgang im Armenischen dazuziehen.

In summa: ein kleinasiatischer Wandel von *nt* in *nd* ist nicht nachweisbar, aber ein lykischer wenigstens möglich, wenn auch durchaus nicht einwandfrei.

Verzeichnisse.[1])

A. Aus den Inschriften.

I. Die Zeichen für:

---

1) Die Listen verweisen auch auf die in der Vorrede genannten Abhandlungen von mir und Reckendorf, soweit sie die Grundlage des Erreichten bilden. Die Arbeit in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* p. 235—352, 429—485 wird citiert als ZDMG, die von Reckendorf in der *Zeitschrift für Assyriologie* XI p. 1—40 als ZA, die in Maspero's *Recueil de travaux* XVIII p. 111—120 als *Recueil* und die in der *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* X, 3—20 als WZKM.

Die Anordnung beruht im Princip auf der des lateinisch-deutschen Alphabets. Dies die Lautfolge:

ʾ oder ʾ*i* (aegyptisch, = ʾ), ꜣ (aegyptisch, in Fremdnamen = *a*, *e* und *o*), ʿ (semitisch und aegyptisch), *a á* (hatisch) und *ä*, *b*, *d* und *ḏ* (aegyptisch, etwa = *z* oder *ṣ*!), *e* (ε und η), *f*, *g* und *gʿ*, *h ḥ* und *ḫ*, *i í* (sumerisch, assyrisch und hatisch) und *ï* (aegyptisch, = *i*), *k k'* (hatisch) *ḳ* und *kʿ* (armenisch), *l* und *ł* (armenisch), *m*, *n* und *ñ*, *o* (ο und ω) und *ö*, *p* und *p'* (hatisch), *r* und *ṙ* (armenisch), *s ś* (hatisch) *ṣ* und *š*, *t t'* (hatisch) und *tʿ* (armenisch), *u* (ου) und *ü*, *v*, *w*, *x* (ξ), *y* (auch = griechischem υ, urspr. = *u*), *z* (= griech. ζ und französ. *z*).

II. Wörter.

a) Gemeinwörter.

r (geschr. ideographisch und: *r*) d. i. *aro* = *αϱ-ι-ς* in kilikischen theophoren Personennamen = arm. *ayr* »Mann« ZDMG 280 f; *Recueil* 120; 10, 91, 93 ff, 101, 118, 124, 131, 170, 187, 223

r + X = armen. *ordn* »Wurm« *Recueil* 117; 77

r-ʾ (geschrieben: *r-ʾ*, *r-á(?)* und *(á)r(-)(?)*) d. i. *ario* = arm. *ari* »tapfer»(?) ZDMG 479; 42 f, 44 Anm. 13, 98, 152, 179

r-á »tapfer«(?) s. *r-ʾ*

r-p'(á)-š-á = *-αϱβασ-ι-ς* in kilikischen theophoren Personennamen, zu arm. *arbaneak* (Diener, Gehilfe)? *Recueil* 120; 91, 93 ff, 118

r-ś-á in Verbindung mit einem Götternamen s. *(á)r(-)-ś-á*

ś »ich« s. *ʾ-ś*

(*-s* = indogerm. *-s*, althatische Nominativendung, in den Inschriften nicht nachweisbar ZDMG 243 f, (328 ff, 340, 449); 72 f, 81 ff, 121 ff, 126 f, 131)

ś + X zu armen. *tsnanel* (zeugen) »Zeugungsorgane« *Recueil* 117; 77

šand- in *Sanda-Σανδα* = armen. *šand* und *šantʿ* »Blitz«? 118, 153, 163, 188

ś-(á)r(-)- (geschr.: im Nomin. und Gen. *ś-r*, *ś-r-á*, *ś-(á)r-á*, *ś-(á)r-í* und ideographisch mit und ohne die phonetischen Complemente *ś* und *r*) d. i. *δσαϱι-dsari(o)-* zu arm. *tsayr* (Spitze)(?) »König« ZDMG 274 ff, 283 f, 336, 456 f; 30 Anm. 7, 37 Anm. 15, 60, 64, 79, 89 ff, 94, 104, 129, 132, 148, 218, 227

ś-(í)n(?) (geschr.: *ś-ín(?)* und im Genitiv: *ś-ná(?)*) d. i. *a-zin(?)* = arm. *azn* »Volk«? 11, 109, 200

ś-ín(?) d. i. *ezin(?)* = arm. *ezn* »Rind«? 79 f, 109

ś-p'(á)(-í) (geschr.: *ś-p'(á)*, *ś-w(p')*, *ś-w(p')-í(?)* und ideographisch mit und ohne die phonetischen Complemente *ś* und *p'(á)*) d. i. *zap(bh,w)a(ï)* = armen. *zav-a-k* »Nachkomme«, »Kind« ZDMG 279, 282 f, 337, 458; *Recueil* 120; 92 ff, 100, 130, 220

ś-r'- »König s. *ś-(á)r(-)-*

ś-t'-r (geschr.: *ś-t'(a)r*, *śt-r*, *śt'-(á)r(-)*, *ʾ-ś-t'(a)r(?)* und ideographisch mit und ohne das phonetische Complement *r*) d. i. *u(a)śt'ár(-)(?)* = armen. *ustr* »Sohn« ZDMG 458 f; Vorbem. p. XIX, 63, 91 ff, 95 f, 104, 118, 137, 140, 145 f, 151, 167, 170, 220

ś-t'-r = arm. *str-u-k* »Knecht«? 92, 95 f u. s. w.

S. das vorhergehende Wort

ś-w(-í) »Nachkomme«, »Kind« s. *ś-p'(á)-í*

t im Armen. geschwunden 132

t' »Herr« s. *t'-í-í*

t' + X = armen. *treł* »(Schnabel)schuh« *Recueil* 118; 77

t'-í »Herr« s. *t'-í-í*

t'-í-í (geschr.: *t'-í-í*, *t'-í*, *t'* und ideographisch, einmal im Nominativ mit phonet. Compl. *-í-í*, einmal *-í*, und einmal im Genitiv mit phonet. Compl.

á(?)) d. i. *dēi* = armen. **tē* in *tēr* (Herr) und *tikin* (Herrin) »Herr«, »Herrin«(?) ZDMG 276, 278, 336 f, 457; WZKM 8 f; *Recueil* 120; 30 Anm. 5, 69, 89, 91, 124, 129, 139, 148, 163, 218, 220

t'-r + X = armen. *trt'sak* »Bündel« 78, 104

w = armen. *g* ZDMG 465; 130

w = armen. *k'* 100, 130

wadji »stark« s. *p'-(-)ś-í*

watirā »Land« s. *p'-t'-r*

w-(-)ś-í »stark« s. *p'-(-)ś-í*

w-t'-r »Land« s. *p'-t'-r*

zap(bh,w)a(ï) s. *ś-p'(á)(-í)*

(-*ζαρμ-α-ς* in kilikischen Eigennamen = armen. *zarm* = »Same«? 118, 227)

X mit phonetischem Complement *p'(á)* »Göttin« 35 Anm. 4, 44 Anm. 15

b. Namen.

α) Personen- und Götternamen.

Ardzipio(?) (geschrieben ideographisch) 50 f

Bab-(?) (geschr. ideographisch) 54 Anm. 4

Indilimma oder *Indišima* (geschrieben *in-dilimma* oder *-dišima?*) 24, 56 ff, 109, 142, 159 f, 165

Königsnamen mit unbekannter Lesung ZDMG 303, 348 ff, 459 f, 484; 26 ff, 40 ff

Mud(t)al- (geschr. ideograph.) *Recueil* 113 ff; 32 f, 36 f, 44 f, 78, 136, 191 ff

S(Š)anda(?) (geschr. ideographisch) ZDMG 458, 485; 26 Anm. 8, 40 ff, 96, 145 ff, 149 ff, 160 ff
S. *Tarḳu*

Sy(u)ennesi(s) (geschr. *Ś-'-n(í)-ś* und ideographisch, einmal mit phonet. Complement *ś-ʾ-n(í)-ś?*) ZDMG 301 f, 320, 327; 35 Anm. 4, 38 f, 42 ff, 48 f, 54 f, 61, 84, 143 f, 147 f, 193

Tarḳu-Τροκο- u. s. w. (?) (geschr. ideographisch) 145 ff, 155 ff
S. *S(Š)anda* und den folgenden Namen

»*Tarḳudimmi*« oder *Tarḳuwaššimi* s.

TAR-BI-BI-*uaššimi* (geschr.: *Tarbibi* oder *Tarḳu* + *(u)aši(mi)* + *mi*)? ZDMG 260 ff, 313 f, 320, 324 f, 482 f; WZKM 19 ff; 13, 22, 38 f, 50 ff, 68, 156 f

β) Topographische Namen und Gentilicia.

Armeni(ā)(?) »Armenien«(?) (geschr. ideographisch, meist mit phonetischem Complement *n(í)* im Genitiv) 15 f, 49 Anm. 10

Armenio(?) »Armenier«(?) (geschrieben ideographisch, mit und ohne das phonet. Complement *r*; im Ideogramm das des zugehörigen Landesnamens) 15 f

Arṣ(z)auiā(?) (geschr. ideographisch (mit Rebus), im Genitiv

B. Armenisches.

a) Gemeinwörter.

b) Namen.

α) Personen- und Götternamen.

β) Ländernamen und Gentilicia.

C. Anderes.

a) Gemeinwörter.

b) Namen.

α) Personen- und Götternamen.

β) Topographische Namen und Gentilicia.

Lies:

S. XVII Z. 2 v. u.: Anspruchsvollste.
S. 13 Z. 14: TAR-BI-BI-*uaššeme*.
S. 18 Z. 1 v. u.: westnordwestlich (gegen RAMSAY und HOGARTH im *Recueil de travaux* XV, 30),
S. 19 Z. 7: *Ordasu*.
S. 20 Z. 5 v. u. hinter: Isaurien ein ?.
S. 22 Z. 1: WRIGHT.
S. 36 f. Z. 2 v. u. im Text: RHEA.
S. 56 Z. 11 unterm Text und
S. 58 Z. 1: *Biredjik*.
S. 76 Z. 19: *w(p')*.
S. 94 Z. 2: X + Y + Z und: Y + Z.
S. 123 Z. 14: *Šadi-Tešub(p)*.
S. 127 Z. 1 v. u.: *Lab(')aya*.
S. 160 Z. 5 und
S. 203 Z. 7: *Ḳiḏȝwȝdȝnȝ*.
S. 165 Z. 4 und
S. 167 Z. 6 v. u.: *Üyük*.
S. 235 Z. 7 v. u.: *c*, zwischen *b*, und *d*.

Druck der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub in München.



Zu „Jensen, Hittiter und Armenier“.

Ideog

A Mit gesproc

a. Für Götter

	Hamā I-IV (V).	Jerābīs III.	Jerābīs II.	Jerābīs I.	Marʿaš I-IV.
1.					
2.					

β. Für No

1.					
2.					
3.					
4.					
5.					
6.					
7.					
8.					

Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

amme.

enem Lautwert.

α. Für Appellativa.

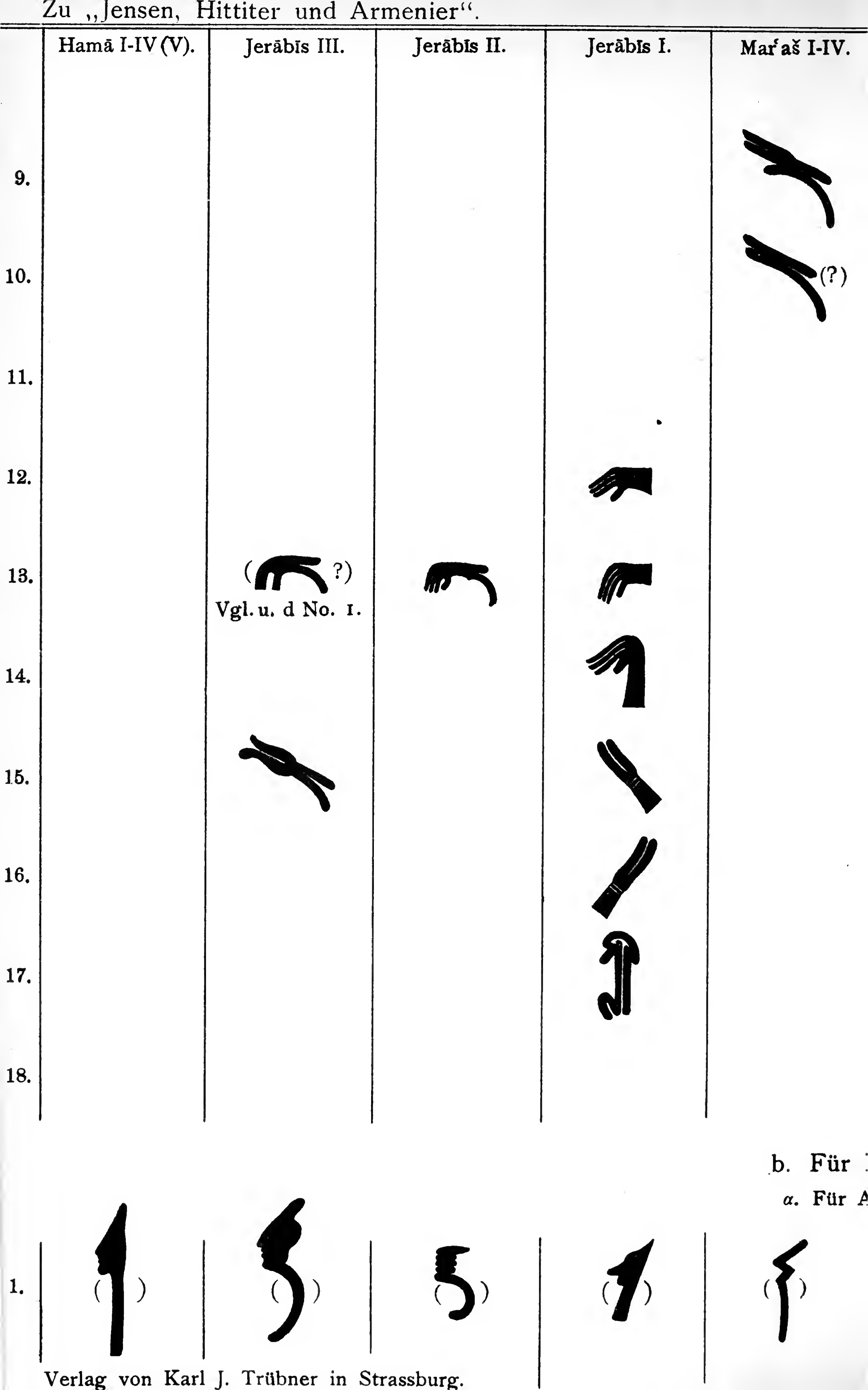
Bor, Bulgarmaden, Andaval und Schaleninschrift.	Verschiedenes.	Bedeutung.
	(Haleb: ?); Gürün: ; Boghazköi: . Vgl. unten c, α No. 1 und β No. 4.	„Gottheit“.
		„Göttin“.

a propria.

	Ivrīz I: .	Der Götterherr; genannt Šanda?
( )	Gürün: ; Boghazköi: (?); Siegel η: .	Derselbe als Sy(u)ennesi(s).
(?)	Boghazköi: .	Die grosse Mutter.
	Gürün: ; Boghazköi: .	Der Geliebte der grossen Mutter.
	(Haleb: ?); Ordasu: ; Boghazköi: .	Eine Göttin.
	Ordasu: , Siegel λ: .	Eine Gottheit, wohl eine Göttin.
		Wohl eine Gottheit.
	WRIGHT l. c. Taf. XIII:	Wohl eine Gottheit.







Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

Bor, Bulgarmaden, Andaval und [S]chaleninschrift.	Verschiedenes.	Bedeutung.
		Eine Gottheit, wohl eine Göttin.
	Mar'aš V: ; Gürün II: ; Fraktin: ; Siegel ι: und .	Eine Gottheit, wohl eine Göttin.
	WRIGHT l. c. Tafel XXII: .	Vielleicht eine Gottheit.
	S. WRIGHT l. c. Tafel XII.	Wohl eine Gottheit.
	WRIGHT l. c. Tafel XXII: .	Wohl eine Gottheit.
		Wohl eine Gottheit.
	WRIGHT l. c. Tafel XXI: ; Ivrīz I: . Vgl. auch Gürün II, 2: .	Eine Gottheit, Vater (oder Mutter?) des Götter- und Himmelsherrn.
		Vielleicht eine Gottheit.
		Eine Gottheit, wohl eine Göttin.
	Siegel η: ; Siegel ξ: . S. auch No. 14 auf p. 24 oben.	Eine Göttin, die der assyr. Išhara entspricht.

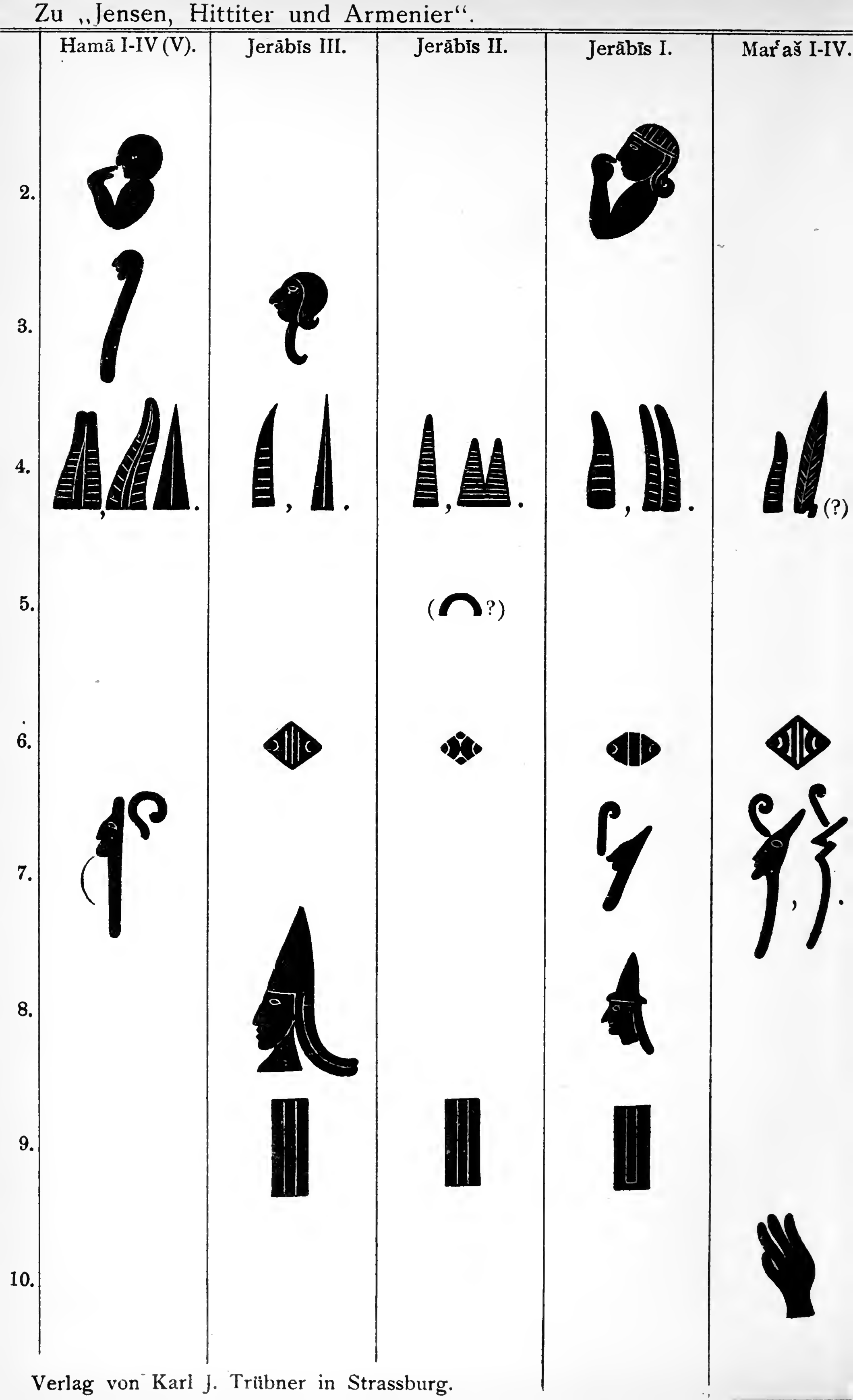
...nschen.

...ellativa.

;( );( ).	(Ordasu: ).	aro = „Mann".





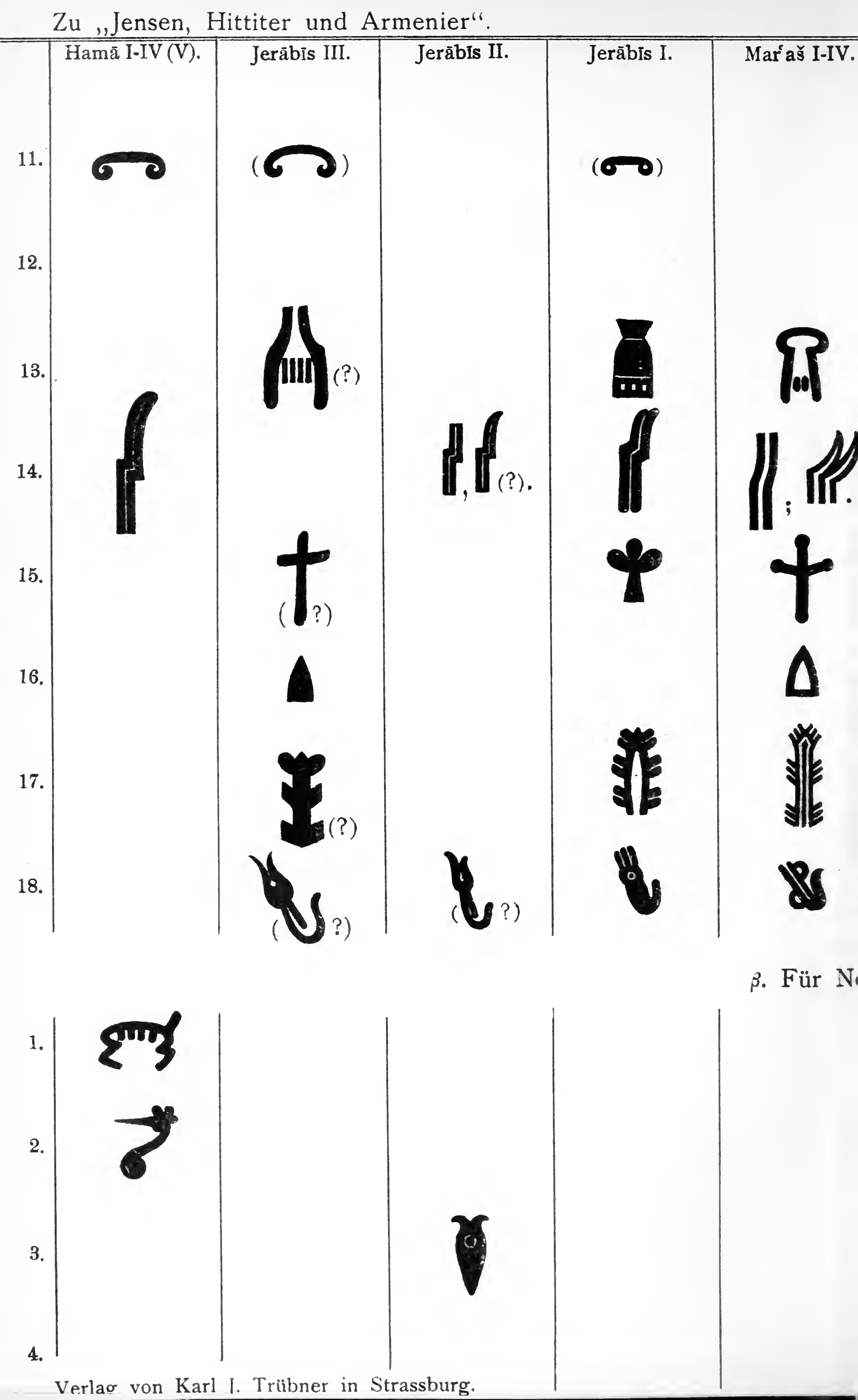


Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

Bor, Bulgarmaden, Andaval und Schaleninschrift.	Verschiedenes.	Bedeutung.
	S. auch Mar'aš VI. 1 u. Izgin 1.	'-ś, d. i. es(z)o, = „ich".
; .	Vgl. WRIGHT l. c. Tafel XXI.	H(a)t'(-t')-í-á, d. i. Hatio, = „Hatier".
, ; (?), , .	Ordasu: ; Fraktin: ; Boghazköi: ; Beiköi: ; Siegel α: .	ś-ŕ-, d. i. dsari(o), = „König".
		dsari(o) (?) = „König".
, .	(Beiköi: ?). Vgl. Gürün II, 2; Boghazköi, Grosse Inschrift Z. 1. S. auch unten c, β No. 4.	X + ṕ (w); d. i. arwa- = „König", „Fürst"?
		(Pseudoideogramm für arwa- = „König", „Fürst".)
	Fraktin:	„Königin".
; .	Ordasu: ; Gürün II: ; Siegel β u. γ: .	t'-í-í, d. i. dēi, = „Herr".
(?)	Ordasu: .	bhura(i)n (?) = „Herrscher" („Tyrann").







Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

Bor, Bulgarmaden, Andaval und Schaleninschrift.	Verschiedenes.	
	Gürün: ; (Ivrīz I, Fraktin, Boghazköi u. Kölitolu: ; Siegel μ:).	„Würdenträger“; bezeichnet als gesprochenes Ideogramm vielleicht nur einen Gott, nämlich den Vater des Himmelsherrn.
	S. o. unter a, β No. 2.	Der König von Kilikien als Sy(u)nnesi(s).
; .		k′ (u)r-oder m(a)r-; = „Oberpriester“?
	S. auch Boghazköi, Gr. Inschrift Z. 1.	„Feldherr“ oder „Krieger“?.
		X + ś = „Krieger“?
	Ordasu: ; Siegel: ; ; .	Vielleicht dsarayi; = „Knecht“.
	S. Agrak.	ś-p′á(-í) d. i. zap(bh, w) a(i) = „Kind“, „Nachkomme“.
	Izgin: ; Fraktin: ; Kölitolu Z. 3: (?). Vgl. Boghazköi, Grosse Inschr. Z. 3 u. 5.	(’-)ś-t′-r, d. i. (u)st(e)r, = „Sohn“.

na propria.

		Ein Königsname.
	(Siegel ι: und ?).	Ein Königsname.
	Ordasu: .	Mut(d)al-, ein Königsname.
; .. Vgl. u. II, C No. 5.		Ein Königsname.





c. Für Län

α. Für

	Hamā I-IV (V).	Jerābīs III.	Jerābīs II.	Jerābīs I.	Marʿaš I-IV.
1.	(?)	(?)			

β. Für No

1.	und ähnlich.				
2.					
3.					
4.					
5.					
6.					
7.					
8.					

Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

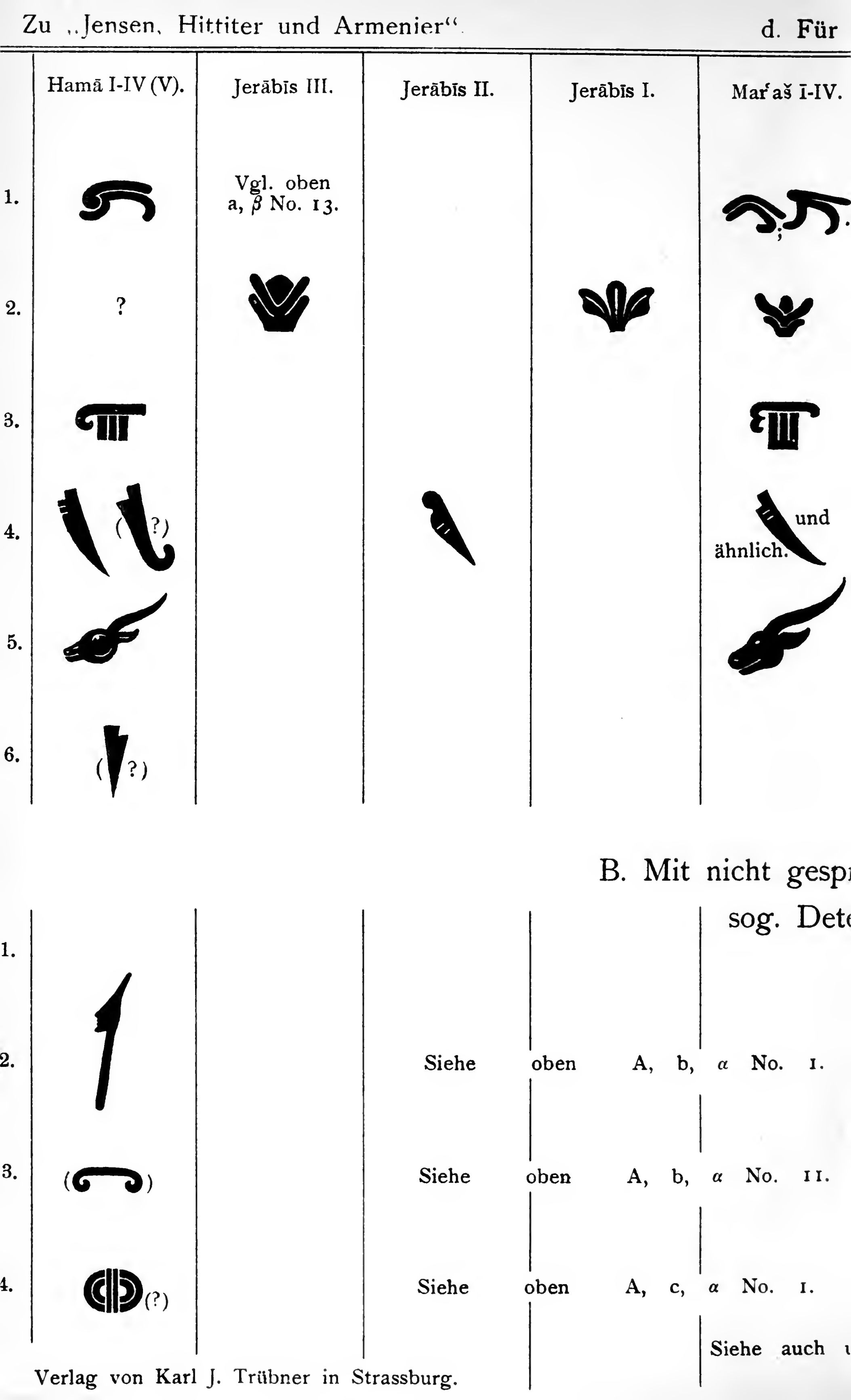
Bor, Bulgarmaden, Andaval und Schaleninschrift.	Verschiedenes.	
[sign]	(Marʿaš V: [sign] ?); (Ivrīz: [sign]). S. auch Fraktin (wie in Marʿaš). Vgl. a, α No. I.	w(p′)-t′-r. d.i. watirā = „Land".

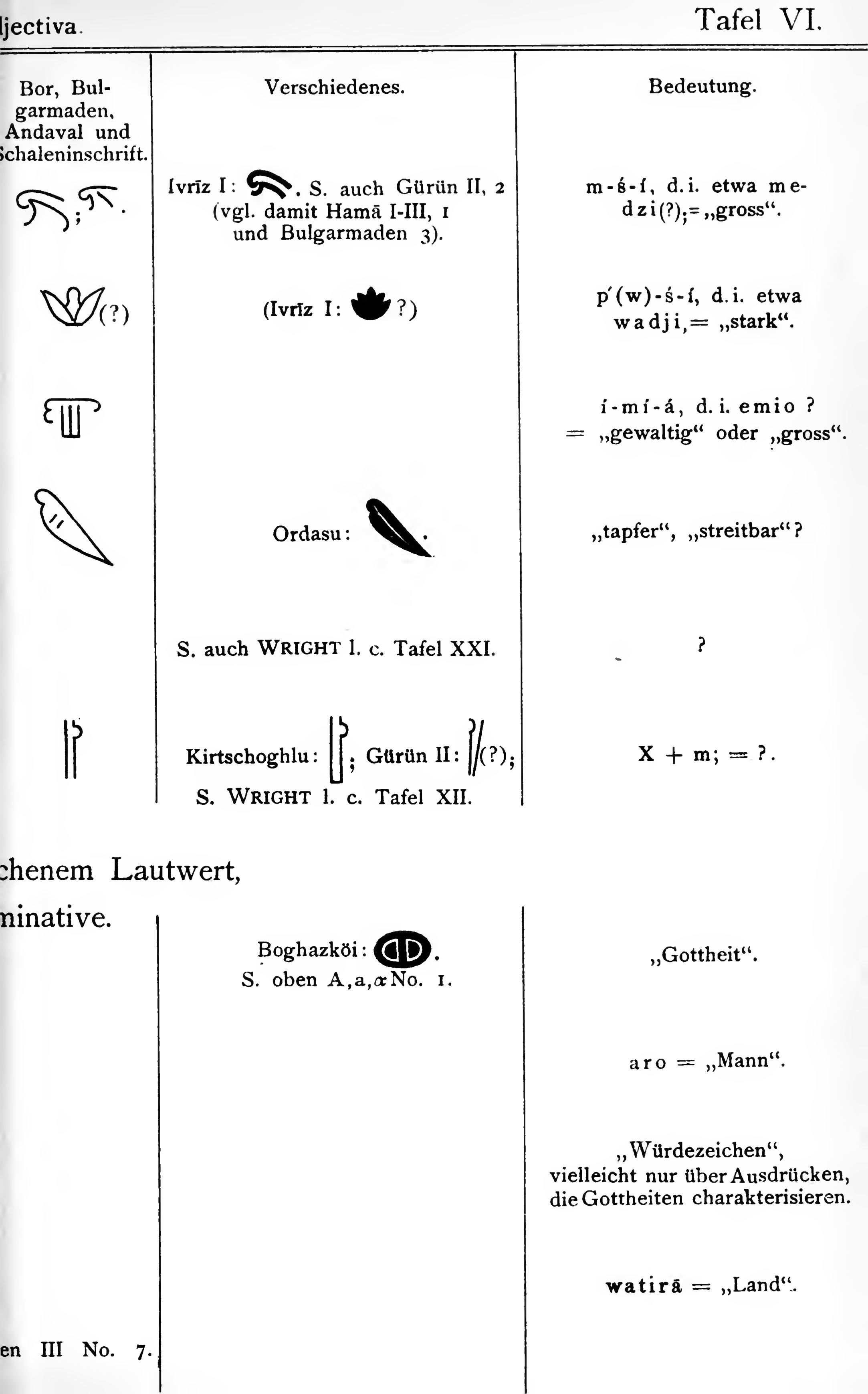
ıa propria.

[sign]; [sign]; [sign].	Wright l. c. Tafel XX: [sign]; Jerābīs IV: [sign]; Gürün: [sign]; Ivrīz II, Fraktin u. Siegel γ: [sign]; Fraktin: [sign].	Ḫātē – Ḫāti.
[sign]	Ivrīz I: [sign]; Siegel η: [sign]. S. auch Kölitolu Z. I.	Khilikā = Kilikien.
		H(a)māt-.
([sign]) ([sign]) [sign] [sign] [sign]; [sign].	Siegel (Wright l. c. Tafel XVI und XX): ([sign]) ([sign]) [sign] [sign] [sign]; [sign]. S. Wright l. c. Tafel XII.	Arṣ(z)auiā (?).
[sign]		Kar(i)gami, d. i. Karkemiš
		Gurgum oder Marḳaš.
	Siegel α (cf. Siegel β): [sign].	U(?)rmē.
[sign]	Boghazköi: [sign].	Ḫamani(?).






Zu „Jensen, Hittiter und Armenier“.
d. Für
Hamā I-IV (V).
Jerābīs III.
Jerābīs II.
Jerābīs I.
Marʿaš I-IV.
1.
Vgl. oben
a, β No. 13.
2.
?
3.
4.
(?)
und
ähnlich.
5.
6.
(?)
B. Mit nicht gespr
sog. Det
1.
2.
Siehe oben A, b, α No. 1.
3.
Siehe oben A, b, α No. 11.
4.
(?)
Siehe oben A, c, α No. 1.
Siehe auch
Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

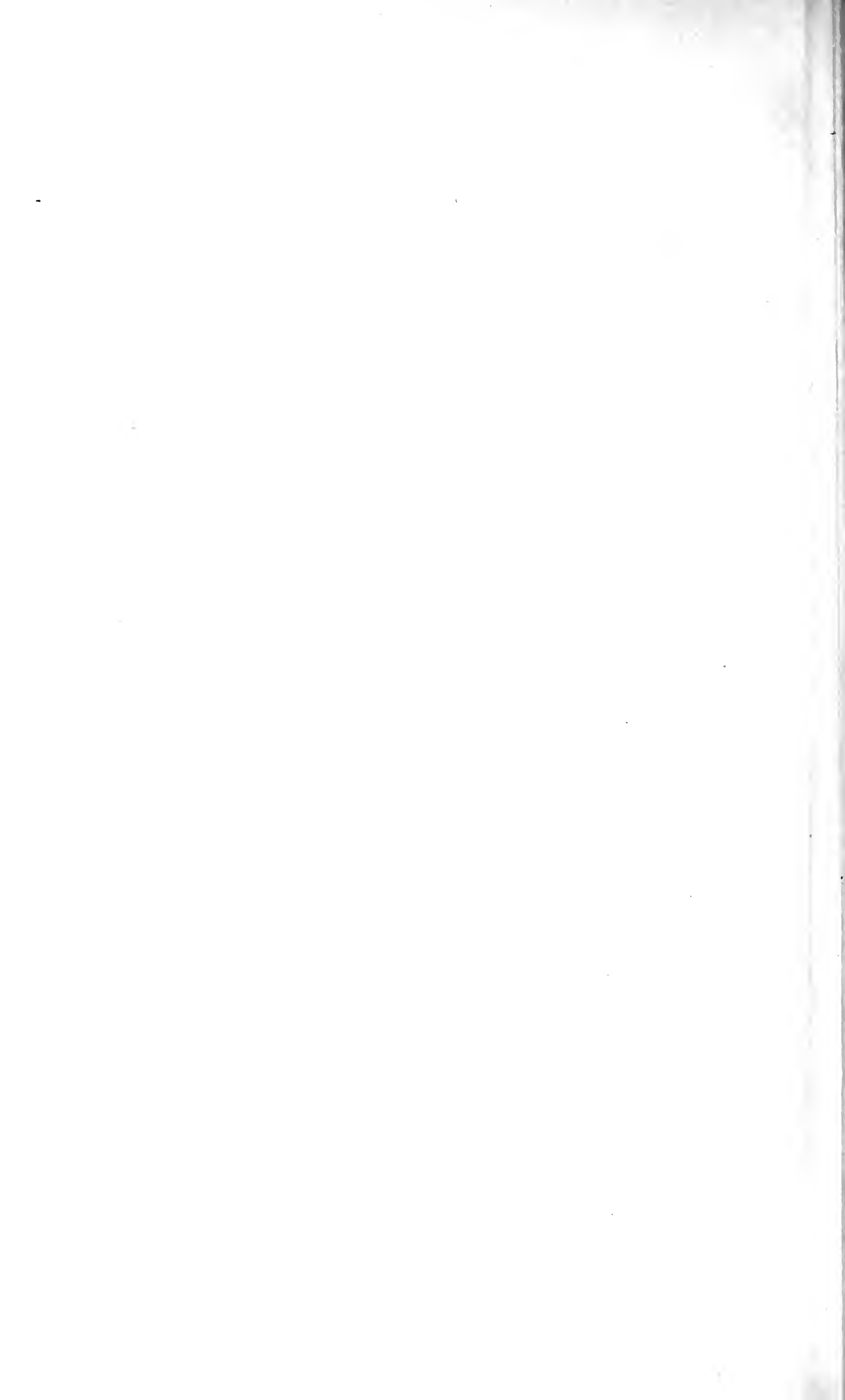


Bor, Bulgarmaden, Andaval und Schaleninschrift.	Verschiedenes.	Bedeutung.
; .	Ivrīz I: . S. auch Gürün II, 2 (vgl. damit Hamā I-III, 1 und Bulgarmaden 3).	m-ś-í, d.i. etwa medzi(?),= „gross“.
(?)	(Ivrīz I: ?)	p′(w)-ś-í, d.i. etwa wadji,= „stark“.
		í-mí-á, d.i. emio ? = „gewaltig“ oder „gross“.
	Ordasu: .	„tapfer“, „streitbar“?
	S. auch WRIGHT l. c. Tafel XXI.	?
	Kirtschoghlu: ; Gürün II: (?); S. WRIGHT l. c. Tafel XII.	X + m; = ?.

chenem Lautwert,

ninative.

	Verschiedenes.	Bedeutung.
	Boghazköi: . S. oben A,a,α No. 1.	„Gottheit“.
		aro = „Mann“.
		„Würdezeichen“, vielleicht nur über Ausdrücken, die Gottheiten charakterisieren.
en III No. 7.		watirā = „Land“.





Zeichen für Laute u

A. Für

	Hamā I-IV (V).	Jerābīs III.	Jerābīs II.	Jerābīs I.	Marʿaš I-IV.
1.					
2.					
3.		Cf. Jerābīs III, 5.			

B. Für H

a. Für ein

1					
2.					
3.					
4.					
5.					
6.					

Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

ıd Lautverbindungen.

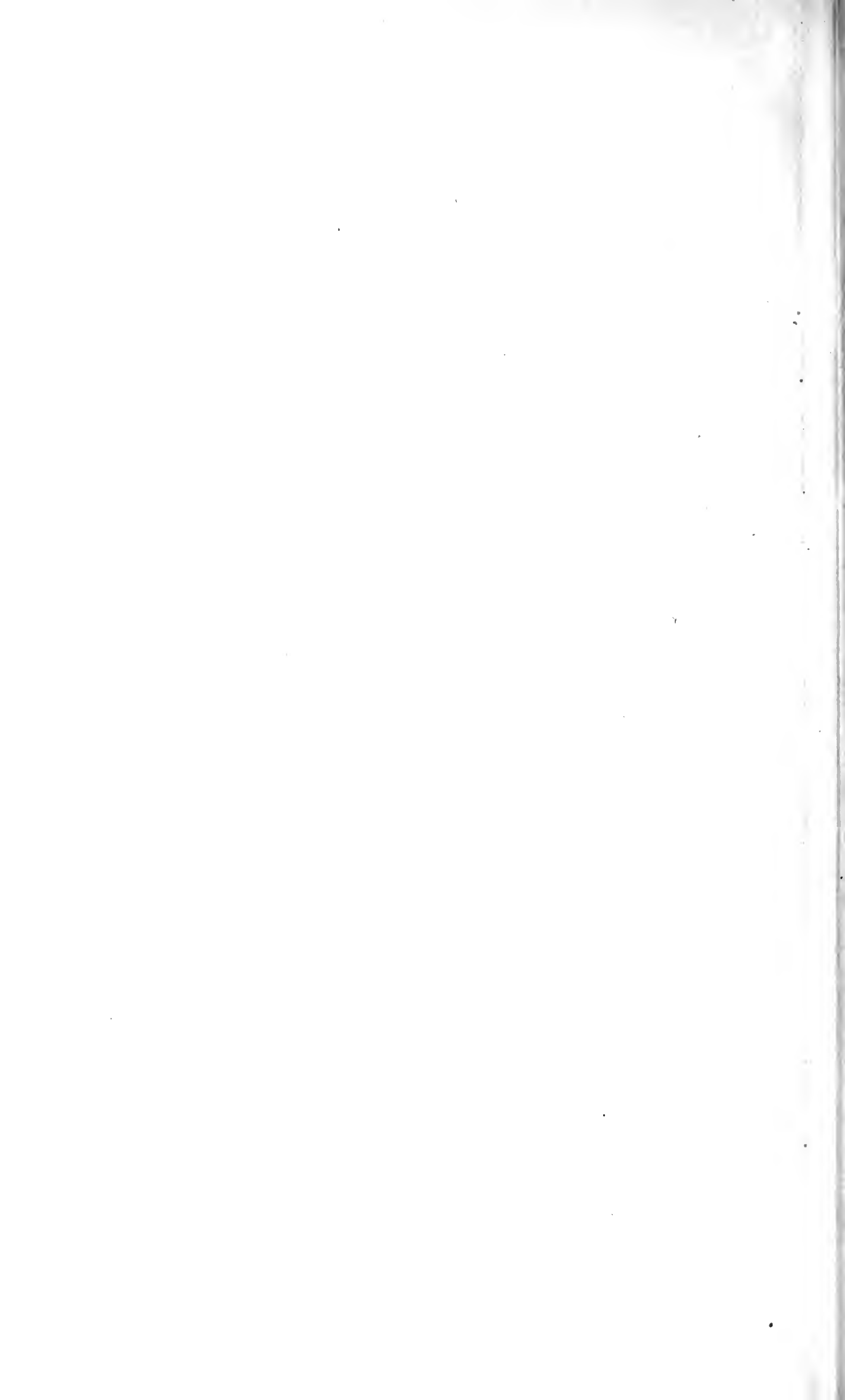
'okale.

Bor, Bulgarmaden, Andaval und Schaleninschrift.	Verschiedenes.	Bedeutung.
, ; , .	Jerābīs IV. u. VI: ; Kirtschoghlu: .	á, d.i. a und o (auch u ?).
, ; , .	Kirtschoghlu: ; Ordasu: ; Ivrīz: ; Vgl. Boghazköi, Gr. Inschr. Z. 2.	í, d. i. i und e.
	Jerābīs IV: .	u (?).

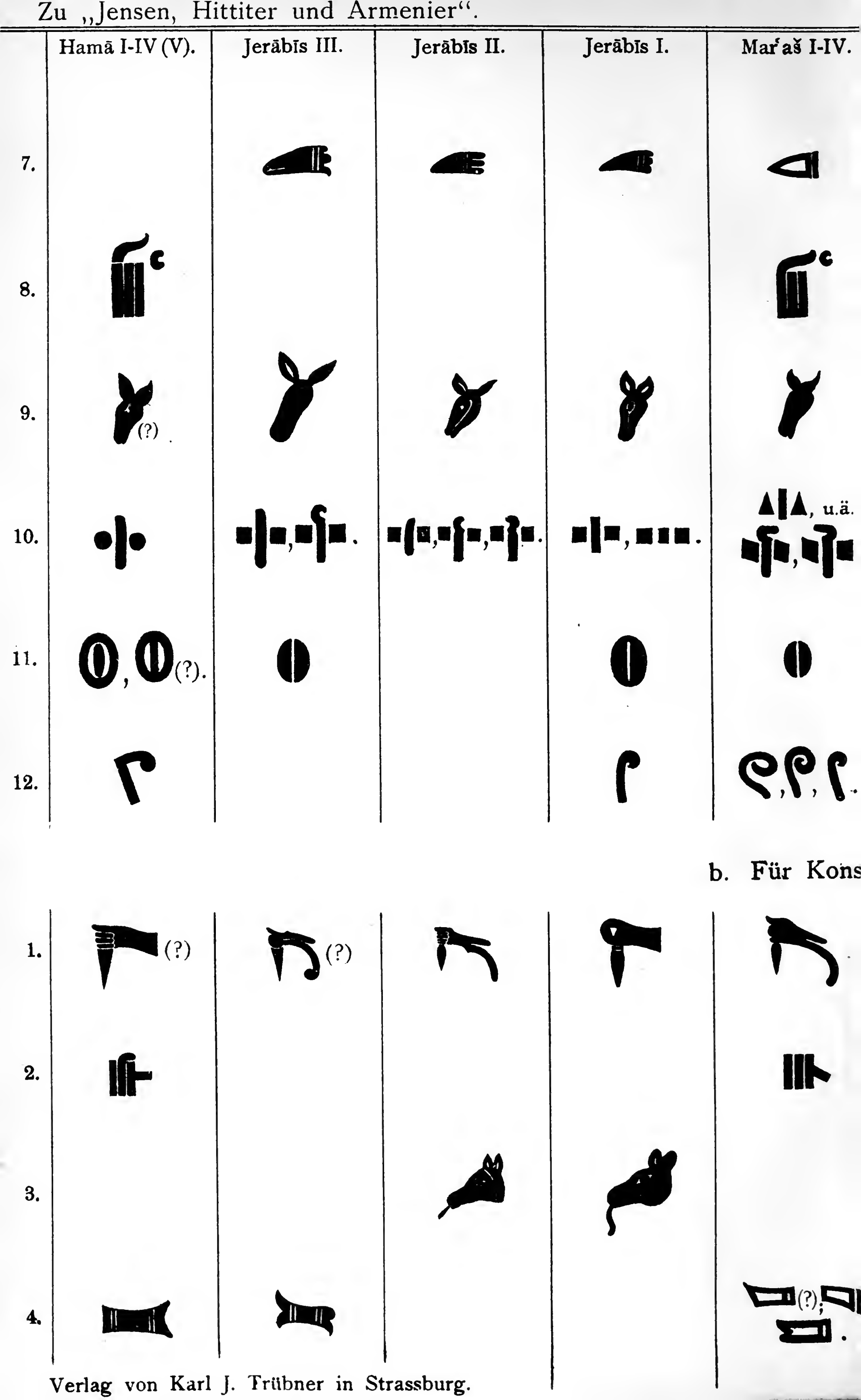
ısonanten.

Konsonanten.

, ; , , .	Haleb: ; Jerābīs IV: ; Ord.: ; Bogh.: ; Köl.: (?). Vgl. die Sculpturen von Fraktin!	ʾ(Spiritus lenis).
, ; .	Kirtschoghlu: (?).	r.
	Kölitolu: .	
; ; .		Eins von diesen 3 Zeichen, wahrscheinlich das letzte, = k', jedenfalls eins von den beiden letzten = k' und das andere = Vokal + k' oder k' + Vokal. Das erste vielleicht = k'á oder k'.
; , .	S. auch Kölitolu Z. 3.	
; .	Jerābīs IV: ; Ordasu: ; Siegel μ: (?).	t'.







Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

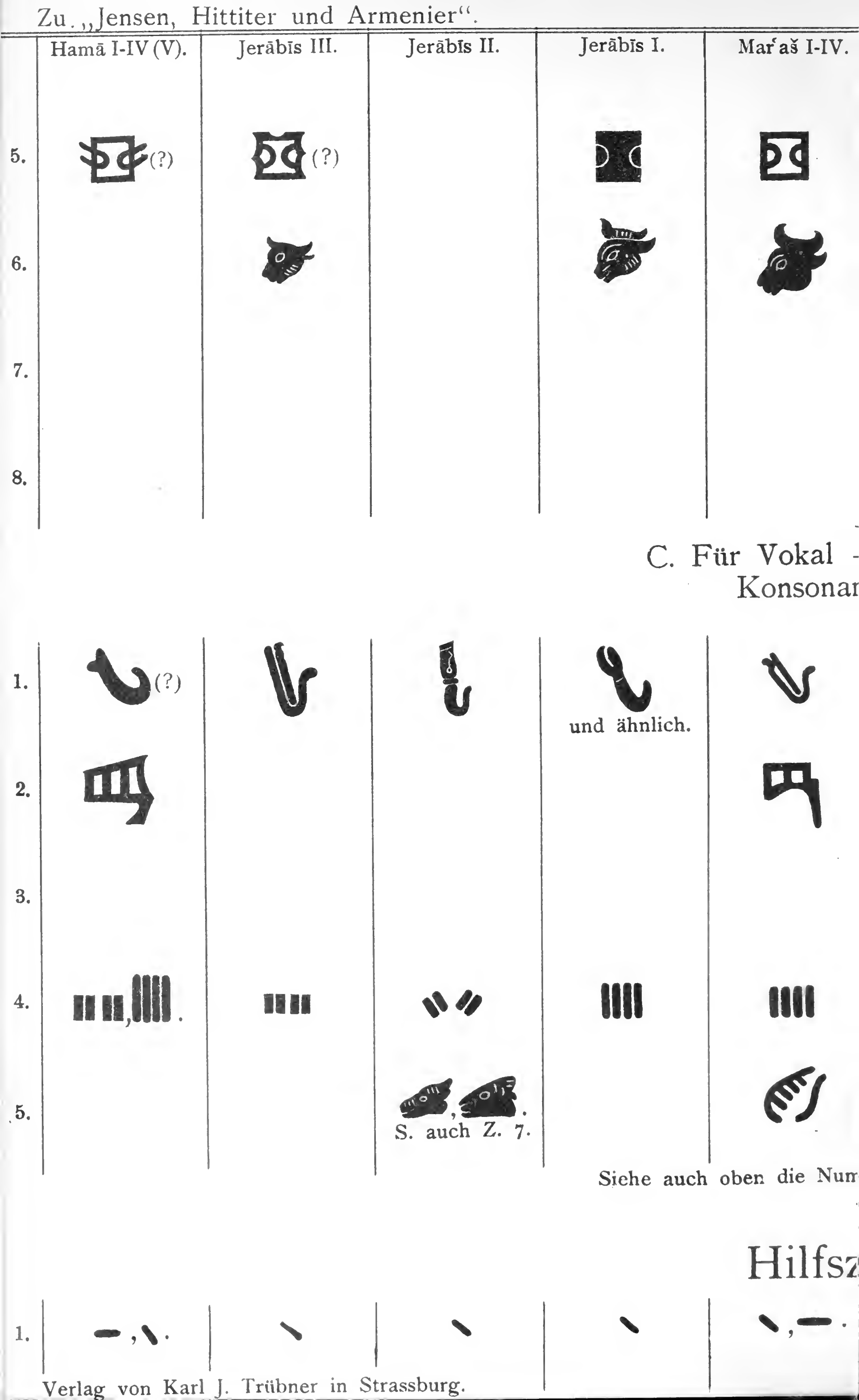
Bor, Bulgarmaden, Andaval und Schaleninschrift.	Verschiedenes.	Bedeutung.
; , (?).	Kirtschoghlu: ; Mar'aš V: ; Ivrīz II: ; Boghazköi: .	
; ;		Von diesen 3 Zeichen das erste = n, wofern nicht = ní, die 2 andern vielleicht = Vokal + n oder n + Vokal, das letzte vielleicht = ín, und, falls das erste=ní, das 2te vielleicht = n, sonst vielleicht = ná.
	(Siegel ξ: ?)	
; , ; ; ; , ;	Kirtschoghlu: ; Izgin: ; Palanga: , ; Ordasu: ; Gürün: ; Ivrīz: , ; Köl.: .	ś.
.	Izgin: ; Boghazköi: .	m.
;	WRIGHT l. c. Tafel XXII:	p'(w).

antenkomplexe.

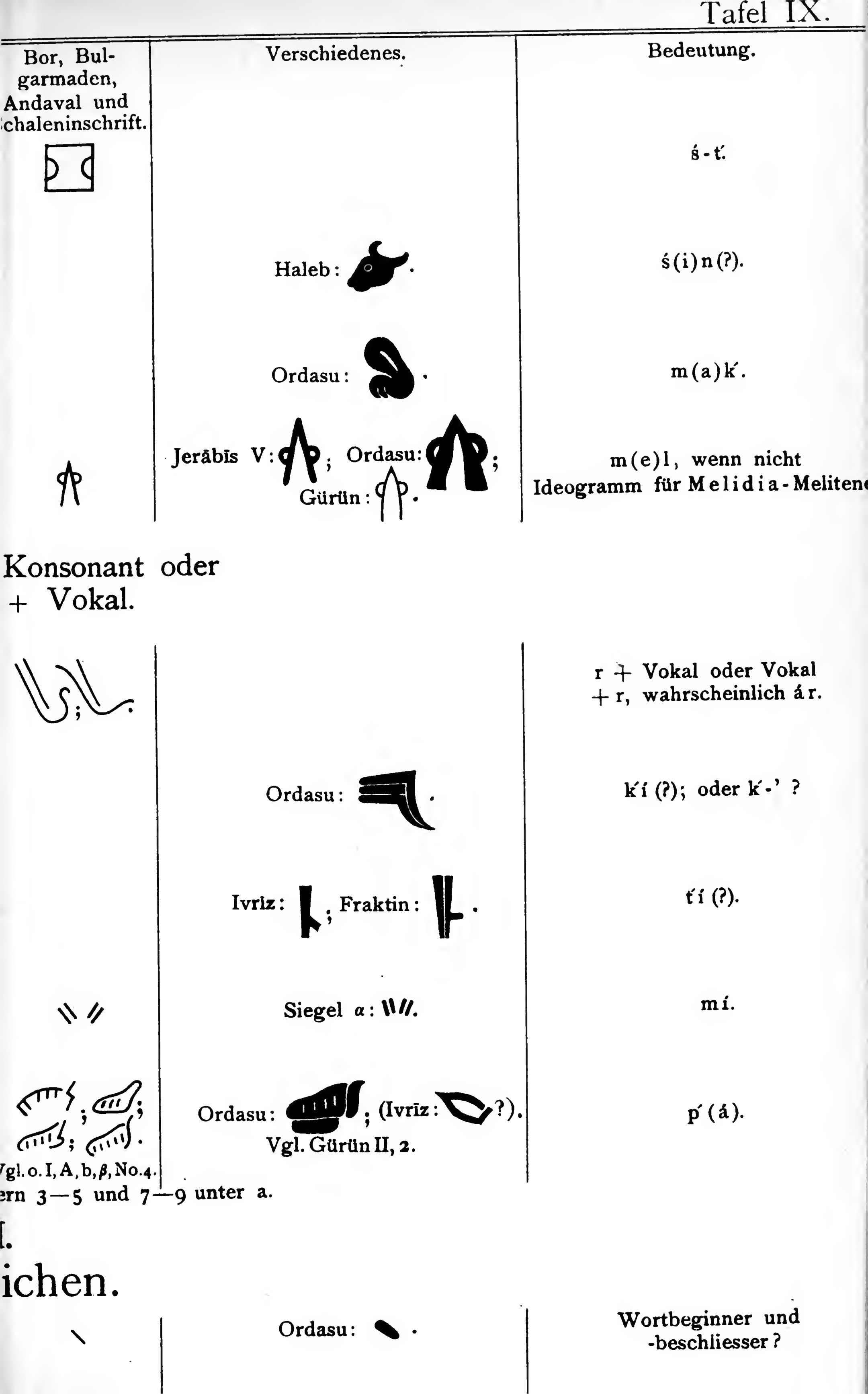
	WRIGHT l. c. Tafel XXI: ; Izgin: ; Beiköi: ; Kölitolu: , .	h(a)t'.
	Kölitolu: ; Beiköi: .	r(l)-k'(?).
	Ordasu: . S. auch Gürün II, 3.	k'(a)m.
; , ; .	Ivrīz I: , (?); Fraktin: ; Boghazköi: ; Kölitolu: .	t'(a)r.







Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.



Bor, Bulgarmaden, Andaval und [S]chaleninschrift.	Verschiedenes.	Bedeutung.
		ś-t́.
	Haleb: .	ś(i)n(?).
	Ordasu: .	m(a)ḱ.
	Jerābīs V: ; Ordasu: ; Gürün: .	m(e)l, wenn nicht Ideogramm für Melidia-Meliten[e]

[...] Konsonant oder [...] + Vokal.

; .		r + Vokal oder Vokal + r, wahrscheinlich ár.
	Ordasu: .	ḱí (?); oder ḱ-' ?
	Ivriz: ; Fraktin: .	t́í (?).
	Siegel α: .	mí.
; ; ; . [V]gl. o. I, A, b, β, No. 4.	Ordasu: ; (Ivriz: ?). Vgl. Gürün II, 2.	ṕ(á).

[...]ern 3—5 und 7—9 unter a.

[...]I.

[...]ichen.

	Ordasu: .	Wortbeginner und -beschliesser?





Zu „Jensen, Hittiter und Armenier“.

	Hamā I-IV (V).	Jerābīs III.	Jerābīs II.	Jerābīs I.	Marʿaš I-IV.
2.					
3.					
4.					
5.	(?), (?).	(?)		, und ähnlich.	
6.					
7.	und .	und .		und .	und .
					Vergleich

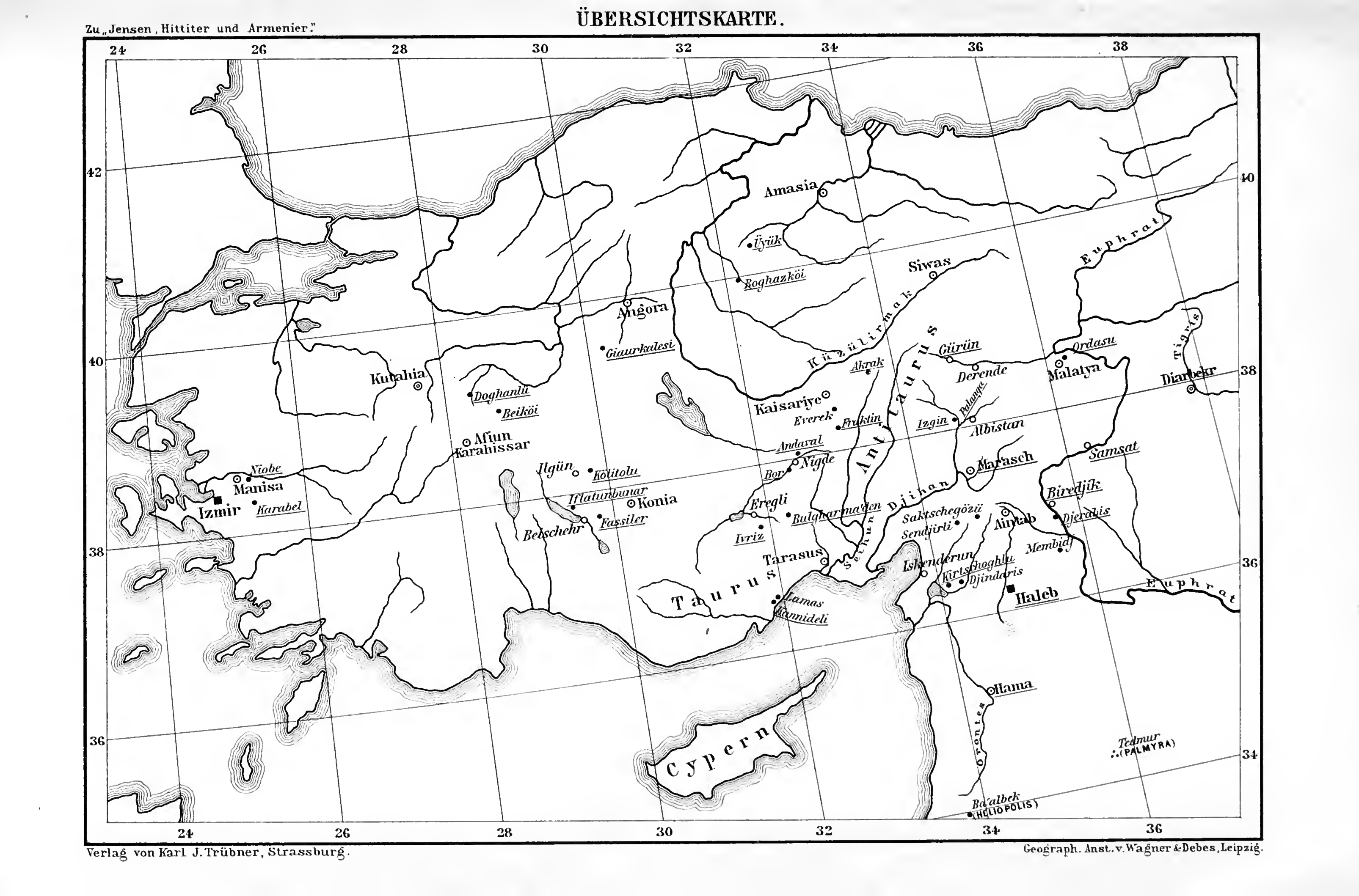
Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

Bor, Bulgarmaden, Andaval und Schaleninschrift.	Verschiedenes.	Bedeutung.
	Ordasu: ; Siegel: und ähnlich.	Wortbeginner und -beschliesser.
	Izgin: .	Markiert einmal den Anfang einer Inschrift.
; .	Kirtschoghlu: ; Siegel ν: .	Wortbeschliesser.
; , .	Gürün: .	Worttrenner.
	Ordasu: . Cf. Boghazköi, Grosse Inschr. Z. 1, 5, 6.	Nominativzeichen.
und .		Determinativ für Ideogramme und Wortzeichen (?).
oben I, B.		



Zu „Jensen, Hittiter und Armenier.“

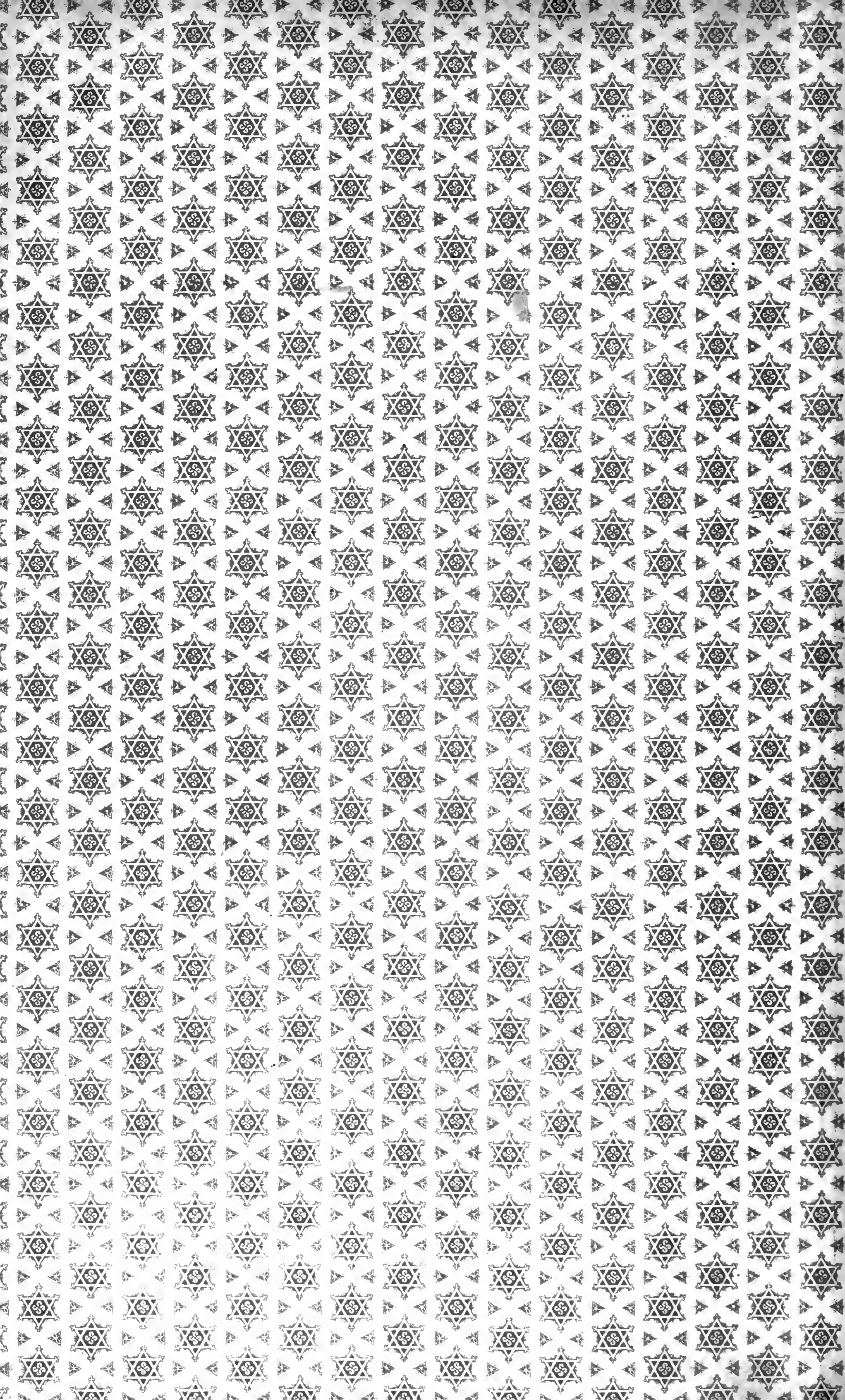
ÜBERSICHTSKARTE.

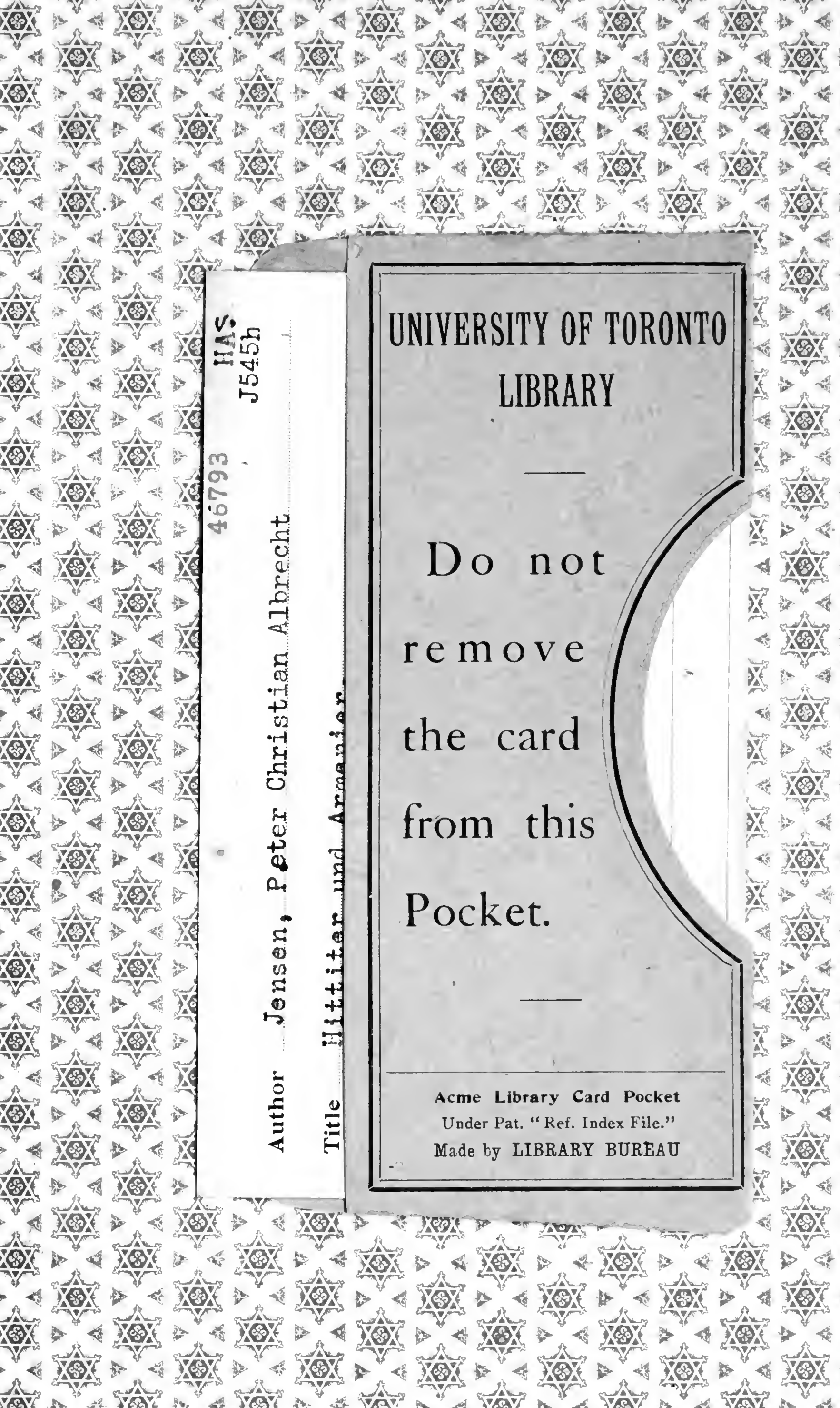


Verlag von Karl J. Trübner, Strassburg.
Geograph. Anst. v. Wagner & Debes, Leipzig.









UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY
Do not remove the card from this Pocket.
Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU
HAS
J545h
46793
Author Jensen, Peter Christian Albrecht
Title

